

Kibbutz und Bauhaus. Arieh Sharon und die Moderne in Palästina

Von der Fakultät für Architektur und Landschaft
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
zur Erlangung des Grades einer
Doktorin der Ingenieurwissenschaften
(Dr.-Ing.)
genehmigte Dissertation

von

Dipl.-Ing. Wiebke Dursthoff
geboren am 02.01.1975 in Hannover.

2010

Referentin: Frau Prof. Dr. phil. Dr.-Ing. habil. Margitta Buchert

Korreferentin: Frau Dr. Edina Meyer-Maril

Tag der Promotion: 05.05.2010

Zusammenfassung

Während der 1920er und 1930er Jahre entstand in Palästina ein großes Potenzial an Bauprojekten, die im Stil der modernen Architektur ausgeführt wurden. In Europa ausgebildete Architekten konnten im britischen Mandatsgebiet die Architektursprache, von der sie in Europa Kenntnisse erlangt hatten und in der sie ausgebildet worden waren, fortsetzen. Für die Menschen jüdischen Glaubens, insbesondere in Palästina, bedeutete die moderne Architektur eine Befreiung von der Vergangenheit, ein Loslösen von Ausgrenzung und Antisemitismus, aber auch ein Demonstrieren ihrer westlich geprägten, europäischen Verwurzelung bzw. ihrer Identität. Folglich sahen viele jüdische Befürworter dieser Stilrichtung ihre Zukunft in der Moderne.

1919 eröffnete das Bauhaus in Deutschland als Reform-Hochschule seinen Lehrbetrieb mit dem wohlbekanntem Grundsatz, dass „das Endziel aller bildnerischen Tätigkeiten der Bau“ sei. Einige Pioniere, die nach Palästina immigriert waren, unter ihnen Arie Sharon (1900-1984), begaben sich an das mittlerweile von Weimar nach Dessau umgesiedelte Bauhaus, um sich dort ausbilden zu lassen. Ihr erklärtes Ziel war es, ihr dort erlerntes Wissen später in Palästina anzuwenden und das Land „aufzubauen und sich selber zu erbauen“, wie es damals in einem Lied der Pioniere hieß. Diese in Deutschland Ausgebildeten transferierten mit ihrer Rückkehr nach Palästina die Grundzüge des Neuen Bauens.

Der Architekt Arie Sharon ist aufgrund seines enormen Lebenswerkes in besonderem Maße als exemplarischer Vertreter der Generation zu sehen, die in Palästina als Pionier in einem Kibbutz wirkten, nach Deutschland an das Bauhaus gingen, um sich ausbilden zu lassen und später nach Palästina zurückkehrten.

Am Bauhaus wurde Sharon inspiriert durch die Lehre bei Walter Gropius, aber vor allem Hannes Meyer. Nach Beendigung seines Studiums am Bauhaus arbeitete er noch eine Zeit lang im Berliner Architekturbüro Hannes Meyers, zum damaligen Zeitpunkt Direktor des Bauhauses, und ging darauf nach Palästina zurück, wo Sharon sich in Tel Aviv niederließ. Er entwarf und realisierte in Palästina u.a. Gebäude für den Wohnungsbau sowie Gesamtanlagen für die Kibbutzbewegung. Seinen Bauten ist

abzulesen, dass er den neuen Stil verinnerlicht und ihn gewissermaßen mit nach Palästina genommen hatte.

Die Moderne bietet als Stilrichtung ausreichend Potenzial im Hinblick auf eine nähere Betrachtung. Doch sind die kulturellen internationalen Spannweiten der „Klassischen Moderne“ trotz zahlreicher Forschungen in vielen Aspekten wenig untersucht geblieben. Zu diesen offenen Forschungsfeldern zählt die Adaption des Neuen Bauens nach Palästina bis in die Kibbutzim hinein. Dasselbe gilt insbesondere für den in Israel bekannten Architekten Arie Sharon, dessen Schaffen und Wirken bis heute leider nur unvollkommen untersucht und gewürdigt worden ist.

Schlagwörter: Kibbutz / Bauhaus / Arie Sharon / Moderne in Palästina

Abstract

During the 1920s and 1930s a big potential of building projects emerged in Palestine. They were carried out following the style of modern architecture. Architects, having learned their profession in Europe, could carry on with a language of architecture in the British Mandate, shaped by their experiences abroad. For Jewish people, especially in Palestine, the modern architecture was understood as a relief from the past, a release from social exclusion and antisemitism, but also a demonstration of their Western, European rootage or rather their identity. Therefore many Jewish advocates of this particular stylistic movement saw the future in Modernity.

The Bauhaus school was founded in 1919 in Germany as a reformed school of crafts and the fine arts. The idea behind it was that returning to the crafts was the foundation of all artistic activity. Some pioneers, who had immigrated to Palestine, among those Arie Sharon (1900-1984), attended the Bauhaus school, which had been relocated from Weimar to Dessau, to gain professional qualifications. Their declared goal was to put their knowledge to use in Palestine to build up the land and edify themselves, as a song of the pioneers went back then. Those trained in Germany returned to Palestine and transferred the basic principles of the „Neues Bauen“ to their home country.

Arie Sharon was one of the most prolific architects and his lifework is a case in point of the generation he represents. He laboured in a kibbutz in Palestine before undergoing professional training at the Bauhaus and then returned to Palestine with new ideas and impressions.

Arie Sharon was inspired by the teaching of Walter Gropius and especially Hannes Meyer. Upon his graduation at the Bauhaus, Sharon worked for some time at Hannes Meyer's architecture firm in Berlin, who at that point was also Director of the Bauhaus. Sharon then relocated to Palestine, where he settled in Tel Aviv. He designed and carried out in Palestine buildings for residential use and whole layouts for the Kibbutz-Movement. His buildings show that Sharon had internalized the new style and thus taken it to a new home in Palestine.

Modernity as an artistic style shows enough potential for further research. Especially the international cultural range of classic modernity, despite of a large number of publications, still shows aspects that have not been researched yet. One of the questions unanswered is the way how the „Neues Bauen“ was adapted in Palestine and carried out there even in kibbutzim. This is especially true for the well-known architect Arie Sharon, whose art and work have not been researched and appreciated satisfactorily.

Keywords: Kibbutz / Bauhaus / Arie Sharon / Modern Movement in Palestine

Danksagung	5
Einleitung	7
I Fragestellung und Grundlagen der Untersuchung	12
<hr/>	
1.1 Untersuchungsgegenstand	12
Erkenntnisziel.....	13
1.2 Forschungslage	15
Die Moderne.....	16
Kibbutz und Bauhaus.....	20
Arie Sharon.....	23
1.3 Quellenlage	25
Die Moderne.....	26
Kibbutz und Bauhaus.....	26
Arie Sharon.....	26
1.4 Methodisches Vorgehen	29
II Die Moderne	32
<hr/>	
2.1 Die Moderne am Anfang des 20. Jahrhunderts	32
Avantgardistische Bewegungen in Mitteleuropa und Amerika.....	32
2.2 Die moderne jüdische Architektur in Palästina	36
Die Situation in Palästina während der britischen Mandatsverwaltung.....	38
Der Chug.....	39
Das urbane Bauen in Palästina.....	41
Praktizierte Moderne in Palästina	45

III Kibbutz	46
3.1 Kibbutzbewegung: Ursprung und Ideen	46
Die Juden in Deutschland	46
Die Juden im europäischen Osten	47
Alijot	48
Das Land Palästina	50
Entstehung des Zionismus.....	54
Politische Bewegungen und Jugendbewegungen	56
Einwanderungsprozess.....	57
Erste Kvutzot.....	58
Erste Kibbutzim	59
Kibbutzverbände	61
3.2 Das Kollektiv im Kibbutz	62
Die Kibbutzfamilie	65
Feste im Kibbutz	67
3.3 Struktureller Aufbau des Kibbutz	68
Realisierte Utopie	71
IV Das Bauhaus	73
4.1 Bauhaus: Ursprung und Ideen	73
Direktorat Walter Gropius.....	74
Direktorat Hannes Meyer	75
Direktorat Ludwig Mies van der Rohe	81
4.2 Das Kollektiv am Bauhaus	82
Die Bauhausfamilie	83
Feste am Bauhaus.....	84

4.3	Bauhausstrukturen	85
	Realisierte Gesellschaftskonzeption	89
V	Kibbutz und Bauhaus	91
	Kollektiv.....	94
	Familie.....	95
	Struktur.....	96
VI	Arie Sharon (1900-1984)	99
6.1	Arie Sharon: ein biographischer Überblick	100
6.2	Arie Sharon im Kibbutz (1920-1926)	106
	Erste Planungserfahrungen im Kibbutz Gan Shmuel, Palästina.....	107
6.3	Arie Sharon am Bauhaus (1926-1929)	113
	Entwurf für das Haus des Arbeiterrates Jerusalem, Palästina.....	118
	Entwurf für eine Jungen- und Mädchenschule in Louny, Tschechoslowakei..	130
	Prägung Arie Sharons am Bauhaus.....	135
6.4	Arie Sharon in Deutschland (1929-1931)	140
	Entwurf für die Bundesschule des ADGB in Bernau, Deutschland	142
	Wettbewerb für das Staatstheater und Opernhaus in Charkow, Ukraine	144
6.5	Arie Sharon in Palästina (1931-1948)	150
	Der Chug.....	155
	Urbane Planungen in Palästina	158
	Exkurs: Histadrut.....	158
	Histadrut Pavillon in Tel Aviv, Palästina.....	161
	Beit Brenner in Tel Aviv, Palästina.....	185
	Meonot Ovdim in Tel Aviv, Palästina	195

Weitere urbane Planungen in Palästina.....	217
Kibbutzplanungen in Palästina	224
Exkurs: Entwicklung der Kibbutzplanungen 1920er bis 1940er Jahre	226
Kibbutz Ein Hashofet, Palästina.....	237
Kibbutz Dalia, Palästina	256
Kibbutz Sarid, Palästina.....	257
Kibbutz Gan Shmuel, Palästina	263
Weitere Kibbutzplanungen in Palästina	270
6.6 Arie Sharons Kibbutz und Bauhaus in der Moderne	273
Lernen von Arie Sharon für die Moderne	281
VII Anhang	290
Anmerkungen.....	290
Abkürzungen	324
Literatur	324
Abbildungen	346
Archive	348
Interviews und Gespräche	351
Transkription	352

Danksagung

Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen, die mich während meiner Arbeit an der Dissertation unterstützt haben.

Mein ganz besonderer Dank gilt insbesondere folgenden Personen:

Frau Prof. Dr. phil. Dr.-Ing. habil. Margitta Buchert, die nicht nur von Anfang an an mich und meine Themenwahl geglaubt und mir zudem viele Freiheiten zur eigenen Gestaltung des Forschungsgebietes eingeräumt hat. Ihre ständige Bereitschaft zur Diskussion, Kritik und Ratschlägen sowie die fundierte Ausbildung in ihrem Doktoranden-Kolloquium ermöglichten mir einen Weitblick, boten Unterstützung und vor allem die nötige Motivation, auch in Durststrecken durchzuhalten.

Für die Übernahme des Zweitgutachtens möchte ich Frau Dr. Edina Meyer-Maril danken. Ihr Input aus Israel, der häufig unprätentiös per E-Mail erfolgte, hat mich oftmals in die richtige Richtung geleitet, wenn ich mich thematisch verstrickt hatte. Ihre konkreten und direkten Fragen halfen, die Arbeit rund werden zu lassen. Zudem war sie mir während meiner Forschungsreisen in Israel oftmals Türöffner und Wegbereiter zu Schlüsselpersonen sowie Archiven und Besichtigungsstätten.

Yael Aloni, die Tochter Arie Sharons, hat mir stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Wir haben in Israel gemeinsam Archive durchgeforstet, Fragen diskutiert, Kibbutzim besucht und sie konnte mir von bisher undokumentierten Anschauungen über ihren Vater berichten, die sonst der Öffentlichkeit verschlossen geblieben wären. Im Laufe meiner Forschungen ist sie mir eine enge Vertraute geworden. Ich bin sehr dankbar, dass ich sie kennengelernt habe und sie mir den teilweise sehr persönlichen Einblick in die Vita ihres Vaters ermöglichte.

Weiteren Personen bin ich zu Dank verpflichtet: Arad Sharon (Enkel von Arie Sharon), David Amitai (Archiv Yad Yari), Elke Eckert (Bauhaus Archiv Berlin), Gabi Orin und Dan Frank (beide Archiv Gan Shmuel), Neta Shapira und Ofra (beide Archiv Ein Hashofet), Silja Hael (Kibbutz Dalia), Sima Seelig (Archiv KKL), Simone Schliachter (Central Zionist Archives) sowie Yael Knaan (Archiv Sarid).

Nicht versäumen möchte ich es zudem, Hartmut Möller, Maximilian Gramsamer sowie Bernd Ringe zu erwähnen und mich für ihren immerwährenden Beistand zu bedanken. Ihre Unterstützung beim Beginn der Arbeit, dem Durchhalten während der Arbeit und vor allem bei der Finalisierung meiner Dissertation waren Gold wert.

Meinen Eltern Ulrike und Wilhelm Dursthoff ist diese Arbeit gewidmet – sie haben bereits sehnsüchtig auf das endgültige Werk gewartet.

Diese Arbeit wurde zudem von der Minerva Stiftung sowie dem Freundeskreis der Universität Hannover unterstützt.

Einleitung

Arie Sharons Autobiographie „Kibbutz + Bauhaus“¹ von 1976 gab den Anstoß, über eine Assoziation von Kibbutz und Bauhaus nachzudenken. In der erwähnten Publikation kann Sharon ein umfangreiches Allgemeinbild über sein Lebenswerk vermitteln, das aufgrund der allgemeinen Projektbeschreibungen verknüpft mit persönlichen Erlebnissen bereits weit über den allgemeinen Wissensstand hinausgeht. Sharon unterteilt sein Schaffen in die ihn prägenden Phasen wie seine anfängliche Kibbutzzeit in Palästina, sein Studium am Bauhaus, sein anschließendes, erstes Wirken in Deutschland und später Tel Aviv sowie seine Planungen für die Kibbutzbewegung. Die Zeit nach der Staatsgründung Israels 1948 gliedert er bis 1970 ebenfalls in derartige Lebensabschnitte wie die Planungen für Israel, seine Universitäts- und Krankenhausbauten, sein Wirken für Jerusalem sowie in den Entwicklungsländern. Sharons abschließendes Kapitel endet mit einem Überblick über die partnerschaftliche Schaffenszeit mit seinem Sohn Eldar.

Trotz der Tatsache, dass die ihm Identität verleihende und somit wichtige Anfangsphase weniger als ein Drittel seines Buches ausmacht, weist er dieser Zeit einen hohen Stellenwert zu: Die mühevollen und entbehrungsreichen Erlebnisse, die er beim Aufbau seines Kibbutz in Palästina und während der Ausbildung am Bauhaus erlebt hat, formten und beeinflussten den Baumeister, der später Israel mit seiner Architektur und seinen Bauten entscheidend mitgeprägt hat. Die stringente Chronologie seiner aufeinander aufbauenden Lebensstationen in seinem Werk sind stark untermalt mit persönlichen Erlebnissen, die seiner Autobiographie Authentizität verleihen und animierten, diese frühe Schaffensphase Sharons angelehnt an diese Systematik zu untersuchen.

Wo liegt also eine gemeinsame Beziehung zwischen einem Kibbutz, dem Bauhaus und dem Architekten Arie Sharon? Zu den beiden erst genannten Institutionen gibt es jeweils in vielen Facetten Untersuchungen und Einschätzungen. Die Person Arie Sharon ist in wissenschaftlichen Analysen aber weitgehend unerwähnt geblieben. Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht somit insbesondere diese Person, deren früher Werdegang an dieser Stelle untersucht werden soll. Gerade Sharons beruflichen Aktivitäten bis zur Staatsgründung Israels 1948 lassen sich beschreiben durch seinen

belebenden und ansteckenden Idealismus und Geist, den ein aufstrebender und enthusiastischer Mensch wie Arie Sharon in besonderer Weise verkörperte.

Die Person und der Architekt Arie Sharon wird jedoch nicht nur anhand seines Werks beleuchtet, sondern vor allem im Kontext seines Werdeganges. Er war einer derjenigen, der mit einer der Einwanderungswellen nach dem Ersten Weltkrieg nach Palästina kam, einen Kibbutz in Palästina mitgründete und aufbaute, der zur anschließenden Ausbildung nach Deutschland an das Bauhaus ging und der danach wieder in das Land Palästina zurückkehrte – trotz anderer beruflicher Perspektiven.

Sharon ist bis heute in Architekturreisen in Israel bekannt und geachtet und wurde deshalb mit Recht kurz nach seinem Tode 1984 von dem italienischen Universitätsprofessor für Architektur Bruno Zevi (1918-2000) als Architekt „der ersten Stunde“ Israels bezeichnet, „[...] der eine so faszinierende Anziehungskraft für uns hatte, wie sie kaum einem anderen zukam“.² Diese Worte sind nur bedingt ein Beleg für die Anerkennung und den Respekt, den Wegbegleiter, Kollegen, aber auch Kritiker ihm und seinem Schaffen zollen. Die Worte zeigen aber exemplarisch den Konflikt auf, in dem sich das Werk und die Person Sharon noch heute befinden. Er war einer der bedeutendsten Architekten der ersten Generation³, der ein beachtliches Lebenswerk hinterlassen hat, mit dem er anfangs Palästina, später Israel und schließlich auch etliche andere Länder prägte.

Arie Sharon wird im heutigen Israel stark mit seinen Bauten wie beispielsweise den Kooperativ-Wohnungen für Angestellte „Meonot Ovdim“ in Tel Aviv oder seinen Kibbutzplanungen assoziiert. Darüber hinaus aber führte er etliche städtebauliche Planungen für das neue Israel aus. Später dann plante und baute er in Entwicklungsländern wie Indien, Burma und Nigeria. Aber und vor allem ist seinem frühen Werk abzulesen, dass er die sachlich moderne Architektur in Deutschland verinnerlicht und diese gewissermaßen mit nach Palästina genommen hatte.

Insofern ist Sharon in besonderem Maße exemplarisch als Vertreter der nach Palästina immigrierten Bauhaus-Generation zu sehen, nämlich derjenigen, die nach ihrer Ausbildung in Deutschland nach Palästina gingen und halfen das Land aufzubauen.

Dem Hauptkapitel Arie Sharon ist das soziale und avantgardistische Umfeld in Palästina und in Deutschland vorangestellt. Hierbei wird der geschichtliche und geistige Kontext, in dem die Person Sharon zu sehen ist, beleuchtet. Das Eingehen auf die geschichtlichen Ereignisse hat sich im Laufe der Arbeit als sehr umfangreich herausgestellt und musste deshalb gerafft werden. Aber die intensive Betrachtung der Moderne in Palästina, der Kibbutzbewegung und des Bauhauses, insbesondere unter dem Direktor Hannes Meyer, wird als Voraussetzung für das Verständnis und die Einschätzung des Architekten Arie Sharon gewertet. Die Beziehungen zwischen der Kibbutzbewegung per se und der Konzeption des Bauhauses wird als wichtiger, aktueller Architekturbeitrag aufgezeigt, der der wissenschaftlichen Forschung bislang noch nicht vorlag. Das anschließende Kapitel über den Architekten Arie Sharon soll kein Werksverzeichnis darstellen. Vielmehr zeigt es im Besonderen sein Wirken in Palästina nach seiner Rückkehr aus Deutschland im Zusammenhang mit seinen zu diesem Zeitpunkt herausragenden Bauten.

Einführend soll die Frage geklärt werden, was ein Kibbutz ist.⁴ Ein Kibbutz ist, einfach gesagt, eine kollektive und ideologische Gemeinschaft in allen Tätigkeitsbereichen des täglichen Lebens wie Arbeit, Produktion, sozialem und erzieherischem Umfeld. Im Gegensatz zur genossenschaftlichen Kleingruppe, der Kvutza, ist der Kibbutz eine Kollektivsiedlung mit größerer Mitgliederzahl. Die Kibbutzim (pl. für Kibbutz) sind zu meist ländliche Siedlungen auf landwirtschaftlicher Basis. Dies hat seinen Ursprung in der „Eroberung des Bodens“ als eines der rudimentärsten Grundmotive der zionistischen Bewegung. Für den Kibbutz steht als Oberbegriff die Kibbutzbewegung. Ohne die Motivation dieser Eroberung wäre die Kibbutzbewegung ein peripheres Phänomen geblieben. Die gespannte politische, militärische, wirtschaftliche und soziale Lage, in der sich damals die jüdische Gemeinschaft in Palästina befand, ideologisierte und politisierte diese in hohem Grade; somit war unter diesen Bedingungen die Empfänglichkeit für extreme und radikale Ideen und Lösungen wesentlich ausgeprägter als dies in einer etablierten Gesellschaft der Fall sein würde.

Das „Bauhaus Israel“ als Teil des Internationalen Stils bildet noch heute eine prägende Komponente im Stadtbild Tel Avivs. Aus rein historischer Sicht hat das Bauhaus in

Israel am längsten überlebt, schließlich werden viele Bauten Tel Avivs als „Bauhaus Tel Aviv“ bezeichnet.⁵ Palästina war vor allem in den 1930er Jahren ein Migrationsland, in dem im Zeichen der internationalen Avantgarde gebaut wurde.

Das 75-jährige Bestehen des Bauhauses wurde 1994 mit der von der UNESCO co-finanzierten Konferenz „International Style Architecture“ in Tel Aviv gefeiert. 2003 schließlich empfing die Stadt auch den Titel „White City“ und wurde in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen.⁶ Man wurde sich in Tel Aviv seines Erbes bewusst und begann, die teilweise recht verfallenen Bauten nicht abzureißen, sondern zu erhalten und zu restaurieren. Einige offizielle Bestrebungen in diese Richtung waren vor 1994 bereits erfolgt: Im November 1993 luden der damalige Direktor des Bauhauses Rolf Kuhn und die ehemalige Repräsentantin der Friedrich-Ebert Stiftung in Israel Anke Martiny deutsche und israelische Experten zum Austausch über das Bauhaus-Erbe nach Israel ein. Ein erstes Ereignis war die Veranstaltung „Social Utopias of the Twenties: Bauhaus, Kibbutz and the Dream of the New Man“ in Dessau. Eine zweite, gleichnamige Veranstaltung zur Vertiefung der Gespräche folgte in Beit Berl bei Tel Aviv. Initiatoren waren neben der Friedrich-Ebert-Stiftung sowie des Goethe-Instituts in Tel Aviv auch die Fakultät für Europäische Studien der Pädagogischen Akademie in Beit Berl. Die Inhalte der Vorträge und die Ergebnisse der Ausschussarbeiten dieses Kongresses wurden in Konferenzberichten von 1995 festgehalten.⁷

Zwei Ausstellungen zu diesem Themenkomplex hatten bereits in den 1980ern und 1990er Jahren stattgefunden. Die erste wurde unter dem Titel: „White City, International Style Architecture in Israel. A Portrait of an Era“ in Tel Aviv 1984 sowie in New York 1985 von dem Architekturhistoriker Michael Levin organisiert.⁸

1993 fand die Ausstellung „Tel Aviv. Neues Bauen 1930-1939“ erstmalig statt. Als verantwortlicher Projektleiter trat der Architekturhistoriker sowie -professor Winfried Nerdinger auf.⁹ Initiiert wurde die Ausstellung maßgeblich durch die Fotografin Irmel Kamp-Bandau. In der Folgezeit wurde diese Sammlung, die auch heute noch Aktualität besitzt, als Wanderausstellung in vielen Ländern gezeigt.¹⁰

Im Jahre 2009 wurde das 90-jährige Bestehen des Bauhauses international gefeiert. In Berlin stand die Ausstellung: „Modell Bauhaus“ im Martin-Gropius-Bau im Fokus, die einen umfassenden Überblick über die Weimarer, Dessauer und Berliner Jahre des Bauhauses zeigte. Anschließend wurde die Ausstellung nach New York gebracht, wo sie unter dem Titel „Bauhaus 1919-1933: Workshops for Mordernity“¹¹ im „Museum of Modern Art“ der Öffentlichkeit dargestellt wurde.

In Israel war das Bauhaus-Jubiläum mit den Feierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen der Stadt Tel Aviv „White City“ verbunden. In diesem Kontext fanden ganzjährig vor allem kleinere, teilweise privat initiierte Ausstellungen und Vorträge statt.¹²

Es gibt bereits einige Arbeiten, die sich mit dem modernen Bauen in Palästina und den beteiligten Architekten beschäftigen. Die Moderne in Palästina mit Bezug auf die Kibbutzbewegung bietet viele Ansatzpunkte für eine nähere Betrachtung dieses Themas. Doch sind die kulturellen und internationalen Spannweiten der Klassischen Moderne in Palästina in vielen Aspekten wenig untersucht geblieben. Das gilt insbesondere für den Architekten Arie Sharon, dessen Schaffen und Wirkung bis heute nur ansatzweise untersucht und unvollkommen gewürdigt worden ist.

I Fragestellung und Grundlagen der Untersuchung

1.1 Untersuchungsgegenstand

Die Wahl des Themas der vorliegenden Arbeit „Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina“ wird geprägt durch die fortbestehende Aktualität der verschiedenen Kausalitäten: Ein Architekt befindet sich im Spannungsfeld der Kibbutzbewegung in Palästina der frühen 1920er Jahre sowie dem 1926 nach Dessau umgezogenen Bauhaus und wirkte in einer Stadt, die er im Zeichen der Moderne mit aufbaute. Die Konzentration solcher unterschiedlichen Ereignisse und Einflüsse regt zu einer eingehenden Forschung dieser Thematik an.

Für die Untersuchung bildete der Transfer von Daten über Arie Sharon aus Israel nach Deutschland die Basis. Eine Hürde in der Beschaffung dieser Quellen war die unterschiedliche Transkription hebräischer Namen und Orte in die lateinische Schreibweise. So gibt es allein für den Namen Arie Sharon etliche unterschiedliche Schreibweisen: Arie, Aryeh, Scharon etc. Um stringent vorgehen zu können, empfahl sich häufig auch in einer auf Deutsch verfassten Arbeit die Übersetzung der englischen Bezeichnungen der Straßennamen, die neben der hebräischen Schreibweise ebenfalls in Israel vorherrscht. Aus diesem Grunde wurde z.B. für den Kibbutz die sich in der wissenschaftlichen Forschung durchgesetzte Schreibweise „Kibbutz“ anstelle von „Kibbuz“ gewählt.

Um nicht in eine politische Diskussion einzusteigen, wurde in der Arbeit durchgehend bis 1948 von dem Land Palästina bzw. dem britischen Mandatsgebiet gesprochen und danach mit Vollzug der Staatsgründung 1948 von Israel. Auf den Begriff „Eretz Israel“¹³, als dem Land Israel bzw. dem Staat der Juden, wurde aus Neutralitätsgründen weitgehend verzichtet bzw. zitathalber aufgegriffen, wie z.B. bei der Aufzeigung historischer Ereignisse.

Die für die Arbeit ausgewerteten Quellen und Unterlagen waren zumeist in Englisch oder Deutsch verfasst. Für den Fall hebräischer Vorlagen wurden diese von lokalen Ansprechpartnern übersetzt.

Erkenntnisziel

Auch heute noch ist unsere Umwelt geprägt durch die Moderne; viele Gebäude lassen deutlich das Erbe von Vertretern des letzten Jahrhunderts wie Le Corbusier, Mies van der Rohe oder Walter Gropius erkennen. Immer noch wird Le Corbusiers Modulor und Goldener Schnitt für die Proportionen im Entwurfsprozess angewendet.

In Israel beginnt man seit den 1980er und 1990er Jahren sich seiner Baumeister bewusst zu werden und fängt an, Gebäude der Moderne zu sanieren und zu renovieren. Doch immer noch liegen viele Lebenswerke dieser Architekten im Verborgenen und es ist lohnenswert, deren Intentionen, Bauten und Arbeitsweisen von damals näher zu betrachten und auszuwerten.

Es geht in der vorliegenden Arbeit unter anderem um die gesonderte Betrachtung der auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen Konzeptionen und Ideen des Bauhauses und der Kibbutzbewegung. Dabei gilt es, Gründe nach deren Ursprüngen zu suchen und die Anziehungskräfte auszumachen, die beide Bewegungen damals auf bestimmte Gruppierungen ausübten, aber auch, warum viele junge Menschen aus dem In- und Ausland an das Bauhaus gegangen sind, um später nach Palästina zurückzukehren. Die Einzigartigkeit des Bauhauses ist zum einen aufzuzeigen, denn in ihr liegt die Begründung, warum ein offener und wissbegieriger Mensch aus Palästina nach Deutschland ging und sich für das Bauhaus als Ausbildungsstätte entschied. Zum anderen aber sind beide Strömungen Bauhaus und Kibbutz zu vergleichen, mögliche Parallelen zu ziehen und schließlich schlüssige und nachvollziehbare Zusammenhänge aufzuzeigen.

Sharon wird neben anderen Persönlichkeiten häufig als einer der Repräsentanten zitiert, die durch ihr Leben im Kibbutz und die Bauhausausbildung in Dessau persönlich geprägt wurden und dadurch auch das Land Palästina geprägt haben. Trotzdem sind sowohl Sharon wie auch die anderen Bauhaus-Architekten, die in Palästina gewirkt

haben, immer noch den gängigen Standardwerken und Fachlexika weitgehend fremd. In allen aufgeführten Publikationen werden sie zwar erwähnt, aber ihre Lebensläufe und ihre Werke zumeist nur in wenigen Sätzen abgehandelt. Bis 2009 finden viele von ihnen nach wie vor zwar kurze Erwähnungen, aber eine umfassende Auseinandersetzung ist bisher kaum erfolgt und somit endlich erforderlich.

In der vorliegenden Forschungsarbeit muss natürlich das sozial geprägte und zionistische Gedankengut einfließen, das sich in der Lebensweise und der politischen Einstellung vieler Immigranten nach Palästina ausdrückt, aber auch und vielleicht gerade durch deren Ausbildung am Bauhaus beeinflusst, bestärkt oder einfach nur unterstützt wurde. Diese Lebenseinstellung wie auch der an der Realität orientierte Pragmatismus bestimmten die Grundidee zum Aufbau und zur Unterhaltung eines Kibbutz und des Kibbutzlebens selber.

Untersuchungen zur Entwicklung des Bauhauses und des Kibbutz haben sich mit den bereits 1978 veröffentlichten Thesen Ahronovs beschäftigt.¹⁴ Er vertritt u.a. die Auffassung, dass eine Wesensverwandtschaft der Grundsätze und Leitbilder zwischen beiden Strömungen einerseits und der auffälligen Einflussnahme Meyers auf Sharons Stil andererseits erkennbar sind.

Diese Ausführungen werfen Fragen auf, die in dieser Arbeit behandelt werden sollen:

1. Gibt es generell Parallelen zwischen der Kibbutzidee und den Bauhaus-Leitbildern? Wie und wo kommen sie zum Ausdruck?
2. Wie lassen sich diese Parallelen an Sharons Denken und Schaffen ablesen?
3. Wie stark hat sich – wenn erkennbar und einschätzbar – die enge Zusammenarbeit mit Hannes Meyer auf Sharons Stil ausgewirkt? Wurde er neben Meyer noch von weiteren Lehrern am Bauhaus geprägt?
4. Ist Sharon auch von anderen Seiten beeinflusst und inspiriert worden, beispielsweise von Le Corbusier?
5. Ist Sharon tatsächlich als der Repräsentant der Verbindung Bauhaus und modernes Bauen in Palästina zu sehen?

6. Welche spezifischen Qualitäten kennzeichnen die architektonischen Interpretationen, die er mit nach Palästina brachte?
7. Inwiefern zeigt sich in seinen späteren Bauten in Palästina ein Einfluss seiner Kibbutz- und Bauhaus-Zeit?
8. Welche Konzepte, Städteplanungen bzw. städteplanerischen Ansätze hat Sharon wirklich aus Deutschland mitgebracht? Hat er einen eigenen Stil hervorgebracht?

Dies sind Fragen, die zu weiteren Themen führen und die daher auch behandelt werden müssen. Das Hauptziel dieser Arbeit besteht jedoch generell in dem Versuch, die Bedeutung aufzuzeigen, die das Neue Bauen, als ein Erbe der internationalen Moderne nach Palästina transferiert, dort eingenommen und hinterlassen hat. Es werden die Wege des Bauhauses und der Kibbutzbewegung näher betrachtet, gegenübergestellt und mögliche Parallelentwicklungen bzw. Wechselbeziehungen herausgearbeitet. Die Untersuchung soll schließlich den Einfluss der Moderne in Palästina unter dem Einfluss des Schaffens von Arie Sharon herausstellen. Denn dieser Architekt steht stellvertretend als einer der wichtigsten Protagonisten für die Pioniere in Palästina, die durch das Kibbutzleben und das Bauhaus die Bautätigkeit in den Anfängen geprägt haben.

1.2 Forschungslage

Bei einer Sichtung des Schrifttums fällt auf, dass das Thema „Moderne in Palästina“ zwar hin und wieder behandelt wird, eine Verknüpfung dieser neuen Architektursprache mit dem Bauhaus als Ausbildungsstätte einerseits und dem kollektiven Kibbutzleben andererseits nicht konsequent und vollständig und damit nicht befriedigend behandelt wird. Inhaltlich muss festgestellt werden, dass es kaum einschlägige Werke gibt, in denen die Thematik Kibbutz und Bauhaus sowie Moderne in Palästina fundiert untersucht worden sind.¹⁵ Die vorhandene Forschungslage weist insofern Lücken auf. So gibt es auch zu spezifischen Themen wie z.B. die Levant-Fair von 1932 und 1934 zwar einige generelle Abhandlungen, aber nur eine einzige, inhaltlich tiefgründige Untersuchung ist in diesem Falle greifbar.¹⁶

Aussagen von Autoren, die sich mit der Vergangenheit der jüdischen Emigranten auseinandergesetzt haben, zeigen klar und deutlich das Bestreben, diese Thematik als wichtig und forschungswürdig einzustufen. Auch die Erwähnung Sharons bleibt somit nicht aus, doch eine in diesem Sinne kritische Auseinandersetzung mit dem Architekten fehlt bislang. So fand zwar vom 15.5.-14.6.2009 eine Ausstellung in der Synagoge von Erfurt statt mit folgendem Titel: „Arie Sharon – der Bauhausschüler – der Architekt“. Die Ausstellung, die auf Initiative eines in Erfurt ansässigen Künstlers entstanden ist, ist insofern bemerkenswert, als zwar eine sorgfältige Materialsammlung und viele Informationen über das Schaffen des Architekten ab den 1950er Jahren zusammengetragen wurden, doch Informationen über die Bauten seiner ersten Schaffensphase und damit eine der interessantesten Perioden des Architekten fehlten leider.

Erst ab den 1990er Jahren hat in Israel die Aufarbeitung der landeseigenen Architektur fundiert begonnen. Gab es in den Jahrzehnten zuvor kaum oder nur sehr vereinzelt Ausarbeitungen hierüber, so erschienen vermehrt ab 1980 Publikationen zu diesem Thema. Der Begriff „Bauhaus-Stil“ ist in Israel besonders zu dieser Zeit in den Sprachgebrauch übergegangen – zuvor ignorierte man die Existenz der Bauten, die von in Europa ausgebildeten Architekten erbaut worden waren. Das gewachsene Interesse an Zeugnissen des modernen Bauens gipfelte schließlich in Ausstellungen, Konferenzen und in der Aufnahme in das UNESCO-Weltkulturerbe.¹⁷

Die Moderne

Publikationen, die sich auf das Bauen in Israel nach der Staatsgründung beziehen, gibt es viele. Wie beispielsweise die Publikation „Israel Builds“¹⁸ von 1982, die die Bauten des neuen Israels herausstellt. Publikationen, die jedoch die bauliche Situation bis zur Staatsgründung beschreiben und die sich vor allem auf historisch belegte Informationen beziehen, sind in den hiesigen Bibliotheken schwerlich zu finden.

Myra Warhaftig hat 1998 in der Fachzeitschrift „TVAI“ den Artikel „Gebaute Hoffnung. Architektur in Palästina und Israel“ publiziert.¹⁹ Hier geht es um die Hinterlassenschaften und das Wirken von Architekten, die zwischen 1918 bis 1948 nach Palästina immigrierten. In einer chronologischen Wiedergabe werden die wichtigsten Vertreter und

ihre Bauten dieser Jahre dargestellt. Sharon wird in diesem Zusammenhang nur kurz genannt. Auch hier handelt es sich allerdings nur um eine Faktenuflistung ohne wissenschaftliche Bewertung. Jene allerdings vermittelt wertvolle Daten über das Umfeld von Sharon. Der Inhalt dieses Artikels fasst die Erkenntnisse zusammen, die Warhaftig in nachfolgend zitierter Publikation vertiefend und intensiver bearbeitet hat.

Eine über die umfangreiche Darlegung wichtiger geschichtlicher Fakten hinausgehende Arbeit hat dieselbe Verfasserin im Jahre 1996 mit dem Titel „Sie legten den Grundstein“ herausgebracht.²⁰ In dieser Veröffentlichung beschreibt sie die deutschsprachigen jüdischen Architekten, die ihre Heimat mit Ziel Palästina verließen. Dabei handelt es sich „einerseits um die Pioniere der zwanziger Jahre und andererseits um die Verfolgten der dreißiger Jahre“.²¹ Indem sie auf die so genannten Pioniere des Bauhauses eingeht, verweist die Autorin auf die enge Parallelität zwischen dem Studium an der Architekturabteilung des Bauhauses in Dessau und dem Eintreten für die Moderne bei ihren Bauplanungen in Palästina. In einem kurzen Abriss wird in diesem Zusammenhang das Leben Sharons dargestellt. Hier ist es der Verdienst Warhaftigs, über Jahre hinweg die Spuren jüdischer Architekten verfolgt und hierfür umfangreiches Material gesammelt zu haben. Dies liefert für die vorliegende Arbeit wertvolle Informationen. Sie streift die politischen Auffassungen der jungen Architekten und ihrer sozialpolitischen Grundsätze.

In einem früheren Artikel mit dem Titel „Deutsches und österreichisches Architekturerbe in Israel“ war Warhaftig in der Reihe „Kunst und Kirche“ bereits auf die erwähnten Fakten eingegangen.²² Sie behandelte hier u.a. die Arbeiten von vier Architekten, die jedoch inhaltlich intensiver in Warhaftigs zehn Jahre später erscheinendem Werk „Sie legten den Grundstein“ ausgearbeitet wurden. Die Autorin stellte hier heraus, dass die Architekten, die nach Palästina immigriert waren, Deutschland im überwiegenden Maß unfreiwillig verlassen hatten.

Das von Ulrich Kuder herausgegebene, 1997 veröffentlichte Werk „Architektur und Ingenieurwesen zur Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933-1945“ hat geschichtlichen Übersichtscharakter und enthält einen Artikel von Edina Meyer-Maril mit dem Titel „Deutsche Einflüsse auf die Architektur Israels und der Beitrag deutsch-

jüdischer Emigranten“.²³ Die Autorin beschäftigt sich im Ansatz mit der genannten Materie; sie geht aber im Weiteren nicht auf mögliche Auswirkungen wie z.B. Übernahme oder Ablehnung der Ideen und der Architektursprache der Moderne ein. Sharon wird als Repräsentant für diejenigen zitiert, die am Bauhaus studiert haben und danach nach Palästina zurückgekehrt sind. Meyer-Maril hebt die enge Verknüpfung zwischen Wohnungsplanungen für Immigranten und Sharon als deren Architekt hervor. Sie sieht in dem damaligen Wissenstransfer von Deutschland nach Palästina den entscheidenden Impuls für die Gestaltung des Landes, da „[...] das heutige Israel sonst kein modernes und fortschrittliches Land geworden wäre.“²⁴

Dem im Jahr 1993 erschienenen fast 200-seitigen Katalogteil zur gleichnamigen Ausstellung „Tel Aviv. Neues Bauen 1930-1939“²⁵ geht u.a. ein Beitrag von Winfried Nerdinger voraus.²⁶ Dieser spricht von der „umfangreichsten Bauproduktion aus dem Geist der modernen Architektur“ in „Eretz Israel“.²⁷ Hierfür sieht er in der Fortführung der neuen Architektursprache aus der europäischen Heimat den wichtigsten Grund. Er verweist auf den Transfer, die Adaption und die Variationen des Neuen Bauens, aber erkennt auch eine fehlende Weiterentwicklung in Palästina und Israel.

In der Publikation Nerdingers „Munio Weinraub. Amos Gitai. Architektur und Film in Israel“²⁸ von 2008 und in der gleichnamigen Ausstellung geht es um den am Bauhaus ausgebildeten Architekten sowie späteren Professor am Technion Haifa Munio Weinraub und seinen Sohn Amos Gitai, der sich später als Filmemacher in Israel einen Namen machte. Einige Aufsätze in dieser Publikation behandeln die Moderne in Palästina. So geht Ita Heinze-Greenberg in ihrem Artikel „Von Dessau nach Haifa: Neues Bauen im zionistischen Kontext, 1918-1948“²⁹ u.a. auf das Neue Bauen ein. Die Autorin hebt den Gehalt und die Wichtigkeit der Adaption des Neuen Bauens in Palästina hervor, die sich mit der Übernahme der hebräischen Sprache vergleichen lässt. Letztere wäre nur eine traditionsgebundene Übernahme, wohingegen die Moderne eine Erneuerung sei, die man als Weiterführung des in Europa Erprobten ansehen müsse. Heinze-Greenberg gelingt es auf wenigen Seiten einen Überblick über 30 Jahre Baukultur und wachsende Bautradition in Palästina zu schaffen; letztendlich geht es der

Autorin jedoch im Wesentlichen darum, die Biographie des Architekten Munio Weinraub und dessen Sohn Amos Gitai vorzustellen.

Ebenfalls erwähnt werden soll an dieser Stelle die bereits 1994 erschienene Monographie von Richard Ingersoll³⁰ über den Architekten Munio Gitai Weinraub, die einen guten und informativen Einblick in das Leben und vor allem das Werk des Architekten – teilweise mit seinem Partner Al Mansfeld – gewährt, jedoch leider keiner weiteren Erkenntnisse zu Arie Sharon liefert.

In der 1940 erschienenen Publikation „20 Years of Building“ der Histadrut wird ein förderlicher Überblick über die bauliche Situation der Jahre 1920 bis 1940 gegeben, für die die Gewerkschaft Histadrut als Auftraggeberin fungierte. Diese Publikation definiert eindrucksvoll die unterschiedlichen Bauaufgaben wie Siedlungsbauten, öffentliche Bauten, private Bauten etc. bis 1940.

Über das „Planen und Bauen in Israel“ erschien 1962 eine Veröffentlichung von Paulhans Peters im „Baumeister“.³¹ Für die Publikationen vieler deutschsprachiger Autoren der frühen Jahre scheint es bezeichnend zu sein, dass sie häufig zu sehr an der Oberfläche bleiben. Hierfür mag es verschiedene Gründe geben, sicherlich auch die damals noch fehlende Aufarbeitung der Architektur der 1920er und 1930er Jahre in Palästina.

Julius Posener³² berichtete bereits 1937 zusammen mit dem Korrespondenten und Architekten Sam Barkai (1898-1975) in ihrem Artikel „Architecture en Palestine“ der französischen Zeitschrift „L'Architecture d'Aujourd'hui“³³ über die Architektur in Palästina.³⁴ Dieser Artikel dokumentierte erstmalig außerhalb Palästinas und somit international das Vorhandensein von Bauten, die im Stil der modernen Architektursprache im Lande entstanden waren. Eine erste deutsche Variante erschien von Posener 1938 unter dem Titel „Traditionelles und moderne Bauen in Palästina“ in der Schweizer Zeitschrift „Das Werk“.³⁵

Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle noch der Beitrag „Bauhaus on the Carmel“ von 1993, insbesondere das Kapitel „The Phenomenon of a Bauhaus Vernacular“ von Herbert Gilbert und Silvina Sosnovsky erwähnt werden; der Artikel bietet zwar

einige ergänzende Informationen, geht aber nicht über die Inhalte der oben erwähnten Beiträge hinaus.³⁶

Die 2007 erschienene Publikation „Tel Aviv – Mythography of a City“³⁷ von Maoz Azaryahu ist ein fast wissenschaftlicher Stadtführer über Tel Aviv, in dem der Name Arie Sharon nicht einmal Erwähnung findet. Und das, obwohl die Publikation ausdrücklich auf die Entstehungsgeschichte Tel Avivs als erste hebräische Stadt, die im Zeichen der zionistischen Idee entstanden ist, eingeht. Ein separates Kapitel definiert den Mythos der „White City“.³⁸ Diese Wortbelegung stammt übrigens aus den frühen 1920er Jahren, und es entsteht der Eindruck, dass „White City“ und Bauboom in Tel Aviv einander befruchtet haben. Da auf die Baugeschichte Tel Avivs eingegangen wird, ist es umso verwunderlicher, dass keiner der einflussreichen und prägenden Architekten in der Publikation Erwähnung findet.

Kibbutz und Bauhaus

Wie bereits erwähnt ist in der Literatur auf die Beziehungen zwischen Kibbutz und Bauhaus bislang kaum eingegangen worden. Um dies näher zu betrachten, wurden die einschlägig bekannten Publikationen beider Themengebiete, also Kibbutz und Bauhaus, einer eingehenden Recherche unterzogen. Allerdings soll hier keine Aufzählung der vorhandenen Publikationen zum Thema Bauhaus und Kibbutz erfolgen, da dies nicht zielführend wäre. Vielmehr wird auf bereits bestehende und publizierte Verknüpfungen und Wechselwirkungen zwischen Bauhaus und Kibbutz eingegangen.

Im Jahre 1984 erschien Michael Levins Arbeit „White City“.³⁹ Im Kapitel „Sources of Inspiration. Le Corbusier, The Bauhaus, Erich Mendelsohn“ geht der Autor auf die Didaktik des Bauhauses und das Wirken Sharons als „Bauhäusler“ ein. Er beschreibt u.a. die Leistung Sharons für den Kibbutz sowie sein Wirken im Bauhaus mit besonderem Bezug auf dessen Beziehung zu Hannes Meyer. Beiden Personen sei auch eine Art Aufbruchsstimmung zueigen gewesen. Levin untersuchte ansatzweise die enge Verbindung zwischen Bauhaus und Kibbutz und findet Gemeinsamkeiten in der Suche nach einem Neuanfang und im Auflehnen gegenüber traditionellen und aus deren Sicht überholten Idealen: „[...] parallel between the Bauhaus and the kibbutz originates in

rebellion against accepted ideas and the overall atmosphere of beginning anew, which fosters creative stimuli.“⁴⁰

Durchdachter und bedeutsamer für diese Arbeit untersuchte Ram Ahronove 1978 in einem Beitrag in „Architectural Design“ die Analogien von Kibbutz und Bauhaus und die Übertragung des Neuen Bauens auf Palästina.⁴¹ Sein Artikel ist als Rezension zu Sharons 1976 erschienener Autobiographie „Kibbutz + Bauhaus“ zu verstehen, in dem er versucht, im Ansatz der Frage nachzugehen, in welcher Weise der Architekt durch diese beiden Strömungen beeinflusst wurde. Dieser Beitrag scheint der einzig bestehende Forschungsansatz zu sein, mit dem eine Wertung hinsichtlich des im Buch dargestellten Lebenswerkes Sharons vorgenommen wird und in dem die verschiedenen Stationen seines Lebens miteinander verglichen werden.

Informative Einblicke liefert das Buch von Jeannine Fiedler von 1995: „Social Utopias. Bauhaus, Kibbutz and the Dream of the New Man“.⁴² In Beiträgen verschiedener Autoren wurde in diesem Buch das Phänomen Kibbutz und Bauhaus erörtert. Der Beitrag von Freddy Kahana „The Kibbutz as an Urban Alternative“ gibt als Grund für die Wechselwirkung von Kibbutz und Bauhaus das lange Wirken der Bauhausideen in Palästina an, das nach dem Ersten Weltkrieg britisches Mandatsgebiet geworden war.⁴³ Für Kahana war der Kibbutz eine Siedlungsutopie, die Realität geworden war und sich bis heute, wenn auch mit vielen Umgestaltungen und Fortentwicklungen gegenüber den Anfangsidealen, bewährt habe.

Ita Heinze-Greenberg analysiert in ihrem Beitrag: „Paths in Utopia. On the development of the early Kibbutzim“⁴⁴ den Kibbutz als Bauform im Wandel der Zeit und stellt die Bedeutsamkeit anfangs des Esstisches, später des Speisesaals heraus. Passten anfangs noch alle Bewohner eines Kibbutz an einen Tisch, mussten aufgrund der steigenden Mitgliederzahlen die einzelnen Funktionen wie Wohnen und Essen gebäudetechnisch voneinander getrennt werden. Der neu entstandene Essensraum nahm eine zentrale Stellung in der Siedlung ein und wurde zu den Mahlzeiten, aber auch für Veranstaltungen oder Feierlichkeiten genutzt, wodurch er einen hohen sozialen Stellenwert erhielt. So wurde der so genannte Chadar Ochel (Speisesaal) zu einer beliebten

Baufgabe, derer sich die Architekten der neuen Architektursprache während der 1930er Jahre gerne annahmen.

Eine tatsächlich bemerkenswerte Ausnahme zu derselben Thematik bilden die beiden Forschungsarbeiten von Emanuel Tal von 1984⁴⁵ sowie 1991⁴⁶. In seiner Master Thesis "Planning and Architectural Design of Communal Dining Halls in the Early Israeli Kibbutz" setzt sich Tal mit dem Speisesaal eines Kibbutz und dessen Aufbau in der Zeit von 1926 bis 1946 auseinander. So werden die beiden auch in dieser Arbeit analysierten Speisesäle von Arie Sharon der Kibbutzim Gan Shmuel⁴⁷ sowie Geva⁴⁸ gewinnbringend untersucht. Eine Ergänzung dieser Forschung schließt sich mit seiner Dissertation „The structural image of the early Kibbutz: its architectural sources – from the first living complex proposals to the formulation of design conventions“ über Kibbutzplanungen an. Diese Ergebnisse konnten jeweils gut in der vorliegenden Arbeit verwendet werden.

Eine weitere verfasste Publikation von Heinze-Greenberg ist bereits 1987 in der Zeitschrift „Das Münster“ erschienen: „Von Berlin nach Tel Aviv“.⁴⁹ Die Autorin geht auf die geschichtlichen Fakten deutscher Immigranten nach Palästina zwischen 1918 bis 1948 ein, wobei sie die verschiedenen, zeitlichen Phasen nur kurz streift. Die Ansätze ihrer Betrachtungen fordern zu weiteren Forschungsaktivitäten auf. Des Weiteren werden die „Bauhäusler“ als aktive Gründer neuer Kibbutzim genannt. Heinze-Greenberg hebt hervor, dass viele Namen dieser Baumeister in Architekturlexika leider keine Erwähnung finden.

Im Jahre 1986 erschien die Dissertation von Heinze-Mühleib „Erich Mendelsohn. Bauten und Projekte in Palästina (1934-1941)“.⁵⁰ Heinze-Mühleib gibt in einem Kapitel ihrer Arbeit einen Überblick über die historische Situation. Die Autorin merkt an, dass der neue Baustil sich gegen die arabisch-osmanische Architektur klar abgrenze und „einfach“⁵¹ anzuwenden sei, da er in seiner Ausführung keines weiteren Fachwissens bedürfe. Weiter verweist die Verfasserin auf die Verwirklichung der Ideen der modernen Architektur sowohl am Bauhaus als auch im Kibbutz in Palästina.

In der bereits zitierten Publikation Nerdingers von 2008 geht die Autorin Heinze-Greenberg lediglich auf die Kibbutzbauten Weinraubs ein und spricht sehr allgemein über Siedlungsplanungen.⁵²

Das Buch „New Israeli Architecture“⁵³ von Amiram Harlap von 1982 wendet sich im Kapitel „Rural Architecture“ der landwirtschaftlichen Architektur zu. Hier werden treffende Merkmale eines Kibbutz als Siedlung herausgestellt.

2009 beschäftigte sich der internationale Kongress „bauhaus global“ erstmalig in Berlin sowie Dessau direkt mit den Migrationspfaden der Bauhäusler, die vom Bauhaus ausgebildet und dann in ihren Heimatländern mit diesem Know-How gewirkt haben.⁵⁴

Die Aktualität der Kibbutzbewegung ist auch knapp 100 Jahre nach ihrer offiziellen Gründung nach wie vor gegeben. Auf der Biennale in Venedig wird 2010 die Kibbutzbewegung vorgestellt.⁵⁵ Hiermit ist im Wesentlichen gemeint, dass die Kuratoren darstellen möchten, wie die Architektur auf die kollektive Idee und mit ihr verbunden auf die Grundwerte eines Kibbutzlebens reagiert hat. In diesem Zusammenhang dürfte es spannend sein, wie erklärt werden wird, welche Entwicklung die „Kibbutzarchitektur“ beschritten hat und vor allem, ob sich die Architekten zugunsten der sozialen Idee des Kibbutz in ihrem Entwurf zurückgenommen haben.

Arie Sharon

Die Erwähnungen Sharons in der Literatur sind nach wie vor recht oberflächlich. Er gilt weiterhin als typischer Repräsentant des Bauhauses und Kibbutz sowie als bekannter israelischer Architekt.⁵⁶ Wird er nicht als solcher hervorgehoben, dann assoziiert man ihn mit seinem späteren Schaffen seit der Staatsgründung. Nun könnte man die Aussage treffen, dass er und sein Name besser mit den Bauten im neuen Staat Israel zusammengebracht werden sollten. Ihn gewissermaßen als einen Architekten darzustellen, der sich für den Staat Israel verdient gemacht habe. Ein solcher Eindruck liegt beim Studieren der Literatur häufig nahe, lässt sich aber nicht schlüssig beweisen und soll deshalb hier auch nicht weiter verfolgt werden. Sharon wird neben seinem Wirken in den Entwicklungsländern nach 1967 häufig mit „Plan Sharon“ zitiert. Dieses Zitat

zeigt die Verbindung auf, die Sharon mit dem von ihm geplanten Nationalplan⁵⁷ zum Staate Israel hatte.

Einen Monat nach Arie Sharons Tod – im August 1984 – erinnerte Ulrich Conrads in einem Nachruf an den Architekten. Sharon gelte zwar nicht als tonangebender Vertreter der Moderne, sondern – und gerade deshalb falle er auf – er überzeuge durch sein fundiertes, architektonisches Können sowie durch seinen persönlichen und politischen Einsatz für Palästina. Conrads hebt die Leistungen Sharons hervor, der „[...] oft fast bis zur Selbstaufgabe – sich mit der Zukunft des neuen Landes auseinander setzte.“⁵⁸ Im selben Jahr stellte Tal Sharon auch in seiner Arbeit kurz vor.⁵⁹

Die Auswertungen der Forschungsunterlagen zu Sharons Leben und Wirken bereiteten partiell einige Schwierigkeiten. Publikationen lieferten häufig differierendes Datenmaterial. Zum einen mag das an einer oberflächlichen Recherche der Autoren liegen oder, und das erscheint wahrscheinlicher, gibt es nur wenige belegbare Unterlagen. Deutliche Unterschiede zeigten sich zum Beispiel schon bei den Geburtsdaten Sharons, die mehrmals voneinander abwichen. Insofern war der einzig verlässliche Bezugsort diesbezüglich die Quellenlage, auf die sich die Verfasserin insbesondere im Kapitel VI: Arie Sharon (1900-1984) bezieht.

Im Jahre 2000 erschien in der „Bauwelt“ ein Artikel von Myra Warhaftig zum 100. Geburtstag von Arie Sharon.⁶⁰ Die Autorin, die sich bereits in verschiedenen Veröffentlichungen intensiv mit dem Wirken deutschsprachiger Architekten in Palästina auseinandergesetzt hat, gibt in einem kurzen Abriss den Werdegang und das Lebenswerk des Architekten wieder. Sie vermittelt allerdings nur einen Einblick in die Lebensdaten des Jubilars und in sein Schaffen, was für weitergehende Studien nur einen Anhalt bieten kann. Doch animiert auch dieser Artikel, gründlichere Studien anzustellen über das Leben des Architekten im Kibbutz, über sein Wirken in Deutschland unter Meyer am Bauhaus in Dessau und später in dessen Büro in Berlin, wie auch über Sharons Einfluss auf die Bautätigkeiten in Palästina und Israel.⁶¹

In der Publikation „Dwellings on the dunes, Tel Aviv modern movement and Bauhaus ideals“⁶² von 2004 geht die Autorin Metzger-Szmuk auf die Biographie Sharons in ei-

nem separaten Kapitel ein, u.a. mit der Vorstellung seiner urbanen „Meonot Ovdim“. Die Publikation bietet einen guten Einstieg in das Vermächtnis Sharons und würdigt Sharon als einen Baumeister Palästinas, zeigt aber wieder nur exemplarisch einen reduzierten Ausschnitt seines Repertoires.

Ähnlich agiert Anna Minta in ihrer Dissertation aus demselben Jahr: „Israel bauen. Architektur, Städtebau und Denkmalpolitik nach der Staatsgründung 1948“;⁶³ sie erwähnt Sharon kurz und stellt ihn als Architekten vor.

In der bereits zuvor zitierten Publikation von 2008 von Nerdinger „Munio Weinraub. Amos Gitai. Architektur und Film in Israel“ wird Sharon insbesondere dann zitiert, wenn er in Gleichklang mit Weinraub zu setzen ist. Da die Lebensphasen beider Architekten ähnlich verlaufen sind und in einem kleinen Land wie Israel es auch zu Verknüpfungen, sogar zu Begegnungen kam, erwähnen die Autoren Sharon in einigen Passagen. Sharon studierte nahezu zeitgleich mit Weinraub am Bauhaus, weshalb sich Heinze-Greenberg⁶⁴ ihm kurz widmet, geht aber nicht weiter auf dessen Wirken ein; neue wissenschaftliche Erkenntnisse in Bezug auf Sharon liefern ihre Ausführungen nicht. Auch Anna Minta streift nur kurz in ihrer Ausführung über die Landesplanung nach 1948 Sharon als Leiter der Planungskommission für den Masterplan Israel.⁶⁵ In der selben Publikation, aber in einem anderen Zusammenhang, wird Sharon zusammen mit seinem Sohn Eldar bezüglich ihres Siedlungsbaus in Jerusalem der 1970er Jahre erwähnt sowie Sharons Mitwirkung neben anderen Architekten beim Entwurf für die Gedenkstätte in Yad Vashem, der federführend vom Büro Weinraub und Mansfeld bearbeitet worden war.⁶⁶

Der hier dargestellte Forschungsstand soll u.a. Grundlage für weitergehende Studien sein, um vorhandene, teils wesentliche und wichtige Wissenslücken vom Wirken Sharons bis zur Staatsgründung zu schließen oder zumindest zu ergründen.

1.3 Quellenlage

Generell muss festgehalten werden, dass fundierte Unterlagen zum Schaffenswerk des Architekten Arie Sharon, wie aber auch Basisdaten zu seiner Vita kaum öffentlich

vorhanden sind. Soweit Unterlagen verfügbar sind, weisen sie häufig unterschiedliche Aussagen oder Bewertungen und auch sonstige Unklarheiten auf, in die, soweit möglich, Verständlichkeit und Genauigkeit zu bringen war. Selbst mit dem Einblick in das umfangreiche Archiv Sharons, welches mir als Primärquelle wertvolle Informationen geliefert hat, konnten nicht alle Lücken geschlossen werden. So fehlen häufig in den Unterlagen genaue zeitliche Angaben oder Informationen wurden nicht präzise genug und auswertbar festgehalten.

Die Moderne

Erwähnenswert sind hier Arbeiten, die entweder um die Jahrhundertwende ins 20. Jahrhundert oder während der 1940er Jahre herausgebracht wurden. Es handelt sich häufig um politische Utopien bzw. schwärmerische Rückblicke und Visionen über das damalige Palästina.⁶⁷ Solche Publikationen haben zwar einen guten Einblick über die damalige Situation hergestellt, doch musste in diesen Fällen deutlich zwischen Übertreibung und Fakten für die Untersuchung unterschieden werden.

Kibbutz und Bauhaus

Es gibt Publikationen von ehemaligen Kibbutzmitgliedern, wie die von Joseph Baratz mit seinem Erfahrungsbericht über den ersten Kibbutz „Siedler am Jordan“.⁶⁸ Diese Veröffentlichungen geben einen Eindruck von den Schwierigkeiten des Kibbutzlebens und dem Aufbauwillen der Siedler; sie haben den Gehalt eines Erfahrungsberichts von Zeitzeugen, die emotional die entbehrungsreichen Siedlungsjahre im Land Palästina schildern, jedoch sind diese nur bedingt wissenschaftlich zu verwenden.

Die Forschungslage zum Bauhaus ist sehr umfanglich und daher geeignet, dass für die vorliegende Arbeit fast vollständig auf Sekundärliteratur verwiesen wird.

Arie Sharon

Eine sehr wichtige Primärquelle ist Arie Sharons eigene Publikation „Kibbutz + Bauhaus. An Architects Way in a new Land“ von 1976.⁶⁹ Der Autor skizziert sein Wirken, angefangen bei der Ankunft in Palästina 1920, schreibt über seine Zeiten im Kibbutz und dann im Bauhaus und berichtet bis zur Erstellung seiner Projekte in den 1970er

Jahren; jeder Lebensabschnitt ist in einem separaten Kapitel dargelegt. Besonders die ersten vier Etappen seines Werkes sind hilfreiche Informationsquellen und bieten die Grundlage für weitergehende Recherchen und Deutungen. Sehr detailliert, präzise und analytisch berichtet Sharon von seinen Erfahrungen und Prägungen während seines Aufenthaltes im Kibbutz und im Bauhaus. Arie Sharon hatte ebenfalls 1976 eine Ausstellung unter derselben Bezeichnung wie sein Buchtitel: „Kibbutz + Bauhaus“ in Berlin, von wo aus sie ihren Weg in die Welt antrat.

Ein weiterer wichtiger Quellengeber ist das Archiv Sharon, das von seiner Tochter Yael Aloni in Tel Aviv geführt und gepflegt wird. Wichtig ist das Archiv vor allem deshalb, weil es bislang nicht verwertet wurde und insofern die dort lagernden Materialien von einem sehr unterschiedlichen Qualitätsgrad sind. Für die Zukunft ist geplant, dass das Tel Aviv Museum of Art den gesamten, noch im Besitz von Yael Aloni befindlichen Bestand übernimmt. Dazu muss aber noch der 1971 errichtete Museumsbau⁷⁰ fertig gestellt werden und der Bibliotheksraum des bestehenden Museums in ein Archiv für die Unterlagen Sharons umgewandelt werden. Die Organisation und Verwaltung wird voraussichtlich Dr. Eran Neumann, der gleichzeitig an der Architektenschule der Universität Tel Aviv unterrichtet, übernehmen.⁷¹

Das derzeitige Archiv Sharon⁷² enthält auch viele seiner Reden sowie einen umfangreichen Briefwechsel zwischen Sharon und verschiedenen Persönlichkeiten, ferner gedruckte Dokumente, Planungsunterlagen, epochale Zeitungsartikel etc. Den Hinweis Heinze-Greenbergs 2008,⁷³ dass der Nachlass Arie Sharons noch darauf wartet, ausgewertet zu werden, kann die Autorin nach mehrmaliger Inaugenscheinnahme und Materialsichtung des Archivs bestätigen. Es sei aber hinzugefügt, dass es sich hier nicht um ein öffentlich begehbares Archiv handelt, sondern um eine angemietete Räumlichkeit, in der die ca. 1.000 Boxen des gesamten Nachlasses lagern und bislang noch nicht einmal chronologisch aufgearbeitet wurden.⁷⁴ Lediglich die Unterlagen der 1930er und 1940er Jahre sowie den privaten Schriftverkehr, Fotos und Reden hat Yael Aloni zu sich in ihre Privatwohnung geholt. Während der Israel-Forschungsaufenthalte hatte die Autorin Zeit, Einzelheiten aus diesem Privat-Archiv zu studieren und sie für

die vorliegende Arbeit auszuwerten; Hinweise aus dem Archiv sind mit „Archiv Sharon“ titulierte.

Darüber hinaus wurden u.a. die folgenden Archive besucht, um weiterführende Informationen zu der Person Sharon zu erhalten: Bauhaus-Archiv Berlin, Central Zionist Archives (Jerusalem), Yad Tabenkin (Kibbutz Movement Archives, Tel Aviv), The Institute for the Research of the Kibbutz University of Haifa sowie die Archive der Kibbutzim Ein Hashofet, Gan Shmuel und Sarid und das heutige Architekturbüro, das Arie Sharons Enkel Arad Sharon in Tel Aviv führt. In den Bauämtern der Stadt Tel Aviv sind kaum Akten aus der Zeit vor der Staatsgründung Israels erhältlich. Generell lässt sich festhalten, dass nur sehr wenige Archive professionell eingerichtet und geführt werden, was ein systematisches Forschen fast unmöglich machte. Daher wurden auch zeitgenössische Artikel der Tageszeitungen hinzugezogen. Alle genannten Quellen konnten wertvolle Daten und Hinweise über das Leben und Wirken Sharons liefern. Doch muss auch angemerkt werden, dass in vielen Fällen die relevanten Daten in den verschiedenen Unterlagen zu suchen sind, teilweise übersichtlich katalogisiert, teilweise versteckt in beiläufigen Quellenangaben.

Besonders hilfreich waren Interviews mit Vertrauenspersonen Sharons: So u.a. mit Arad Sharon und Freddy Kahana, aber vor allem mit Menschen, die Sharon kannten wie Kibbutzmitglieder des Kibbutz Gan Shmuel. Einen besonderen und für die Arbeit sehr unterstützenden Kontakt erhielt die Autorin durch Yael Aloni, die als Tochter von Gunta Stözl nicht nur bereits mit ihrer Schwester Monika Stadler über ihre Mutter Gunta Stözl eine Publikation veröffentlicht hat,⁷⁵ sondern vor allen Dingen seit Jahren versucht, Veröffentlichungen über das Leben ihres Vaters zu unterstützen. Sie hat insgesamt 21 Jahre im Büro ihres Vaters gearbeitet – war also mit dessen Schaffen eng vertraut und hat sein bauliches Wirken begleitet; so hat sie wichtige Ausstellungen mit geplant und bekannte Persönlichkeiten begrüßt. Aloni ist nicht nur in Israel, sondern auch international bekannt und wird zu Ausstellungen und Workshops über das Bauhaus als Protagonistin eingeladen.⁷⁶

Die Stiftung Bauhaus Archiv in Dessau ist seit dem 1. August 2007 unzugänglich und eine Wiedereröffnung ist für das Frühjahr 2010 geplant. Die Daten über Arie Sharon,

die dort aufbewahrt sind, würden jedoch nach Rücksprache mit dem Leiter des Archivs nach dem jetzigen Stand der Arbeit zu keinen wesentlich neueren Erkenntnissen führen. Bei den Unterlagen, die dort vorliegen, handelt es sich entweder um Kopien, deren Originale in Israel liegen bzw. Fotos und Unterrichtsunterlagen, die bereits im Archiv in Berlin zugänglich sind.⁷⁷

Es war sehr schwierig, weitere Primärquellen aus der damaligen Zeit für die vorliegende Untersuchung zu bekommen. Bei viele Schriften Sharons, die erhalten sind und Auskunft geben aus dieser Zeit, handelt es sich um Reden und Aufsätze, die auf seine frühe Schaffensphase im Kibbutz, Bauhaus und Tel Aviv eingehen – jedoch stets in der Retrospektive, da sie meist in den 1960er Jahren angefertigt worden waren. Diese Unterlagen sind als wichtige Quellen in die Arbeit eingeflossen.

1.4 Methodisches Vorgehen

Zwei Forschungsreisen 2006 sowie 2009 waren für die Erstellung der Arbeit von besonderer Bedeutung. Vor Ort wurden, wie erwähnt, Kontakte zu wichtigen Protagonisten und Schlüsselpersonen hergestellt, und Sharons Bauten in Tel Aviv, die noch existieren, wie auch einige seiner Kibbutzplanungen im ländlichen Raum konnten besichtigt werden. Das intensive Studium seiner Autobiographie wurde in Israel vorgenommen insbesondere in den von ihm geplanten Kibbutzim und urbanen Projekten, hinterfragt und ausgewertet. Auch das Ergünden von Sharons Archiv war nur durch Aufenthalte in Tel Aviv möglich. Die persönlichen Gespräche an vielen Stellen in Israel haben am Ende ein klares Bild von der Person Sharon ergeben, dass durch ausschließliches Recherchieren in Unterlagen so nicht hätte erreicht werden können.

Das methodische Vorgehen der Arbeit stellt sich folgendermaßen dar: in den Kapiteln II. Die Moderne, III. Kibbutz und IV. Das Bauhaus wird systematisch auf die geschichtlichen Zusammenhänge der Moderne in Palästina, der Kibbutzbewegung und des Bauhauses eingegangen. Dieser Kontext ist bedeutsam, da nur so das Zeitgeschehen und die Beweggründe der Pioniere, der Kibbutzbewegung in Palästina auf der einen Seite und der Bauhausbewegung auf der anderen Seite reflektiert und bewertet wer-

den kann. Insbesondere die Kibbutzbewegung wird unter sozialwissenschaftlichen Aspekten definiert und dargestellt, mit deutlicher Bezugnahme auf die damalige Architektur. Hier wird bereits im Kontext auf die Person Sharon verwiesen, jedoch grundsätzlich losgelöst vom persönlichen Werdegang des Protagonisten, sondern mit Fokus auf die Historie.

Im Kapitel V. Kibbutz und Bauhaus werden das Wesen und die Eigenheiten der Kibbutzbewegung sowie die Werte des Bauhauses in ihrer möglichen Wechselwirkung untersucht, um die Einflussparameter, aber auch wesentliche Unterschiede der beiden Konzeptionen aufzuzeigen und zu bewerten. Dabei spielen das sozial geprägte Gedankengut wie aber auch die daraus resultierenden bautechnischen Überlegungen und Planungen eine besonders Rolle. In diesem Kapitel wird überleitend auch das Wirken Sharons im Kontext mit der geschichtlichen Situation in Deutschland und Palästinas kurz angesprochen.

Das Kapitel VI ist dem Architekten Arie Sharon gewidmet, der wie andere Einwanderer der 1920er Jahre einen Kibbutz mitgegründet hat und sich anschließend am Bauhaus ausbilden ließ, wie dies auch Chanan Frenkel (1905-1957) und Shlomo Bernstein (1907-1969) taten.⁷⁸ Später wirkten sie in Palästina und auch im späteren Israel tatkräftig mit an der Umsetzung ihres Traumes einer eigenen jüdischen Heimstätte. Dieses Kapitel befasst sich mit der biographischen Darstellung des Wirkens von Sharon bis zum Jahre 1948. In diesem Zusammenhang werden ausgewählte und charakteristische Projekte in chronologischer Reihenfolge behandelt; sie werden ausführlich beschrieben, analysiert und mit ausgewählten Projekten der klassischen Moderne verglichen. Zeitgenössische Abbildungen untermauern und erklären die jeweiligen Projekte. Wegen der unterschiedlichen Stationen Sharons im Kibbutz, am Bauhaus und schließlich in Palästina ist eine stringente Vorgehensweise bei der Behandlung des Stoffes ratsam, die aufgrund des zunehmenden Bildungs- und Wissensstandes Sharons auch in sich bereits eine Spannungskurve bietet. Viele für Sharon charakteristische Projekte werden vorgestellt, aber die Person Sharon bleibt stets im Vordergrund der Abhandlung; die vielen in Israel geführten Gespräche und natürlich das Quellenmaterial bieten

eine gute Grundlage für eine eingehende Beschreibung des Mannes, der für die Gestaltung bautechnischer Projekte in Palästina und Israel sehr prägend war.

In einem abschließenden Kapitel im Sinne eines Epilogs soll die Frage beantwortet werden, welchen Einfluss das Schaffen Sharons auf die Moderne in der Zukunft nimmt und inwieweit Sharon damit Vorbild ist für Architekten, insbesondere der jungen Generation.

Den theoretischen Unterbau der Methodik bildet zunächst die Phänomenologie, die Anfang des 20. Jahrhunderts von Edmund Husserl begründet wurde. Die Aufgabe der Phänomenologie liegt in der Gewinnung von vorurteilsfreier Beschreibung von Erscheinungen.⁷⁹ Husserls Überlegungen wurden in dieser Arbeit in der Hinsicht eingesetzt, als dass er die Umwelt, die selbstverständlich und alltäglich ist, aber keine wissenschaftliche Bedeutung erlangt, für die Forschung bedeutsam machte. Gegenstände dieser Welt, hier u.a. Pläne, Abbildungen und realisierten Bauprojekte von Sharon werden über ihre Erscheinungsform hinaus in ihrem Grundaufbau erläutert.

Weitere Methoden, die in der Architekturbewertung üblich sind, fanden Eingang in die vorliegende Untersuchung. Es erfolgten Projektanalysen, wobei hier vor allem bautechnische Überlegungen eine wichtige Rolle spielten. Erst in einem zweiten Schritt wurde in Projektvergleichen auch die historische Dimension der Projekte im Vergleich mit Bauten anderer Architekten gewürdigt. Als Auswertungsmethode wurde die von Oevermann entwickelte Theorie der objektiven Hermeneutik angewendet.⁸⁰ Hierbei wurden summarische Interpretationen für Texte, Transkriptionen von Interviews, schriftliche Materialien aus Archiven, Zeichnungen und Fotos erstellt unter Einbeziehung eines breit gefächerten Spektrums verschiedener Informationsquellen.

II Die Moderne

2.1 Die Moderne am Anfang des 20. Jahrhunderts

Avantgardistische Bewegungen in Mitteleuropa und Amerika

„Das 19. Jahrhundert suchte einen neuen Baustil [...]“⁸¹ und „[...] das Vorhandensein des Ornaments ist Rückschritt [...], ist ein Relikt der Vergangenheit.“⁸² Das erste Zitat Hugo Häring (1882-1985) von 1947 aus der Publikation „Neues Bauen“ sowie die Aussage 1908 durch Adolf Loos (1870-1933) in seinem Aufsatz „Ornament und Verbrechen“ verdeutlichen angemessen die Situation, in der sich viele Menschen zum Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland befanden. Es sollte eine Einheit zwischen Bauobjekt und Baugestalt mit Hilfe eines neuen Baustils hergestellt werden durch eine Befreiung von schmückender Ornamentik des 19. Jahrhunderts.

Die neue Art der Gestaltung vollzog sich über die täglichen Gebrauchsgegenstände und erfasste das gesamte Wohnhaus erst später nach dem Ersten Weltkrieg. In diesem Zusammenhang erhielt die Bewegung in Deutschland ihren Namen, nämlich „Neues Bauen“⁸³. Der Begriff des „Neuen“ entsprach voll und ganz dem internationalen Zeitgeist. Das Adjektiv „neu“ wurde für diese Protagonisten zum Schlüssel für eine bessere Zukunft.

Eine kleine Gruppe um Theo van Doesburg (1883-1931) hatte seit 1917 die niederländische Zeitschrift für bildende Kunst „De Stijl“⁸⁴ veröffentlicht. Sie war gewissermaßen das Sprachrohr für Gleichgesinnte zur Verbreitung der neuen Kunst, ließ aber auch eine kontroverse Diskussion zu und bot neben dem engeren niederländischen Kreis anderen internationalen Mitstreitern wie u.a. den avantgardistischen Russen und italienischen Futuristen die Möglichkeit der Veröffentlichung. Einen Höhepunkt der De Stijl-Bewegung bildete eine Ausstellung in der Galerie L'Effort Moderne Ende 1923 in Paris unter dem französischen Galeristen Leonce Rosenberg (1879-1947), die viele fortschrittliche Künstler zusammenbrachte.

Dieser neue Architekturstil drückte sich in Frankreich als „La Nouvelle Architecture“ und „L'Esprit Nouveau“ aus.⁸⁵ Le Corbusier (1887-1965) publizierte mit seinem Freund und Maler Amédée Ozenfant (1886-1966) zwischen 1920 und 1928 die gleichnamige Zeitschrift „L'Esprit Nouveau“.⁸⁶ Mit der Veröffentlichung der „Fünf Punkte für eine Moderne Architektur“ schloss Le Corbusier im Jahre 1927 die jahrelangen Forschungsarbeiten zu den Häusern der Citrohan-Projekte ab.⁸⁷ Den Werbeslogan „Wohnmaschine“ verwendete er für seine Neuerfindung des Wohnhauses als Synonym für Funktionalität und Vollkommenheit zur Erfüllung praktischer Anforderungen. Komfort und Hygiene zählten für ihn zu einem gehobenen, zeitgemäßen Lebensstandard. Er sah die Maschinenästhetik als einziges Mittel, die moderne Welt zu verstehen und die Zukunft zu sichern.

1932 involvierten sich auch die Amerikaner in den Dialog um eine Neue Architektursprache. Der in New York erschienene Ausstellungskatalog „International Style, Architecture since 1922“ von dem Architekturhistoriker Henry-Russell Hitchcock (1903-1987) und dem Architekten Philip Johnson (1906-2005) transferierte den Stil von Mitteleuropa nach Amerika und bewirkte, dass sich der Stil unter genau diesem Begriff manifestierte. Beide hatten im Museum of Modern Art in New York die Architekturausstellung „Modern Architecture - International Exhibition“ mit Werken moderner Architekten organisiert und belegten den internationalen Stil mit drei Attributen: 1. Architektur sollte als Volumen im Gegensatz zu Masse gesehen werden. 2. Die Asymmetrie im Gegensatz zur klassischen Symmetrie sollte im Vordergrund stehen sowie 3. jegliche Ornamentik sollte vermieden werden.

Das Neue Bauen hatte sich somit in einem kurzen Zeitraum von weniger als 30 Jahren zu einer internationalen Bewegung, einer gemeinsamen Anstrengung von europäischen Architekten mit Ausstrahlung in die USA, Lateinamerika und den Nahen Osten entwickelt.

In Deutschland jedoch spaltete dieser neue Stil die Architekten in zwei Lager. Die Anhänger des Neuen Bauens lösten sich als Avantgarde von den übrigen Architekten, die sich weiterhin auf der Suche nach einem neuen, anderen Baustil befanden: diese Traditionalisten versuchten der Moderne allmählich näher zu kommen, während die Pro-

gressiven nach einem neuen, anderen, eigenen, vom sachlichen Denken geprägten Zeitausdruck fahndeten.⁸⁸ Bereits zu diesem Zeitpunkt fällt auf, dass die sozialistisch ausgerichteten Kreise, also die Arbeiterschaft, die Gewerkschaften und deren Repräsentanten, eine Affinität zum Neuen Bauen entwickelt hatten, ganz im Gegensatz zum Bürgertum, das weiterhin dem traditionellen Baustil treu blieb – mehr noch, es lehnte das Neue Bauen rigoros ab.

Viele Bewegungen entwickelten wichtige Impulse für diese fortführende Entwicklung des Stils wie z.B. der 1907 von Architekten, Künstlern, Kunstgelehrten, Industriellen und Wirtschaftspolitikern gegründete Deutsche Werkbund⁸⁹, der das Neue Bauen in seiner Zeitschrift „Die Form“ durch Photographien und Aufsätze mit konkreten Beispielen untermauerte. Ein wichtiger Meilenstein in der Geschichte des Werkbundes ist die von Ludwig Mies van der Rohe (1886-1969) als Koordinator initiierte Ausstellung „Die Wohnung“ am Weißenhof in Stuttgart, die drei Jahre später am 23. Juli 1927 für drei Monate eröffnet wurde.

Für diese Ausstellung war eine Auswahl an zeitgenössischen Architekten der Moderne getroffen worden, die ihre Ideen zur Planung und Gestaltung einer Wohnung für den fortschrittlichen Großstadtmenschen in einer Siedlung mit experimentellem Charakter präsentierten.⁹⁰ Unter Verwendung neuartiger Baumaterialien, Konstruktionsmethoden, Fertighäusern und Bauteilen verschiedener Materialien bauten 17 Architekten 21 Häuser mit 63 Wohnungen. Ursprünglich war die Weißenhofsiedlung als Fingerübung für noch größere Ausstellungen gedacht; doch die Vielfalt des Neuen Bauens zeigte sich nie mehr so gebündelt wie am Weißenhof.⁹¹

Eine weitere Einflussgröße war das Bauhaus, das 1919 als Reform-Kunstschule mit dem Grundsatz, „[...] das Endziel aller bildnerischen Tätigkeiten ist der Bau“⁹², gegründet wurde, mit der Gropius einen Neubeginn des ihm überholt erscheinenden Deutschen Werkbundes wagen und seine Vorstellungen in dieser Institution realisieren wollte.⁹³

Ähnliche Ziele wie der Werkbund und das Bauhaus verfolgte auch Der Ring.⁹⁴ Er war als Architektenvereinigung auf Initiative einiger fortschrittlicher Architekten im Jahre

1925 in Berlin ins Leben gerufen worden. Seine Gründer sprachen sich für eine moderne und dem sozialen Gedanken verpflichtete Architektur aus. Da sie sich auf das Bauen konzentrierten, konnten sie diese Vorstellungen anhand ihrer eigens errichteten Beispiele wie der zwischen 1926-1928 entstandenen Waldsiedlung „Onkel Toms Hütte“ sowie der 1929-1932 errichteten Siemensstadt untermauern.⁹⁵

Das Zustandekommen der „Internationalen Kongresse für Neues Bauen“: „Congrès Internationaux d'Architecture Moderne CIAM“⁹⁶ – auf dem Schloss von La Sarraz Ende Juni 1928 gehörte schließlich auch zu den wegweisenden Ereignissen der modernen europäischen Architektur der 1920er Jahre. Das Bedürfnis nach einem Zusammenschluss zu einer Bewegung waren nach wie vor ähnlich: die Gestaltungsgrundlagen der zeitgemäßen Architektur und des Stadtbaus durch gemeinsame Erörterungen waren abzustimmen und zu manifestieren. Darüber hinaus galt es, die Ideen der neuen Avantgarde an Ausbildungsstätten, in der Fachwelt und beim Publikum international zu veröffentlichen. Auf dem Gründungskongress wurde eine erste Positionsbestimmung vorgenommen, die von den 23 teilnehmenden Architekten aus acht europäischen Ländern im Sommer 1928 unterzeichnet wurde: Bauen als elementare Tätigkeit des Menschen sollte in der Architektur den Geist einer Epoche ausdrücken. Architektur wurde als wirtschaftliche und soziologische Aufgabe im Dienste des Menschen gesehen, wofür eine Umwandlung der sozialen und wirtschaftlichen Struktur im Vorfeld vonnöten war.

Ein verallgemeinerter internationaler Einfluss der Moderne auf die Bauaktivitäten in Palästina kann nicht bestritten werden, doch es besteht kein Zweifel daran, dass prägende Impulse für die Entwicklung in Palästina aus Deutschland und vor allem aus dem Bauhaus kamen. Während der Weimarer Republik 1919-1933 hatte sich in Deutschland eine neue, stark verbreitete Architektursprache entwickelt. Es waren nicht nur viele ehemalige Immigranten aus Palästina in Deutschland ausgebildet worden, sondern es fand auch ein beachtlicher technologischer Transfer statt. Institutionen in Deutschland waren das Zentrum für diese neue Architekturrichtung. Der bauliche Transfer vom Bauhaus hat in der Folge einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Stilprägung gehabt.⁹⁷

2.2 Die moderne jüdische Architektur in Palästina

Die Baustruktur in Palästina zu Beginn des 20. Jahrhunderts war geprägt von unterschiedlichen Bauten aus verschiedenen Zeiten und Kulturen:⁹⁸ in Palästina herrschte ein „[...] eklektizistischer Stil historisierender Bauart mit orientalischen und antiken Stilformen“⁹⁹ vor. Es gab viele jüdische Architekten, aber keine einheitliche jüdische Architektur. Das Konglomerat an historisch geprägten und durch die Baukultur bedingten Bauformen wie u.a. in Jerusalem oder Tiberias empfanden viele jüdische Einwanderer als „primitiv und unkultiviert“¹⁰⁰. Sie wollten sich von diesem Stil absetzen und einen eigenen gestalten: „[...] neither the Eastern-Moslem nor the North European or any other International style will be the answer.[...] Jewish contributions to architecture and art in general are great but a true national architecture is still in its infancy in modern Israel.“¹⁰¹

Auf die zeitgenössische Entwicklung der arabischen Architektur soll in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden. Es geht in erster Linie um die Entwicklung der jüdischen Architektur, die mit der Einwanderung der europäischen Juden begann. Denn eine jüdische Bautradition ist erst nach dem Ersten Weltkrieg erkennbar und wurde vor allem durch die Immigrationswellen der vierten und fünften Alija unterstützt.¹⁰² Mit diesen und den damit einhergehenden inneren Umstrukturierungen im Lande entwickelte sich vor allem bis zur Staatsgründung 1948 ein prägnanter und den Staat auszeichnender Baustil in Palästina. Hierbei kann von keinem einheitlichen Stil gesprochen werden; vielmehr wurden verschiedene Stilrichtungen ausprobiert und im Laufe der Zeit einander angeglichen. Der Architekt Julius Posener (1904-1996) drückte es 1938 sehr treffend aus, was sich damals in Palästina auf dem Bausektor zugetragen hat: „Verschiedene Gemeinschaften bauen in Palästina nach der Art, welche sie aus ihren Ursprungsländern mitbringen.“¹⁰³

Die sich entwickelnde Bautätigkeit in Palästina und der wirtschaftliche Aufschwung waren Grund für diese Entfaltung. Vor dieser Zeit, also zu Zeiten der ersten jüdischen Pioniere Ende des 19. Jahrhunderts, beschränkte sich die Kolonisation auf die Gründung und Errichtung einzelner landwirtschaftlicher Dorfanlagen. Die Besiedlung begann mit der Immigration junger Ostjuden, die finanziell durch den Franzosen Baron

Edmond James de Rothschild (1845-1934) gefördert wurden. Dieser hatte 1882 begonnen, Grundstücke in Palästina für landwirtschaftliche Besiedelungen zu erwerben. Dabei versuchten die Pioniere, lokale Bautraditionen mit modernen zeitgenössischen Konstruktionsmethoden zu kombinieren.

Die Architektur der jüdischen Pioniere war stark beeinflusst von der Suche nach realisierbaren Lösungen und einem Stil, der sich mit dem Land und den Gepflogenheiten seiner neuen Bevölkerung auseinandersetzte. Dies führte hin zu einem funktionellen Pragmatismus, der sich zwangsläufig gegen den Erhalt des Eklektizismus stellen musste. „Their buildings project a desire to create an Israeli architecture which would not be alien to its surroundings but rather carry on the long tradition of local architecture.“¹⁰⁴

Die Tatsache, dass es keine einheitliche Bautradition gab, mit der sich die jüdischen Pioniere identifizieren konnten, unterstützte eine Adaption der modernen Architektursprache in das britische Mandatsgebiet. Der zu diesem Zeitpunkt in Berlin tätige Architekt Alexander Baerwald (1877-1930)¹⁰⁵ wurde 1910 beauftragt, eine „Jüdische Anstalt für Technische Erziehung“ in Haifa zu planen. Nach längeren Streitigkeiten fand die öffentliche Einweihung des Technions 1925 statt und somit nahm eine Universität, in der auf Hebräisch gelehrt wurde, offiziell erstmalig ihren Unterricht in Palästina auf. Auf dem gleichen Grundstück sollte außerdem das Reali-Gymnasium, das später von dem Berliner Altphilologen Arthur Biram übernommen wurde, entstehen.¹⁰⁶ Baerwald errichtete eine Reihe weiterer öffentlicher und privater Bauten, die in ihrer Erscheinung wie eine Symbiose zwischen deutschen und orientalischen Bauelementen gleichen: Kuppeln, Bögen und gezackte Dachzinnen werden mit Flachdächern kombiniert. 1915 baute er nach der Idee des Sozialreformers und Zionisten Franz Oppenheimer (1864-1943) die erste jüdische Genossenschaftssiedlung Merchavia.¹⁰⁷

Die Suche nach einem für das Land Palästina angemessenen Baustil sollte in den 1920er und 1930er Jahren besonders vorangetrieben werden und damit zu einer klaren Zielvorgabe führen, die von den vielen neu eingewanderten jungen Architekten vor allem in den 1930er Jahren, die in Europa studiert hatten, maßgeblich initiiert wurden.

Sie brachten neue Ideen und Ansätze mit ins Land, die den zukünftigen Grund-Stil der Architektur in Palästina prägen sollten.

Die Situation in Palästina während der britischen Mandatsverwaltung

Zurzeit der britischen Mandatsverwaltung 1917-1948 waren in Palästina laut Mitgliedsliste des Architekten- und Ingenieurvereins ca. 400 jüdische Architekten tätig,¹⁰⁸ die in der Mehrzahl in das Land eingewandert waren – nur wenige von ihnen waren im Lande geboren. Einige kamen bereits in den 1920er Jahren aus Deutschland nach Palästina¹⁰⁹, darunter Richard Kauffmann (1887-1958), Max Loeb (1901-1962), Lotte Cohn (1893-1983), Fritz Kornberg (1889-1944) und Dov Kuczynski (1891-1980). Zusammen mit einigen aus Wien eingewanderten Architekten wie Leopold Krakauer (1890-1954), Carl Rubin (1899-1955), Joseph Neufeld (1899-1980) und Jacob Pinkerfeld (1897-1956) bildeten sie die Avantgarde des Modernen Bauens der 1920er Jahre in Palästina. In diesem Zusammenhang stehen auch die Studenten des Bauhauses Munio Weinraub (1909-1970), Leo Baumann, Shlomo Bernstein (1907-1969), Chanan Frenkel (1905-1957), Edgar Hed (1904-1956), Shmuel Misteckin (geb. 1908) und Arie Sharon (1900-1984).

Die überwiegende Anzahl der Architekten, die an modernen, europäischen Architekturakademien ausgebildet worden waren, kamen jedoch erst verstärkt ab den 1933er Jahren vor allem aus Deutschland, aber auch Polen, der UdSSR, Österreich und aus der Tschechoslowakei. Die meisten unter ihnen waren Flüchtlinge des europäischen, insbesondere aber des deutschen Antisemitismus. Bereits vor 1933 waren einige Immigranten mit architektonischer Ausbildung eingewandert, die ihre Chancen erkannten, in Palästina kreativ tätig werden zu können, aber auch weil die Wirtschaftskrise in Deutschland und Europa ihnen beruflich keine Alternativen zu bieten schien.¹¹⁰ Besonders Tel Aviv Mitte der 1920er Jahre bot aufgrund der zunehmenden Immigration, verbunden mit der Verknappung an Wohnungen, die Gelegenheit zu bauen: „[As, W.D.] there was a desperate need for housing.“¹¹¹ Zwischen 1931 und 1937 wurden in der Stadt etwa 2.700 Gebäude errichtet, wobei 1933 als das Jahr mit dem „building activity peak“¹¹² bezeichnet werden kann. Der Zweite Weltkrieg führte jedoch zu einem

fast vollständigen Baustopp in den Städten; bereits begonnene Bauarbeiten durften zwar noch fertig gestellt werden, Neubauten hingegen wurden nicht mehr zugelassen.

Das Zentrum der neuen Architekten-Avantgarde Palästinas war vor allem in Tel Aviv anzutreffen.¹¹³ Bis 1925 hatte es für Tel Aviv keinen einheitlich verbindlichen Entwicklungsplan gegeben, was dem Stadtbild zu diesem Zeitpunkt anzusehen war.¹¹⁴ Die Stadt war „[...] a shocking mixture of forms and plans and a fray of shoving, queue-jumping wills which personify the immense revolution that has taken place on the sand-dunes.“¹¹⁵

Nun trafen sich hier viele aus Europa eingewanderte Architekten, die die Stadt zur Geburtsstätte vieler Architekturimpulse machten. Sie waren nicht mit der zionistischen Grundidee nach Palästina gekommen, den Boden zu erobern, sie wollten vielmehr eine neue, jüdische Stadt entstehen lassen. In der so genannten Weißen Stadt¹¹⁶ konnten die in Europa ausgebildeten Architekten fortsetzen, was ihnen in ihren Heimatländern aufgrund von Repressalien verwehrt worden war: „Using modernism here in Palestine signified a break with the anti-Semitism of life in exile.“¹¹⁷

Der Chug

Tel Aviv war in den 1930er Jahren eine junge und wachstumsintensive Stadt in Palästina und avancierte zum inoffiziellen Treffpunkt für Architekten, Ingenieure und Bauunternehmer, die in dieser Stadt ihr Wirkungsfeld fanden und somit ihr Einkommen sichern konnten. Für die jungen Architekten war Tel Aviv eine Herausforderung, mit viel Idealismus die gesamte Stadt im Geiste eines avantgardistischen Europas aufzubauen zu können.¹¹⁸

Architekten wie Arie Sharon, Ze'ev Rechter (1899-1960) und Joseph Neufeld gründeten 1932 die Architektengruppe „Chug“¹¹⁹: „[...] we three called ourselves the architectural circle.“¹²⁰ Ihr schlossen sich u.a. die Architekten Genia Averbouch (1909-1977), Robert Bannet (1909-1987), Sam Barkai, Israel Dicker (1898-1949), Shlomo Ginsburg (1906-1976), Dov Carmi (1905-1962), Norvin Lindheim (1909-1939)¹²¹, Carl Rubin, Benjamin Tchlenov sowie Yaacov Yarost an. Ihnen allen war eine mehrjährige berufli-

che Auslandserfahrung gemein, aber noch wichtiger ein von der Moderne geprägter Hintergrund, der in Palästina im Zeichen des Neuen Bauens umgesetzt werden sollte.

Ähnlich wie „Der Ring“ in Deutschland vertraten diese Mitglieder sehr unterschiedliche Ansichten und hatten sich zu einer Vereinigung von Individualisten zusammengetan, die zwar alle eine offene Einstellung gegenüber dem Neuen Bauen verband, aber kein einheitliches architektonisches Manifest, das einen ideologischen Hintergrund aufwies. Gemeinsam kämpften sie gegen reaktionäre Meinungen im Verein der Architekten und Ingenieure, in den Stadtplanungsabteilungen sowie in der Öffentlichkeit. Sie setzten sich für ihre Ideen eines „[...] einfachen und funktionsgerechten Bauens mit besonderer Beachtung der klimatischen Bedingungen des Landes [...]“¹²² ein und propagierten eine ornamentfreie Architektur unter Einsatz der von der Technik bestimmten neuen Baustoffe. Sie negierten die oftmals vorherrschenden Unterschiedlichkeiten unter den Architekten zugunsten einer Realisierung ihrer Ideen hinsichtlich eines Neuen Bauens in Palästina. Ihre politische Einstellung war ein Relikt der Einwanderer der dritten Alija: „The Chug catered to the working classes – the elite of the ”Yishuv“ – as well as to the growing middle class of Tel Aviv.“¹²³ Sie sahen sich als kollektiver Verband dieser Klasse.

All diese Aktivitäten machten Tel Aviv zum Zentrum einer modernen Architektur in Palästina. Ähnlich wie in Deutschland einige Mitglieder des Rings sich für die Errichtung gemeinschaftlicher Projekte wie der Siemensstadt in Berlin zusammengeschlossen hatten, setzten sich Anhänger des Chugs für Gemeinschaftsprojekte ein, wie zum Beispiel für die Wohnsiedlung für Werktätige, Meonot Ovdim, die inmitten der Stadt Tel Aviv auf den kleinen Parzellen des eigentlichen Geddes-Masterplanes entstehen sollte.¹²⁴ Die baulichen Anfänge der 1920er Jahre, die die Stadt Tel Aviv wie eine europäische Kleinstadt erscheinen ließen, änderten sich mit der Einwanderung der Architekten der ersten Generation sowie ihrem Einfluss aufgrund des Chugs. Nun wurde nicht mehr gebaut, wie man es aus seinen Heimatländern gewohnt war, denn die dekorationsbejahende Ausdrucksweise wie Eklektizismus und Jugendstil wurde konsequent abgelehnt.

Das urbane Bauen in Palästina

Schließlich bildeten viele verschiedene bauliche Einflüsse aus Europa die Intensität, in der gebaut wurde. Die Inspirationsquellen liegen allesamt in Europa fokussiert, wobei einzelne einflussreiche Impulse neben dem Bauhaus in dem Repertoire Le Corbusiers und Erich Mendelsohns (1887-1953) zu finden sind.¹²⁵

Die Besonderheiten des Neuen Bauens in Palästina, die durch die in Europa ausgebildeten Immigranten transferiert wurden, sind erwähnenswert. Als Stilelemente fallen besonders die Kurven der Fassaden, das flache Dach sowie die Stützen – die „Pilotis“ – und die Sonnenschürzen – die „Brise Soleils“ – unter dem Einsatz neuer Baumaterialien auf.

Es kamen auch hier neue Werkzeuge, Arbeits- und Baumaschinen zum Einsatz, die dadurch zu einer neuen Bauweise in dem Land geführt haben. Stahlbeton wurde 1912 zum ersten Mal in Palästina angewandt. Dieser relativ preiswerte Baustoff war geeignet, denn er konnte üblicherweise auch von unerfahrenen Arbeitern verwendet werden und Kies und Steine waren in Palästina im Überfluss vorhanden, was zur Folge hatte, dass die Betonwand die Steinwand gewissermaßen verdrängte. Ab den 1930er Jahren hatte sich Stahlbeton vollends etabliert; Tragwerkkonstruktionen wurden nur noch aus Beton hergestellt und Steine für das Außenmauerwerk oder die Innenwände verwendet.¹²⁶ Außer Beton wurden zunehmend auch weitere Baustoffe wie vor allem Silikatbausteine¹²⁷ und neue Eisen- und Eisenbetonkonstruktionen eingesetzt. Da es den aus Deutschland Emigrierten nicht gestattet war, Bargeld mitzuführen, wurden häufig Baumaterialien importiert.

Durch die neue Art mit Beton zu bauen, entstanden überall im Land, aber vor allem in Tel Aviv „[...] Gebilde von einfach strenger Form [...], mit glatten, flächigen Mauern, mit durchweg flachem Dach und geraden Umrisslinien.“¹²⁸ Die kubischen Erscheinungen der Gebäude wurden häufig durch runde Ecken oder geschwungene Balkone abgeschwächt. Auffallend sind die Stilelemente der auf Eck gesetzten Öffnungen: Fenster und Loggien wurden an die Hausecken gebaut, also dorthin, wo bislang der eigentlich tragende Teil des Hauses, nämlich das geschlossene Mauerwerk gesetzt war.

Zuvor verwendete Dekorationsmittel wie insbesondere Säulen und Ornamente fehlten vollständig, denn „[...] man bevorzugt glatte Wandungen und benutzt Flächigkeit bewusst als architektonisches Gestaltungsmittel.“¹²⁹ Man entwarf einfache, in sich plastisch gegliederte Baukörper und schaffte durch auskragende Platten oder schattenspendende Ausladungen einen Rhythmus, der den Eindruck des Räumlichen betonte und verstärkte. Die Mehrheit der Gebäude wurde in neutralen Farben changierend von reinem Weiß bis Cremefarben oder Beige gehalten.

Mendelsohn wird häufig als wesentliche Inspirationsquelle des Neuen Bauens in Palästina zitiert. Man muss dazu allerdings anmerken, dass dieser eher eine Kombination von traditioneller, orientalischer mit moderner Architektur bevorzugte.¹³⁰ Aus Mendelsohns Repertoire wurden lediglich die berühmten „[...] ausschwingenden, aufgeglasteten Treppenhäuser auf halbkreisförmigen Balkon- und Verandateilen [...]“¹³¹ übernommen.

Die freie Fassade, also das Loslösen der Wände von einem Stützenskelett, machte es möglich, die Fassade von allen tragenden Bauteilen zu befreien und somit frei gestalten zu können. So wurde Le Corbusiers „freier Grundriss“ nicht in allen seinen Facetten ausgenutzt, denn die Wohnungsgrundrisse in Palästina blieben recht konventionell. Die Küche fiel mit 5m² oftmals besonders klein aus im Gegensatz zu dem weiträumig ausgebildeten Wohnraum. Die Architektursprache brachte schiffsartige Baukörper hervor mit Bullaugenfenstern sowie mit Balkonen, die mit ihren Reling-artigen Geländern wie Kommandobrücken aussahen.

Diese in Europa so titulierte Schiffsmetaphorik Le Corbusiers ist in Palästina häufig anzutreffen, wobei diese aber nicht der Intention des technisch rationalisierten Bauens unterworfen war und Produkt der Wohnmaschine sein sollte, weshalb die runden Fenster nicht wie aus einem Guss wirken.¹³²

Dennoch wich die Wohnraumgestaltung der Privathäuser in Palästina von den europäischen, insbesondere den deutschen Vorbildern sichtbar ab. Wie in vielen südlichen Ländern Europas mussten die Gebäude gegen Sonne geschützt, aber auch zum Meerwind hin orientiert werden. Dementsprechend wurden die Appartements zum Ost-

West- bzw. Nord-Süd-Wind ausgerichtet, wobei die Schlafzimmer im Osten und die Wohnräume auf der Westseite angeordnet wurden.

Die bereits in der traditionellen lokalen Architektursprache verwendeten kleinen, runden bzw. eckigen Lüftungsöffnungen über den Fenstern und Türen wurden weiterhin verwendet. Größere, flächige Öffnungen nach Außen wurden im Gegensatz dazu reduziert und anstelle des neuen Baustoffes Glas wurden eher Glasbausteine eingesetzt, die das grelle Sonnenlicht nur gefiltert hereinließen. Die bekannten horizontalen Fensterbänder waren kaum vorzufinden, vielmehr wurden so genannte Schattenzonen durch Loggien geschaffen. Diese verfremdeten Langfenster waren durch Anpassung an das Klima entstanden, nicht aber um die Intention Le Corbusiers einer maximalen Beleuchtung zu verwirklichen. Während in Europa Balkone eher eine rein dekorative Funktion zu erfüllen hatten, stellten sie in Palästina die Verbindung zwischen Wohnung und Straße her. Die Geländer erhielten oftmals nach unten verlängerte Brüstungen, so dass zusätzliche Schattenzonen zwischen Wohn- und Außenraum entstanden. Diese Betonauskragungen erinnern teilweise stark an Le Corbusiers „Brise Soleils“.¹³³

Durch die Pilotis wurde das Gebäude in das erste Geschoss gehoben, dadurch der Erdfeuchtigkeit entzogen und erhielten somit einen durchgehenden Garten, der aufgrund seiner Schattenlage zusätzlichen Schutz vor Sonne bot. So wurde das Haus vor Schmutz und Staub der Straßen geschützt, die nun unter dem Haus durchwehten, anstelle durch die Fenster und Türen der Häuser.¹³⁴ Die Verwendung der Pilotis wurde jedoch nie stringent durchgeführt wie bei den Bauten Le Corbusiers. Denn die Gebäude waren häufig nur teilweise angehoben.

Die Dachgärten waren nicht nur aus klimatischen Gründen eingeplant, sondern sie erfüllten besonders in den 1920er bis 1940er Jahren einen sozialen Zweck. Mit den Gärten auf den Flachdächern sollte der Allgemeinheit ein zusätzlicher gemeinsamer Aufenthaltsraum zur Verfügung gestellt werden. Deshalb sind jene nicht nur zum privaten Gebrauch einer Familie gedacht, sondern „[...] for social get-togethers and recreation or sleeping place for hot summer nights. [...] Added space to be used by all residents, with laundry room and sometimes an additional area set aside for social

activities. [...] Throughout the 1930s and 1940s, social events and family celebrations such as weddings and bar mitzvahs commonly took place in this communal rooftop.”¹³⁵

Die ehemaligen Studenten des Bauhauses brachten vor allem ihre dort gelernte Architektursprache mit. Neben Arie Sharon sind u.a. Munio Gitai wie auch Shmuel Mistechkin wesentliche Einflussgrößen. Bis heute wird die moderne Architektur der 1930er Jahre in Israel einfach „Bauhaus“ genannt und kubische, klare Gebäude mit flachem Dach werden dem Bauhaus zugeordnet. Sharon war am Bauhaus unter Hannes Meyer als Direktor ausgebildet, während Gitai und Mistechkin unter dem Direktorat Ludwig Mies van der Rohe das Bauhaus besuchten. Beide Direktoren vertraten nicht nur sehr unterschiedliche Auffassungen, sondern unterrichteten auch beide jeweils nur drei Jahre.¹³⁶

Einzelne transferierte Formen wie das Balkongeländer am Prellerhaus in Dessau von Walter Gropius oder wie die Rhythmisierung des Weißenhof-Baublocks durch Treppenhäuser von Ludwig Mies van der Rohe, aber auch wie die Bauprojekte Hannes Meyers lassen sich exemplarisch an verschiedenen Gebäuden insbesondere in Tel Aviv erkennen.¹³⁷

Von daher ist es nachvollziehbar, wenn der Architekt und Autor Curt Behrendt (1884-1945) in seinem Werk „Der Sieg des Neuen Baustils“ von 1927 betont, dass nicht einzelne Architekten sowie die Ideen Einzelner den Stil des Neuen Bauens geprägt haben, sondern dass es der Zeitgeist war, der zu diesem Stil geführt habe.¹³⁸

Die moderne Architektur in Palästina, die in Europa noch lange als „Laubhüttenarchitektur“¹³⁹ abgewertet wurde, markierte ein neues jüdisches Selbstverständnis. Lange war versucht worden, sich gegen europäisch historisierende sowie orientalische Formen abzugrenzen. Wenn auch die moderne Architektur in Europa als orientalisches und die Weißenhof-Siedlung als Araberdorf bezeichnet worden waren,¹⁴⁰ so stellte sie doch in Palästina im Vergleich zu den vorausgegangenen Architekturbemühungen einen Bruch dar. Posener charakterisierte die neuen Bauten deshalb 1938 als „fremd und europäisch“.¹⁴¹ Sie wurden aber von den Architekten als Ausdruck ihrer Ausbildung und Auffassung verwendet.

Neben der Tatsache, dass auch die Vertreter der Moderne in Palästina wie in Europa intensiv für ihre Ideen eintreten und kämpfen mussten, kam der Aspekt der schnellen Wohnraumschaffung hinzu: „immediate and urgent housing concerns were the priority.“¹⁴²

Das Tempo, in dem gebaut wurde und vor allen Dingen neue, praktikable Ideen hergebracht wurden, resultierte aus der Tatsache, dass immer mehr Juden sich eine Zukunft wünschten, in der sich „[...] ihr Traum von Ruhm und Anerkennung erfüllen und sie endlich den erstrebten sozialen Platz einnehmen würden.“¹⁴³

Praktizierte Moderne in Palästina

Die in Europa vielfältig entwickelten Formen der Moderne wurden in Palästina adaptiert, variiert und neu zusammengesetzt, aber kaum neu entwickelt. Vereinfacht ausgedrückt könnte gesagt werden, „[...] die Architekten in Palästina bauten in den 1930er Jahren wie ihre Vorbilder in Europa in den 1920er Jahren“,¹⁴⁴ wohingegen in den Ursprungsländern längst anders gebaut wurde. Diese Auffassung vertritt auch Nerdinger über die Architektur in Palästina. Es sollte bei diesen kritischen Anmerkungen jedoch auch stets berücksichtigt werden, dass es in Palästina keine gewachsene Architekturszene gab. Die vielen jungen Architekten in Palästina hatten geringe Bau erfahrungen und waren in einem Lande tätig, das sich im Aufbruch befand. Während in den Ursprungsländern fast nur einzelne Solitäre errichtet wurden, entstand mit Tel Aviv eine Stadt, die eine einzigartige Ansammlung solcher Bauten schuf. Bemerkenswert bleibt vor allem der Formenreichtum, bestehend aus einigen wenigen Grundelementen, sowie die Entwicklung ganz neuer Bauaufgaben, wie z.B. die Planungen für die Kibbutzim.

III Kibbutz

3.1 Kibbutzbewegung: Ursprung und Ideen

Das Bedürfnis nach einer neuen Identität und einer eigenen Heimstätte für das jüdische Volk erklärt sich aus der Zunahme des Antisemitismus in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts in Osteuropa.¹⁴⁵ Die im Unterbewusstsein schwelende und auch offenkundig getretene Abneigung gegenüber den Juden im Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, die ihren Ursprung in dem „religiös und sozial begründeten Außenseitertum“¹⁴⁶ der Juden haben mag, wurde vorerst durch das Emanzipationsedikt 1812 in Preußen stark eingedämmt; woraufhin zeitweise ein sozialer Aufstieg der Juden folgte.¹⁴⁷ Durch die Bildung von Nationalstaaten kristallisierte sich jedoch ein „moderner Antisemitismus“¹⁴⁸ heraus, in dessen Folge es europaweit zu Repressalien gegenüber den Juden kam. Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 in Deutschland und die Judenverfolgung in Deutschland und den eroberten Ländern Europas fand ein Exodus der Juden statt, in dessen Verlauf die ursprüngliche Idee nach einer eigenen Heimstätte für das jüdische Volk sich unter maßgeblicher Einflussnahme der Kibbutzbewegung durchsetzte. Die Bedingungen, die zum Verlassen der alten Heimat führten, waren jedoch unterschiedlich.

Die Juden in Deutschland

Mit dem Bundesgesetz von 1869 verbesserte sich die Situation für die Angehörigen der jüdischen Religion weiter und brachte für den Norddeutschen Bund und Preußen eine zumindest rechtliche Veränderung: „Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben.“¹⁴⁹

Mit dem gesellschaftlichen Modernisierungsprozess nach der Reichsgründung von 1871 fand auch ein Aufstieg der Juden statt. In Deutschland hatte sich zum Ende des 19. Jahrhunderts eine Mittelschicht aus jüdischen Kaufleuten und Unternehmern gebil-

det, die sich im täglichen Leben nicht nur von ihrer Religion, sondern auch von der jüdischen Tradition gelöst hatte und sich weitgehend als assimiliert betrachtete.¹⁵⁰

Mehr als 60% der deutschen Juden, die vor der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland lebten, waren schon seit Jahrhunderten in Deutschland ansässig und führten zum überwiegenden Teil das Leben assimilierter gebildeter Bürger, gesellschaftlich eingebettet in angesehene Kreise.¹⁵¹ Der Großteil der zugewanderten Juden kam Ende des 19. Jahrhunderts und nach dem Ersten Weltkrieg aus dem europäischen Osten. Große Armut, permanente politische Restriktionen und Pogrome waren Gründe für deren verstärkten Zuzug. Sie lebten zumeist in Städten wie Berlin und Breslau in verhältnismäßig abgeschlossenen Wohnvierteln, in denen sie ihre starke jüdisch-religiöse und jüdisch-nationale Lebenseinstellung bewahrten, was für die Entwicklung der zionistischen Jugendbewegung in der Folgezeit entscheidend werden sollte.

Die Deutschen betrachteten die jüdische Mittelschicht als die Gewinner des 1871 eingeleiteten Modernisierungsprozesses und zugleich auch als die Verursacher einer solchen Entwicklung und fühlten sich in ihrer traditionellen gesellschaftlichen Existenz als Handwerker und Bauern bedroht.¹⁵² Daraus resultierten neue Ängste und Ressentiments.

Bis zum Ersten Weltkrieg nahm die Ablehnung der Bevölkerung auch gegenüber den assimilierten Juden zu: „Zur Überraschung der Assimilationsgläubigen ergab sich aber das Paradoxon, dass gerade der rückhaltlose Assimilationswille der Juden [...] in wachsendem Maß zu einem Hemmnis der Integration wurde. So hatten die Befürworter der Emanzipation sich das Ergebnis nicht vorgestellt. So gleichberechtigt sollten die Juden sich nicht gebären. [...] Man wollte doch gar nicht, dass Juden deutsche Belange vertraten oder als Deutsche repräsentativ waren.“¹⁵³

Die Juden im europäischen Osten

Die Situation in Osteuropa unterschied sich von der der Juden in Deutschland erheblich. Von den etwa zwölf Millionen weltweit lebenden Juden um die Jahrhundertwende waren ca. sieben Millionen in Osteuropa beheimatet, davon allein eine Million in Gali-

zien, weitere fünf bis sechs Millionen waren in russischen sogenannten Stetln ansässig. Nur 200.000 Juden von ihnen besaßen das zaristische Privileg, außerhalb dieser wohnen zu dürfen.¹⁵⁴ Die Juden verdingten sich als Händler, Handwerker, Tagelöhner oder waren sogar Bettler. Besonders aus diesen Gebieten rekrutierten sich ab den 1880er Jahren, aber vor allem Anfang des 20. Jahrhunderts große Teile der jüdischen Jugend als Pioniere der Einwanderung nach Palästina.

Die Ermordung des Zaren Alexander II. am 1. März 1881 führte in der russischen Regierung wie im gesamten Lande zu reaktionären Ausschreitungen. In Folge dieser Ereignisse kam es in weiten Teilen Russlands zu Pogromen, die die ohnehin schon schwierige wirtschaftliche Lage der Juden weiter verschlechterte. Im Gegensatz zu den assimilierten Juden in Deutschland waren die Menschen in Osteuropa fast ausnahmslos streng gläubig und richteten ihr Leben nach dem Talmud¹⁵⁵ aus. Arthur Ruppin (1876-1943) beschreibt in seinen Memoiren der Jahre 1876-1907 die Unterschiede in der Lebensführung zwischen west- und osteuropäischen Juden.¹⁵⁶

Die aufgezeigten Lebensumstände der Juden bildeten den Nährboden für eine stetig wachsende Bewegung in Europa zugunsten einer Auswanderung nach Palästina.

Alijot

Die verschiedenen Einwanderungswellen jüdischer Immigranten aus Ost- und Westeuropa nahmen sukzessiv Einfluss auf das Erscheinungsbild des Landes Palästina und prägten dieses in den Jahren bis zur Staatsgründung Israels 1948 nachhaltig.¹⁵⁷

Eine erste jüdische Einwanderungsbewegung (1882-1904) lässt sich auf die Zeit nach 1882 datieren. Die Ermordung des Zaren Alexander II. 1881 führte in vielen Teilen Russlands und Rumäniens zu Pogromen, denen 1882 die so genannten „Maigesetze“¹⁵⁸ des Russischen Reiches folgten. Durch die sahen sich viele Juden gezwungen nach Amerika und Westeuropa, aber auch bereits nach Palästina zu fliehen.¹⁵⁹

Eine zweite Einwanderungsphase (1905-1914), Alija genannt, wurde ausgelöst durch die gescheiterte Revolution von 1905 in Russland, der Pogrome in verschiedenen russischen Städten vorausgegangen waren. Die Neuankömmlinge „[...] waren Söhne und Töchter aus kleinbürgerlichen Familien des Mittelstandes in Russland und Polen,

viele von ihnen noch keine zwanzig Jahre alt.“¹⁶⁰ Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges waren es etwa 40.000 Einwanderer, die nach Palästina kamen, von denen sich aber nur ein geringer Teil der Kibbutzbewegung anschloss. Dem Geschichtswissenschaftler Michael Wolffsohn zufolge ist ein bedeutsamer Anstoß zur Besiedelung Palästinas von den Einwanderern der zweiten Alija ausgegangen, die für die Errichtung einer neuen sozialen Gesellschaft nach Palästina kamen.¹⁶¹ Ebenso wurde die Immigration der Einwanderer auch als ein nicht „persönlich verpflichtendes Gebot“¹⁶² angesehen, das jederzeit rückgängig gemacht werden könne oder Palästina wurde als Durchlaufstation gesehen, um im Anschluss nach Amerika auszuwandern: denn zwischen 1905 und 1914 reisten allein 90% aller Einwanderer wieder aus.¹⁶³

Mit Beginn des britischen Mandates 1917 sowie dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 begann die dritte Einwanderungswelle (1917, 1919-1923) aus Russland, der Ukraine und dem neu entstandenen Polen: Es handelte sich „[...] meistens um Gymnasialschüler, Studenten und kaufmännische Angestellte“¹⁶⁴, die als ungelernte Arbeiter im Hinblick auf ihre neuen Tätigkeiten auf diese erst vorbereitet werden mussten: „[...] most of the workers were unskilled labourers, but thanks to the guidance of a few instructors they found themselves jointly able to surmount difficulties of climate, lack of an adequate water supply, drought-stricken soil and the need for self-defence“.¹⁶⁵ Hervorzuheben ist auch der erste Zustrom an Chalutzim, die mit ihren Jugendbünden immigrierten, um mit ihrem Eintritt in kollektive Siedlungen Palästina aufzubauen.¹⁶⁶ Die Gruppe Arie Sharons erreichte Palästina im Februar 1920. Diese dritte Alija ist als eine dem Zionismus zugewandte Einwanderungswelle einzustufen.

Im Laufe der Zeit kristallisierten sich Unterschiede und Schwierigkeiten zwischen den Einwanderern der verschiedenen Alijot heraus: die Einwanderer der ersten Alija fanden mit denen der zweiten keine gemeinsame Sprache.¹⁶⁷ Konflikte bestanden auch aufgrund von Unterschieden in Herkunft, Einstellung und politischer Orientierung zwischen den Einwanderern der zweiten und dritten Alija.

Die vierte Alija (1924-1928) folgte der wirtschaftlichen Pleite vieler jüdischer Mittelständler aus Polen und anderen osteuropäischen Ländern. Die Einwanderungsmöglichkeiten in die USA waren erheblich erschwert worden und somit erschien Palästina,

insbesondere die Stadt Tel Aviv, in der sich viele als Händler oder Kleinindustrielle niederließen, als das favorisierte Einwanderungsland.¹⁶⁸ Ein anderer Teil der Neuankömmlinge ließ sich zu Bauarbeitern ausbilden, weil deren Verdienstmöglichkeiten sich seit 1922 erheblich verbessert hatten.¹⁶⁹ Zu diesem Zeitpunkt versuchten die ersten Bauunternehmer, in Palästina Fuß zu fassen. Zeitgleich begaben sich einige vorher eingereiste Pioniere der dritten Alija nach Europa, um dort eine akademische Ausbildung zu suchen. Unter ihnen befand sich auch Arie Sharon, der sich entschlossen hatte, nach Deutschland zu gehen, weil er dort das Zentrum neuer Ideen und Techniken sah.

Im Gegensatz zu den vorherigen Alijot stand die fünfte Einwanderungsphase (1932-1945) bereits unter dem Einfluss des Nationalsozialismus in Deutschland. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 setzte ein Massenexodus aus Deutschland ein. Ab diesem Zeitpunkt kann von einer wirklichen Fluchtbewegung gesprochen werden, da die Juden ihre Heimat Deutschland nicht verlassen wollten. Die Alijot zuvor boten den Immigranten eine Vorbereitungszeit in ihren Ländern, um sich auf das Leben in Palästina vorbereiten zu können. Viele Flüchtlinge waren zudem gezwungen, wegen der von den Briten erlassenen Einwanderungsbeschränkungen für Palästina auf illegalem Wege in das Land einzureisen. Sie gründeten Organisationen, Alija Noar genannt, die es sich zum Ziel setzten, möglichst viele Kinder aus Deutschland zu retten und ihnen die Einwanderung nach Palästina zu ermöglichen. Die erwachsenen Flüchtlinge aus Deutschland – viele von ihnen wohlhabende „Jecken“¹⁷⁰ – die die Reise nach Palästina schafften, waren zwar häufig hochgebildet, aber schlecht auf ein Leben in Palästina vorbereitet. Das Anpassen an die neuen Lebensumstände im Land Palästina war somit ein langwieriger und schwieriger Prozess für die Menschen der fünften Alija.¹⁷¹

Das Land Palästina

Palästina hat, geschichtlich gesehen, parallel zu den Einwanderungswellen viele Veränderungen in seinem Erscheinungsbild erfahren. Das Land Palästina, das von den Juden als Eretz-Israel bezeichnet wurde, stand von 1517 bis 1917 unter osmanischer

Herrschaft, wurde im Ersten Weltkrieg von den Engländern erobert und 1917 britisches Mandatsgebiet.

1891 war bereits die „Jewish Colonization Association“ (JCA) ins Leben gerufen worden,¹⁷² um Kolonisationsarbeiten zentral organisieren zu können. Im Verlaufe dieser Kolonisation setzte sich auch die Erkenntnis durch, dass in Palästina kein „normaler kapitalistischer Bodenmarkt“¹⁷³ entstehen dürfe, da die siedlungswilligen Einwanderer zumeist ohne jegliches Kapital in das Land kamen. Stattdessen wurde angestrebt, den Boden von einer nationalen Behörde verwalten zu lassen, die den Boden preiswert an Siedlungswillige verpachten sollte. So wurden Bodenspekulationen verhindert und durch die zentrale Siedlungspolitik konnten die Immigranten als Arbeitskräfte in Siedlungen eingesetzt werden. Zur Realisierung dieses Vorhabens wurde 1901 der jüdische Nationalfond „Kerem Kayemet Leisrael“ mit der Absicht gegründet, in Palästina Bodenflächen zu erwerben, die danach als „unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes“¹⁷⁴ nicht mehr in nichtjüdischen Besitz fallen sollten.

Nachdem 1908 die „Palestine Land Development Company Ltd.“ (PLDC) gegründet worden war, wurde der aus Deutschland stammende Volkswirtschaftler und Soziologe Arthur Ruppin zu ihrem offiziellen Vertreter berufen. Dieser Leiter der PLDC war gleichzeitig der Repräsentant der Zionistischen Organisation in Palästina und sollte die Besiedlung Palästinas vorantreiben. „Er [Ruppin, W.D.] wurde der Kristallisationspunkt für die verschiedenen individuellen Pläne und Unternehmungen, das Zentrum für die vielen Einzelexistenzen und Gruppen, die bisher führerlos im Lande herum gesucht hatten, ohne zu einer konzentrierten Leistung zu gelangen, und die sich nun an den Leiter des Palästina-Amtes wandten.“¹⁷⁵

Dem britischen Mandat lag seit 1917 der Text der Balfour-Deklaration zugrunde. Diese Deklaration wurde von Außenminister Lord Arthur Balfour (1848-1930) in einem Brief dem britischen Bankier Lionel Walter Rothschild (1886-1937) am 2. November 1917 zugeleitet: „His Majesty’s Government view with favour the establishment in Palestine of a national home for the Jewish people, and will use their best endeavours to facilitate the achievement of this object, it being clearly understood that nothing shall be done which may prejudice the civil and religious rights of existing non-Jewish communi-

ties in Palestine, or the rights and political status enjoyed by Jews in any other country."¹⁷⁶

Diese Balfour-Deklaration wurde als Absichtserklärung der britischen Regierung mit dem Ziel interpretiert, die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk zu fördern. Die Erklärung, die als Meilenstein auf dem Weg zur Gründung des Staates Israel gelten sollte, enthielt jedoch die Einschränkung, dass Großbritannien zwar für dieses Ziel eintrete, aber nur unter der Voraussetzung, dass die bürgerlichen und religiösen Rechte der bestehenden nicht-jüdischen Gemeinschaften in Palästina nicht angetastet werden dürften. Dieses widersprüchliche Zugeständnis, nämlich das Recht der Juden auf eine nationale Heimstätte stand im Gegensatz zum Recht der Araber auf Selbstbestimmung. Da die Araber sich zu der Zeit zunächst in der Überzahl befanden, hing das Schicksal der Besiedlung Palästinas lediglich von der Zahl der jüdischen Einwanderer ab.¹⁷⁷ Ein daraus sich ergebender arabisch-jüdischer Konflikt war damit vorprogrammiert, dessen Grund in der Doppeldeutigkeit dieser Erklärung liegt.¹⁷⁸

Wirtschaftlich gesehen war Palästina bei der Übernahme durch die Briten 1917 ein rückständiges Agrarland. Die vierhundertjährige osmanische Herrschaft hatte durch eine rücksichtslose Ausbeutung aller Ressourcen das Land völlig heruntergewirtschaftet. Große Flächen waren ihres ursprünglichen Baumbestandes beraubt, so dass der Regen und das Wasser von den Bergen starke Bodenerosionen verursacht hatten, die das Land in weiten Teilen verkarsten ließ. Früher fruchtbare Flächen waren versumpft und wurden von der arabischen Bevölkerung als Fiebergegenden gemieden. Der in weiten Teilen des Landes brach liegende Boden wurde selbst von englischen Experten als unkultivierbar bewertet. Hinzu kam, dass das Verkehrswesen nicht mehr den Anforderungen der damaligen Zeit entsprach. Von Seiten der englischen Mandatsregierung wurden jedoch kaum Anstrengungen unternommen, um die Landwirtschaft zu modernisieren, Industrien einzuführen oder den Straßenbau voranzutreiben.

Die jüdischen Pioniere in Palästina hatten eine andere Einstellung zu der Entwicklung des Landes, das ihnen zugewiesen worden war. Sie verbanden mit dem britischen Versprechen auch die Gründung eines selbst regierten nationalen jüdischen Staates. So schufen die jüdischen Gemeinden neben dem Aufbau elementarer, landwirtschaftli-

cher und industrieller Anlagen bereits unter der britischen Mandatsregierung ihre eigenen politischen Institutionen und Parteien. Sie wählten eine Repräsentantenversammlung und einen Nationalrat. Die am 11. August 1929 auf dem XVI. Zionistenkongress gegründete „Jewish Agency“ vertrat die Interessen der jüdischen Gemeinde in Palästina vor den britischen Behörden aber auch gegenüber dem Völkerbund. Ebenso wurden Verteidigungsorganisationen, Erziehungssysteme und Vereinigungen gegründet, die sich mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen befassten. Alle Aktivitäten zielten letztendlich auf einen nahtlosen Übergang zu einem unabhängigen Staat hin. Ein wichtiger Baustein bildete das bereits 1920 gegründete Finanzinstrument „Kerem Hajesod“, das unter anderem die Finanzierung der Einwanderung übernehmen sollte.¹⁷⁹

Die Jewish Agency versuchte viel Geld in die verstärkte Besiedlung zu stecken und Siedlungen vor allen Dingen an strategisch wichtigen Punkten im Lande entstehen zu lassen. Während der Palästinenseraufstände 1936 bis 1939 beriefen sich die Immigranten auf ein türkisches Gesetz, das besagte, dass keine Siedlung, solange sie aus mindestens einem Zaun und einem Wachturm besteht, abgerissen werden darf, selbst wenn sie illegal errichtet wurde („Wall and Tower Settlement“).¹⁸⁰ Um nicht bebauten Land besetzen zu können, wurden Zaun und Wachturm von den Immigranten komplett vorgefertigt, an den zuvor bestimmten Platz transportiert und über Nacht montiert. So entstanden im gesamten Land neue Siedlungen, die in ihrem Aufbau und in ihrer Organisation sofort in der Lage sein mussten, sich gegenüber Angriffen zu verteidigen.

Das Mandatsgebiet der Briten umfasste Territorien zu beiden Seiten des Jordans. Kurz nach der offiziellen Billigung der Mandatsmacht über Palästina durch den Völkerbund 1917 wurde eine Resolution verfasst, die das Mandatsgebiet in zwei Teile trennte. Östlich des Jordans wurde das arabische Emirat Transjordanien errichtet, welches für die beabsichtigte Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte somit nicht zur Verfügung stand. Die jüdische Einwanderung in das Gebiet westlich des Jordans – Palästina – wurde von den Briten zunächst gestattet und unterstützt. Die arabische Bevölkerung sah sich jedoch durch die stetig anwachsende Zahl der jüdischen Immigranten und durch deren zielstrebige Besiedlungspolitik in ihrem Recht auf Selbstbestimmung gefährdet und übte seit Beginn der 1930er Jahre zunehmenden Druck auf die britische

Mandatsregierung aus. Sie empfanden den Ankauf von meist in Feudalbesitz befindlichen arabischen Bodenflächen durch den jüdischen Nationalfonds „Kerem Kayemet Leisrael“ als Ausverkauf ihrer Heimat. Dieser Druck führte schließlich dazu, dass die britische Mandatsregierung die Einwanderung der Juden einschränkte und zeitweise sogar völlig verbot.¹⁸¹

Die britische Mandatsobrigkeit erließ aus diesem Grunde Gesetzesregelungen über den Landerwerb durch Juden. Im Oktober 1930 waren bereits die so genannten „White Papers“ von Lord Passfield (1859-1947) verfasst worden, welche eine erneute Einschränkung der jüdischen Immigration zur Folge hatte. Im Mai 1939 entstanden die so genannten Palästina-Richtlinien des britischen Kolonialministers Malcolm MacDonald (1901-1981), in denen die Zahl der Immigranten für die nächsten fünf Jahre auf 75.000 festgesetzt wurde. Des Weiteren billigte man den Juden nur noch 5% der Landfläche Palästinas zum freien Erwerb zu. Nach zehn Jahren sollte ein palästinensischer Staat mit einer permanenten jüdischen Minderheit errichtet worden sein.¹⁸²

Während die jüdische Gemeinde in Palästina um 1917 nur rund 57.000 Mitglieder zählte, wies Israel bei der Staatsgründung 1948 bereits 650.000 Einwohner auf. Allein aus Deutschland wanderten zwischen 1933 bis zum Ausbruch des Krieges 1939 nahezu 50.000 Juden nach Palästina ein.¹⁸³

Das Votum der UN-Vollversammlung am 29. November 1947 für die Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat unterstützte die Hoffnung des jüdischen Volkes auf einen eigenen Staat. Mit der Proklamation des Staates Israel am 14. Mai 1948 durch David Ben-Gurion (1886-1973), dem Vorsitzenden des Nationalrates der Juden in Palästina und ersten Premierminister Israels, war das politische Ziel eines jüdischen Staates erreicht.

Entstehung des Zionismus

In der Emigration nach Palästina muss auch der Wiener Jurist und Autor Theodor Herzl (1860-1904) die Lösung für sich gesehen haben; er hatte die aufkeimenden antisemitischen Ressentiments gegen Juden 1895 in der Dreyfus-Affäre¹⁸⁴ in Paris miterlebt.¹⁸⁵ In seinem 1896 erschienenen Buch „Der Judenstaat“ sieht Herzl das Wohl der Juden in

einem eigenen Staat, um in der Zukunft nicht mehr als „Fremdlinge“¹⁸⁶ in ihren Gastländern angesehen zu werden. In einem seiner nachfolgenden Bücher „Altneuland“ von 1902 beschreibt Herzl die landwirtschaftliche Siedlung „Neudorf“. Seine Idee von einer Siedlung unterschied sich jedoch von der Struktur eines Kibbutz.¹⁸⁷ Vielmehr sah Herzl einen alternativen Weg: „[...] with us the individual is neither ground small between the millstones of capitalism, nor beheaded by the levelling-down-process of socialism. We know the value of the development of the individual, just as we respect and protect its economic foundation, private property.“¹⁸⁸ Herzl propagierte also eine Welt, in der das Individuum ungestört mit seinem privaten Besitz leben konnte.

Um eine solche Welt realisieren zu können, wurden die so genannten Zionisten-Kongresse einberufen, die erstmals 1897 als repräsentatives Organ der zionistischen Bewegung das „Basler Programm“ als ideelle Konstitution verabschiedeten. In diesem Programm wurde dem Zionismus die Kolonisation Palästinas zur Aufgabe gemacht mit Rückbesinnung der Juden auf ihre national-jüdische Identität zugunsten der Gründung einer eigenen Nation.¹⁸⁹

Innerhalb der zionistischen Gruppierungen, die sich in ihren politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Forderungen stark voneinander unterschieden, entwickelten sich drei Hauptströmungen, die sich in den politischen, den kulturellen sowie den sozialistischen Zionismus aufteilten.¹⁹⁰

Der politische Zionismus arbeitete darauf hin, in diplomatischen Verhandlungen eine Anerkennung Israels als den neuen jüdischen Staat international zu erwirken. In diesem Zusammenhang spielte Palästina als Einwanderungsland zunächst kaum eine Rolle.¹⁹¹ Deshalb wurde, unter anderem auch von Herzl unterstützt, eine temporäre Auswanderung nach Argentinien oder Uganda bevorzugt, da dort ein sofortiger Land-erwerb zum Aufbau jüdischer Gemeinden realisierbar zu sein schien. Es hatte auch den Anschein, dass sich die Großmächte einer Einwanderung nach Palästina verschließen würden. Jedoch kristallisierte sich immer mehr heraus, dass nur Palästina die notwendige emotionale Beziehung zwischen den europäischen Juden und einer neuen Heimat herstellen könne.¹⁹² Somit wurde nach kontroversen Diskussionen beschlossen, Palästina sofort zum Ziel „nationalstaatlicher Bestrebungen“¹⁹³ zu machen.

Die kulturell ausgerichteten Zionisten lehnten insbesondere den politischen Zionismus ab, der nur als Reaktion auf den gestärkten Antisemitismus zu verstehen war. Ihnen war es dagegen wichtig, neben der aktiven Siedlungstätigkeit in Palästina ein kulturelles Zentrum des Judentums zu schaffen. Sie sahen in der geistigen und kulturellen Entfremdung der Juden von ihren Werten eine starke Gefährdung für die Existenz des jüdischen Volkes. Die Assimilations-Bestrebungen waren für diese Zionisten eine gescheiterte Reaktion auf die vielen Anfeindungen, die für sie zu einer Entfremdung der jüdischen Kultur, also von der Literatur und Sprache und jüdischen Traditionen in Europa führen musste.¹⁹⁴

Die treibende Kraft vor dem Ersten Weltkrieg für den sozialistischen Zionismus (u.a. Chaim Weizmann und Arthur Ruppin) waren die Juden aus den osteuropäischen Stetln und Russlands, die gegen die Armut ihres eingeeengten Ghettolebens und die patriarchalischen Herrschaftsformen kämpften. Sie fühlten, „[...] dass Juden das Recht haben müssten, ihr eigenes Leben in ihrem eigenen Land zu leben.“¹⁹⁵ Diese Zionisten waren auch stark in ihrer jüdischen Kultur verhaftet und hatten von Anfang an eine Auswanderung nach Palästina forciert, um die dort lebenden Siedler zu unterstützen.

Politische Bewegungen und Jugendbewegungen

Die politisch weniger engagierten Juden Osteuropas interessierten sich zunehmend stärker für Palästina als Alternative zu ihrer jetzigen Heimat.¹⁹⁶ Sie machten permanent die Erfahrung, dass der aufkeimende Antisemitismus auch von den Arbeitern, Bauern und Kleinbürgern unterstützt wurde, die sich also „keineswegs solidarisch mit dem jüdischen Proletariat“¹⁹⁷ zeigten. Aufgrund von Unterdrückung und Verelendung entwickelten sich im Osten viele zionistische Bewegungen, die sich in Palästina um 1900 als eigenständige Vereinigungen konstituierten. Sie einte die Absicht, den „Luftmenschen“¹⁹⁸ des jüdischen Stetls in Palästina zum Arbeiter zu machen.

Eine dieser Gruppen, die aus Galizien nach Wien flüchteten, war der 1913 gegründete Hashomer Hatzair, mit der auch Arie Sharon im Frühling 1920 nach Palästina einreiste. Die Mitglieder dieser Gruppe hatten besonders zwischen den Weltkriegen enormen Einfluss auf die Kibbutzbewegung genommen.¹⁹⁹ Bis zum Ersten Weltkrieg entwickelte

sich die Bewegung von einer reinen Pfadfindergruppe zu einer kulturellen und besonders politisch aktiven Bewegung, die „sozialistisch-radikaler als die anderen Bewegungen“²⁰⁰ auftrat. Arie Sharon beschreibt die Mitglieder folgendermaßen: „[They, W.D.] were as interested in actively helping to build up the Homeland as in their Socialist ideal of a life of freedom and justice within their agricultural collectives.“²⁰¹ Ihre Mitglieder gehörten bereits in ihrer Heimat der Selbstwehr an, die die Juden vor Pogromen sichern sollten. Ihre Einstellung zum Kibbutz waren gefestigt: ein Kibbutz sollte immer nur eine kleine Gruppe aufnehmen und langsam wachsen, um innerhalb der Gruppe Demokratie und persönliche Bindungen aufzubauen.²⁰²

Einwanderungsprozess

Der Einwanderung nach Palästina war in vielen Fällen die so genannte Hachsharah vorangestellt als zweijährige Vorbereitungszeit im jeweiligen Heimatland.²⁰³ Nach Beendigung dieser Phase reisten die Pioniere als Gruppe nach Palästina ein und gründeten zumeist mit anderen jungen Menschen der jüdischen Jugendbewegung einen Kibbutz.

Schon in den Ursprungsländern bildeten sich häufig sogenannte Garinim, die gemeinsam nach Palästina auswanderten und dort auf die Zuteilung ihres Bodens durch die JCA warteten.²⁰⁴ Eine große Schwierigkeit für die zionistische Besiedlungspolitik bestand in dem Mangel an Boden und Kapital. Die Wartezeit bis zur Zuteilung konnte in den Städten und ländlichen Gemeinden Palästinas überbrückt werden mit Außenarbeit bei privaten Arbeitgebern oder bei den jüdischen Siedlungsbehörden im Straßenbau, bei der Urbarmachung neu erworbener Siedlungen sowie bei der Bewachung jüdischer Siedlungsgruppen in unruhigen Gebieten. So verdingte sich beispielsweise die Gruppe um Arie Sharon nach ihrer Ankunft für ein Jahr im Infrastrukturbau und in der Trockenlegung von Sümpfen, und erwarb so praktische Kenntnisse in der Landwirtschaft, bevor ihr der Kibbutz Gan Shmuel zugewiesen wurde.²⁰⁵

Die oftmals harte Arbeit bei Bauern oder auf Plantagen privater Landeigentümer führte häufig dazu, die vorwiegend aus der Mittelschicht stammenden Jugendlichen erst an die Landarbeit im Kibbutz zu gewöhnen, was zugleich eine Probe auf Befähigung zur

körperlichen Arbeit darstellte. Es zeigte sich, dass besonders die Pioniere ihre Arbeit als Landarbeiter in Siedlungen verrichten wollten. Nur durch landwirtschaftliche Niederlassungen konnten sie überall im Lande Siedlungen aufbauen und damit dem Land ein „jüdisches Gesicht geben“.²⁰⁶

Die Kibbutzbewegung entstand also nicht nur als neues Lebensideal im Gegensatz zu den Moshavim: einer gemischten landwirtschaftlichen Siedlungsform mit kooperativer Arbeitsteilung, bei der Haus und Hof gewöhnlich Privateigentum der Siedler sind und der Boden sowie Maschinen gemeinschaftliches Eigentum.²⁰⁷ Die Bewegung entstand also auch aus der „historischen und ökonomischen Notwendigkeit“²⁰⁸ vor Ort heraus.

Erste Kvutzot

Bereits 1908 war mit Degania der erste tatsächliche Versuch unternommen worden, ein kollektives Dorf zu errichten. Ein Teil der Ländereien einer Großfarm, die am Austritt des Jordans am See Genezareth gelegen war, wurde einer Arbeitergruppe, die sich als Kommune organisiert hatte, von den Siedlungsbehörden zur Bewirtschaftung auf Probe zur Verfügung gestellt. Nach einem Jahr zeigten sich bereits positive Ergebnisse, so dass die Ländereien 1910 dieser Gruppe zur permanenten Bewirtschaftung übertragen wurden.²⁰⁹

Degania lag nun vollständig in der Verantwortung der kollektiven Gruppe, die für die Produktion und die Gemeinschaftsdienste sowie für die Bedürfnisse des Einzelnen gemeinschaftlich Sorge zu tragen hatte. Darüber hinaus war jeglicher Privatbesitz verboten und es gab keine Lohnarbeit und keinen privaten Handel; alle Gewinne flossen in die gemeinsame Kasse. Der Leitsatz lautete damals: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen.“²¹⁰

Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden nach dem Vorbild Deganias 14 landwirtschaftliche Kommunen. Sie vereinte der Wille, sich gegen die türkischen Besatzer zusammenzuschließen: „At first there was no choice but to accept either settlement in groups or no settlement at all.“²¹¹

Während der Kriegsjahre 1914-1918 hatte sich die Kvutzot zu einer einigermaßen stabilen Organisationsform entwickelt. Um keine weiteren Organe neben dem Einzel-

nen und der Gemeinschaft einsetzen zu müssen, wollten die Kvutzot ihre Familiengröße nicht aufgeben, um eine „innere Demokratie“²¹² weiterhin zu gewährleisten. „Das Maß war der gemeinsame Tisch, an dem man zusammensitzen, während der Mahlzeiten sich unterhalten und gleichzeitig die Arbeit verteilen konnte, wie es in einer Familie gebräuchlich war.“²¹³ Ebenso hielten die Mitglieder an dem so genannten Rotationsprinzip fest: jeder Genosse sollte in der Lage sein, in jedem Arbeitsgebiet einsetzbar zu sein. Eine solche Vorgabe verhinderte die „[...] Expansion der Betriebstätigkeit auf weitere Branchen [...] und die Spezialisierung der Arbeitskräfte.“²¹⁴ Lieber wurden Produktionsmittelkapazitäten brach liegen gelassen, als die Mitgliederzahl zu erhöhen. Es sollte sich später zeigen, dass die Kvutzot auf Dauer so nicht überleben konnten.

Die Einwanderer der ersten und zweiten Alija haben im Hinblick auf die Gründung autonomer Siedlungsgenossenschaften zweifellos eine entscheidende Vorarbeit geleistet, jedoch gelingt der Durchbruch von der Kvutza zum Kibbutz erst wirklich mit der dritten Alija, mit der auch Arie Sharon einwanderte.²¹⁵

Erste Kibbutzim

Diese Einwanderer der dritten Alija können im Gegensatz zu denen der ersten und zweiten Alija als Pioniere bezeichnet werden; schließlich sahen sie in der Form des Kibbutz eine Siedlungsstruktur, die für die Besiedlung und die dortigen Lebensbedingungen Palästinas geeignet war.²¹⁶

1921 wurden in der Jesreelebene²¹⁷ die Kibbutzim Ein Harod und Tel Joseph gegründet, die bereits im ersten Jahr ihres Bestehens eine gemeinsame Mitgliederzahl von 300 Genossen aufwiesen. Im Gegensatz zu den 20-30 Mitgliedern umfassenden Familien-Kvutzot war dies revolutionär. Das Prinzip der gewünschten Familienatmosphäre einer Kvutza konnte nicht weiter beibehalten werden, wollte man das Konzept der Kibbutzbewegung überlebensfähig machen: „The improvement of the settlement demanded additional labour and led to a constant rise in the number of members up to an average of between 100-150 families.“²¹⁸

Siedlungen der Kibbutzim entstanden häufig dort, wo die Lebensbedingungen besonders schwierig waren, nämlich in Sumpf-, Wüsten- und Grenzgebieten und in den so

genannten Malariagebieten. Diese Gegenden lagen oftmals strategisch günstig und wurden somit besonders kräftig finanziell subventioniert.²¹⁹

Während der 1920 und 1930er Jahre hatte der Arbeiterflügel innerhalb der zionistischen Organisation an politischem Gewicht gewonnen und kontrollierte nun zunehmend die nationalen Institutionen wie die Jewish Agency. Die inflationsbedingten Jahre der 1920er waren überwunden und der Kibbutz konnte sich als Instanz beim jüdischen Aufbauwerk emanzipieren. Um 1927 betrug der Anteil der Kibbutzbevölkerung an der Gesamtbevölkerung Palästinas schon 2,5%.²²⁰ Während des arabischen Palästina-
seraufstandes 1936-1939 wurde die Kibbutzbewegung sogar animiert, ihre strategische Position auszuspielen und eine Absicherungsfunktion zu übernehmen. „Zusehends verwandelten sich die Kibbutzim in Wehrlager mit Unterständen, Barrikaden und Scheinwerfern auf Wachtürmen, die bis zu 1.500 m weit leuchteten.“²²¹ Vor allem die Kibbutzim agierten somit als eine „[...] first defense line in outlying regions.“²²² Diesem Bedürfnis entsprechend entstand die im Untergrund wirkende Selbstverteidigungsorganisation Haganah²²³, die in erster Linie die illegale Einwanderung mit der „blitzschnellen, unauffälligen Absorption der Eingeschmuggelten“²²⁴ in die Kommunen und Kibbutzim organisierte. Zudem war die Haganah auf gegenseitige Hilfe angewiesen: „Wenn ein Kibbutz überfallen wurde, war ganz klar, dass ein anderer zu Hilfe kam.“²²⁵ Die Expansion der Kibbutzbewegung während dieser Zeit zeichnete bald „[...] die Umrisse des Staatsgebietes gemäß des Teilungsbeschlusses der Vereinten Nationen von 1947 vor.“²²⁶

Eine erste Krise kündigte sich an, als die Kibbutzim, die doch maßgeblich am Aufbau des Landes mitgewirkt hatten, nach der Staatsgründung 1948 überflüssig zu werden schienen. Im Hinblick auf ihre ökonomischen und sozialen Gegebenheiten konnte die Kibbutzbewegung die Krise relativ unbeschadet überstehen, doch war die „[...] kontinuierliche Abschwächung der zionistisch-sozialistischen Orientierung bei den Mitgliedern der Preis für die Überwindung der Krise.“²²⁷

Kibbutzverbände

Innerhalb der Kibbutzbewegung kristallisierten sich ideologisch verschieden ausgerichtete Verbände heraus: der 1927 gegründete „Kibbutz Arzi“, der im selben Jahr geschaffenen „Kibbutz Meuchad“ sowie den seit 1926 bestehenden „Chever HaKvuzot“.²²⁸ Die religiösen Kibbutzim bildeten einen vierten Verband, der aber kaum Auswirkungen auf die gesamte Entwicklung gehabt hat. Die verschiedenen Kibbutzverbände, die sich alle als Teil einer jüdischen Kolonisation betrachteten, unterschieden sich durch Parteizugehörigkeit sowie Ideologie.

Die Pioniere des Hashomer Hatzair gründeten den Kibbutz Arzi, dessen Mitglieder sich als aktive Gestalter einer neuen Gesellschaft sahen. Die Verflechtung zwischen dem Hashomer Hatzair als Jugendgruppierung und dem Kibbutzverband Arzi ist so stark, dass auch heute noch Hashomer Hatzair als Begriff für den Kibbutz Arzi verwendet wird. Der Verband profilierte sich von Beginn an als eine „linke und sozialistisch“²²⁹ ausgerichtete Kadergruppe, in der der Weg und die Ziele der egalitären Gesellschaft Priorität vor einem wirtschaftlichen Erfolg haben sollten, wobei die Optimalgröße eines Kibbutz nach Auffassung des Kibbutz Arzi 100-300 Mitglieder nicht überschreiten durfte.²³⁰

Der Verband Kibbutz Meuchad war bestrebt, sehr große Kibbutzim zu gründen, was jedoch nur zweimal mit den Kibbutzim Givat Brenner und Jagur verwirklicht werden konnte.²³¹ Die Mitglieder des Kibbutz Meuchad wollten ein kulturell anspruchsvolles Leben im Kibbutz und neben der Landwirtschaft auch Industriearbeit sowie Arbeit außerhalb des Kibbutzes zulassen. Die Bewegung war politisch gesehen sozialdemokratisch orientiert und sollte wie eine „politische Avantgarde“²³² wirken.

Der Kibbutz Chever HaKvuzot als dritter Verband hatte sich der Konzeption der Kvutza verschrieben und widersprach demzufolge dem Konzept und der Organisationsstruktur der Großkommunen ganz entscheidend. Der Zusammenschluss Chever vertrat die Auffassung, dass sich jeder persönlich einer Partei anschließen könne, die Kvutza als solche aber keine politische Ausrichtung vorschreiben und in ihr Konzept aufnehmen solle. Wichtiger war der Bewegung die kulturelle Akzentuierung.²³³

Im Jahre 1927 gab es bereits die benannten Kibbutzverbände mit über 20 Kibbutzim und mehr als 3.000 Mitgliedern.²³⁴ Ohne Zweifel wurde die Kibbutzbewegung zu einer wesentlichen Grundlage für den Staat Israel. Sie war an der Kolonisation des Staates durch aktives Handeln in strategisch und geografisch wichtigen Gegenden des Landes beteiligt und verteidigte diese Landstriche nach außen sukzessiv durch den Aufbau militärischer Einheiten.

Trotz vieler Veränderungen seit Gründung des ersten Kibbutz im Jahre 1909, die sich sowohl innerhalb der Kibbutzim ergaben als auch in der sie umgebenden nichtsozialistischen israelischen Gesellschaft, haben die Kibbutzim ihre egalitären und kollektiven Elemente bewahren können. Bis zum heutigen Tage musste die Kibbutzbewegung zwar immer wieder Anpassungsprozesse durchlaufen, die häufig auch durchaus zu Krisen führten, doch gerade diese Wandlungsprozesse sind es, die die Kibbutzbewegung bis heute lebendig gehalten haben. Wobei man klar unterscheiden muss zwischen Kibbutzim, die bis jetzt ihrem Grundprinzip treu geblieben sind wie beispielsweise der Kibbutz Ein Hashofet, und den zahlreichen Kibbutzim, die privatisiert sind und heute in ihrer Struktur eher einem herkömmlichen Dorf gleichen.

3.2 Das Kollektiv im Kibbutz

Um Organisationsstrukturen aus der Ideologie der Kibbutzbewegung und die daraus resultierenden Lebensverhältnisse ableiten zu können, soll auf den kollektiven und strukturellen Ansatz des Siedlungstypus Kibbutz eingegangen werden.

In diesem Kontext kann auch das „Gesetz der Kvutza“ von Löbl²³⁵ aus den frühen 1920er Jahren betrachtet werden, das die Leitgedanken der Kvutza Degania aufzeigt. Diese Grundsätze und Prinzipien haben in der Allgemeinheit bis heute ihre Gültigkeit behalten. Nicht jede der von Löbl aufgestellten Forderungen wurde damals sofort umgesetzt oder hatte dieselbe Gewichtung. Es lassen sich aber die wesentlichen Intentionen wie folgt zusammenfassen: Für die Kibbutzbewegung hatte die Gemeinschaft höchste Priorität, der Kibbutz war für sie die Basis zum Leben. Im Zentrum der Bewegung stand in erster Reihe der gruppenorientierte Mensch, nicht so sehr das Indivi-

duum als solches, sondern der Mensch, der neue Fähigkeiten mitbringt und sich in eine Gemeinschaft einreihet, um dem kollektivistischen Gedanken neuen Inhalt zu geben.

Die ersten Kollektive hatten den Charakter eines kleinen Dorfes mit einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von „18 jungen und unverheirateten Frauen und Männern“²³⁶, die in freiwilliger Mitgliedschaft, in einer großen Gemeinschaft egalitär – einschließlich Geschlechtergleichheit – zusammenlebten und arbeiteten. Die Gemeinschaft galt als Ersatz der Familie. Produktion und Konsum waren eine gemeinschaftliche Einheit, Lohn und privates Eigentum gab es nicht. Einige der für konsumptive Zwecke verauslagten Finanzmittel wurden gemeinschaftlich geregelt, andere Teile der Mittel wurden für den persönlichen Bedarf verteilt. Einen sehr hohen Stellenwert nahm die eigens bestimmte Arbeit, die Selbstarbeit, ein. Den Juden waren über Jahrhunderte bestimmte Berufszweige verwehrt, so bedeutete die Arbeit im Kibbutz in der Gemeinschaft Selbstbefreiung und steigende Selbstachtung. Die Mitglieder waren von der Überzeugung durchdrungen, dass mit körperlicher Arbeit, die der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt wurde, eine kleine Gesellschaft bestehend aus einem „neuen Menschen“ im größeren Gefüge geschaffen werden kann. Die neue Gesellschaft wollte sich eine Selbstverwaltung geben und ein neues Konzept zur Gemeinschaftserziehung erarbeiten. Diese von Löbl formulierten Grundgedanken bildeten lange Zeit die Basis für das gemeinsame Leben in einem Kibbutz.

Die Pioniere, die sich freiwillig und bewusst der Kibbutzbewegung angeschlossen hatten, grenzten sich auch ausdrücklich von anderen Menschen und Lebenskreisen ab: „Man sah sich in der Bewegung [...] als Avantgarde, als Ideen-tragende Bewegung an, die sehr weitgehende Ideale hatte.“²³⁷ Wobei der Lebensinhalt mehr in der Gruppe lag, die einen gemeinsamen Traum verwirklichen wollte und die „[...] mehr Wert auf ein Leben in Würde als auf Bequemlichkeit legte.“²³⁸ Der Kibbutz war damals für die Immigranten der erste sichere Halt für den Beginn eines neuen Lebens.

Die Anfänge der Kibbutzerziehung fielen daher als „pragmatischer, oft spontaner Versuch“²³⁹ aus. Es war eben eine neue, sich selbst definierende Gesellschaftsform. Erst

als sich eine Gesellschaft etabliert hatte, war daran zu denken, ein stimmiges Erziehungssystem zu finden.

Die Kollektivierung aller Erziehungs-, Haushalts- und Kibbutzarbeiten führte zu einer einstweiligen Gleichstellung von Mann und Frau. Die Gleichstellung entsprach dem Selbstverständnis der Kibbutzidee und lag in dem stark ausgeprägten Gemeinschaftsinn begründet.²⁴⁰ Es gab aber auch einen sehr pragmatischen Grund für die Entwicklung: jede Arbeitskraft wurde gebraucht.

Das Gemeinschaftsleben in den Gründerjahren der Kibbutzim während der 1920 bis 1930er Jahre ging so weit, dass beispielsweise die Kleidungsstücke und Schuhe organisiert herausgegeben wurden, weil es eben keinen Privatbesitz geben sollte: „Noch nicht einmal das Hemd gehörte einer Person. Man gab es zum Waschen ab und bekam ein anderes, sauberes dafür zurück.“²⁴¹ Die Standardkleidung, die als eine Art „Mönchstracht“²⁴² bewusst bescheiden und praktisch bleiben sollte, hatte aber auch eine individuelle Form, die Mitglieder wollten mit der Kleidung äußerlich auch etwas Besonderes, vielleicht sogar Elitäres gegenüber allen Nicht-Kibbutznikim zum Ausdruck bringen. Sie wollten ihre Unabhängigkeit und Eigenständigkeit demonstrieren.

Die sehr freie Auffassung der Jugendbewegung zu Körper und Geist stand in vielerlei Hinsicht im Widerspruch zu den Auffassungen des „puritanischen Bildungsbürgertums.“²⁴³ Gemeinsames Duschen im Kibbutz und das völlig unbedeckte Baden war in den ersten Jahren keine Seltenheit. Ebenso war das gemeinsame Schlafen und Baden auf Ausflügen eine Normalität.

Das Kommunizieren unter den Kibbutznikim spielte stets eine große Rolle. Grundlage der Kommunikation der Kibbutzniks war die demokratische Organisation in ihrer Gemeinschaft, zu der von Anfang an natürlich auch die Selbstverwaltung gehörte. In der wöchentlichen Zusammenkunft aller Mitglieder wurden organisatorische und lebensnotwendige Sachverhalte offen besprochen. Natürlich waren die kollektiven Formen in der Anfangszeit weder einheitlich noch wurden sie dokumentiert, vielmehr waren es Absichten, die im täglichen Zusammenleben erst erprobt werden mussten.²⁴⁴

Zu Wahrung der Ideale der Kollektivbewegung gehörte auch die „kollektive Konsumption“²⁴⁵ also auch das gemeinsame Einnehmen der Mahlzeiten im Speisesaal, dem Chadar Ochel. Wie in der Kibbutzorganisation bei allem die rationalen Aspekte eine wichtige Rolle spielten, hatte die zentrale Essenverteilung und -einnahme auch ganz pragmatische Gründe: nämlich Budgetkontrolle und Einsatz einiger Mitglieder als Arbeitskräfte im Rotationsverfahren bei der Essensvorbereitung für alle.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass ein Kibbutz als Institution nur dann überleben kann, wenn jedes Mitglied uneingeschränkt motiviert ist und seine ihm zugewiesene Tätigkeit in jedem Produktionsbereich mit vollem Einsatz erbringt.²⁴⁶ Somit bedeutet die Arbeit nicht nur Selbstbefreiung für den Einzelnen, sondern auch für die Gemeinschaft, denn mit der Übernahme einer Tätigkeit übernahm er die Verantwortung für das Kollektiv. Das Kollektiv stand somit im Mittelpunkt allen Tun und Seins und verkörperte für die Mitglieder einen familiären Verbund.

Die Kibbutzfamilie

Während der revolutionären Anfangsphase der Kibbutzbewegung gehörten die Familie und auch die Ehe im herkömmlichen Sinne der Vergangenheit an, was häufig als ein Loslösen von den traditionellen Werten der patriarchalischen Vergangenheit zugunsten einer Hingabe an die neuen Werte der kollektivistischen Bewegung gesehen wurde. Jedoch blieben die entscheidenden Werte und Bedürfnisse nach einer familiären Umgebung bestehen, die die Mitglieder in der Lebensform des Kibbutz fanden.²⁴⁷

Bei der Ablehnung der Familienbande spielte auch das harte „entbehrungsreiche Pionerdasein in feindlicher Umgebung“²⁴⁸ im neuen Land eine nicht ganz unerhebliche Rolle. Während dieser Zeit hatte sich der Einzelne und eben auch die Familie dem Weiterkommen des Kibbutz zu unterwerfen.²⁴⁹ Paarbildungen, so unterstellte man, „[...] störten das Gruppenleben und entwickelten zentrifugale Tendenzen.“²⁵⁰ Ebenso schwang aber auch die Befürchtung mit, dass Kinder die jeweiligen, neu entstandenen Familien aus der Gruppe herauslösen würden: „Most of the settlers did not want to marry, because they were afraid that children would detach the family from the group.“²⁵¹

Zu Beginn der Besiedelung wohnten vorwiegend junge, unverheiratete und kinderlose Männer, aber auch Frauen in den Siedlungen zusammen. Die radikale Ablehnung des familiären Bundes kann aber auch als Reaktion auf die Lebensform, die sie in ihrem Stetl erfahren hatten, gewertet werden. Die Gemeinschaft bildete das Pendant zu der Familie, die in den Heimatländern zurückgelassen wurde.

Die ersten Familienbildungen wurden anfangs zwar geduldet, aber als „Fremdkörper im Kollektiv“²⁵² gesehen. Die Tatsache, dass es für Paare selten abschließbare, eigene Zimmer gab, die Möglichkeit, Kinder zu bekommen, von der finanziellen Situation des Kibbutz abhing und das gemeinsame Erscheinen als Paar in der Öffentlichkeit der Gemeinschaft als abträglich vermerkt wurde, erschwerte natürlich den Stand der Paare ungemein. Herkömmliche Familienterminologien wurden durch Umschreibungen oder Synonyme ersetzt: heiraten wurde mit „in ein Zimmer ziehen“ umschrieben und geschah zu dieser Zeit ohne jegliche Feierlichkeit. Die Anrede „Ehemann“ und „Ehefrau“ wurden mit „mein Junge“ und „mein Mädchen“ übersetzt und Eltern wurden von ihren Kindern beim Vornamen gerufen.²⁵³

Aufgrund der kolonisierenden Aktivitäten der Kibbutzim in den 1930er Jahren wurde die rigide Einstellung gegen die Familie langsam aufgegeben. Die strenge antifamiliäre Haltung wich zugunsten einer „pro-Kinder“ Gesellschaft. Kinder waren nun auch „die Garantie für die Fortsetzung des Kibbutz in der Generationsfolge.“²⁵⁴ Die Forderung nach erhöhter produktiver Arbeit zwang die Kibbutzim zu expandieren, das hieß, nicht nur Pioniere der Jugendbewegung aufzunehmen, sondern auch Verheiratete und Familien mit Kindern.

Noch deutlicher wurde die positive Haltung zur Familie in den 1950er Jahren unterstrichen: Jedes Paar bekam eine abschließbare Wohnung, statt des Einzelbudgets gab es das Familienbudget, Eheschließungen wurden gefeiert, Vater und Mutter wurden mit Abba und Imma angesprochen, aber auch die Geburt eines Kindes wurde freudig begrüßt. Es wurde zur Gewohnheit, einen großen Teil der Freizeit in der Familie zu verbringen, Familienfeste zu feiern und in der Öffentlichkeit als Familiengruppe aufzutreten.

Die Schaffung eines kollektiven Erziehungssystems mit Schlafräumen war die logische Konsequenz: es war ein Modell der gemeinsamen Erziehung und Pflege der Kinder in kibbutzinternen Institutionen, den so genannten Baby- und Kinderhäusern durch ein speziell ausgebildetes Mitglied, der Metapelet. Dieses System entwickelte sich jedoch erst im Zuge der dritten Alija nach dem Ersten Weltkrieg.

Die Jugendgemeinschaft sollte ein Abbild der Erwachsenencommunity werden, um bereits von Beginn an die Ideale der Erwachsenen als „neue Menschen“ zu erfahren.²⁵⁵ Beide Geschlechter lebten ab der Geburt bis zu ihrem 18. Lebensjahr zusammen in gemeinsamen Schlafräumen. Das Kinderhaus galt als Garant für egalitäre Erziehung. Alle Kinder erhielten formal die gleichen Erziehungs- und Lernbedingungen. Das Elternhaus war darüber hinaus für die mehr gefühlsbetonte Entwicklung der Kinder zuständig.²⁵⁶

Die Ansichten der Kibbutzmitglieder zu dem System der kollektiven Betreuung und Erziehung der Kinder waren schon damals nicht einheitlich. Die Auseinandersetzung über die Richtigkeit des kollektiven Wohnens und Schlafens der Kinder begann bereits 1923, als sich zum ersten Mal Delegierte aller Kommunen trafen.

Feste im Kibbutz

Neben der täglichen Arbeit und der Auseinandersetzung mit der familiären Erziehung gehörte das gemeinsame Feiern zum alltäglichen Kibbutzleben.²⁵⁷ Hauptsächlich während der schwierigen Zeiten zu Beginn des Kibbutzaufbaus war das allabendliche zwanglose Treffen der Mitglieder Gewohnheit. Half es doch auch, die Trennung von der Familie in der Heimat zu verkraften und von der entbehrensreichen Zeit abzulenken: „Im Chadar Ochel sind fast stets am Abend Leute zu finden. Der inzwischen angelegte Flügel [...] schafft oft einen Mittelpunkt solchen Zusammenseins.“²⁵⁸ Der Essraum wurde zu einem Allzweckraum umfunktioniert, der auch für gemeinsame Feste zur Verfügung stand.

Die Pioniere fanden bei diesen Zusammentreffen Gelegenheit, miteinander zu diskutieren und sich mit ihrer Lage und ihren Zielen auseinander zu setzen: „An den Abenden, nach der schweren Arbeit, versammelten wir uns in Gruppen und unterhielten uns [...]

und jeder begann sich zu fragen, was bedeutet unsere Arbeit und welchen Wert hat sie. Was hilft das gemeinsame Singen und Spielen bei den Festen mit der Jugend der Kolonie?“²⁵⁹ Dieses intensive Leben lenkte sie von der Tagesarbeit ab, aber gab ihnen auch die Möglichkeit, sich mit dem Leben im Kibbutz auseinander zu setzen. Erst waren es die abendlichen „spontanen“ Treffen, später folgten vorbereitete, fest eingeplante Feste. Natürlich reihten sich auch kulturelle Feste ein, wie jüdisch-traditionelle, nationale aber auch spezifische Gedenktage eines Kibbutz. Den Festen ging eine intensive Vorplanung und Vorbereitung voraus, an denen möglichst alle Kibbutzmitglieder teilnehmen sollten: „Wie die religiösen Feste [...] so haben auch unsere Feste die Bedeutung, über den Alltag mit seinen Spannungen und Schwierigkeiten herauszuheben, die Herzen aller Teilnehmer zu öffnen für ein kulturelles Erlebnis, das, vom Schulalter aufwärts, alle Schichten und Altersgruppen erfasst und einigt.“²⁶⁰

Die Ausflüge in die Umgebung wurden schon von der Jugendbewegung gepflegt wie auch die Kibbutznik auf gemeinsamen Fahrten die Umgebung erkundeten. Durch die Arbeit in der Landwirtschaft, die die Kibbutzim besonders auszeichnet, erhielt die Nähe zur Natur eine zusätzliche Ausrichtung.²⁶¹

3.3 Struktureller Aufbau des Kibbutz

Hervorgehend aus den sozialen Strukturen des Kibbutz und den daraus resultierenden Anforderungen entwickelte sich ein ganz eigener Aufbau der Kibbutzim, der je nach Nutzung in unterschiedliche Zonen aufgeteilt war. Auf den ersten Blick gleicht ein Kibbutz in überwiegendem Maße einem von der Landwirtschaft geprägten Dorf.

Die Art zu leben, also das bestimmte „Arrangement der Lebenswelt“²⁶², spiegelte die Lebensanschauung wider. „Nur unter diesen Gesichtspunkten kann man die bauliche Form und Anlage der verschiedenen landwirtschaftlichen Siedlungen verstehen, die oft nicht „schön“ sind – was Einzelhaus und Gesamtplanung betrifft. Denn sie sind immer so angelegt, dass sie in ihrer bestimmten Lage den größten Nutzeffekt erzielen können. Sie wollen kein ästhetisch schönes Bild nur um des Eindrucks willen bieten, und die meisten Häuser sind nur praktisch und einfach erstellt.“²⁶³

Erste Siedlungen, die sich vor und nach dem Ersten Weltkrieg etablierten, bestanden aus einigen Holzbaracken, die um einen Hof herum gebaut wurden. Sie waren von einer Stein- bzw. Betonmauer umzäunt. Das höchste Gebäude stand in der Nähe des Eingangs der Siedlung; von hier aus konnten die Farmgebäude und Wohnhäuser der Arbeiter überblickt werden. Um den offenen Platz gruppierten sich die Wohnhäuser der Arbeiter und oftmals ein größeres Gebäude mit den Ess- und Nebenräumen. „Man begann mit der Errichtung von Zelten und Hütten, einer gemeinsamen Esshütte und einer Kleiderkammer.“²⁶⁴ Diese Art des „Wall and Tower Settlement“²⁶⁵ wurde während der 1930er Jahre besonders in abgeschiedenen Gegenden verfolgt. Die geschlossene und kompakte Form der Siedlung diente dabei Verteidigungszwecken. Die Mauer bot Geborgenheit und die Struktur ermöglichte den Arbeitern, die Siedlung im Blick zu behalten. Häufig waren die ersten Gebäude Mehrzweckräume, die als Arbeitswerkstatt und zugleich als Wohnraum dienten: „[...] man baute die Tischlerei um in einen schusssicheren Platz. Das machte man, indem man außer einer Wellblechwand eine innere Wand hochzog und der Zwischenraum mit Schotter aufgefüllt wurde. So mussten also alle Mitglieder nachts dort schlafen, und morgens wurden dann die Betten zusammengestellt und rausgenommen, um den Tischlern die Möglichkeit zum Arbeiten zu geben.“²⁶⁶

Bestanden die Kibbutzanlagen anfangs noch aus einer überschaubaren Gebäudeansammlung für 20-30 Personen mit je nach Nutzen getrennten Zonen, so wurden ab Beginn der 1930er Jahre erste Planungen für Siedlungen mit über 60 Mitglieder vorbereitet. Drei Zonen lassen sich deutlich herausarbeiten: zum einen das Quartier mit den Wohnhäusern, platziert in Reihen um einen Rasenplatz, auf dem im Zentrum der Speisesaal angeordnet war. Zwischen diesem und den Farmgebäuden befanden sich zum anderen die gemeinsame Küche, die Wäscherei, die Gemeinschaftsduschen und die Kleiderkammer, die als trennendes Gebäude zwischen Wohn- und Arbeitsquartier gedacht war. Die dritte, nämlich die landwirtschaftliche Zone war indes dreigeteilt: es gab Ställe, Geräteschuppen sowie Garagen und Werkstätten. Die Wohnhäuser waren zu dieser Zeit geringfügig komfortabler geworden und bestanden aus einem einzigen Raum je Familie – ohne eigene Toilette.

Die verschiedenen Zonen, durch Grünstreifen voneinander getrennt, waren durch Wege miteinander verbunden. Eine Haupterschließung führte zum Kibbutzzentrum mit der Küche, den Werkstätten und Servicebereichen; während kleinere Straßen zu den Ställen führten; und ein kleiner Weg zu den Wohn- und Kinderzonen, die jedoch im Wesentlichen zu Fuß erreichbar sein sollten.

Die zentrale Lage des Speisesaals als Art Statussymbol der Gemeinschaft ist auffallend: „This centre acts as a focal point in which all of the various administrative functions so necessary to the smooth running of the Kibbutz are concentrated: the communal dining room, consumer facilities, cultural administration.“²⁶⁷ Hier, in der „Urzelle des sozialen Lebens“²⁶⁸, trafen sich die Mitglieder nicht nur zu den Mahlzeiten, sondern auch zu vielen anderen Veranstaltungen.

Die ständig anwachsende Zahl der Mitglieder in den Kibbutzim durch Heirat, Geburt, aber auch durch Neuaufnahmen machte eine Anpassung der baulichen Substanz der Kibbutzim erforderlich.²⁶⁹ Das war häufig sehr schwierig, da die bestehenden Siedlungen als eine geschlossene Einheit kaum Möglichkeiten der Erweiterung boten. Im Verlauf der Zeit stellten sich die Unterschiede in den Kibbutzim lediglich in einer expansiven Mitgliederzahl von teilweise 200 bis 300 Mitgliedern und der flächenmäßigen angestiegenen Größe hinsichtlich seiner kollektiv bewirtschafteten Nutzflächen, der großen Stallungen, Fabriken und Dienstleistungsbetriebe wie Küche, Speisesaal und Wäscherei dar. Auch die Erziehungsinstitutionen wie Kinderhäuser und Schulgebäude waren größer geworden oder später hinzugekommen. Im Zentrum der Anlage steht weiterhin der Chadar Ochel als der Ort kommunaler Aktivitäten, in dem noch immer die Mitglieder ihre gemeinsamen Mahlzeiten einnehmen und in dem wöchentlich die Generalversammlung zusammentrifft.

Die Kibbutzbewegung war geprägt von der zionistischen Idee, den Boden zu erobern. Insofern war der landwirtschaftliche Teil der Siedlung anfangs von höchster Bedeutung. Erst später wurde man sich der Bedeutung der Fabriken bewusst, die ab den 1950er Jahren verstärkt bei den Planungen integriert wurden.

Im Gegensatz zu den Arbeitersiedlungen der Sowjetunion der 1930er Jahren, deren Mittelpunkt von Anfang an die Fabrik bildete, und somit Gradmesser für das Wohlergehen der Siedlung und somit integraler Bestandteil der Planungen war.²⁷⁰ Ähnliche Aspekte liegen dem Kibbutz und den Wohnsiedlungen in der Sowjetunion zugrunde, wobei angemerkt werden muss, dass sich die Siedlungen der Sowjetunion in der Folgezeit als klare Schaltzentralen und Propagandaeinrichtungen entwickelten.

Realisierte Utopie

Die geschichtliche Entwicklung der Kibbutzim zeigt, dass der Kibbutz in seiner Grundkonzeption niemals als ein vordefiniertes Modell bestanden hat. Natürlich liegen der Idee viele Weltanschauungen und insbesondere zionistische Einflüsse zugrunde, doch letzten Endes hat es sich anfangs immer um ein Versuchsmodell gehandelt, um ein Produkt aus Vision und vorgefundener Realität. So erklärt sich auch die Entfaltung der Kibbutzim, die eine ständige Anpassung an die sich stark verändernden Lebensumstände und äußeren Einflüsse besonders in den 1920er und 1930er Jahren war: die ersten Kibbutzim mussten den alltäglichen einfachsten Anforderungen der Gemeinschaft gerecht werden und dabei vor allem überleben. Daraus ist ein lebenslanges Experiment geworden, man kann vielleicht auch sagen, dass es sich um einen „trial and error“ Prozess handelte. Doch ohne die Pioniere mit ihrem Idealismus und ihrem Durchhaltevermögen hätte es weder einen ernsthaften und erfolgreichen Anfang in Palästina gegeben, noch wären die Voraussetzung für die Gründung von Eretz Israel geschaffen worden.

Utopien können Leitbilder oder Entwürfe von einem neuen Leben in einer neuen Gesellschaft sein. Sie entstehen gelegentlich in historischen Situationen, in denen die Freiheit des Menschen oder einer Menschengruppe beeinträchtigt wird. Sie versuchen, wenn die Zeit reif erscheint, die Utopie zur Realität werden zu lassen.

Der Kibbutz kann als realisierte Utopie bezeichnet werden – wohl auch deshalb, weil der Kibbutz seine Ideale realisieren konnte. Es hat sich in den Kibbutzim eine neue egalitäre, die soziale Komponente betonende Gesellschaft entwickelt, die – wenn auch

mit Anpassungen – in einer kapitalistischen Welt ohne Pressionen und lebensbedrohende Anfeindungen nicht nur überleben konnte und kann, sondern auch eine globale Anerkennung erhält. Diese Gesellschaft aber hätte es nie gegeben, wenn der Beginn nicht hart und entbehrungsreich gewesen wäre.

IV Das Bauhaus

4.1 Bauhaus: Ursprung und Ideen

„Das Bauhaus ist das Kind einer Zeit, die sich revolutionär fühlte.“²⁷¹ Trotz gewisser Abweichungen von einer allgemein eingeschlagenen Richtung lassen sich die Vorreiter für das Neue Bauen wie u.a. der Deutsche Werkbund und Der Ring als Initiatoren eines neuen Zeitalters bezeichnen. Doch lag in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts wie nie zuvor der wesentliche Impuls für den Wunsch nach Formulierung und Umsetzung neuer Werte in der sich verändernden Gesellschaft. Das Bauhaus fühlte sich diesen Bestrebungen nach Veränderung verpflichtet und setzte sich mit progressiven Ideen über das Neue Bauen während seines 14-jährigen Bestehens auseinander.²⁷² Das 1919 gegründete „Staatliche Bauhaus in Weimar“ war weit mehr als nur ein Ideen-träger der modernen Zeit; es war auch nicht nur eine herkömmliche Kunst- und Architekturschule. Es war eine Kommune, eine spirituelle Bewegung, es symbolisierte eine grundsätzlich neue Lebensgestaltung und neue Art der Lebenseinstellung. Die Mitglieder des Bauhauses gehörten zu jenen Aufbruchsbewegungen, die die Herrschaft des Alten durch neue Impulse der Hoffnung, der Jugend und der Veränderung ablösen wollten, um als Arbeitsgemeinschaft auf der Grundlage gemeinschaftlicher Verantwortung eine menschenwürdigere Welt zu bauen.

Die am Bauhaus vertretenen Pioniere aus Palästina waren bewusst dorthin gekommen, weil sich ihre sozialistisch geprägte Gesinnung weitgehend mit der des Bauhauses deckte. Sie waren der Auffassung, dass der Künstler seine soziale Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber bewusst erlebt und andererseits von dieser Gemeinschaft getragen wird.²⁷³

Nach der Schließung des Bauhauses in Weimar 1925 und seit der offiziellen Wiedereröffnung in Dessau²⁷⁴ am 4. Dezember 1926²⁷⁵ erhielt die Baulehre eine besondere Bedeutung, für die erstmals 1927 ein Lehrplan erstellt wurde.²⁷⁶ Insbesondere das Ziel eines industrialisierten Bauens wurde in etlichen Bauobjekten umgesetzt und zog viele

Experimente nach sich; Georg Muche (1895-1987) beispielsweise entwarf 1926/27 zusammen mit Richard Paulick (1903-1979) das erste Stahlhaus, das vorgefertigt war und vor Ort zusammengebaut wurde. Gropius ließ die Siedlung in Dessau-Törten mit teilweise vorgefertigten Elementen errichten. Ihn beschäftigte dabei das Problem der Wirtschaftlichkeit bei der Verwendung der Materialien und der Anwendung besonderer Bauprozesse. Doch auch die Frage des Wohnens in Kleinwohnungen spielte bei diesen Überlegungen eine große Rolle.

Die Jahre 1928 bis 1930 unter dem neuen Direktor Hannes Meyer waren von einer analytischen, materialistisch orientierten und auf Produktion ausgerichteten Phase geprägt. Viele wissenschaftliche Fächer wie Psychologie, Betonung der Ingenieurleistung sowie Fotografie und Malklassen ergänzten das Angebot des Bauhauses.

Nach der Entlassung Meyers 1930 übernahm Mies van der Rohe unter Vermittlung von Gropius den Schulbetrieb. Unter ihm entfiel der zentrale Aspekt der Bauhausausbildung, die Symbiose von Theorie und Praxis, gänzlich. Stand bei Meyer das tatsächliche Bauen an erster Stelle, lag der Schwerpunkt des Unterrichtes Mies van der Rohes bis zur endgültigen Schließung des Bauhauses 1933 in Berlin auf der Verknüpfung von Kunst mit dem Bauen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die politischen Hoffnungen auf eine Erneuerung der sozialen Verhältnisse im Anschluss an den Ersten Weltkrieg auch durch ein gesellschaftliches Bedürfnis nach einer künstlerischen Erneuerung begleitet wurden. Aus diesem Umfeld resultierte vorrangig die Idee nach einer Verbindung von Bauen und Leben, die von den Protagonisten des Bauhauses in individueller Weise aufgegriffen und angewandt wurde.

Direktorat Walter Gropius

Einen näheren Blick auf das Wirken von Walter Gropius (1883-1969)²⁷⁷ am Bauhaus verdeutlicht sein Erbe. Als der Vater des Bauhauses war er mit seinen neun Jahren als dessen Direktor der, der am längsten am Bauhaus tätig war.

Nach der Eröffnung des Bauhauses in Weimar ging es Gropius vorrangig und besonders um die Schaffung einer neuen Gemeinschaft von Menschen und eines neuen

Typus von „Mitarbeitern für Industrie und Handwerk.“²⁷⁸ Schließlich sollte das Bauhaus Studenten aus verschiedensten Regionen Deutschlands, aber auch der Welt ein Zuhause bieten.

Der Umzug des Bauhauses nach Dessau gab Gropius die Möglichkeit, ein Schulgebäude zu entwerfen, in dem sich seine Vorstellungen sowohl vom gemeinsamen Leben am Bauhaus als auch seine architektonischen Vorstellungen von einem modernen, zeitgemäßen Gebäude verwirklichen ließen. „Dieser Bau ist in erster Linie für die Jugend geschaffen worden [...], die einst das Gesicht unserer neuen Welt schaffen soll [...]“²⁷⁹, sagte Gropius bei seiner Eröffnungsrede. Im Weiteren sprach sich Gropius für die Errungenschaften der neuen Materialien aus, die im Besonderen beim Bau in Dessau verwendet wurden: „Unsere neuen technischen Mittel haben die vollen Ziegelwände in dünne Pfeiler aufgelöst, mit dem Ziel größtmöglicher Ersparnis an Gewicht, Transportmasse und Raum. Neue künstliche, synthetische Baustoffe – Stahl, Beton, Glas – treten an die Stelle traditioneller Rohmaterialien. Qualitative Höchststeigerung der Materialfestigkeit machte es möglich, leichtere, fast schwebende Gebäude zu konstruieren, was früher technisch unmöglich war.“²⁸⁰

Gropius unterstrich immer wieder, dass das Bauhaus kein statisches Gebilde sei, sondern dass sich das Bauhaus in einem ständig sich weiter entwickelnden Prozess befände.²⁸¹ Gropius hatte das Bauhaus stark geprägt. Aus dieser Umklammerung musste sich sein Nachfolger Hannes Meyer (1889-1954)²⁸² zunächst befreien.

Direktorat Hannes Meyer

Über eine Maurer- und Bauzeichnerlehre, also aus der Baupraxis heraus, kam Hannes Meyer zur Architektur. Bauen empfand er keineswegs als einen ausschließlich künstlerischen Prozess, vielmehr wollte er stets seine sozialen und weltanschaulichen Ideen verwirklichen. Seine politische Grundeinstellung zeigte sich schon bei seinem ersten großen Projekt, der Siedlung Freidorf bei Basel – ein unter genossenschaftlichen Aspekten entworfenes Projekt mit einem Wohnungsangebot für Familien.²⁸³ Es entstanden 150 Einfamilienhäuser mit einer Schule, einem Gemeindesaal und Läden. Das Einfamilienhaus bildete den Baustein, welcher sich zu Wohnzeilen addierte. Ein we-

sentliches Anliegen Meyers war damals bereits die Normung von Bauelementen. Die soziale Komponente von Freidorf nutzte Meyer als Basis für seine weiteren Arbeiten. Nach Abschluss der Bauarbeiten zog er 1921 selbst nach Freidorf und wirkte in den folgenden Jahren als Leiter der Baukommission aktiv am genossenschaftlichen Leben mit.

Meyer ist zweifellos der unbekannteste der drei Bauhausdirektoren. Ein wesentlicher Grund liegt in seinem politischen Engagement. So ist durchweg mehr über seine Funktion als Direktor und über seine aus politischen Gründen erfolgte Entlassung zu erfahren, als über seine Verdienste bei der Umstrukturierung der Schule und über die von ihm forcierte Zusammenarbeit mit der Industrie sowie über sein am Bauhaus und in Kooperation mit den Studenten der Bauabteilung erarbeitetes Werk.

Warum berief Walter Gropius damals Meyer an das Bauhaus – eine Person, die offen eine radikalfunktionalistische Architektur propagierte? Meyer verkörperte eine Architektur, die im Widerspruch zur Bauhausidee stand, für die Gropius eingetreten war. Unter der Prämisse „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ wollte Gropius, wie bereits erwähnt, die Schaffung von Standardprodukten unter ästhetischen Aspekten für den Großteil der Gesellschaft verstanden wissen. Dafür schien ihm Meyer der richtige Vertreter zu sein. Ursprünglich wollte Gropius den niederländischen Architekten Mart Stam (1899-1986) als Leiter der Bauabteilung berufen. Dieser lehnte ab, schlug aber im Gegenzug Meyer vor. Gropius war von Meyers Wettbewerbsvorstellungen begeistert. Anfangs zögerte dieser, das Angebot anzunehmen, weil er weiter unabhängig arbeiten wollte und dem Bauhaus und seinem Gedankengut gegenüber skeptisch eingestellt war.²⁸⁴ Er nahm jedoch 1927 die Berufung als erster Leiter der neuen Bauabteilung am Bauhaus an. Meyer überzeugte mit seinem Elan und durch seine fachliche Kompetenz, womit er den Typ Architekt symbolisierte, den sich das Bauhaus für die neue Bauabteilung gewünscht hatte: nämlich eine Persönlichkeit, die von außen ans Bauhaus gelangte, die praktische und theoretische Erfahrungen und Kenntnisse in sich vereinigte, und die vor allen Dingen auch junge Menschen begeistern konnte.

Das respektvolle Verhältnis zwischen Meyer und Gropius verebte schnell, da es der Bauabteilung an Aufträgen mangelte.²⁸⁵ Trotz verschiedener Differenzen mit Gropius

wurde Meyer zu Beginn 1928 zum Nachfolger von Gropius als Direktor vorgeschlagen. Damit erhofften sich der Meisterrat und die Studenten neue Impulse, zumal Gropius mit der Ausführung seiner Aufträge in seinem Privatbüro ausgelastet war.

Bereits von Anfang an vertrat Meyer die Prämissen seiner didaktischen Auffassung: „die grundtendenz meines unterrichts wird eine absolut funktionell-kollektivistisch-konstruktive sein [...]“²⁸⁶ Mit Hannes Meyer begann am Bauhaus also der erste organisierte Architekturunterricht sowie der Aufbau einer wissenschaftlich begründeten Baulehre mit klarer Ausrichtung auf die Gruppenarbeit. Die Übernahme der Leitung des Bauhauses durch Meyer 1928 erlebte Arie Sharon unmittelbar mit. Meyer bezeichnete das Bauhaus als ein „soziales phänomen“.²⁸⁷ Er trat in seinen Vorträgen, die, wie sich einer seiner Schüler später erinnerte, von einem „idealistischen sozialismus“²⁸⁸ durchdrungen waren, für die Kollektivarbeit ein.

„ich beabsichtige, in ein enges persönliches verhältnis zu meinen studenten zu treten“²⁸⁹, sagte Meyer 1928 in seiner Ansprache aus Anlass seiner Berufung auf den Direktorenposten. Dieses Ziel wollte er erreichen, indem er beim Aufbau seiner Studentenschaft nach kollektivistischen Gesichtspunkten vorging. Denn Bauen war für Meyer eine „gemeinschaftsarbeit von werktätigen mit erfindern“²⁹⁰, wobei die Einzelpersonen zugunsten der Gemeinschaft anonym bleiben sollten. Hierfür wurden die Werkstätten in „co-op Arbeitsgemeinschaften“ umbenannt und die Pläne wurden nicht mehr von den einzelnen Verfassern, sondern mit dem Kürzel „co-op“ unterzeichnet.

Meyer wollte seine Studenten am Bauhaus zu Spezialisten ausbilden, die im Team den Bau als gemeinschaftliches Projekt bearbeiten; das Individuum sollte gegenüber dem Kollektiv zurücktreten, aber trotzdem das gesamte Objekt im Blick behalten. Dabei war das Bauen für Meyer kein rein auf die Form bezogener Prozess, sondern er wollte durch rationale Standardprodukte und Normierungen den gesellschaftlichen Bedürfnissen insbesondere den des Proletariats Rechnung tragen. Betonte Meyer zunächst eine ortsunabhängige, internationale Standardisierung seiner Bautypen, bevorzugte er zum Ende seiner Bauhauszeit den Dialog „[...] zwischen Bau und heimatlicher, landschaftlich gebundener Gestaltung.“²⁹¹

Durch die Verbindung von geistiger Arbeit und körperlicher Ertüchtigung versuchte Meyer seine Studenten ganzheitlich und nicht zu „Schulkrüppeln“²⁹² zu erziehen, denn nach seinen Vorstellungen sollte der Mensch als aktiver Mitgestalter die Gesellschaft prägen.

Als Direktor begann Meyer zu Beginn des Sommersemesters 1928 sofort und konsequent mit einer Umstrukturierung der Schule. Ein Wochentag diente der musischen Ausbildung, ein anderer der wissenschaftlichen Erziehung, an den übrigen drei Tagen wurde achtstündig nach Industrievorbild in den Werkstätten gearbeitet. Die Trennung von Wissenschaft und Kunst führte in der Folge zu einer Verwissenschaftlichung der gestalterischen Arbeit. Sport, Bühne und Bauhauskapelle dienten dem körperlichen und geistigen Ausgleich. Für Meyer gehörte die sportliche Betätigung zur Ausbildung: "Eine Hochschule ohne Leibesübungen erschien mir ein Unding."²⁹³

Für die Jahre 1930/31 hatte Meyer weitere Reformen geplant: er wollte die Malerei gänzlich abschaffen und ausschließlich die materialistische Lehre fördern. Das Studium war im selben Schritt von sechs auf sieben Semester verlängert worden; nach dem ein-semesterigen Vorkurs mussten sich die Studenten für eine sechs-semesterige Ausbildung in einer der vier Werkstätten: Ausbau, Textil, Reklame oder der Bauabteilung entscheiden.²⁹⁴

Für Meyer war die Architektur am Ende das Resultat von Analysen, Tabellen und Einzelergebnissen, das im Ganzen beispielsweise das zu errichtende Gebäude darstellte.²⁹⁵ Seiner Vorstellung entsprachen ersatzweise gut ausgebildete Spezialisten, die in Teamarbeit die wachsende Komplexität von Bauaufgaben bewältigen sollten.²⁹⁶ Da Meyer der Bauabteilung die höchste Priorität einräumte, wurden alle anderen Abteilungen auf diese ausgerichtet. So sollte dem Bauhausmanifest mit dem Bau als „Endziel aller bildnerischen Tätigkeiten“²⁹⁷ mehr Ausdruck gegeben werden. Meyer richtete in dem so genannten Brückenbau zwischen Werkstätten-Trakt und Kunstgewerbe- und Handwerkerschule folgerichtig die Architekturwerkstatt ein.²⁹⁸ Nach dem Vorkurs erfolgte über zwei Semester die Ausbildung zum Architekten in der Ausbauwerkstatt (entweder Metallwerkstatt, Tischlerei oder Wandmalerei) und anschließend in drei Semestern die theoretische Baulehre. Es folgten drei Semester Baubüro²⁹⁹, wobei

verschiedene Projekte bearbeitet werden mussten: 1. systematische Bearbeitung kleiner konkreter Bauaufgaben, 2. Mitarbeit in „co-operativzellen“ an den großen Bauaufträgen und 3. Diplomarbeiten und freie Arbeitsaufträge. Nach neun Semestern schlossen die Studenten ihr Studium mit dem Bauhausdiplom ab.³⁰⁰

Um die Produktivität der einzelnen Werkstätten zu verbessern, wurden diese neu organisiert. So wurden die Werkstätten Metall, Tischlerei und Wandmalerei zur Ausbauwerkstatt zusammengefasst; Druckerei, plastische Werkstatt und Fotoabteilung vereinigten sich in der Reklamewerkstatt.

Eine weitere Neuerung Meyers bedeutete die Öffnung der Schule für scheinbar Unbegabte. Er begründete diesen Schritt damit, dass die Natur auch keine Begabtenauslese betreibe und eine Volksgemeinschaft die Schwäche anderer Mitglieder auffangen müsse.

Gropius hatte begonnen, mit der Industrie zu kooperieren; Meyer setzte diese Verbindung fort, intensivierte sie, um die Hochschule unabhängig von staatlichen Zuschüssen zu machen. Die Wirtschaftslage des Bauhauses sollte an die Produktivität des freien Marktes gekoppelt werden. Die erreichte höhere Wirtschaftlichkeit der Werkstätten ermöglichte eine Finanzierung des Studiums für Studenten aus ärmeren Familien.³⁰¹

Deutlich wurde die Neuorientierung der Werkstätten auch bei der Herstellung von Absatzprodukten. Verträge mit Zulieferfirmen, die in der Vergangenheit unter Gropius bestanden hatten, wurden gekündigt und übergroße Produktpaletten durch einige wenige Standardtypen ersetzt. Es wurden in der Möbelwerkstatt preiswertere Materialien verwendet und Konstruktionen vereinfacht. Dem Aufruf nach „kollektiver Gestaltung“ wurde mit der auf einen möglichen Allgemeintypus gerichteten Gestaltungsarbeit des Bauhauses entsprochen. Insbesondere die Einnahmen des Bauhauses durch Werbe- und Ausstellungsaufträge wurden erhöht, weshalb Meyer die Annahme von Aufträgen häufig von Werbeaufträgen abhängig machte.³⁰²

Die immer häufiger angewandte Fließbandarbeit in der Industrie des Landes ersetzte in vielen Bereichen die handwerklichen Leistungen. Für Meyer war nun der Proletarier die Zielgruppe, für den im Sinne des Volksbedarfs entworfen werden sollte und er konzent-

rierte die Bauhausarbeit folgerichtig auf ein sozial ausgerichtetes Ziel, nämlich: „Volksbedarf statt Luxusbedarf“³⁰³.

Aus einem Wettbewerb war 1928 die Bauabteilung unter Meyer und Wittwer mit ihrem Entwurf für die Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds (ADGB) als Sieger hervorgegangen. Zwischen 1928 und 1929 wurde der Bau realisiert; unter anderem wurde Sharon mit der Bauleitung in Bernau betraut. Die Gewerkschaftszeitung äußerte sich positiv zu ihrem Bau und merkte an: „Die zweckmäßige Gliederung der Gesamtanlage, die innere Raumgestaltung, schienen außerdem den meisten Anwesenden für die neue Bauweise zu sprechen. [...] Dieser Gedanke, die engste Verbindung zwischen dem Schulheim, seinen Insassen und der Landschaft zu schaffen, beherrscht den ganzen Bau: die Schule soll nicht nur eine strenge Stätte des Lehrens und Lernens sein, sondern zugleich eine Stätte kameradschaftlichen Lebens.“³⁰⁴

Gropius war noch stets bestrebt, am Bauhaus keine parteipolitischen Aktivitäten aufkommen zu lassen: „Mein Bemühen [...], die Politik fernzuhalten [...], war einfach eine Verteidigungsmaßnahme, weil ich wusste, dass es in dem Moment, in dem wir offiziell politische Stellung genommen hätten [...], das Bauhaus zum Streitobjekt zwischen den politischen Parteien wurde.“³⁰⁵ Hingegen wurden viele Ideen Meyers von den besonders politisch eingestellten Studenten übernommen und kritisch ausgelegt. Wenngleich Meyer sich offiziell von jeder unmittelbaren parteipolitischen Betätigung fernhielt, so förderte sicherlich seine Einstellung indirekt die Bildung kommunistischer Studentengruppen am Bauhaus. Unter Meyer nahm die Politisierung weiter zu: „wir bauhäusler begnügen uns nicht mehr mit der anonymität unserer kollektiven arbeit. die fortschreitende proletarisierung des instituts schien uns zeitgemäß, und der direktor war ein kamerad unter kameraden“, so Meyer.³⁰⁶ Vortragsabende boten nun auch Einführungen in die Lehre des Marxismus-Leninismus und in die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.³⁰⁷ Bis 1930 gehörten etwa 10% der Studierenden der kommunistischen Partei an; sie übten am Bauhaus ein Mitspracherecht in allen sozialen Einrichtungen aus.³⁰⁸ Meyer verbot diese Gruppe zwar offiziell, doch ließ sie sich nicht in ihren Aktivitäten beeinflussen und publizierte sogar ihre eigene Zeitschrift.³⁰⁹ Aufgrund des

hohen Druckes von Seiten der Stadt, die eine links orientierte Ausrichtung der Schule ablehnte, und begünstigt durch eine Opposition innerhalb des Bauhauses, wurde Meyer 1930 zum Rücktritt „gezwungen“.³¹⁰ Als dessen Nachfolger wurde Ludwig Mies van der Rohe bestellt, der an dieser Stelle der Vollständigkeit halber zwar erwähnt wird, dessen Schaffen am Bauhaus jedoch für die vorliegende Arbeit eine sehr geringe Relevanz aufweist. Arie Sharon hatte sein Studium am Bauhaus bereits 1929 beendet und verließ Deutschland im Mai 1931.

Direktorat Ludwig Mies van der Rohe

Für Ludwig Mies van der Rohe war das Bauhaus nur eine Station seiner beruflichen Karriere.³¹¹ Die Direktorenzeit von Mies van der Rohe fiel in die Zeit der weltweiten Wirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre und der daraus resultierenden schlechten Baukonjunktur Anfang der 1930er Jahre.³¹²

Mies van der Rohe reorganisierte mit durchaus autoritären Methoden den Lehrplan und funktionierte das Bauhaus praktisch zu einer reinen Architekturschule um. Gropius und Meyer hatten die Arbeit am Bauhaus in einem großen gesellschaftlichen Zusammenhang gesehen und eingeordnet, den Mies aber vollständig ablehnte und stattdessen die Spezialausbildung von Architekten und Formgestaltern forcierte.³¹³ Er straffte den Lehrbetrieb stark und stellte die Architekturabteilung in den Mittelpunkt. Baukunst war für Mies weder ein technisches Problem noch eine angewandte Soziologie, sondern lediglich „der räumliche Ausdruck geistiger Entscheidungen“³¹⁴.

Nach Schließung des Bauhauses in Dessau im September 1932, die aufgrund des Wahlsieges der Nazis im Regierungsbezirk 1931 erfolgte, führte Mies van der Rohe das Bauhaus in Berlin als private Schule bis zur endgültigen Aufgabe am 19. Juli³¹⁵ 1933 weiter.

Die 14-jährige Geschichte des Bauhauses hatte mehrere Veränderungen erlebt; sei es durch die Vorgaben der Direktoren oder aber aufgrund von Anpassungen an den technischen Fortschritt und das gesellschaftliche Umfeld. Es lassen sich aber die kollektiven Strukturen, die der Idee, aber auch der Realisierung dieser Hochschule zugrunde liegen, erkennen. Diese kollektive Ausrichtung prägte nicht nur die Schule, sondern

spiegelte eindeutig das Bild derer wider, die dort unterrichteten, aber auch derer, die sich dort ausbilden ließen.

4.2 Das Kollektiv am Bauhaus

Hinter der Anfangsidee von Gropius 1919, durch die Einheit von künstlerischer und handwerklicher Ausbildung zu einem einheitlichen Werk zurückzufinden, stand nicht nur die Unzufriedenheit über die zeitgenössische Künstler- und Architekturausbildung, sondern auch die Hoffnung, auf Reformen des gesellschaftlichen Systems Einfluss nehmen zu können. Dennoch lag die Betonung nicht auf diesem Gesamtkunstwerk und der Wiedervereinigung von Kunst und Handwerk, sondern in der kennzeichnenden zentralen Stellung des Baus und somit der hervorgehobenen Bedeutung der Architektur. Gropius erklärte den Bau zum Ausgangspunkt und Ziel des „[...] gemeinsamen, neuen Weltgedankens, der in dem Weltumsturz dieser Jahre geboren wird.“³¹⁶ Das Hervorheben der Architektur ist aber auch eng verknüpft mit dem Gedanken an eine zukünftige neue Gesellschaftsordnung, zu deren Errichtung das Bauhaus beitragen wollte. Aus diesem Grunde sollten sich alle Künstler und Handwerker zu gemeinsamer Arbeit vereinen, um den Beginn einer neuen Gemeinschaft zu bilden, die Gropius mit dem Bauhaus hervorbringen wollte. Gropius' Idee ist die vollkommene Gesellschaft, in der es keine Klassenunterschiede gibt und deshalb auch keine Klassengegensätze.³¹⁷ Der Grundgedanke war die Gleichheit aller Menschen.

Ein erster Versuch in diese Richtung war auch die Selbstverpflegung durch eine Kantine in Weimar, die möglich gemacht wurde durch einen „[...] Garten mit einigen hundert Himbeersträuchern, Obstbäumen und dergleichen.“³¹⁸ Damit wurde aus der Not eine Tugend gemacht, denn man konnte sich für den Eigenbedarf mit Nahrungsmitteln versorgen. Diese Unabhängigkeit war für viele Studenten insbesondere anfänglich von großer Bedeutung: „ein Segen für viele der Studierenden war natürlich die bauhaus-kantine mit preiswertem guten Essen, das noch besser und billiger wurde, als Gropius die „bauhaus-siedlung“ begann“.³¹⁹

Die von Gropius und Meyer geforderte internationalisierte Architektur implizierte stets die Verbindung mit Völkerbund, Völkerverständigung und Internationale³²⁰. Besonders aber auch die Forderung nach Internationalität übte auf viele junge Menschen den Reiz aus, an das Bauhaus zu gehen.

Viele Befürworter der Moderne waren progressive und überzeugte Sozialisten. Das trifft vor allen Dingen auf junge Menschen zu, die bewusst an das Bauhaus der Ausbildung willen, aber auch und vielleicht gerade wegen ihrer politischen Einstellung gegangen sind.

Die Bauhausfamilie

Das Studieren am Bauhaus unterschied sich nicht nur hinsichtlich seiner Lehren von tradierten Hochschulen, sondern in der gesamten Lebensauffassung und Lebensweise. Die Bauhäusler pflegten ein recht freies und tolerantes Miteinander: „Die [...] Bauhausschüler baden – und zwar männliche und weibliche zusammen – ohne jede Badebekleidung an jedermann zugänglichen Stellen in der Saale.“³²¹ Mit solchen Aktionen, die von den Bürgern als Provokationen empfunden wurden, entsprachen die Bauhäusler dem von ihnen beschworenen Ideal des Neuen Menschen.

Ein einheitlicher Lebensentwurf mit Verbindlichkeiten wurde zu keiner Zeit des Bestehens der Schule formuliert. Dennoch gingen aus der Bauhauszeit immerhin 71 Ehen zwischen Schülern und Schülerinnen, Meistern und Schülerinnen, JungmeisterInnen und SchülerInnen hervor.³²² Es entwickelte sich im Laufe der Jahre eine lebendige funktionierende, pluralistische Lebensgemeinschaft, zu der gutbürgerliche Verlobungen und Hochzeiten ebenso gehörten, wie das Anderssein: „Seit Ende September dieses Jahres habe ich die behördliche Genehmigung, Männerkleidung tragen zu dürfen, von welcher Erlaubnis ich jetzt Gebrauch mache. Johanna Voelcker, genannt Hans Voelcker.“³²³

Insbesondere das Dessauer Prellerhaus wurde zum Zuhause für viele Studierende und zum Zentrum einer toleranten Gemeinschaft. Kinder und Jugendliche, die in diesem Umfeld aufwuchsen, fühlten sich wohl freier als die innerhalb enger gesellschaftlicher Konventionen erzogenen Gleichaltrigen. Dennoch hat das Bauhaus die anti-autoritäre

Erziehung nicht in dem landläufigen Sinne gepflegt. In welchem Maße sich ein Bauhauskind der Konvention zu beugen hatte, wurde ausschließlich von den Gepflogenheiten innerhalb der Familie bestimmt.³²⁴

Dennoch war den Bauhäuslern der Zusammenhalt der Gemeinschaft wichtig, insbesondere auch deshalb, um eine einheitliche Front gegen das Unverständnis der Bürger zu bilden. Das Leben am Bauhaus bedeutete ein Leben in der Bauhausgemeinschaft.

Jeder Mensch – ob männlich oder weiblich –, der sich vom Bauhaus angezogen fühlte und nach Weimar oder Dessau ging, wollte mehr als nur ein herkömmlicher Student sein. Es ist daher auch nicht ungewöhnlich, dass sich Bauhäusler beiderlei Geschlechts am Bauhaus einfanden, um ein gemeinsames Leben nach eigenen Vorstellungen aufzubauen. Die Geschlechterverteilung an der Schule war der Zeit entsprechend ausgewogen.³²⁵

Natürlich wurde häufig von einer Bauhausfamilie gesprochen und dem gemeinsamen Zusammenhalt insbesondere gegenüber der Außenwelt. Es muss nicht betont werden, dass die Gemeinschaft keineswegs eine homogene Gruppe darstellte: „Offenbar war, dass auch im kleinsten Kreise die Weltanschauungen auseinander strebten.“³²⁶ Denn das „[...] Leben am Bauhaus [war nie, W.D.] einfach oder unkompliziert. [...] Man fühlte sich vielmehr wie auf einem vulkanischen Gelände.“³²⁷ Zu allen Zeiten bildeten sich Gruppen am Bauhaus, deren Ansichten stark auseinander gingen.

Die Bauhausfamilie entwickelte eine Eigendynamik, die insbesondere an der starken Integration des Lebens der Meisterfamilien in das soziale Gefüge des Bauhauses erkennbar wird. So lässt sich vermuten, dass sich die Studenten des Bauhauses eher als Bauhäusler denn als Weimarer oder Dessauer Bürger sahen.

Feste am Bauhaus

Zum Bauhausfamilienleben gehörten auch Feste und Feiern, die das Bauhausjahr durchzogen und oftmals von der seit 1921 bestehenden Bühne unterstützt.³²⁸ Das Feiern war Bestandteil des Lebens am Bauhaus. Viermal im Jahr hatte das Bauhaus seine eigenen Feiertage: im Frühling zum Laternenfest, im Sommer zum Sonnenwendfest, das Herbstsemester begann mit dem Drachenfest und Weihnachten wurde mit

Julkapp begrüßt. Weihnachten wurde also im Rahmen der "Bauhausfamilie" gemeinsam gefeiert. Denn Leben am Bauhaus hieß: „[...] gemeinsame Arbeit und gemeinsame Feier. Alles war Improvisation, Spiel, Experiment.“³²⁹

Neben den internen Festen bemühte sich Gropius auch um die Verbindung zu den kulturell engagierten Bürgern, die dem Bauhaus zum Teil offen gegenüberstanden. Die Bauhauswochen anlässlich der Bauhausausstellung 1923 bildeten den Höhepunkt dieser Art von unterhaltenden Aktivitäten. Das Richtfest in Dessau und die Einweihung des neuen Schulgebäudes wurden ebenfalls zum Anlass genommen, dies gebührend zu feiern.

Die Feste am Bauhaus waren weit über die Grenzen Dessaus hinaus bekannt. Aus Berlin und Leipzig reisten Gäste an, die Presse berichtete über diese Ereignisse. Die anderen traditionell jahreszeitlich feststehenden allgemeinen Ereignisse passten in Dessau nicht mehr in den Terminkalender; nur Weihnachten und die Sommersonnenwende bildeten Ausnahmen. Die Feste richteten sich ganz nach den Gegebenheiten des Lehrbetriebs und der eigenen Bauhausgeschichte: „Wer je [...] an Bauhaus-Veranstaltungen und Festen teilgenommen hat, wird nie den Geist der Freundschaft vergessen, der im Bauhaus waltete, und den Elan, der die Arbeit auszeichnete.“³³⁰

Mag das Bauhaus seit seinem Bestehen auch viele Veränderungen erlebt haben, eines war den Bauhäuslern immer geblieben, die Freude am gemeinsamen Fest. „Spiel wird Fest, Fest wird Arbeit, Arbeit wird Spiel.“³³¹ Feiern war in schwierigen Zeiten sicherlich das Ventil des Ausgleichs, aber es macht auch deutlich, dass das Studieren am Bauhaus außerdem eine allumfassende Lebenseinstellung war, die sich auf den gesamten Studienablauf erstreckte.

4.3 Bauhausstrukturen

Das Gedankengut am Bauhaus und die Art zu leben bildeten die Basis für eine charakteristische Bauweise. Natürlich hat es nie den einen Bauhaus-Stil gegeben, „[...] doch findet man unverkennbar den Stempel jener Übereinstimmung oder Genauigkeit oder geistigen Ökonomie [...] bei allem wieder.“³³²

Nach der Realisierung des Hauses am Horn in Weimar im Zusammenhang mit der Bauhausausstellung 1923 wurde zwischen 1925 und 1926 das Bauhausgebäude in Dessau als erneutes Gemeinschaftsprojekt aller Werkstätten erbaut.³³³ Das Bauhaus in Dessau ist eine auf freiem Feld platzierte aus drei Flügeln bestehende Gebäudeeinheit, bei denen die verschiedenen Funktionsbereiche voneinander getrennt waren. Nähert man sich dem Gebäude von Südwesten, so fällt der großflächig verglaste, viergeschossige Werkstattflügel auf. Hierbei wurden die Lasten des Gebäudes auf ein Stützgerüst aus Stahl und Beton verlagert, womit die Wände lediglich als Schutzhaut zwischen die Säulen gespannt wurden.³³⁴

Diese leicht wirkende Glaswand galt immer als das Symbol für die Gemeinschaft des Bauhauses, deren Geist sich hier zum gemeinsamen Arbeiten versammelte. Hier war nicht mehr der fest gegründete Bau das Ideal, sondern das leichte, gewichtlose Gehäuse.³³⁵ Der Werkstatt gegenüber war die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule angeordnet; beide Flügel wurden durch einen aufgeständerten Verwaltungstrakt zusammengefügt. Den letzten Trakt bildete das fünfgeschossige Studentenwohnheim, das so genannte Prellerhaus, das durch eine Mensa, die Bühne und zwei verbindungs-fähige Vorlesesäle zur Aula-Brücke mit der restlichen Gebäudemasse vereinigt war.

Die Aula mit der ihr angeschlossenen Kantine kann als zentraler Ort am Bauhaus gesehen werden. Hier bildeten Werkstattentrakt und Prellerhaus miteinander die Schnittstelle von Arbeits- und Wohnbereich; hier wurde gearbeitet, gelebt, gegessen, und gefeiert: „[...] an area that could be opened up in order to create a large interconnected communal, performance and exhibition space.“³³⁶

Der Studenten-Block mit seinen 28 Apartments von je 20m² bot den Studenten ein kollektives Leben: auf jedem der fünf Geschosse war eine gemeinsame Küche eingerichtet. Die Fassade des Studentenwohnheims ist im Osten durch 16 Einzelbalkone und im Süden durch langgezogene, die Gebäudeecke umgreifende Balkone geprägt, die nicht nur in vielen Publikationen erwähnt wurden, sondern auch von vielen Architekten als Stilelement adaptiert werden: „jedem seinen eigenen kleinen Balkon“.³³⁷ Zwischen Atelier und Werkstätten liegt das Sportgelände. Der gesamte Gebäudekomplex ist verputzt und überwiegend mit einem hellen Anstrich versehen, der einen Kon-

trast zu den dunklen Glaseinfassungen bildet. Somit waren die Einrichtungen für das Arbeiten, Wohnen, Essen, für den Sport, für die Feste und die Bühne wie in einer kleinen Einheit mit der Mensa als Dreh- und Angelpunkt zusammengefasst.

Die Ausstattungen für das Bauhaus kamen aus den einzelnen Bauhauswerkstätten. Die Möblierungen der Ateliers, der Aula, der Mensa und der Werkstätten waren Produkte der Tischlerei. Die Studierenden für Wandmalerei hatten die Farbgestaltung des Gebäudes übernommen. Alle Entwürfe für die Lampen stammten aus der Metallwerkstatt, und die Ausschilderung war von der Druckwerkstatt gefertigt worden.

Das erklärte Ziel des Bauhauses, nämlich die Zusammenarbeit aller Künste am Bau, war hier symbolisch umgesetzt worden. Am 4. und 5. Dezember 1926 wurde das Bauhausgebäude mit einem großen Festakt eingeweiht und es scheint, als ob sich Gropius' Ansicht von 1923 mit „Kunst und Technik“ als einer neuen Einheit bewahrheitet hätte. Zumindest war Gropius seinem Ziel, „[...] to educate men and women to understand the world they live in and to invent and create forms symbolizing that world“³³⁸, näher gekommen.

Gleichzeitig mit dem Bauhausgebäude wurden die so genannten Meisterhäuser erbaut. Es waren ein Einzelhaus für Gropius sowie drei Doppelhäusern für Klee/Kandinsky, Mücke/Schlemmer³³⁹ und Feininger/Moholy-Nagy. Diese Gebäudegruppe in einem Kiefernain bestach durch eine klare und markante Erscheinung – die Nähe zur Natur schuf einen zusätzlichen Kontrast. Das Meisterhaus von Gropius wurde in klare, geometrische Einzelkörper zerlegt und wieder zusammengesetzt, obgleich hier nicht mit den propagierten vorgefertigten Teilen gearbeitet wurde. Das Einzelhaus von Gropius hatte drei Geschosse; im Keller war ein Raum für den Hausmeister vorgesehen, ferner befanden sich dort die Heiz- und Vorratsräume. Das Erdgeschoss bestand aus einem kombinierten Wohn- und Esszimmer mit Küche und Bad sowie zwei Schlafräumen. Vom Wohn- und Esszimmer hatte man über eine Terrasse Zugang zum Garten. Das Obergeschoss bestand aus Gästezimmer- und Mädchenzimmer, Wasch- und Bügelraum, Abstellkammer und einem separaten Zimmer, von dem man auf die Dachterrasse gelangen konnte. Neu für damalige Zeiten waren sicherlich einige gut durchdachte

Details in den Innenräumen wie die Heißwasser-Soda-Dusche in der Spülküche oder das zusammenschiebbare Doppelsofa im Wohnzimmer.

Mit den Bauobjekten, wie insbesondere mit dem Bauhaus-Gebäude und den Meisterhäusern, verfolgte das Bauhaus unter Walter Gropius die Absicht, seine Ideen umzusetzen und diese einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Gropius ging es vor allem darum, den Gedanken der Rationalisierung durch die Verwendung von einzelnen vorgefertigten Bau- und Gebäudeelementen, eben durch den „Baukasten im Großen“³⁴⁰ zu demonstrieren; gleichzeitig legte er Wert darauf, den neuen modernen Lebens- und Wohnstil herauszustellen.

Ein weiteres Projekt errichtete Gropius mit der Siedlung Dessau-Törten. In dieser Siedlung wurden 1926 erstmalig Häuser für Arbeiterfamilien in Zeiten der großen Wohnungsnot im größeren Maße preiswert hergestellt. Gropius hatte sich zuvor viele Jahre damit beschäftigt, das Bauen durch Rationalisierungsmaßnahmen, durch Modernisierung und Technisierung der Baustellenarbeit, durch Vorfabrikation der Materialien sowie durch Standardisierung der Arbeitsabläufe zu einem preiswerteren Produkt zu verhelfen. Damit sollten niedrigere Wohnkosten erreicht werden – eins der erklärten Ziele des Neuen Bauens. Denn „[...] durch weise Beschränkung auf wenige Typen für Wohnbauten steigt ihre Qualität und sinkt ihr Preis, und damit hebt sich das gesamte, soziale Niveau.“³⁴¹ Im ersten Bauabschnitt wurden 60 Einzelhäuser errichtet. Es sollte sich jedoch herausstellen, dass der angestrebte Spareffekt aufgrund des kleinen Bauvolumens nicht erzielt wurde.

Die Gesamtplanung mit dem zentralen Konsum-Gebäude stammte aus dem Baubüro Gropius. In drei Bauabschnitten wurden insgesamt 316 Häuser errichtet. Von den Bauhauswerkstätten war in Törten eine Musterwohnung eingerichtet worden, deren Mobiliar beim Bauhaus bestellt und angefertigt werden konnte. Seit 1928 arbeitete die Bauabteilung unter Meyer an den Erweiterungen der Siedlung Dessau-Törten. Im Gegensatz zu den einheitlichen Einfamilienhäusern nach Plänen von Gropius wurde jetzt eine Mischbebauung entwickelt, wozu Vorschläge für die Infrastruktur mit Schulen und Parks einfließen. Meyers Vorstellungen vom kollektiven Planen in einer Entwurfsbrigade konnte er bei den Erweiterungsbauten für die Siedlung Dessau-Törten umsetzen.

zen. Es entstand ein Bebauungsplan mit einer viergeschossigen Randbebauung sowie einer Mischbebauung aus flachen Einfamilien-Reihenhäusern, eng aneinander gereiht. Jeweils an der Schmalseite des rechteckigen Areals waren viergeschossige Laubengang-Häuser angeordnet. Die offene Bebauung entsprach in ihrer Konzeption der Absicht Meyers, unterschiedlichen Bevölkerungsschichten Anreize für ein Zusammenleben zu bieten: für Kleinbürger waren die Häuser in eingeschossiger Flachbauweise gedacht, für die Menschen unterer sozialer Schichten die viergeschossigen Laubenganghäuser.

Realisiert wurden 1930 nur fünf Laubengang-Häuser mit insgesamt 90 Wohnungen, ausgestattet mit Küche, Bad und WC. Alle Baublöcke wurden nach Ost-West-Richtung ausgerichtet, so dass die Wohnräume im Süden lagen und die Zugänge zu den Nebenräumen im Norden. Zu jedem Baublock gehörten ein Gartenanteil und ein Kindergarten. Die Inneneinrichtung der Musterwohnung wurde ebenso von den Bauhauswerkstätten angefertigt. Die Laubengänge vor den Eingängen sollten ähnlich den Ausführungen der Bundesschule des ADGB von 1928³⁴² die Kommunikation fördern und den Blick ins Freie zulassen. Dieser Haustyp wurde damals in vielen Städten verwendet, da eine solche Ausführung des Treppenhauses die Kosten erheblich reduzierte.

Realisierte Gesellschaftskonzeption

Das Erziehungsziel des Bauhauses war seit seiner Gründung unter Walter Gropius im Jahre 1919 an politische und weltanschauliche Leitbilder geknüpft, die der sozialistischen Idee nahe stehende Züge trugen. Hannes Meyer verfolgte diese Ziele noch konsequenter als Gropius. Dieser hatte das Wesen eines Produktes erforschen wollen, um seine Funktion zu garantieren und entwickelte so eine große Anzahl von Prototypen. Da Meyer diese Wesensforschung ablehnte und von systematischer Bedarfsermittlung ausging, benötigte er lediglich einen Prototyp, um den Ansprüchen der breiten Masse zu genügen und verlangte dementsprechend die Standardisierung von Bauelementen. Ludwig Mies van der Rohe befreite die Architektur von jeder Zweckerfüllung und gestaltete den Bau als räumliches Kunstwerk: fließende Räume, die aus neuen

Materialien hergestellt und mit teurem Mobiliar bestückt wurden. Mies van der Rohe holte die Ästhetik, die bei Gropius mit der Kunst verbunden war und so Beachtung fand, und die von Meyer abgelehnt wurde, wieder ins Bauhaus zurück, so dass funktionale Aspekte sich den ästhetischen oft sogar unterordnen mussten.

Mit jedem neuen Direktor rückte die Architekturausbildung stärker in den Mittelpunkt. Unter Gropius hatte es keine separate Bauabteilung gegeben, Aufträge wurden in seinem Privatbüro bearbeitet. Meyer wurde erster Leiter der Bauabteilung und Mies van der Rohe machte aus dem Bauhaus eine selbständige Architektenschule, der nur noch einige Werkstätten angegliedert waren. Meyers Vorstellungen und Illusionen seiner Architekturauffassung stießen nicht nur bei seinen Kollegen am Bauhaus auf Ablehnung.

Die Wandlungen, die das Bauhaus vollzogen hat, zeigen, dass nie Stillstand eingetreten war, sondern dass jeder Bauhäusler stets nach Optimierung des Vorherigen strebte. Daher mag es für Außenstehende scheinen, „[...] es hätte nicht ein Bauhaus, sondern sieben bis acht Bauhäuser gegeben.“³⁴³ Denn das Bauhausleben bedeutete nicht nur das Studieren, sondern es war auch die gegründete Gemeinschaft, in der sie alle einander getragen haben und füreinander da waren. Trotz unterschiedlicher Ansichten haben die zahlreichen Meinungskontroversen stimulierende Wirkung gehabt. In dieser Atmosphäre wuchs jeder über sich hinaus und man beeinflusste sich dahingehend, dass in einem kreativen und ansteckenden Umfeld stets neue Impulse generiert werden konnten. Auch wenn „jeder Bauhäusler sein eigenes Bauhaus“³⁴⁴ gehabt hatte, so einte doch die Gruppe derselbe Wille auf der Suche nach einer neuen Gesellschaft für eine andere, bessere, dem Gemeinwohl verpflichtete Welt.

V Kibbutz und Bauhaus

Die chronologische und inhaltlich-thematische Aufarbeitung der Dokumente über die landwirtschaftlichen Siedlungen der Kibbutzim in Palästina und der Ausbildungsstätte Bauhaus in Deutschland zeigt viel Vergleichbares, vielleicht darf man auch teilweise von Parallelitäten sprechen.

Die Kibbutzbewegung und das Bauhaus verbinden ähnliche Ideale und Wertvorstellungen. Der erste Kibbutz von 1909 und das 1919 gegründete Bauhaus weisen gleichermaßen einige wesentliche Beweggründe in ihrer Entstehung und Entwicklung auf, nämlich den damals vorherrschenden Gesellschaftsformen eigene Wertvorstellungen entgegenzusetzen und diese zu praktizieren. Die Anfangsjahre und das Eintreten für ihre Ideale waren in beiden Fällen hart und entbehrungsreich. Die Gründe für die Einwanderungen nach Palästina waren mannigfaltig, eine jahrzehntelange Unterdrückung insbesondere in Osteuropa und die Angst vor weiteren Pogromen waren für Menschen jüdischen Glaubens oftmals der Auslöser für ihre Immigration.

Die Einwanderer nach Palästina entstammten häufig der Jugendbewegung Hashomeir Hatzait – also aus kritisch und fortschrittlich ausgerichteten Kreisen junger Menschen, die sich der Bürde starrer traditioneller Klammern entledigen wollten und dies durch den organisierten Aufbau des Landes Palästina im Sinne ihrer Ideale vorantreiben wollten. Die Gründer des Bauhauses strebten nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch des Kaiserreiches auch eine Reform an, eine Reform der Traditionsgebundenen gesellschaftlichen Strukturen, und sie wollten dieses auch in ihrer Art zu bauen zum Ausdruck bringen.³⁴⁵ In dem Bewusstsein, das Richtige zu tun, waren die Befürworter der Kibbutzbewegung wie auch die des Bauhauses bereit, einen hohen Einsatz für die Erreichung ihrer Ziele zu leisten. Erst die Diaspora hat den neuen Juden, der das Land Palästina aufbauen wollte, hervorgebracht; dies ist eine Bezeichnung, die man sozusagen als Abgrenzung zum „alten Juden“, dem in der alten Tradition verhafteten Mensch, wählen kann. Der „neue jüdische Mensch“ war Arbeiter und Intellektueller zugleich und wollte sein Leben dem Aufbau der Kibbutzbewegung wid-

men. Die Idealisten, die ans Bauhaus gingen, waren „[...] socialists, utopists, zionists, internationalists; yet, they worked as artists, photographers, theatrical costume designers, architects, townplanners, weavers, potters, designers and educators [...]“³⁴⁶, allesamt kreative Menschen, die durch Umdenken und Taten ihre Umwelt verändern wollten.

Die Suche nach einem Zufluchtsort wie dem Kibbutz und die gewollte Einflussnahme auf die alte Gesellschaftsform über ein kulturorientiertes Gemeinschaftsleben in einer Reformhochschule, wie sie das Bauhaus darstellt, haben fast gleichwertige Anfangsbedingungen, natürlich auch Anfangsschwierigkeiten zu meistern gehabt.

Geschichtliche Ereignisse sind nur selten unterschiedslose Wiederholungen, auch wenn sich viele Ursachen und Begleiterscheinungen ähneln. Aufgrund der allgemeinen Akzeptanz und der vielen Unterstützungen wie aber auch wegen des immensen Durchhaltevermögens der Siedler hat der Kibbutz als solcher bis heute überlebt, das Bauhaus aber musste aufgrund der äußeren Repressalien nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 endgültig geschlossen werden, da half kein Überlebenswille und eine effektive Unterstützung gab es nicht.

Kann also angenommen werden, dass sich das System Kibbutz als Lebensform nicht nur bewährt, sondern sogar bestätigt hat? Hat das Ursprungs-Manifest von 1919 das Bauhaus während seines Bestehens geprägt?

Richtig ist, dass die Kibbutzgeschichte eine Folge von Anpassungen und Veränderungen bereithält. Der erste Kibbutz in Degania ist nicht mit einem Großkibbutz der 1980er Jahre zu vergleichen. Allgemein hat sich die Kibbutzentwicklung als äußerst dynamisch und anpassungsfähig erwiesen, denn sie vermochte sich immer wieder an die wechselvollen äußeren Gegebenheiten, die naturgemäß nicht beeinflussbar waren, mit viel Geschick, vor allem aber mit großem persönlichen Einsatz der Mitglieder anzupassen oder sich auf sie einzustellen. Als die harten 1920er Anfangsjahre überstanden waren, wurde das rigide Erziehungssystem des Kibbutz gelockert und beispielsweise die Familienbildung ab den 1930er Jahren zugelassen, sogar vehement unterstützt. Wie geschildert, erfolgte die Erziehung der Kinder nun kollektiv in den Kinderhäusern. Die

Umstrukturierungen auch innerhalb der Kibbutzverbände waren einem ständigen Prozess der Neu- und Umorientierung unterworfen. Wichtig war in diesem Zusammenhang, dass die Grundidee der Gleichheit stets erhalten blieb. Der Kibbutz war nicht nur der Hort der Siedler, sondern der Kibbutz stand über die zurückliegenden vielen Jahrzehnte und steht auch heute noch für eine im Prinzip unverrückbare Idee, die das Leben der Menschen in der Gemeinschaft bestimmt und trägt. Die ethischen Werte beherrschten aber auch das Verhalten der Kibbutzniks außerhalb ihrer Gemeinschaft.

Der dreifache Führungswechsel führte dazu, dass das Bauhaus während seiner Geschichte verschiedene Akzentuierungen erfuhr und daraus verschiedene Entwicklungsphasen resultierten. Die Handwerksphase 1919 wurde 1922 von einer frühen Produktionsphase abgelöst, während zwischen 1924 und 1927 die industrielle Fertigung und mit ihr die Werbung im Vordergrund standen. Dann folgte die analytische, materialistisch orientierte und auf Produktion ausgerichtete vierte Phase von 1928 bis 1930, während bis zur Schließung des Bauhauses 1933 in der letzten Phase eher eine reine Architekturausbildung praktiziert wurde. Trotz unterschiedlicher Profilierung der jeweiligen Phasen ist ihnen gemein, dass die Interaktionen zwischen Lehrenden und Lernenden einen homogenen Prozess darstellten und die Ausbildung weit über das tradierte Niveau einer herkömmlichen Hochschule hinausging. An das Bauhaus gingen viele junge Leute, die sich dort ausbilden lassen wollten trotz der Tatsache, dass sie häufig bereits etablierte Fachkräfte waren. Sie kamen mit der bewussten Erkenntnis nach Weimar, Dessau und Berlin, die Gesellschaft verändern zu wollen, verknüpft mit dem Bestreben, sich aus- und weiterbilden zu lassen. So war das Bauhausmanifest von 1919 während seines gesamten Bestehens mit der Aussage präsent: „Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau.“³⁴⁷ Forciert durch die eskalierende Politisierung der Gesellschaft war es für Mies van der Rohe unmöglich, das Bauhaus nach 1933 als Institution mit dessen Idealen fortzuführen.

Der Ansatz, in der Gruppe gemeinschaftlich etwas Neues hervorzubringen, um eine bessere Gesellschaft zu schaffen, ist ein essentielles Element, das in den kollektiven Strukturen der Kibbutzim und auch des Bauhauses stark zum Ausdruck kommt.

Kollektiv

Die politische Ausrichtung der Kibbutzverbände mag mehrschichtig gewesen sein, aber die Grundidee war sehr stark von einem zionistischen Sozialismus „jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen“ geprägt. In den Jugendbünden der Heimatländer stand die Auswanderung nach Palästina im Vordergrund, viele Bewegungen agierten politisch, viele waren geprägt durch den Sozialismus und dem Zionismus nahestehenden Ideen. Sie bildeten die Basis für die Entstehung der Kibbutzbewegung in Palästina. Sie hat bis weit in die 1920er Jahre hinein eine gesellschaftspolitisch geprägte Haltung eingenommen und praktiziert.

Gropius hatte in den Anfängen versucht, das Bauhaus aus parteipolitischen Aktivitäten herauszuhalten, dennoch konnte er nicht verhindern, dass sich im Bauhaus immer wieder kleinere, politisch orientierte Gruppierungen wie die kommunistische Zelle 1927 hervortaten. Die Mehrheit der Meister und Studenten waren in erster Hinsicht kritische Künstler und weniger politisch aktive Menschen.³⁴⁸

Das Leben im Kibbutz war insbesondere am Anfang eine tägliche Herausforderung. Privates Eigentum wie Geld, Wertsachen und private Kleidung waren nicht erlaubt, sie trugen eine einheitliche, mönchsähnliche Kleidung. Soziale Gleichheit und Gruppenzugehörigkeit traten an die Stelle von Individualismus. So gestaltete sich auch das Leben am Bauhaus: Es verlangte vom Einzelnen eine große Präsenz am Gemeinschaftsleben neben dem eigentlichen Studium. Anfangs trugen viele Bauhäusler die so genannte Bauhaustracht.³⁴⁹

Im Laufe der Zeit wurden auch im Kibbutz die Wohnhäuser dem Wohlstand eines Kibbutz angepasst, doch nie gab es während der 1920er und 1930er Jahre individuelle Zimmer oder Gebäude in der Größe eines Meisterhauses. Aufgrund der kollektiven Kindererziehung erhielten die Eltern lediglich einen eigenen separaten Raum. Das Leben im Kibbutz war sehr spartanisch.

Im Bauhaus waren die Meisterhäuser sicherlich eine Ausnahme für die Lehrenden, während die Studenten entweder in kleinen Privatzimmern und -betten unterkamen bzw. im Studentenwohnheim des Bauhauses lebten. Das Prellerhaus bedeutete einen

Fortschritt, aber nur einige wenige Studenten konnten dort unterkommen. Das Bauhaus wollte die Kunst mit dem traditionellen Kunsthandwerk verknüpfen, um daraus neue Gestaltungsprinzipien für die industrielle Herstellung und neue Technologien ableiten zu können. Das Wohnproblem spielte eher eine untergeordnete Rolle.

Es ist erkennbar, dass viele Kibbutz- und Bauhausideale sich mehr oder weniger entsprechen und dass sich daraus auch häufig ein ähnliches Sozialverhalten in den beiden Institutionen ergab. Besonders deutlich tritt dieses hervor, wenn man auf die Lehr- und Erziehungsmethoden von Hannes Meyer als Meister und Direktor am Bauhaus hinweist. Diese sind gezeichnet von seinen sozialen Ansichten, die der kompromisslosen Lebensführung im Kibbutz am ehesten entsprechen. Meyer hatte von Anfang an die Wichtigkeit der Gruppe betont, dem sich das Individuum unterzuordnen hatte. Ästhetische Gesichtspunkte waren für ihn sekundär und wurden durch die Standardisierung von Bautypen verdrängt. In seinem privaten Baubüro, für das auch Arie Sharon mehrere Jahre arbeitete, plante er hauptsächlich für die Arbeiterklasse Haustypen mit einer Grundausstattung, die so preiswert und einfach wie möglich sein musste.

Meyers Denkweise wird besonders offenkundig in seinen städtebaulichen Entwürfen. Es sollten nicht nur qualitativ hochwertige Häuser geschaffen werden, sondern vielmehr wollte er den Lebensstandard einer großen Zahl von benachteiligten Menschen und Familien anheben, u.a. durch Standardisierung von Bauelementen.

Familie

Die Kibbutzfamilie zeigte ähnliche Strukturen wie die Bauhausfamilie. Für die Pioniere der Kibbutzbewegung waren die Mitglieder ihre Ersatzfamilie. Insbesondere während der Anfangsphase in den 1920er Jahren wurden alle familiären Bindungen rigoros abgelehnt. Die ideologisch fixierten Aktivitäten waren ausschließlich auf den Aufbau des Kibbutz gerichtet. Das Kollektiv stand über dem Individuum und seinen Gefühlen. Anfangs ging es sogar so weit, dass die Frauen teilweise männliche Kleidung trugen und männliches Verhalten an den Tag legten: „[...] women adopted male style of dress and male patterns of behaviour.“³⁵⁰ Die Bauhäusler stellten auf eine spezielle Art und Weise ebenfalls eine enge Gemeinschaft dar, die familiäre Züge trug. Die ansonsten

durch individuelle Charaktere teilweise auch inhomogene Gruppe, konnte sich nach außen durch ein geschlossenes Auftreten gegenüber den Weimarer und Dessauer Bürgern abgrenzen. Denn die Gemeinschaft als solche existierte trotz interner kleinerer Gruppierungen. Es gab zwar nie einen einheitlichen Lebensplan, aber in der 14-jährigen Geschichte des Bauhauses sind etliche Ehen entstanden und Kinder geboren worden. In den Kibbutzim wich nach anfänglichen Ressentiments gegenüber Paarbildung und Kindern mit zunehmender Etablierung der Kibbutzim auch die Stimmung zugunsten einer pro-familiären Einstellung.

Von Anfang an waren die Bauhüsler sehr tolerant und gingen frei miteinander um, insbesondere während der angespannten Lebensbedingungen in den Anfangsjahren der Weimarer Republik, die durch Reparationszahlungen, Inflation und unsichere staatliche Rahmenbedingungen geprägt waren. Die Situation in Palästina war allerdings ungleich schwieriger, denn das Vorhaben und der Entschluss, unter widrigen Umständen einen neuen Staat zu gründen, waren maßgeblich für das Leben im Kibbutz.

Die Pioniere wie auch Bauhüsler einte, dass beide ihre jeweiligen Ideale und Vorstellungen lebten und sich für die Realisierung ihrer Ziele einsetzten. Der Ausgangspunkt jedoch war für beide Gruppierungen unterschiedlich. Die Pioniere sahen im Kibbutz in Palästina den Ausweg vor Pogromen und Verfolgungen in ihrer Heimat. Die Bauhüsler waren dagegen eine freiwillige Studentengemeinschaft, die sich aufgrund von äußeren politischen Umständen auflösen musste.

Struktur

Neben Gemeinsamkeiten aber auch partiellen Unterschieden in der Lebensführung sind Abweichungen in den strukturellen und baulichen Planungen am auffälligsten.

Das Bauhaus in Dessau und auch die Meisterhäuser waren als Gebäude in ihrer Bauweise und in ihrer Ausstattung revolutionär und nicht unbedingt für das Existenzminimum geschaffen. In dieser Hinsicht sind keine wirklichen Parallelen zur Kibbutzarchitektur zu erkennen. Sicherlich wurden am Bauhaus verwendete Stilelemente auch in Palästina aufgegriffen und verwendet.

Am ehesten lassen sich die Gemeinschaftsräume des Bauhauses mit denen im Kibbutz vergleichen. So konnten im Bauhaus die nebeneinander liegende Mensa, Aula und Bühne für Feierlichkeiten zu einem Raum geöffnet werden. Dieser zusammenschaltbare Raum stellte gewissermaßen den Lebensmittelpunkt für die Bauhäusler dar. Der Speisesaal im Kibbutz erfüllte eine ähnliche Funktion, zumal er auch multifunktional genutzt wurde. Auch er ist das kulturelle Zentrum im Kibbutz.

Die meisten Überschneidungen zwischen Kibbutz und Bauhaus-Idealen gab es während des Direktorats von Hannes Meyer. Meyers Arbeiten und Lehrmethoden waren Ausdruck seiner progressiven Ansichten in der Art und Weise, wie die kompromisslose Lebensführung das Leben im Kibbutz kennzeichnete. In Dessau wurde damals insbesondere unter Meyer der ästhetische Aspekt dem reinen baulichen Nutzen klar untergeordnet. Dennoch ist dem Entwurf der Bundesschule für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund ein intensiverer Entwurfsprozess vorausgegangen als den Bauten eines Kibbutz, die besonders in den Anfangsjahren errichtet wurden, um vor Angriffen geschützt zu sein.

In seinem eigenen Büro plante Meyer hauptsächlich für die Arbeiterklasse und orientierte sich an einigen wenigen und preiswerten Haustypen mit lediglich einer Grundausstattung. Dies erinnert wieder an ein Kibbutzideal, nämlich dass jeder zur Gemeinschaft soviel beisteuert wie er kann und er erhält soviel wie er braucht. Hinter beiden Haltungen steckt die Intention, mit einem Minimum zufrieden sein zu müssen. Einen weiteren Aspekt zu vergleichbaren Strukturen findet man in der Wohnlichkeit, nämlich beim Vergleich der privaten Räume eines jeden Kibbutzmitglieds und den Wohnräumen in Hannes Meyers Entwürfen hinsichtlich der Größe und Möblierung. Es besteht in beiden Fällen eine Tendenz zu einer einfachen, fast uniformen Ausstattung bei einer ablehnenden Haltung gegenüber jeglicher Ausschmückung.

Die Frage, ob es zwischen Kibbutz und Bauhaus mehr Gemeinsames oder Trennendes gibt, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Die Gemeinsamkeiten der Ideologien und in der Art zu leben, treten hervor. In der praktischen Ausführung von Strukturen und Bauten hat die unterschiedliche Verfügbarkeit von Finanzmitteln und Baustoffen sowie die unterschiedlichen Lebensumstände und klimatischen Bedingungen dazu

geführt, dass Parallelen auf den ersten Blick nicht erkennbar sind. Sicher ist aber, dass der Kibbutz für jeden Einzelnen eine existentielle Grundlage für sein gesamtes Leben darstellte; wohingegen das Bauhaus als temporäre Institution gesehen werden muss, an dem junge Menschen während eines bestimmten Lebensabschnitt sich ausbilden ließen.

Arie Sharon hat sowohl in einem Kibbutz gelebt als auch am Bauhaus studiert; er hatte also beides verinnerlichen können und ihn hat beides geprägt. Die bis zu diesem Zeitpunkt erarbeiteten Erkenntnisse bilden die Basis für die anschließende Analyse der Person Arie Sharon bis 1948, dessen Werk und Persönlichkeit im kommenden Kapitel dargelegt und erläutert wird.

VI Arie Sharon (1900-1984)



Abbildung 1: Arie Sharon 1976

„Ich kam direkt vom Kibbutz ans Bauhaus und fühlte mich so wohl wie ein Fisch im Wasser.“³⁵¹

Arie Sharon

6.1 Arieh Sharon: ein biographischer Überblick

Sharon wurde als Ludwig Kurzmann am 28. Mai 1900 in Jarosław, Galizien³⁵² geboren und starb am 24. Juli 1984 in Paris, Frankreich.³⁵³

In Galizien wurde Sharon mit Vornamen auch Lushek (polnisch für Ludwig) genannt.³⁵⁴ Er hatte bereits vor 1923 seinen Namen abgelegt und nannte sich fortan Arieh Sharon.³⁵⁵ Es war durchaus üblich, dass viele Immigranten ihre Geburtsnamen ablegten und sich hebräische gaben, doch geschah dieses meist erst nach der Staatsgründung 1948, weil David Ben-Gurion die Transkription empfahl. Nur sehr wenige haben wie Arieh Sharon ihre Namen vor der Staatsgründung hebräisiert. Arieh steht hebräisch für Löwe und Sharon bezeichnet im Allgemeinen eine Ebene bzw. eine Niederung, sowie im Speziellen eine Küstenebene in Israel, die bereits in der Bibel benannt wurde. Sharon bestätigte dies in seiner Biographie. Er erwähnte auch, dass fast alle im Kibbutz Gan Shmuel ihre Geburtsnamen abgelegt und sich hebräische Namen zugelegt hätten.³⁵⁶ Später im Berufsleben wurde er nur mit seinem Nachnamen Sharon gerufen.

Sharon entstammt einer gebildeten Familie des Bürgertums. In seinem Elternhaus wurde die freie Meinungsäußerung sowie Gedankenfreiheit kultiviert. Das Familienklima kann man als sehr offen bezeichnen; es wurde zu Hause viel über Politik und über kulturelle Belange, wie auch über Autoren verschiedener Nationalitäten diskutiert und sich auseinandergesetzt – egal ob es sich um polnische, russische oder deutsche Autoren handelte. Gesprochen wurde zu Hause Polnisch³⁵⁷ und Deutsch. Die Familie war nicht parteipolitisch orientiert und auch nicht religiös, sie war also typisch assimiliert. Sharon darf man daher als einen sekulären Juden bezeichnen.

Die Eltern besaßen eine Ziegelei und ein Sägewerk.³⁵⁸ Sein Vater Julius Joel (geb. 1865) starb während des Ersten Weltkrieges eines natürlichen Todes, während seine Mutter Laura 1942 in Levov (Lemberg) auf der Flucht vor der Roten Armee starb. Sharons Mutter war Hausfrau und wird von ihm als eine lebhaft Frau mit einer offenen Haltung und reger Diskutierfreude beschrieben – so wie es in der Familie grundsätzlich anzutreffen war. Des Weiteren wird überliefert, dass Sharon zwei ältere Geschwister

hatte: Sein Bruder Josek (geb. 1884) diente im Ersten Weltkrieg als Arzt in der österreichischen Armee und kam während des Zweiten Weltkrieges im Warschauer Ghetto ums Leben; von seiner Schwester Zofia (11.9.1893-1942), mit der sich Sharon sehr verbunden fühlte, weiß man, dass sie Studentin einer Universität war und 1942 in Teheran auf der Flucht nach Palästina starb.³⁵⁹

Sharon besuchte eine humanistische Schule und nicht das technisch orientierte Realgymnasium. Dieses muss betont werden, da ihm das Planen und Konstruieren bereits seit Kindertagen sehr viel Freude bereitete – dieses belegt er selber in seiner Autobiographie wie auch Aussagen seiner Tochter Yael Aloni³⁶⁰. Nach seinem Abitur-Abschluss 1918 studierte er seinen Neigungen entsprechend an der Deutsch-Technischen Hochschule in Brünn³⁶¹, die seit 1899 bestand und schon damals zu den fortschrittlichen Technischen Universitäten Österreichs zählte.

Im Jahre 1912, also vor Beginn des Ersten Weltkrieges, war Sharon als Zwölfjähriger einer Jugendbewegung beigetreten, die später im bekannten Hashomer Hatzair³⁶² aufging. Damit folgte er dem damaligen allgemeinen Zeitgeist der Jugendlichen, sich organisierten Gruppierungen anzuschließen. Der Hashomer Hatzair hatte seinerzeit viel geworben und war von vornherein darauf ausgerichtet, nach Zion zurückzukehren, um in Palästina ein neues Land und eine neue Gesellschaft aufzubauen.³⁶³ Diese Jugendorganisation war 1913 in Galizien gegründet worden und schloss sich 1916 mit dem in Wien aktiven Studentenverband der Jugend Zions zusammen. Es bestand also von vornherein eine enge Verknüpfung zwischen Wien und Galizien.

Ausschlaggebend für den Entschluss Sharons, nach Palästina zu gehen, waren aber die politischen Ereignisse in Palästina, wie z.B. die Balfour-Deklaration 1917 und das Ende des Ersten Weltkrieges. Das Kriegsende brachte für Sharon einschneidende Neuerungen mit sich, die sein Leben tiefgreifend ändern sollten, so auch der Verlust seiner Heimatstadt Jarosław, die vorher zu Österreich-Ungarn gehörte, nun aber Polen zugesprochen wurde, das nach dem Ersten Weltkrieg als eigenständige Nation wieder entstand.

Trotz einer gewissen Skepsis gegenüber Sharons Auswanderungsplänen, unterstützte ihn seine Familie in dem Entschluss, mit erst 20 Jahren Jarosław zu verlassen. Sharon wagte somit einen Neuanfang und brach mit seinem bisherigen Leben. Der Hashomer Hatzair versprach das neue Leben in Palästina, das er sich in seiner Heimatstadt nicht vorstellen wollte.

In Palästina angekommen, beteiligte er sich am Aufbau des Kibbutz Gan Shmuel. 1926 ging er dann nach Deutschland zum Studium an das Bauhaus, das er 1929 mit dem Diplom Nr. 6 abschloss.³⁶⁴ Bis 1931 arbeitete er bei Hannes Meyer in dessen Architekturbüro in Berlin. Er kehrte im Anschluss nach Palästina zurück, ließ sich in Tel Aviv nieder und arbeitete dort als Architekt bis zu seinem Tod 1984.

Von 1931 bis 1948 war Sharon als selbstständiger Architekt in seinem in Tel Aviv gegründeten Büro tätig. Diese Jahre waren eine besonders intensive, experimentierfreudige und idealistisch-geprägte Schaffensphase Sharons.

Nach der Gründung des Staates Israel 1948 und während des Unabhängigkeitskrieges³⁶⁵ wurde Sharon als Leiter in den neu gegründeten Nationalen Planungsstab berufen.³⁶⁶ Die Mitglieder des Planungsstabes entwarfen den Masterplan für Israel und unterstanden direkt dem Ministerpräsidenten David Ben-Gurion. Die wichtigste Zielvorgabe dieses Planes war die optimale Verteilung der Immigranten im Land, die auch nach der Staatsgründung in mehreren Wellen nach Israel einwanderten. Das Planungsteam, dem Sharon vorstand, bestand aus 170 Stadtplanern, Architekten, Ingenieuren und Wirtschaftswissenschaftlern, die den so genannten Nationalplan aufstellten. In diesem Entwurf wurde der Staat in verschiedene Regionen unterteilt, die durch Wirtschaftspotenzial, geographische und historische Gegebenheiten sowie Verbindungs- und Verkehrswege bestimmt waren. Die Mitte jeder dieser Regionen sollte jeweils eine neue Kleinstadt bilden. Auf diese Art und Weise entstanden im gesamten Land 20 neue Städte wie z.B. Beit She'an, Kiryat Gat und Nazareth-Ilit (Upper Nazareth), denen Industriegebiete angegliedert werden sollten. Landwirtschaftliche Zonen waren nach Süden in der Negev Wüste geplant, das Wasser sollte nach Planvorstellungen vom Norden in den trockenen Süden geleitet werden. Ebenso wurden überall dort Nationalparks vorgesehen, wo bereits historische Stätten und eine entsprechende

Vegetation vorhanden waren. Ein weiterer wichtiger Aspekt war die für 1954 geplante Errichtung des neuen Hafens in Ashdod.³⁶⁷

Von 1954 bis 1964 nahm Sharon im Anschluss an die Landesplaner-Aufgaben wieder seine Tätigkeit im eigenen Büro auf und gründete eine Bürogemeinschaft in Tel Aviv mit Benjamin Idelson, die den Namen „Arie Sharon, B. Idelson, Architects“³⁶⁸ erhielt. Ab 1965 bis 1984 firmierte er, ebenfalls in Tel Aviv, gemeinsam mit seinem Sohn Eldar unter dem Namen „Arie Sharon, Eldar Sharon, Architects“.

Sharon wechselte die Büro-Standorte seit seiner Rückkehr nach Palästina mehrfach. Erste Adresse war die Pinzker Street 14, es folgten Maze Street, Rothschild Boulevard, dann Dizengoff Street 34 (von 1954 bis 1964 mit Benjamin Idelson), anschließend zog das Büro in die Hayarkon Street 70 (von Oktober 1965 bis 2005). Der letzte Bürostandort bestand auch nach dem Tod Sharons 1984 und seines Sohnes Eldars 1994 unter dem Enkel Arad Sharon³⁶⁹ weiter. Heute leitet der Enkel mit einem Partner gemeinsam das Büro in dritter Generation. Es firmiert unter dem letzten offiziellen Büronamen „Arie Sharon, Eldar Sharon, Architects & Townplanners Ltd.“.

Sharons Büro ist seit den Anfängen kontinuierlich gewachsen. Während der 1960er Jahre hatte er etwa 30 Angestellte beschäftigt und in Hochkonjunkturphasen sogar zeitweise bis zu 45 Leute. Meist waren die Beschäftigten ausgebildete Architekten und keine Zeichner. Die Ausführungsplanungen übernahm immer ein extern engagiertes Ingenieurbüro. Arad Sharon kam nach Beendigung seines Studiums an der Architectural Association in London 1992 direkt nach Tel Aviv und übernahm nach kurzer Zeit die Führung des Büros seines Vaters. Heute beschäftigt er etwa 25 Mitarbeiter.³⁷⁰

Zu den Großprojekten des Sharonschen Büros nach der Staatsgründung Israels 1948 zählten vor allem Wohnsiedlungen, Krankenhaus- und Universitätsbauten, aber auch Schulen sowie nationale und internationale Universitätsplanungen. So wirkte Sharon ab 1948 auch in der Altstadt von Jerusalem mit³⁷¹ und baute in Tel Aviv und Haifa. Während der 1960er und 1970er Jahre entwarf das Büro Sharon für die Regierung und sonstige öffentliche Institutionen mehrere Hochhäuser. Tel Aviv entwickelte sich all-

mählich von einer Stadt mit dreistöckiger zu einer vierstöckigen Bebauung; an dieser Entwicklung nahm das Büro Sharon regen Anteil.

Seit den 1960er Jahren erweiterte Sharon sein Wirken auch auf Entwicklungsländer.³⁷² Mit seinem Sohn Eldar realisierte er eines seiner größten Projekte, die Ife-Universität von Westnigeria.³⁷³

Schon Ende 1953 wurde Sharon von den Vereinigten Nationen eingeladen, Vorträge über das Bauen in Entwicklungsländern zu halten: zuerst in Burma, dann in Neu Delhi und später in Japan.³⁷⁴

Durch die Stadtverwaltung Tel Aviv wurde Sharon 1960 der Rokach Preis für Architektur verliehen und 1962 erhielt er den Israel Prize für Architektur³⁷⁵ durch die Regierung. Beides sind die höchst dotierten Architekturpreise, die in Israel vergeben werden. Sharon wurde 1965 in Deutschland zum Ehrenmitglied der Akademie der Künste in Berlin ernannt.³⁷⁶

Weitere Auszeichnungen und Mitgliedschaften in chronologischer Abfolge:³⁷⁷

1. Mitglied des Stadtplanungsausschusses, Tel Aviv, 1934
2. Ausserordentliches Mitglied in der „Engineers' and Architects' Association“, 1936
3. Vorsitzender des „Israel Institute of Architects“, 1955
4. Vorsitzender einer Studie über industrielle Vorfertigung an der „U.I.A. – International Union of Architects“ in London, 1961
5. Ehrenmitglied des „RIBA – Royal Institute of British Architects“, 1962
6. Mitglied der „Public Health Group“ der U.I.A., 1962
7. Geschäftsführer des U.I.A., 1963-1967
8. „Golden Medal“ of the Mexican Institute of Architects, 1963
9. Vorsitzender of the „National Council for National Parks and Nature Reserves“ in Israel, 1964
10. Ehrenmitglied der Akademie der Künste, Berlin, 1965
11. Präsident der „Engineers' and Architects' Association“, 1965-1971

12. Ehrenmitglied des Bundes Deutscher Architekten, 1967
13. Vorsitzender des Kongresses „I.T.C.C. – International Technical Cooperation Center. World Congress on: Technological Development of Israel and the Developing Countries“ 1967 sowie „Dialogue in Development“ 1970
14. Ehrenmitglied der „AIA - American Institute of Architects“, 1970
15. Mitglied des Kuratoriums des Bauhaus-Archivs Berlin, 1975.

Sharons immanenter Wunsch zu bauen und sein beharrlicher Ehrgeiz zahlten sich im Laufe der Zeit aus. Nicht nur die Vielfalt an Projekten und das immense Bauvolumen definieren sein Werk, sondern auch seine Art, ihm in den Weg stellende Schwierigkeiten zu meistern. Sharon sah keine Zukunft in seinem Heimatland Galizien, weshalb er in jungen Jahren eine Auswanderung nach Palästina mit dem Hashomer Hatzair vorzog, um dort eine neue Heimat aufzubauen. Nach Gründung und Konsolidierung seines Kibbutz Gan Shmuel wollte Sharon sich weiterbilden und ging nach Deutschland, um dort am Bauhaus ausgebildet zu werden. Nach seinem Bauhausabschluss und praktischen Tätigkeiten im Architekturbüro Hannes Meyer suchte er wieder neue Herausforderungen, die er in Tel Aviv zu finden hoffte. Von dort aus agierend – Tel Aviv blieb bis zu seinem Tode sein Lebensmittelpunkt – wurde er zu einem der einflussreichsten Architekten Israels. Dennoch titulierte er sich zeitlebens lieber als Bau-mensch³⁷⁸ denn als Architekt.

In einer Würdigung zu seinem 100. Geburtstag zollte ihm Warhaftig in der Bauwelt im Jahre 2000 großen Respekt. Dort stellt sie die enge Verflechtung zwischen Sharons baulichem Wirken in Israel und der damit einhergehenden Aufmerksamkeit dar, die vor allem die „Weiße Stadt Tel Aviv“³⁷⁹ auf sich zog. So sagt sie resümierend: „[...] zweifelsohne ist [diese Stadt, W.D.] mit dem Architekten und ehemaligen Bauhaus-Schüler Arie Sharon verbunden.“³⁸⁰

Bruno Zevi beschreibt Sharon als einen Menschen, der „Sozialist, Zionist, Bauhäusler, Landesplaner und Architekt in einer Person“³⁸¹ gewesen sei. Ob diese Aussage in seiner Verdichtung ohne weitere Kommentierung zutrifft, ist zu hinterfragen. Unbestritten ist, dass Sharon in enger Verbindung zu den zitierten geistigen Bewegungen ge-

standen hat und diese ihn maßgeblich geprägt haben. Aber ob Arie Sharon wirklich ein Sozialist und Zionist gewesen ist, wird in dieser Arbeit noch näher betrachtet. Ein außergewöhnlicher Bauhäusler, Landesplaner und Architekt war er aber sicherlich.

6.2 Arie Sharon im Kibbutz (1920-1926)

Nachdem Sharon den Entschluss zu einer Ausreise aus Galizien und einer Einreise innerhalb der dritten Alija nach Palästina gefasst hatte, erreichte er mit seiner Gruppe Palästina im Frühjahr 1920.³⁸² Bevor den jungen Leuten ein Landstück für die Errichtung eines Kibbutz zugewiesen wurde, arbeiteten sie ein Jahr lang im Straßenbau, beteiligten sich an der Trockenlegung von Sümpfen und halfen auf Bauernhöfen und benachbarten Siedlungen aus wie z.B. in der Kolonie Zichron Ya'acov,³⁸³ um praktische Erfahrungen für die bevorstehende Zeit im eigenen Kibbutz zu sammeln. 1921 erhielt die Gruppe, die aus 18 Männern und Frauen bestand, schließlich ein Stück Land, das nordöstlich der Stadt Hadera liegt und auf dem sie den Kibbutz Gan Shmuel gründeten.

Sharon wusste von Anfang an, welche Willenskraft und Überzeugungsstärke jedes einzelne Mitglied für die Errichtung des Kibbutz einsetzen musste. Bereits in der Anfangsphase wurde Sharon Leiter (Mukhtar) des Kibbutz, auch um die Interessen der Gruppe Gan Shmuels gegenüber der Jewish Colonization Association (JCA)³⁸⁴ wirkungsvoll zu vertreten. Arie Sharon stand dem Kibbutz zu diesem Zeitpunkt vor, um im Sinne des Kollektivs zu agieren, verhandeln und schlichten zu können. Eine wichtige Tätigkeit Sharons war sein Einsatz beim Bauen und Konstruieren im Kibbutz; hierauf wird noch im Einzelnen eingegangen.

Neben seiner Tätigkeit beim baulichen Aufbau des Kibbutz entwickelte Sharon die Bienenzucht, die ihn wegen der Struktur sehr faszinierte. Er sah zwischen der Wabenbauweise des Bienenvolks und der Bauweise der Menschen Parallelen und war der Auffassung, man könne von der ökonomischen und wirtschaftlichen Wabenbauweise der Bienen lernen.

Als Ausgleich zur täglichen harten Arbeit setzten sich die Mitglieder des Kibbutz in abendlicher Runde zusammen, um bei Diskussionen und Gesang Abwechslung zu schaffen. Sharon schöpfte wie jeder aus diesem Zusammenleben Lebenskraft, was auch heute noch ein besonderes Merkmal im kollektiven Leben eines Kibbutz ist. Sharon nennt dieses Beisammensein später sein ihn begleitendes „joie de vivre“³⁸⁵. Dieses Motto wird ihm sein Leben lang begleiten; seine Mitmenschen erwähnen immer wieder seine unerschütterliche Lebensbejahung.

In Sharons 1976 erschienener Autobiographie „Kibbutz + Bauhaus“ beschreibt er eingehend die Anfänge des Kibbutz. Dabei akzentuiert er mehr die Verdienste der Gruppe, als dass er sein eigenes Schaffen dieser Anfangsjahre im Kibbutz hervorhebt. Sharon betont, dass die Gemeinschaft im Vordergrund stehe und dass aus diesem Grunde der einzelne seine persönlichen Belange hinten anzustellen habe.³⁸⁶

Erste Planungserfahrungen im Kibbutz Gan Shmuel, Palästina

Nach den gesichteten Unterlagen ist nicht eindeutig feststellbar, welche Rolle Sharon bei den baulichen Ausführungen in Gan Shmuel im Einzelnen gespielt hat: war er weitgehend alleine oder aber mit der Gruppe als Kollektiv an den Anfangsbauten im Kibbutz beschäftigt.³⁸⁷ Außer Frage steht jedoch, dass er bei der Errichtung der Gebäude maßgeblich mitgewirkt hat.³⁸⁸ Dieses belegen nicht nur Zeitzeugen, sondern auch sein vorhandener Nachlass im Archiv Sharon. Während eines Forschungsaufenthaltes in Gan Shmuel 2006 sprachen die ältesten Mitglieder anerkennend, fast ehrfürchtig über seine Bauten im Kibbutz, denn der Name Sharon und seine Bauten sind nicht nur der ersten Generation bekannt, sondern auch den folgenden.³⁸⁹

Das erste Gebäude des Kibbutz, das geplant und dann gebaut wurde, war die Wäscherei. Sollten anfangs die wabenähnlichen Strukturen eines Bienenstocks nachempfunden werden, so entschied sich Sharon dann aus Kostengründen für ein rechteckiges Gebäude mit geneigtem Dach und einer mittigen Säule, die gleichzeitig als Regenablaufrohr vorgesehen war. Sharons Affinität zum Bauen und Konstruieren machte sich im Kibbutz bezahlbar. Dort konnte er seine Vorliebe zum ersten Mal nutzbringend anwenden und zugleich sein Können unter Beweis stellen. Er selber nannte



Abbildung 2: Schatten Arie Sharons (links) bei der Arbeit im Kibbutz, ca. 1920er Jahre³⁹⁰

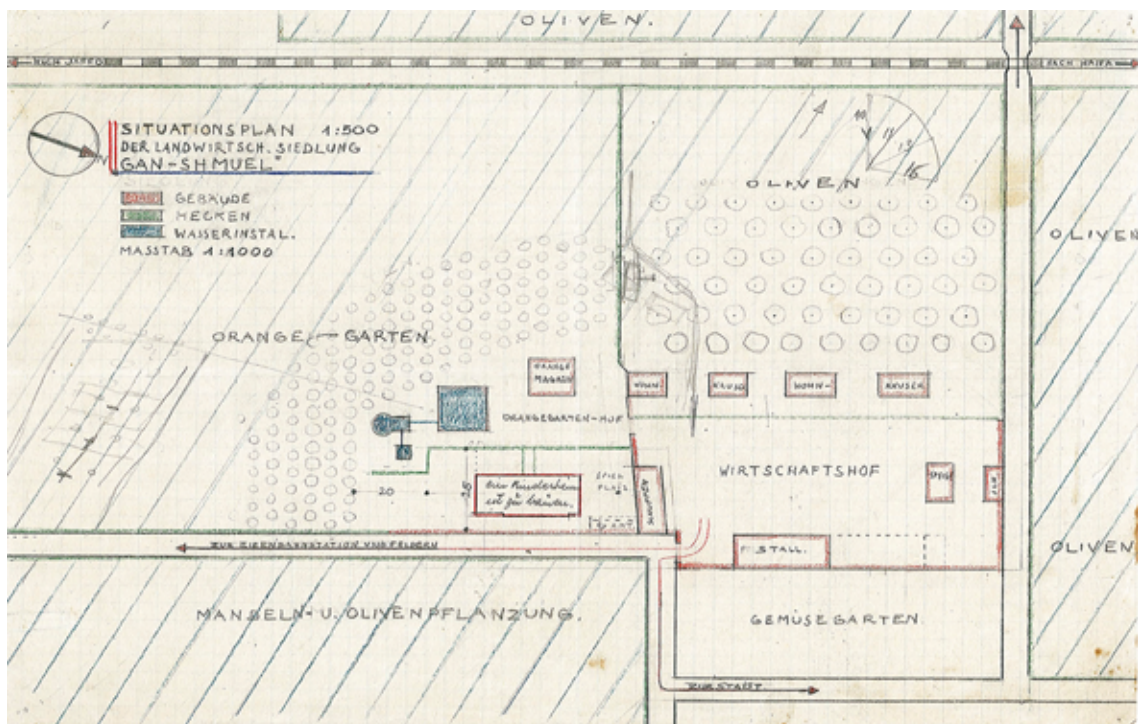


Abbildung 3: Situationsplan des Kibbutz Gan Shmuel von Arie Sharon, 1926

diese Tätigkeit im Rückblick „practical experience“ – angeeignet durch „common sense“.³⁹¹

Ein anderes Projekt, das für den Kibbutz von Nöten war, war die Planung und Errichtung einer Brücke über den Wadi, ein wasserloses Flusstal, um den nächstgelegenen Ort Hadera erreichen zu können. Die Brücke wurde vormontiert und über Nacht eingebaut, so dass die Überwegung am kommenden Morgen vollständig passierbar war. Die nächtliche Montage folgte einer tradierten Gewohnheit gemäß eines alten türkischen Gesetzes, dass selbst illegal erstellte Bauten nicht mehr abgerissen werden dürfen, wenn sie am nächsten Tag stehen.³⁹²

Wegen der knappen monetären Mittel des Kibbutz und somit der eingeschränkten Verfügbarkeit von Baumaterialien waren die Mitglieder häufig gezwungen zu improvisieren, so auch wenn neue Gebäude errichtet werden sollten, wie beispielsweise der Umbau einer alten gebrauchten Baracke, die zusätzlich mit einem neuen Dach versehen werden musste. Hieraus entstand der Getreidesilo, der viele Jahre als solcher genutzt wurde.

Die ersten wesentlichen Bauwerke des Kibbutz waren für Sharon die Stallungen für Pferde und Kühe, sowie die Molkerei mit Lagerböden. Für den Bau dieser Gebäude waren Skizzen und Konstruktionsplanungen von der JCA angefertigt worden; bei der Umsetzung der Planungen kam zum ersten Mal Eisenbeton für die Fundamente im Kibbutz Gan Shmuel zum Einsatz. Weitere kleinere landwirtschaftliche Gebäude folgten und um die Äcker des Kibbutz wurde eine Begrenzungsmauer errichtet.

Der erste gebaute Speisesaal und die Küche wurden aus vorgefertigten Elementen³⁹³ gefertigt. Der neue Essraum in einem separaten Gebäude sollte die bisherige Holzbaracken-Lösung ersetzen; er konnte gleichzeitig auch als Zentrum für kulturelle und gemeinschaftliche Treffen fungieren. Das Gebäude wurde aus hierfür vorgefertigten Modulen mit den Maßen 2,50m x 2,50m erbaut. Diese Elemente mussten lediglich miteinander verbunden werden, wobei Aussparungen für die Fenster blieben. Schließlich wurde das Gebäude auf dem Fundament arretiert und mit einer Dachstruktur versehen.

Nach den Anfängen im Kibbutz Gan Shmuel und den ersten Gebäudeerrichtungen sprachen sich die Mitglieder dafür aus, eine Kibbutz-Planung für maximal 50 Mitglieder vorzunehmen, was einer gewollten Expansion des Kibbutz entsprach. Der Kibbutz war von den anfangs 18 Bewohnern nach vier Jahren auf über 30 Mitglieder angewachsen. Die ursprünglich festgelegte Struktur für die Unterkünfte war für eine sinnvolle und nachhaltige Ausdehnung nicht geeignet. Die Gemeinschaft aber wollte auch weiterhin die Intimität und den Familiencharakter im Kibbutz aufrechterhalten. Die Kibbutzfamilie war Ersatz für die zurückgelassenen Blutsfamilien, und so waren die Mitglieder als homogene Gruppe zunächst grundsätzlich nicht bereit, viele neue Mitglieder aufzunehmen.³⁹⁴ Bei der Konzeption des Aufbau Gan Shmuels orientierte man sich an bereits bestehende Planungen für errichtete Siedlungen in Palästina.

Beeinflusst von der Freiland-Bewegung³⁹⁵ und deren ersten Siedlungserfahrungen sowie die von Oppenheimer 1900 und 1902 herausgegebenen Schriften über „Jüdische Siedlungen“ wurde 1910 von der Zionistischen Vereinigung, ein Stück Land in der Jesreelebene gekauft. Baerwald, als persönlicher Weggefährte Oppenheimers, wurde zwei Jahr später mit den Planungen für die Siedlung Merchavia beauftragt. Der Aufbau dieser Siedlung erinnert anfangs an erste Kibbutzplanungen. Auf einem großen Platz steht der Wasserturm, den U-förmig die weiteren Gebäude gemäß ihrer Funktion säumen: Küche, Essraum sowie Wäscherei auf der einen Seite. Dem gegenüber befinden sich die Häuser für die Familien. Zwischen diesen beiden Funktionseinheiten liegen die Ställe.³⁹⁶ Ein Vorsteher beaufsichtigte die Siedlung, um den unerfahrenen Arbeitern zu helfen und diese anzuleiten. Eine Bezahlung erfolgte je nach Einsatz und Tätigkeit. Die Intention war, dass zu einem späteren Zeitpunkt die Bewohner der Siedlung den Erwerb des Landes eigenständig und selbständig erwirtschaften sollten, um so Eigentümer der landwirtschaftlichen Einrichtungen und Felder zu werden. Jedoch konnte die Idee aufgrund äußerer Rahmenbedingen nicht realisiert werden, weshalb Merchavia später in einen Kibbutz umgewandelt wurde.

Zeitgleich zu Merchavia wurde die landwirtschaftliche Siedlung Kinnereth erprobt, die ebenfalls von einem Aufseher verwaltet wurde. Jedoch kam es zwischen Aufsehern

und Arbeitern schnell zu einem Missverhältnis, da eine frappierende Ungleichbehandlung vorherrschte. Kinneret wurde ebenfalls später ein Kibbutz.³⁹⁷

Diese siedlungstypischen Entwicklungen, die auf einer angemessenen Verteilung der Gehälter in einer gerechteren Gesellschaft fußten, bildeten in Gan Shmuel die Basis für die erste Gesamtplanung mit einer ideologisch angepassten Gebäudestruktur für ein Leben im Kibbutz.

Nach internen und intensiven Diskussionen einigten sich die Mitglieder auf einen neuen Entwurf für den Kibbutz, der von einem zentralen Platz, dem „central lawn“,³⁹⁸ dominiert werden sollte.³⁹⁹ Der Platz wurde multifunktional angelegt: einerseits sollte er zum Dreschen des Getreides und zum Füttern der Tiere benutzt werden, andererseits war er als Sportplatz und Festplatz gedacht. Ihn sollten mehrere Gebäude umsäumen, die gemäß ihrer Funktion unterteilt waren. Vier Wohnhäuser standen an einer Längsseite des Platzes; in den Wohnhäusern war Platz für fünf Räume, die von zwei Menschen bewohnt wurde; gegenüber lagen die Stallungen. Auf einer der kurzen Seiten sollte das zweistöckige Kinderhaus entstehen und ihm gegenüber wurde der Speisesaal mit Küche platziert.

Der abgebildete Situationsplan Gan Shmuels⁴⁰⁰ (Abb. 3) muss von Arie Sharon nachträglich am Bauhaus als Bestandsplan gezeichnet worden sein. Den zentral liegenden Wirtschaftshof flankiert im Westen eine Gruppe von Wohnhäusern, denen gegenüber die Stallungen mit Expansionsfläche und einem dahinter liegenden Gemüsegarten sind. Nördlich des Wirtschaftshofes an einer kurzen Seite ist der Speisesaal mit dem gegenüber liegenden Kinderhaus. Gesäumt von allen Seiten wird dieses Funktionsensemble von Olivenhainen, Orangengärten sowie Mandelbaumanpflanzungen. Von den Wohnbereichen getrennt sind die Wirtschaftsbereiche, während das Kinderhaus direkt am Platz liegt. Die ausgesuchte Lage bietet dem Kinderhaus die gebotene Sicherheit in der Mitte des Kibbutz – geschützt durch die anderen Gebäude. Kurze Wege zwischen den einzelnen Bereichen sind gewollt. Der Haupteingang des Kibbutz liegt zwischen Stallungen und Kinderhaus, ausgerichtet auf den Platz. Die Siedlung ist über zwei Erschließungsstraßen im Norden und Süden erreichbar. Eine Straße führt zu den Feldern sowie zur Eisenbahnstation, die andere zur Stadt.



Abbildung 4: Arie Sharon (mit Hut, Mitte) mit Bina (links von Sharon), seiner damaligen Freundin auf einer Abbildung des Hashomeir Hatzair in Galizien (?), ca. 1920er Jahre



Abbildung 5: Ausweis Arie Sharon, der ihn ab 1. November 1926 als immatrikulierten Bauhausstudenten ausweist, 1926

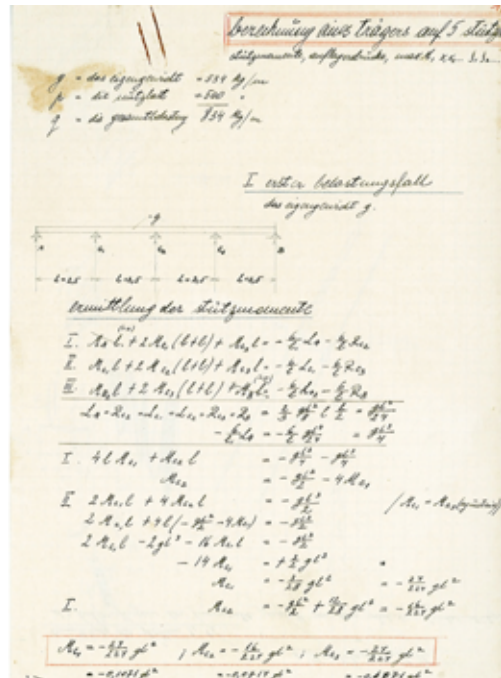


Abbildung 6: Berechnung eines Trägers auf fünf Stützen, Unterrichtunterlage von Arie Sharon, Wintersemester 1927/1928

Nach fünf Jahren im Kibbutz wurde Sharon gefragt, ob er neben der Bienenzucht und den Bautätigkeiten eine weitere Beschäftigung außerhalb des Kibbutz annehmen möchte. Er willigte ein und übernahm seinem Können entsprechend die Bauleitung in einem benachbarten Moshav.⁴⁰¹ Das Entgelt, das er für seine Leistungen bekam, wurde in Absprache mit dem Kibbutz für spätere Studienreisen Sharons zurückgelegt.

Seine vielen unterschiedlichen Tätigkeiten machten ihm deutlich, dass es im Bereich des Bauens noch viele schulische und praktische Ausbildungsmöglichkeiten gab, und so entstand in ihm der Wunsch, sich auf dem Gebiet seines bevorzugten Berufes professionell ausbilden zu lassen. Sharon beschloss, den Kibbutz für ein Jahr zu verlassen, um in Deutschland ein Studium aufzunehmen, denn „Germany was what America is today“⁴⁰². Sharon sprach mit diesem Vergleich, den er jedoch viel später – nämlich 1976 formulierte, die damalige Fortschrittlichkeit und Vorreiterrolle im modernen Bauen in Deutschland und Europa an. Deutschland bot eine Fülle an renommierten Universitäten wie u.a. in Berlin, München, Darmstadt, Stuttgart, also eine große Auswahl, sich fundiert ausbilden zu lassen.⁴⁰³ Man darf bei dieser Selektion natürlich die anerkannten Architekturschulen in Wien, Paris und Brünn nicht vergessen, aber Sharon schien es erst einmal vorzuziehen, nach Deutschland zu gehen, allein schon seiner Sprachkenntnisse wegen. Einen anderen Grund für Sharons Entscheidung nach Deutschland zu gehen, nennt Posener 1976, wenn er sagt, dass Sharon nach Deutschland ging, weil es „nach dem Weltkrieg jung wurde“.⁴⁰⁴

Während des veranschlagten Jahres außerhalb des Kibbutz wollte Sharon das Maximum an theoretischer Ausbildung absolvieren, um das erlernte Wissen nach seiner Rückkehr im Kibbutz Gan Shmuel anwenden zu können.⁴⁰⁵

6.3 Arie Sharon am Bauhaus (1926-1929)

Seine Reise führte Sharon zunächst nach Breslau, wo er u.a. die Jahrhunderthalle⁴⁰⁶ besichtigen wollte, wie er in seiner Autobiographie betont. Seine Familie in Jarosław besuchte er ebenfalls.⁴⁰⁷ Auf dem Weg nach Breslau war ihm das Magazin des Bauhauses „Junge Menschen“ in die Hände gefallen. Beeindruckt von dessen Inhalt und



Abbildung 7: Ausgestellte Vorkursarbeiten des Bauhauses, Arbeit Arie Sharon rechts, ca. 1926/1927

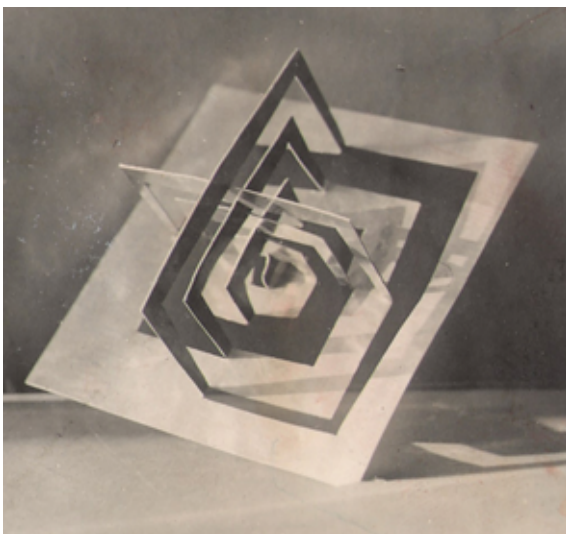


Abbildung 8: Studie Arie Sharons aus dem Vorkurs bei Josef Albers, 1927. Das Original war auf dem Titelblatt in einer Sonderausgabe der Deutschen Linoleum Nachrichten erwähnt worden.⁴⁰⁸



Abbildung 9: Studie Arie Sharon aus dem Vorkurs bei Josef Albers, 1927. Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine dreidimensionale Studie, die aus Karton und Metallfolie bestand.⁴⁰⁹

vor allem der Definition des Begriffes Bauen, das seinem Verständnis vom praktischen Bauen völlig entsprach, beschloss Sharon, sich am Bauhaus in Dessau vorzustellen. Die neuen Lehrmethoden im Gegensatz zu denen der traditionellen Universitäten entsprachen Sharons Auffassung, der sich sicherlich kritisch mit den tradierten Lehrmethoden auseinandergesetzt hatte.⁴¹⁰ Das Werbemagazin des Bauhauses stellte dessen Lehrbetrieb vor und zeigte auch Produkte dieser Institution. Sharon fühlte sich angesprochen von der Ankündigung, dass junge Menschen eine neue Welt schaffen, brüderlich miteinander leben, diskutieren und arbeiten wollten. Vorgaben, die seinen und denen eines Kibbutz entsprachen.

Den Monat vor Beginn des Studiums verbrachte Sharon in Berlin, wo er nicht nur die neuen Bauten von Bruno (1880-1938) und Max Taut (1884-1967), Mies van der Rohe, Hans Scharoun (1893-1972), Hugo Häring sowie Erich Mendelsohn besichtigte und studierte, sondern auch den Bienenexperten Prof. Ludwig Armbruster aufsuchte, der Sharon während dieser Zeit die Betreuung der Bienenkörbe der Universität überließ.

Zum Beginn seines ersten Wintersemesters 1926/1927 (Abb. 5) stellte Sharon sich dem Direktor des Bauhauses, Walter Gropius, vor. Er überzeugte Gropius gegen dessen Auffassung, einige Kurse in den Werkstätten parallel zum sechsmonatigen Vorkurs belegen zu dürfen.⁴¹¹

Neben der üblichen Grundlehre in Material- und Werklehre bei Josef Albers (1888-1976)⁴¹² belegte Sharon parallel auch Kurse bei Wassily Kandinsky (1866-1944) zur Einführung in die künstlerische Gestaltung und bei Joost Schmidt (1893-1948) zum Schrift-Unterricht. Friedrich Köhn lehrte bautheoretische Kurse, Max Pfeiffer Statik und Festigkeitslehre sowie einige Baukonstruktionskurse.⁴¹³ Sharons vorliegenden, handschriftlichen Aufzeichnungen aus den Vorlesungen Klees und Kandinskys, ist zu entnehmen, dass es sich lediglich um Mitschriften handelte. Wie am Bauhaus üblich, weisen seine Aufzeichnungen keine Großschreibung der Substantive aus, ansonsten war sein Deutsch orthografisch korrekt. Seine Unterlagen wurden von ihm sehr übersichtlich und ordentlich geführt – in kleiner akkurater Schrift mit spitzer Feder oder Bleistift.⁴¹⁴

Einige von Sharons Arbeiten (Abb. 7-9) wurden 1926/1927 während einer Präsentation im Rahmen einiger ausgestellter Vorkursarbeiten gezeigt. Das Original von Sharon (Abb. 7), die gehäufte Papier-Ausklappung mit gegenseitiger Arretierung, deren Halbkreisringe rechtwinklig zueinander mit ausgesparter Klemmvorrichtung stehen, wurde neben weiteren Arbeiten in der Ausgabe der Zeitschrift des Bauhauses „bauhaus zeitschrift für bau und gestaltung 2/3“⁴¹⁵ veröffentlicht.

Nach erfolgreicher Beendigung des Vorkurses wurde Sharon erneut bei Gropius vorstellig und erreichte die Verkürzung seines Studiums. Er übersprang die Werklehre und schrieb sich direkt in der Bauabteilung ein, nachdem er auch Hannes Meyer, den neuen Leiter der Bauabteilung, von seinem bis dahin erfolgreichen Lebensweg vom Hasomer Hatzair bis zum Kibbutz in Palästina, überzeugt hatte. Die Zustimmung Meyers war die Bedingung Gropius gewesen.

Folglich trat Sharon zum Sommersemester 1927 in die Bauabteilung ein, die kurz vorher von Meyer übernommen worden war.⁴¹⁶ Sharon war offiziell vom 1. April 1927 bis 1. April 1929 Studierender dieser Bauabteilung.⁴¹⁷ Während dieser Zeit nahm er an unterschiedlichen Semnaren teil. So hörte er im selben Semester Vorlesungen bei Köhn in Bauphysik, Höhere Statik, Festigkeitslehre, Eisenbeton und Eisenkonstruktionen sowie Baumaterialien, bei Meyer über Siedlungsbauten und Kleinhäuser und besuchte bei Klee Lesungen über die künstlerische Gestaltung.

In den folgenden Semestern (Wintersemester 1927/1928, Sommersemester 1928 sowie Wintersemester 1928/1929) wurden diese Vorträge vertieft, hinzu kamen Veranstaltungen vor allem bei Meyer und Hans Wittwer⁴¹⁸ über Städtebau, Tagesbelichtung, Installation, Isolierungen gegen Wärme und Schallentwicklung. Die handschriftlichen Aufzeichnungen Sharons zu diesen Vorlesungen⁴¹⁹ weisen neben den theoretischen Abhandlungen viele Beispiel-Berechnungen auf. So wurden Kalkulationen der Entwässerungsanlage eines Einfamilienhauses, Heizungsberechnungen (Installationslehre) sowie mehrseitige Kalkulationen eines Trägers auf fünf Stützen angefertigt (Abb. 6). Sharons Mitschriften sind weiterhin überaus ordentlich, übersichtlich und sehr akribisch geführt.

Neben den Vorlesungen wurden in der Bauabteilung drei Arbeitsbereiche angeboten, die der praktischen Anwendung des erlernten Stoffes dienten, wie Bearbeitung kleiner Bauaufgaben, Mitarbeit bei großen Projekten und Vorarbeiten zu Diplomarbeiten und frei gewählte Arbeiten.⁴²⁰

Sharon hatte Gropius und Meyer nicht nur vor seinem Eintritt in die Baulehre von seinem Studienergeiz überzeugt, er überzeugte sie auch mit seinen Arbeiten während des Studiums. So bescheinigte Meyer Sharon in dessen Anschlusszeugnis eine erfolgreich absolvierte Zeit, die er „dank seiner Vorbildung in fünf Semestern als vollkommen abgeschlossen“ nachweisen konnte.⁴²¹

Wenn es um Sharons Verdienste in der Bauabteilung geht, wurden nach Sharons Unterlagen ihm von Meyer die Beteiligung u.a. an den folgenden Projekten attestiert:⁴²²

1. Mitarbeit am Entwurf für ein Einzelhaus mit Student P. Häusler,
2. Mitarbeit am Entwurf für Musterhäuser Dessau,
3. Städtebauliche Studien (Birmingham),
4. Mitarbeit am Projekt Schulheim für Schulgemeinschaft Gandersheim,
5. Mitarbeit am Wettbewerb für die Bebauung des nördlichen Gebietes der Stadt Aussig,
6. Mitarbeit am Wettbewerbs-Projekt: Bundesschule des ADGB,
7. Praktische Mitarbeit an folgenden Plänen für den Neubau der Bundesschule. Bestandteil sind Baupolizeipläne 1:100, Ausführungspläne 1:50 sowie Detailpläne,
8. Zeitweise Vertretung der örtlichen Bauleitung der Bundesschule (als Student),
9. Mitarbeit am Wettbewerb für Stadthaus in Gablonz,
10. Mitarbeit am Wettbewerb für den Arbeiterrat in Jerusalem (1929).

Das Archiv Sharon, aber auch Aussagen in seiner Autobiographie belegen, dass Sharon am Ende seines Studiums noch in einen weiteren Wettbewerb der Bauabteilung involviert gewesen ist. Dabei handelt es sich um den Wettbewerb von 1929 in Louny,

Tschechoslowakei. 1930 nahm er als Externer am Wettbewerb in Charkow, Ukraine teil. Diese Art der Wettbewerbe macht die Nähe zu Zielgruppen deutlich, für die er später in Palästina gern bauen wird. Aber auch der Typus der Projektstätigkeit findet sich in seinen nachfolgend realisierten Projekten wieder.

Entwurf für das Haus des Arbeiterrates Jerusalem, Palästina

Wettbewerbsteilnahme: 1929

Bei dem Wettbewerb handelt es sich um den Entwurf für das Haus des Arbeiterrates in Jerusalem. Veröffentlicht wurde dieser Wettbewerb in der Zeitschrift „bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. januar 1929“.⁴²³ Neben dem in der Zeitschrift veröffentlichten Erläuterungsbericht waren keine weiteren Quellen zu ermitteln, die sich mit dem Wettbewerbsentwurf auseinandergesetzt haben. Insofern gibt es keine Anhaltspunkte, welcher Teilnehmerkreis an dem Wettbewerb partizipierte. Der Wettbewerb ist als Ideensammlung für Palästina zu bezeichnen.

Auffallend bei diesem Studentenentwurf Sharons, der in der Bauabteilung entstanden ist, ist die Bauaufgabe: nämlich ein Haus für den Arbeiterrat in Jerusalem zu entwerfen. Ob Sharon bereits zu diesem Zeitpunkt mit der Histadrut⁴²⁴ in Kontakt stand, ist nicht ersichtlich. Eventuell hat Sharon sich die Bauaufgabe selber gestellt. Es zeigt aber bereits seine Neigung für die Zielgruppe der Arbeiter zu bauen. Auffallend ist zumindest seine Teilnahme an diesem Wettbewerb von Dessau aus.

Zu dieser Zeit stand Jerusalem noch nicht so ausgeprägt im Fokus moderner baulicher Aktivitäten.⁴²⁵ In Tel Aviv dagegen war bereits ab den 1920er Jahren ein Pioniergeist zu spüren. Jerusalem mit seiner 4.000 Jahre alten Geschichte war geprägt von historischen Gebäuden, die mit der Bibel verbunden waren: hier waren die Altstadt, die Zitadellen, die Grabeskirche und der Felsendom, hier gabe es Gräber und Grabhöhlen. Geographisch und kulturell gesehen bildet Jerusalem die Schnittstelle zwischen Okzident und Orient – auch damals schon.

Erst 1917 hatten die Briten unter General Allenby die Stadt wieder von den Türken zurückerobert. Die ersten Planungen für die Stadt waren im Anschluss entstanden.⁴²⁶ William Hannah McLean (1877-1967) hatte 1918 seine ersten Entwürfe vorgestellt, die



Abbildung 10: Blick auf die Altstadt Jerusalems, 1920er Jahre



Abbildung 11: Wohnhaus Pomerantz von Richard Kauffmann
Rehavia/Jerusalem, 1930-1931



Abbildung 12: Wohnhaus Rosenbaum von Heinz Rau
Rehavia/Jerusalem, 1938-1939

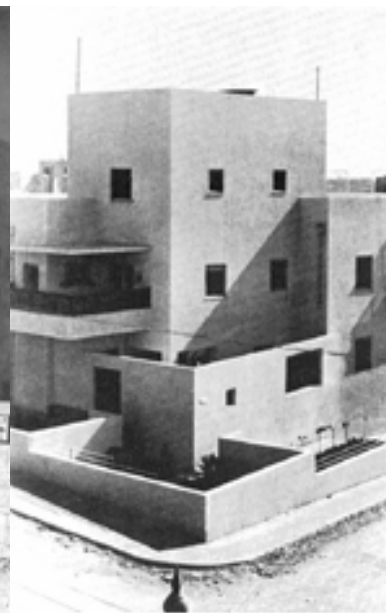


Abbildung 13: Wohnhaus Dr. Bonem von Leopold Krakauer
Rehavia/Jerusalem, 1935

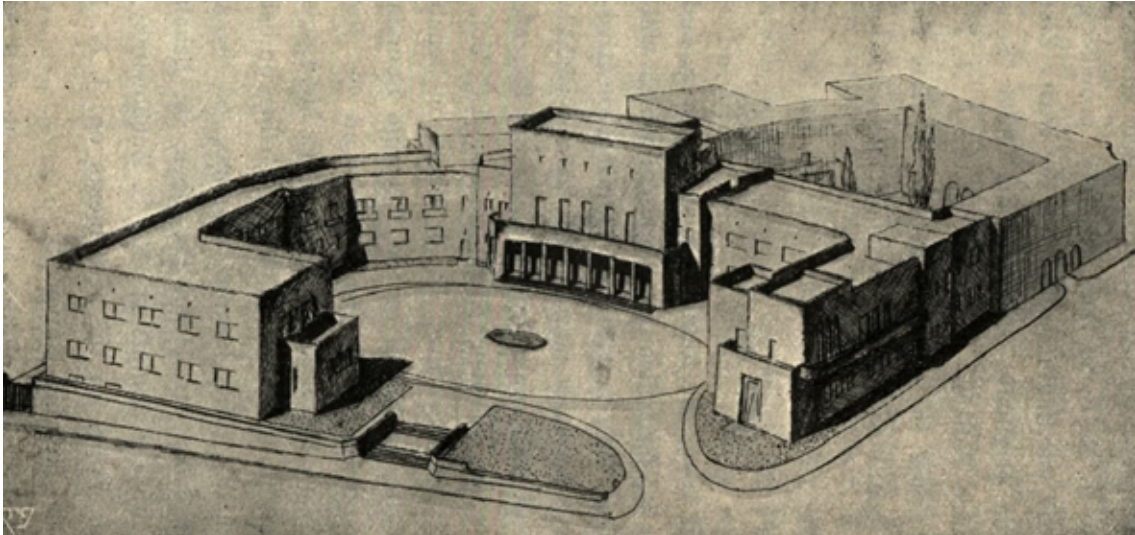


Abbildung 14: National-Institut von Jochanan Ratner, Rehavia/Jerusalem, 1933



Abbildung 15: National-Institut von Jochanan Ratner, Rehavia/Jerusalem, 2006

die Stadt, grob angedeutet, in zwei Distrikte aufteilte: die Altstadt im Gegensatz zur Neustadt.⁴²⁷ Diese Planungen können als erste offizielle und richtungweisende städtebauliche Konzeptionen für Jerusalem gewertet werden. Patrick Geddes orientierte sich an McLeans Unterteilungen, die er jedoch zwischen 1919 und 1920 detaillierter in vier Bereiche zonierte: Zum einen behielt der historische alte Stadtkern weiterhin Bestand, doch gliederte sich an diesen als eigener Bereich die Ausläufer der alten Stadt. Separat unterteilt wurden die bestehenden neuen Stadtteile, sowie sie in Zukunft entstehen.⁴²⁸ Charles Robert Ashbee (1863-1942) fügte den beiden vorherigen Planungen 1921 noch öffentliche Grünflächen innerhalb der bestehenden Altstadt und der Neustadt hinzu. Die zukünftigen Stadtteile erhielten neben Grünflächenplanungen und Parkanlagen ein Gehwegsystem.⁴²⁹ Obwohl die Stadt zahlreichen Planungen unterzogen worden war, die von dem britischen Mandatsträgern lanciert wurden, blieb sie eine „provinzielle, östliche Kleinstadt.“⁴³⁰ Die Briten orientierten sich an ihre Umgebung und adaptierten Elemente der traditionellen, örtlichen Architektur in ihre Bauten. Insofern hoben sie sich kaum vom bestehenden Stadtbild ab. „Jerusalem was the headquarters of the British Mandate, it was a British-controlled town, in which the British had their own cultural stake, for it was the capital of another parallel country, the Holy Land. Jerusalem was stuffed full of sites of Christian pilgrimage and worship.“⁴³¹ Dennoch war der Blick der Immigranten im Lande stets gen Jerusalem gerichtet, denn in Jerusalem sahen die Zionisten ihr kulturelles Zentrum (Abb.10).⁴³²

Bezogen sich die bisherigen Stadtplanungen jeweils auf die zuvor erstellten, so betrachtete Clifford Holliday (1897-1960) die bestehenden Planungen für Jerusalem als ungenügend. Er war der erste, der 1922 Jerusalem als eine Stadt mit 250.000 Bewohnern einstufte und sie als die Hauptstadt vorsah. Auch er unterschied zwischen Jerusalems Altstadt und Neustadt, jedoch plante er eine ineinandergreifende Infrastruktur für die Stadt, in die die Entwässerung, Abwasserreglung sowie Wasserversorgung einbezogen werden sollte. Darüber hinaus plante er neben Freizeitzone auch erste Geschäftsviertel. Holliday vertrat die Auffassung, Jerusalem durch seine Planungen zu einer modernen und vor allem fortschrittlichen Stadt zu verhelfen.⁴³³ Auf seine städtebaulichen Überlegungen, die er bis 1926 anstellte, beriefen sich die Briten nachhaltig.

Folgerichtig beschrieb es Levin in seiner Publikation von 1984, wenn er sagte, dass die Stadt das Phlegma des Gottes Janus mit zwei Gesichtern besaß. Eines schaute zurück und eines nach vorne.⁴³⁴

Unter britischer Mandats Herrschaft waren zwar eine Reihe von öffentlichen Gebäuden entstanden, aber meist gebaut in eklektischen und orientalischen Stilen.⁴³⁵ Viele der involvierten Architekten in Jerusalem Anfang der 1920er und 1930er Jahre waren Europäer, die diese tradierte Bauweise bevorzugten. Der obligatorisch zu verwendende typische Jerusalemer Stein unterstrich dieses Erscheinungsbild.⁴³⁶ Erst im Laufe der 1930er Jahre ließ sich eine gewisse Tendenz erkennen, auf den „romantic eclecticism“⁴³⁷ zu verzichten, denn dieser von Ausländern sehr gewünschte Stil wurde in Jerusalem immer mehr abgelehnt. Architekten wie Richard Kauffmann⁴³⁸, Leopold Krakauer, Heinz Rau (1896-1965) und später Erich Mendelsohn verewigten sich nachhaltig in Jerusalem (Abb. 11-13).⁴³⁹

In diese Atmosphäre hinein gewann der Architekt Jochanan Ratner (1891-1965) 1928 den Wettbewerb für die Errichtung des National-Instituts in Jerusalem. Die Internationale Zionistische Organisation, für die das Gebäude der Sitz des Exekutiv-Organs sein sollte, hatte einen modernen Entwurf gefordert und Ratners Bau war die Antwort darauf. Dieser Bau war das erste im modernen, dem Neuen Bauen zuzuordnenden Stil errichtete öffentliche Gebäude in Jerusalem. Das National-Institut war bis zur Staatsgründung Israels der Regierungssitz der Zionistischen Organisation.

Das erst 1933 fertig gestellte Gebäude in Rehavia/Jerusalem zeigt einen Flügelbau, der einen nicht ganz geschlossenen Innenhof zu umklammern scheint (Abb. 14-15). Mit diesem ersten Bau setzte sich Ratner bewusst und ernsthaft mit den Stilfragen des Landes auseinander und distanzierte sich, im orientalischen Stil zu bauen. So imponiert das Ensemble durch klare Formen und glatte Wände als „moderate modern.“⁴⁴⁰ Der Haupteingangsseite wurde ein Portal in Form eines Balkons vorgestellt, der in seiner Erscheinung als bloße Addition und nicht als Gebäudeeinheit anmutet.

Diese Bauaufgabe Ratners von 1928, ein Gebäude für die Zionistische Organisation mit Sitz in Jerusalem zu entwerfen, das er im modernen Stil geplant hat, scheint Sha-

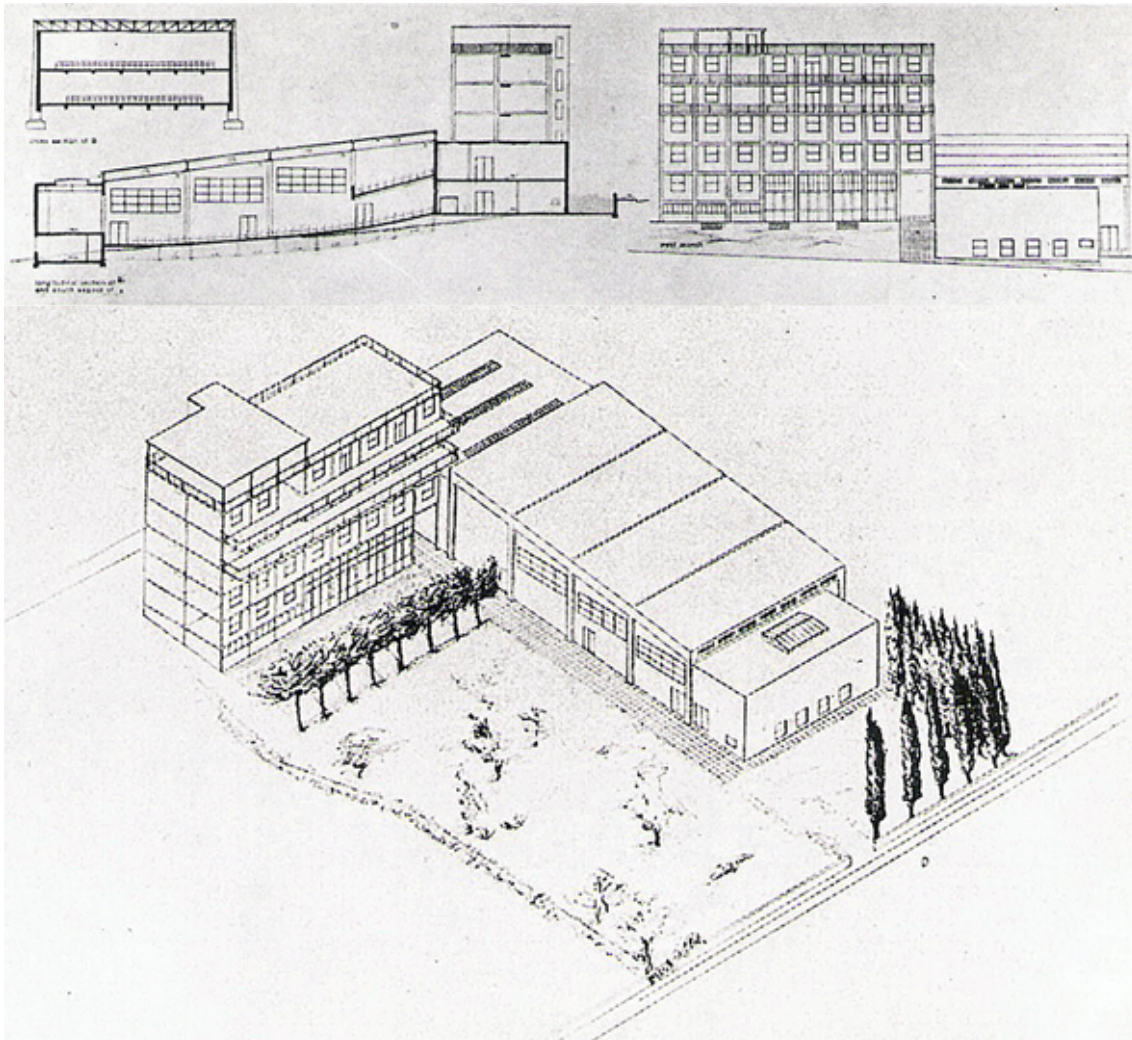


Abbildung 16: Haus des Arbeiterrates von Arie Sharon, Jerusalem, 1929
Längsschnitt und Westansicht (oben), Axonometrie (unten)

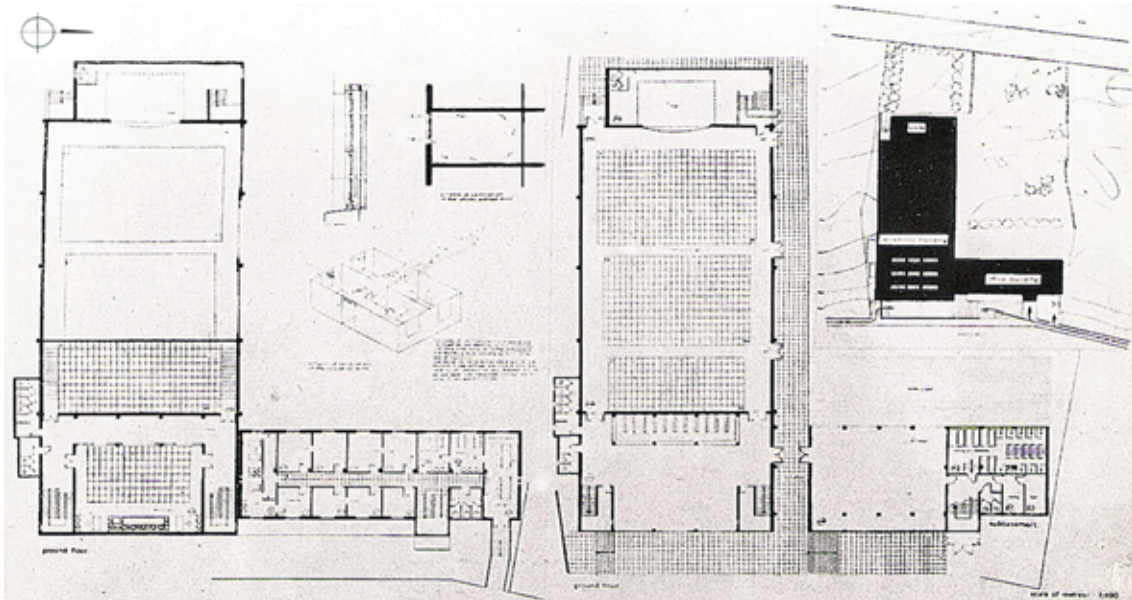


Abbildung 17: Haus des Arbeiterrates von Arie Sharon, Jerusalem, 1929
Untergeschoss (links) und Erdgeschoss (Mitte), Lageplan (rechts)



Abbildung 18: Bundesschule des ADGB von Hannes Meyer, Bernau, 1930

ron 1929 für seine Teilnahme am Wettbewerb des Arbeiterrats in Jerusalem inspiriert zu haben.

Projektanalyse: Sharon gruppierte die beiden Gebäudeflügel, nämlich den Verwaltungsbau und den Saalbau, die zusammen eine L-Form ergeben, auf einem Grundstück in Jerusalem, dessen genaue Lage nicht angegeben wurde. Der Saalbau nimmt die Steigung des Geländes in seiner Gebäudeform auf und trifft im höchsten Punkt auf den Verwaltungsbau (Abb. 16). Auf dem Dach des mehrgeschossigen Verwaltungsgebäudes scheint ein Dachgarten geplant zu sein. Zwischen den Gebäuden ist ein Vorplatz angelegt, der von Baumanpflanzungen zum Verwaltungsgebäude hin gesäumt wird und ein Sportplatz, der sich am Kopf des Saalbaus fortsetzt. Aufgrund der Höhe der Gebäude wird dieser Platz beschattet und ist dem Wind ausgesetzt. Entlang des Saalbaus führt ein Gehweg, der als Durchgang durch das Verwaltungsgebäude weitergeleitet wird, zur öffentlichen Straße.

Man kann den Verwaltungsbau von Osten erkunden, dort wo sich auch die Erschließungsstraße des Grundstücks befindet (Abb. 17). Die Funktionen des Gebäudes sind auf die verschiedenen Geschosse verteilt: Im Erdgeschoß mit Eingangsbereich im Norden liegen das Arbeitsamt und der Bereich für die Gewerkschaftszimmer. Im ersten Stockwerk befinden sich die Räume des Jerusalemer Arbeitsrates und im zweiten und dritten Geschoss die Abteilungen Kultur und Jugend, Erholung und Bildung. Die beiden letzten Ebenen haben jeweils Balkone, die nach Westen ausgerichtet sind.

Im Untergeschoss, das vom Saalbau durch einen Gehweg getrennt ist, befindet sich eine offene Turnhalle. Sharon platziert die Räume, die im Westen liegen, so dass diese bei vorherrschendem West-Wind ausreichend belüftet werden können; eine Regulierung kann mit Hilfe verstellbarer Schiebefenster erfolgen. Die dem Wind abgewandten Räume sollen, so hat es Sharon geplant, durch die Sogwirkung des Windes über einen integrierten Luftkanal belüftet werden.

Der Saalbau wird im Gegensatz zu den anderen Gebäudeteilen über das Untergeschoss zugänglich gemacht, an dessen Eingangsecken sich die Kassen und Informationskabinen befinden. Die Front ist im Sommer lediglich durch eine durchlässige Mauer

gegen die Straße geschlossen, deren Aussparungen im Winter durch Glaseinbauten ergänzt werden. Im eigentlichen Saal hinter den Garderoben passen sich die Sitzplätze der Terrassierung des Geländes an und bieten somit von jedem Platz eine freie Sicht auf die Bühne, die im hinteren Teil des Gebäudes angeordnet ist. Vom großen Saal aus betritt man den Vorplatz. In dem Eingangsbereich ist des Weiteren die Garderobe für die Besucher. Dort gelangt man auch über zwei Treppen in das Erdgeschoss, wo sich ein kleiner, separater Sitzungssaal befindet, der mit zusätzlichen Rang-Sitzplätzen durch verschiebbare Türelemente zum großen Saal integriert werden kann. Der kleine Saal wird durch Fensterelemente mit natürlichem Licht versorgt.

Für eine optimale Akustik wird die ansteigende Decke gleichzeitig als transportierende Schicht für den Schall verwendet. Zwischen Dachhaut und Saaldecke ist ein kühlender, gegen starke Sonneneinstrahlung isolierender Luftraum eingeplant, der Richtung Osten und Westen mit Öffnungen versehen wurde, um den Westwind ungehindert durch diesen Luftraum streichen zu lassen. Über diesen Kanal wird die verbrauchte Luft auch wieder abgesogen.

Die Tragstruktur soll aus einem Eisenbetonrahmenbau mit einer tragenden Dachstruktur als Deckel bestehen. Für die Außenwände ist örtlicher Kalksandstein vorgesehen, die Innenwände sind hingegen aus Silikat- und Hohlsteinen erbaut. Der Fußbodenbelag besteht im Saal aus Fliesen und in den Gängen aus Linoleum.

Sharon plante hier erstmalig ein größeres Gebäude und verwendete bereits Elemente, die später immer wieder in seinen Entwürfen auftauchen. Seine Vorgehensweise folgte dabei einer sehr sachorientierten und pragmatischen Entwurfsmethodik:

1. Schaffen von Platzsituationen, die von Gebäudesituationen im Außenbereich gebildet werden,
2. zusammenschaltbare Raumelemente im Inneren des Gebäudes,
3. klare Raumaufteilung, die häufig den unterschiedlichen Funktionen untergeordnet sind sowie
4. eine Verknüpfung von Innen und Außen und
5. eine Luftzirkulation als Kühlung.

Ein Vergleich mit dem Entwurf der Bundesschule des ADGB in Bernau – rein stilistisch hinsichtlich der Baukörpergruppierungen – zeigt die Nähe zu Meyer auf, dessen Entwurf im Bauhaus bereits 1928 entstanden war (Abb. 18).⁴⁴¹ Das Haus des Arbeiterrats mutet als komprimierter Entwurf der Bundesschule an, deren Areal und die Gebäude generell großzügiger sind. Als realisiertes Projekt ist die Tiefe des Entwurfes der Bundesschule detaillierter, dennoch sind neben der Terrassierung des Gebäudes in die Landschaft weitere Aspekte von Sharon in seinem Projekt des Arbeiterrats verarbeitet worden. Die versetzte Gebäudeform des ADGB gibt Raum für einen Platz, nämlich vorschlagsweise für einen Sportplatz, ähnlich wie in Sharons Entwurf. Aus Platzgründen musste aber auf den See hinter dem Gebäude im Entwurf von Sharon verzichtet werden.

Projektvergleich: Sharons Entwurf für das Haus des Arbeiterrats verlangt vom Besucher vor dem Betreten des Gebäudes eine Entscheidung, ob man den Saalbau oder das Verwaltungsgebäude besuchen möchte. Beide Bereiche scheinen nicht miteinander verbunden zu sein. Meyer geht bei der Bundesschule des ADGB einen Schritt weiter, indem er die einzelnen Funktionen zwar auch in verschiedenen Gebäuden unterbringt, diese jedoch durch einen außen liegenden Weg miteinander verbindet. Im Entwurf Sharons teilt dieser Weg eher beide Gebäude, kann aber andererseits in seiner Funktion als Windkanal eine wichtige Funktion einnehmen. Die optimale Belichtung spielt bei Meyers Entwurf eine übergeordnete Rolle, die er mithilfe genauester Berechnungen in seinen Entwurf eingearbeitet hat. Sharons Intention dagegen ist die bestmögliche Belüftung in Jerusalem mit Hilfe eines durchdachten Kühlungssystems zu schaffen.

Sharons Entwurf für das Haus des Arbeiterrates in Jerusalem wurde nicht realisiert. Vielmehr kann Sharons Wettbewerbsteilnahme zum Brenner Haus⁴⁴² von 1934 als erster öffentlicher Bau für den Arbeiterrat (Histadrut) gewertet werden. In Jerusalem hat der Architekt Dov Kuczynski (1891-1980) 1939 letztendlich das Haus der Histadrut gebaut.⁴⁴³ Wenn man diesen oben beschriebenen Entwurf Sharons nun als seine erste

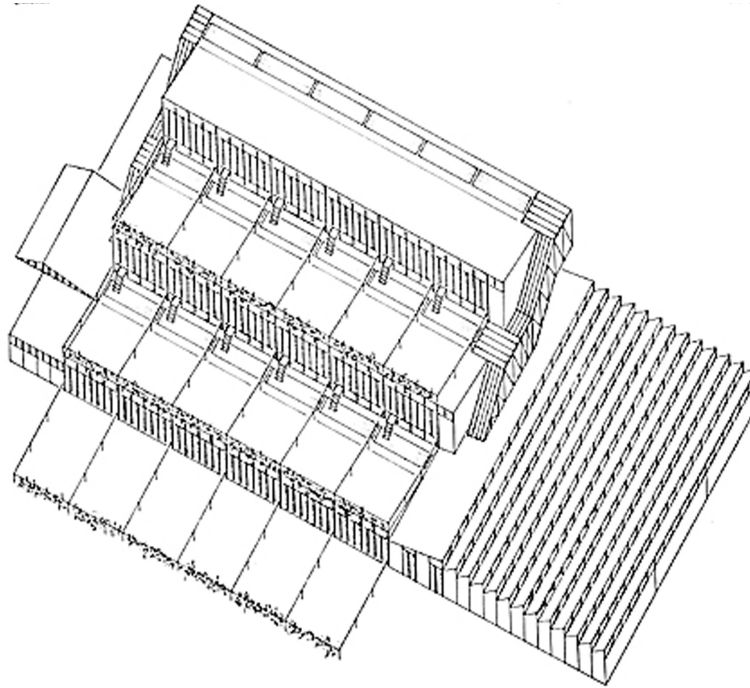


Abbildung 19: Jungen- und Mädchenschule von Arie Shon und Antonin Urban, Louny, 1929
Axonometrie

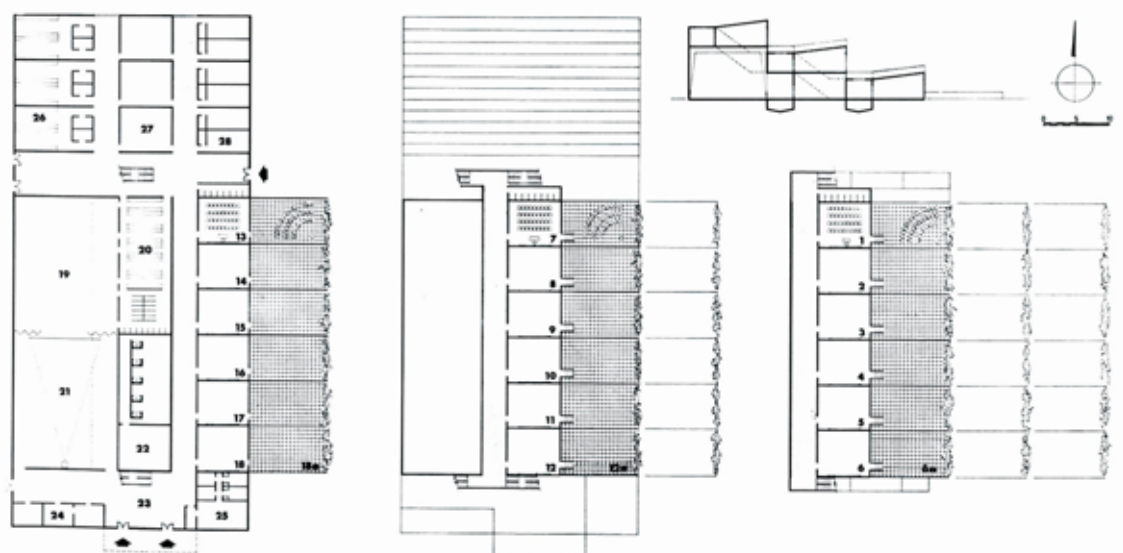


Abbildung 20: Jungen- und Mädchenschule von Arie Shon und Antonin Urban, Louny, 1929
Erdgeschoss (links), erstes OG (Mitte), zweites OG (rechts), Systemschnitt (oben),
1-18a: Klassenzimmer mit Terrasse, 19: Sporthalle, 20: Umkleide, 21: Aula, 22: Nebenraum
23/25: Eingangsbereich mit Empfang, 24: Lehrerzimmer, 26/27: Werkstätten und Labore

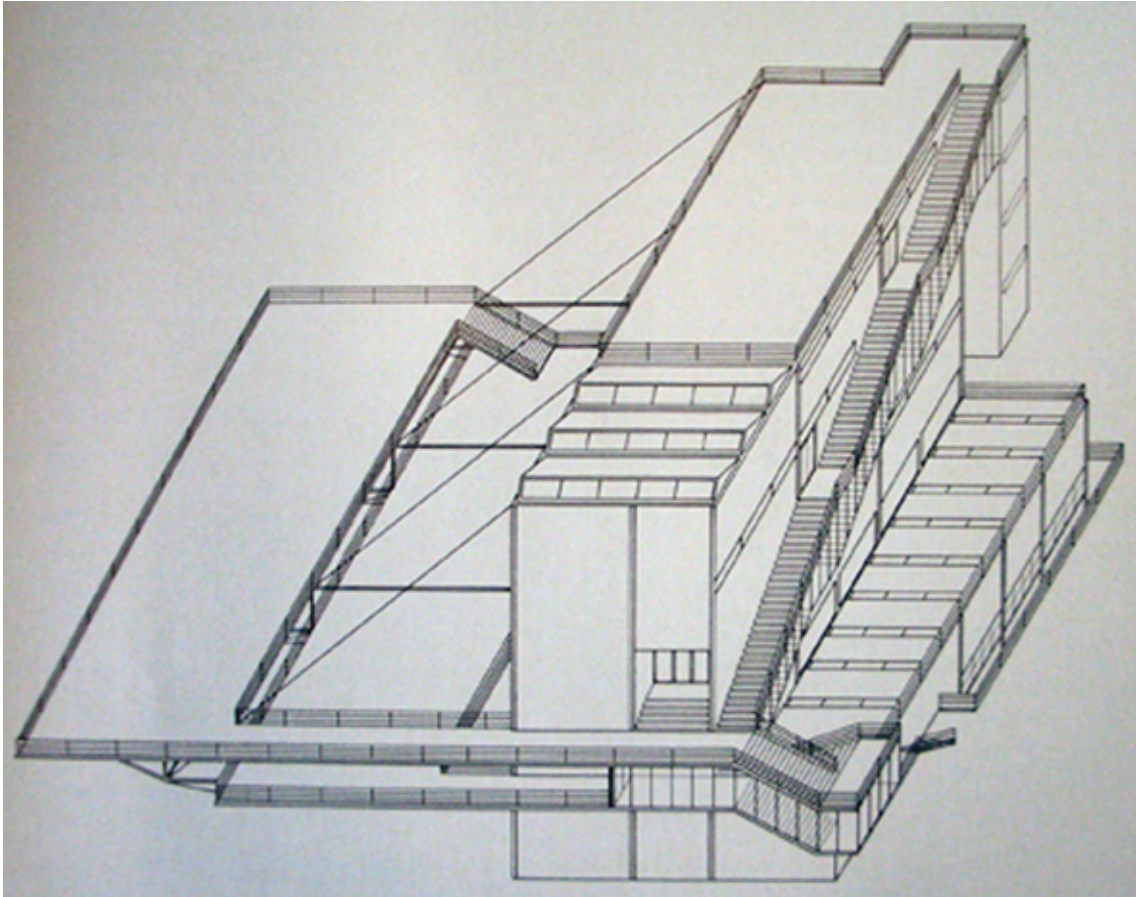


Abbildung 21: Petersschule von Hannes Meyer und Hans Wittwer, Basel, 1926
Axonometrie

Fingerübung bezeichnet, fallen bei der nächsten Wettbewerbsteilnahme ähnliche Entwurfskriterien auf.

Entwurf für eine Jungen- und Mädchenschule in Louny, Tschechoslowakei

Wettbewerbsteilnahme: 1929

Die Studienarbeit des Wettbewerbs für eine Jungen- und Mädchenschule mit Kindergarten in Louny, Tschechoslowakei stammt von Sharon und Antonin Urban⁴⁴⁴, wofür sie seinerzeit den zweiten Preis erhalten haben. Neben den Plänen ist im Archiv ein kurzer Erläuterungsbericht von Sharon und Urban vorhanden.⁴⁴⁵

Auf einem begrenzten Grundstück inmitten der Stadt Louny sollte eine Schule für Jungen und Mädchen sowie ein dazu gehöriger Kindergarten errichtet werden. Insgesamt waren 38 Klassen mit den notwendigen Nebenräumen unterzubringen (Abb. 19-20).

Projektanalyse: Der dreigeschossige Gebäudekomplex umfasst die Klassenräume, wobei jedes Klassenzimmer jeweils in Verbindung mit der Dachgartenterrasse des darunterliegenden Geschosses steht (Abb. 19). Durch diese Staffelung der Etagen übereinander auf der einen Seite und das Versetzen gegeneinander wird jeweils ein zusätzlicher (Innen-)Raum geschaffen, der im höheren Geschoss als Dachterrasse fungiert. Lernen und Lehren kann also abwechselnd im Innen- und Außenbereich stattfinden. Das Klassenzimmer und der dazugehörige Dachbalkon werden folglich nur durch eine zusammenklappbare Glastür voneinander getrennt. Dieser Innen- und Außenraum ist für Sharon und Urban jeweils eine typisierte Schuleinheit, die wiederum nebeneinander gedoppelt mit inneren Korridoren und Garderobe versehen, eine Schuletage bildet. Im Erdgeschoss befindet sich noch ein Nebengebäude, welches in seiner Dachaufsicht durch die Sheddächer die Stringenz des Entwurfs aufbricht, da dieses um 90° versetzt zum Hauptgebäude steht. Ein öffentlicher Platz wird durch die kompakte Gebäudeform nicht geschaffen; dieses ist der begrenzten Grundstückssituation geschuldet, weshalb die Gärten als Terrassen im Obergeschoss angegliedert werden. Im Erdgeschoss befinden sich lediglich Außengärten für die im selben Geschoss sitzenden Schulklassen.

Für Sharon und Urban war es wichtig, eine neue Organisation der Schule zu schaffen. Sie wollten weg vom herkömmlichen, massiven und dunklen Schultypus, dessen Bauten die Autorität der Lehrkörper und der Obrigkeit gegenüber den Schülern klar symbolisierten. Folglich formulierten beide ihre Forderungen, die durch den Entwurf ausgedrückt werden sollten, recht einprägsam in Form eines plakativen Aufrufs:

„den herkömmlichen schulorganismus zu sprengen,
den neuen schulraum zu erschliessen,
ihn mit grüner gartenterrasse zu verbinden,
ist die basis des entwurfs.“⁴⁴⁶

Die Schule wird vom Süden her erschlossen (Abb. 20). Direkt beim Haupteingang sind die Lehrerzimmer und Nebenräume sowie Portier-, Direktor- und Elternsprechzimmer anberaumt. Hinter dem Eingangsbereich im Erdgeschoss befinden sich die zweistöckige Turnhalle und die Aula mit Umkleideräumen, die unabhängig voneinander ihre Funktionen ausüben, aber ebenso für Festivitäten zusammengeschaltet werden können. Diese beiden Räumlichkeiten sind großflächig zum angrenzenden Spielplatz nach Draußen zu öffnen. In einem dem Erdgeschoss angrenzenden, fabrikähnlichen Gebäude sind die Werkstätten und Laboratorien untergebracht, deren Belichtung über die Oberlichter der Sheddächer erfolgt.

Zwischen Lehrertrakt und Schulbereich befinden sich die Treppenhäuser. In den oberen Geschossen sind die jeweiligen Klassenräume untergebracht, die weder in ihrer Raumgröße noch Gartenfläche differieren. Um den tradierten Schulorganismus aufzuweichen, wird jede Klasse als eigene Einheit gesehen.

Den Entwurf haben Sharon und Urban sodann auch mit folgender programmatischer Aussage kurz definiert: „die schuleinheit multipliziert ergibt den schulblock, in drei etagen je sechs einheiten die einzelnen altersstufen umfassend. den schulorganismus bedient ein verkehrsorganismus: zwei hallen mit treppenlage durch korridore verbunden.“⁴⁴⁷

Die Konstruktion des Gebäudes soll aus einem Stahlskelettbau mit montierten Zwischen- und Außenwänden bestehen. Beheizt und entlüftet wird das Gebäude über eine kombinierte, ölbetriebene Luftheizungsanlage.

Sharon und Urban haben einen Gebäudekomplex entworfen, der auf allen Ebenen Verbindungen zwischen Außen und Innen herstellt, was das grundlegendste Element in diesem Entwurf darstellt. Die Intention der neuen Schulorganisation sieht es also vor, dass der Unterricht je nach Lehrinhalt drinnen und draußen stattfinden kann. Sogar im Freien darf geturnt werden.

Mutet der Entwurf der Schule vor allem mit seinen programmatischen Aussagen nicht nur wieder wie ein Teil der Bundesschule an, sondern vor allem wie Hannes Meyers und Hans Wittwers Entwurf für die Petersschule in Basel (Abb. 21), so sagte Meyer folgerichtig über diesen Entwurf: „Das Schulprojekt von Louny von Urban und Sharon ist deren ureigenste Arbeit und nicht im Bauhaus entstanden, obwohl es geistig natürlich zu uns gehört.“⁴⁴⁸

Bereits 1926 hatten Meyer und Wittwer beim Wettbewerb für die Petersschule in Basel teilgenommen.⁴⁴⁹ Ihre Forderungen waren prägnant, so sollte das Ziel folgendes sein:

„Kein befohlenes Lernen – sondern erlebtes Wissen!
Keine Rückgratverkrümmung – sondern Körperpflege!
Keine Schulkrüppel – sondern lebensfähige Jugend!“⁴⁵⁰

Dies war deutlich ein Aufruf zu einem anderen Lernen und ein Aufruf, die Jugend zu mündigen Mitbürgern zu erziehen. Dieses Erziehungsziel bildet die Basis ihres Entwurfes. Nicht nur der proklamatische Aufruf zum Überdenken tradierter Verhaltensmuster verdeutlicht Sharons und Urbans geistige Nähe zu Meyer und Wittwers Entwurf von 1926, sondern auch die Konzentration mehrerer baulicher Funktionseinheiten in einem gestapelten, stringent aufgebauten und somit komprimierten Baukörper.

Projektvergleich: In einem kompakten Baukörper haben Meyer und Wittwer den Neubau einer elfklassigen Mädchen-Volksschule mit Turnhalle, Zeichensaal, Schulbad und Suppenküche untergebracht. Um eine optimale Belichtung aller Schulräume zu ermöglichen, wird die gesamte Schule in das zweite Geschoss gehoben – im Erdge-

schoß befinden sich lediglich das Schwimmbad und die Sporthalle. Meyer und Wittwer betonen den Lichteinfall des Tageslichts; genau diesen Aspekt haben Sharon und Urban ebenfalls in ihrem Entwurf aufgegriffen. Aus diesem Grunde legten beide ebenfalls die Sporthalle in das Erdgeschoss und die Schulräume in die höher gelegenen Ebenen und haben konsequent jedem Klassenzimmer ihren eigenen Garten zugewiesen. Die verbleibende Hoffläche der Petersschule dagegen wird nicht den Schülern, sondern dem öffentlichen Verkehr und Parken freigegeben; die Spielflächen sind en bloc auf dem Dach über einen recht langwierig erscheinenden Aufstieg zu erreichen.

Die Klassenräume bilden als Gebäudekomplex das Tragwerk, um sämtliche Freiflächen an ihm aufzuhängen, was sicherlich eine gewisse Leichtigkeit evozieren soll. Der gestapelte Entwurf ist für Meyer und Wittwer essentiell, um das ungünstig gelegene Grundstück optimal ausnutzen zu können.

Um Licht und Luft in die Klassenräume zu holen, bedienen sich Sharon und Urban einer Stapelung der Geschosse, die je Etage abnimmt und sich also nach oben hin verjüngt. Das Gebäude im Ganzen wirkt dagegen kompakt und statisch.

Eine aufreisserische Proklamation ist beiden Entwürfen vorangestellt mit der Intention, das Tradierte abzuschaffen und neues Lernen in den Schulen zu ermöglichen. In diesem Kontext bilden Luft und Licht eine entscheidende Rolle für die Heranwachsenden. Jedoch wirkt der Entwurf Sharons und Urbans in seiner Ausgestaltung umsetzungsfähiger, aber auch wesentlich herkömmlicher als die futuristisch wirkende Konzeption Meyers und Wittwers, die Sharon und Urban aber sicherlich Pate gestanden hat.

Wie seinen vorgestellten Entwürfen, aber auch seinen Aussagen zu entnehmen ist, war Sharon als Student ein überzeugter Bauhäusler und vor allen Dingen ein Student Meyers.⁴⁵¹ Er hob sich ähnlich wie im Kibbutz früh aus der Gemeinschaft der Bauhäusler ab. Er schwärmte in seiner Autobiographie vom ansteckenden Tatendrang und der Kameradschaft am Bauhaus,⁴⁵² geht aber in seinem Enthusiasmus, Engagement bzw. Leistungsansporn immer noch einen Schritt weiter als die anderen Studenten, wenn gerade er die Betreuung der Dessauer Meisterhäuser übernahm und Mitglied der Delegation des Bauhauses nach Moskau wurde.



Abbildung 22: Gunta Stölzl (vorn Mitte), Peter Bücking (vorn links), Arie Sharon (hinten 3.v.r.) mit russischen Kollegen, Moskau, 12. Mai 1928



Abbildung 23: Arie Sharon mit seiner Tochter Yael vor einem Meisterhaus, ca. 1930

Prägung Arie Sharons am Bauhaus

Die Verwaltung der Meisterhäuser oblag der Bauabteilung des Bauhauses und für das Jahr 1928 übernahm Sharon die Verantwortung hierfür.⁴⁵³ Sharon war sich bewusst, dass ihm die Pflege der Meisterhäuser in eine besondere Stellung zu den Meistern und deren Ehefrauen versetzte, da er zwangsläufig durch diese Tätigkeit viel über deren Lebensweise und -einstellung erfuhr: „[...] this task placed me in a privileged position in relation to the great masters and even more so to their wives, who always invited me for tea, cakes and even lunch. I had an opportunity to obtain some insights into their emotional and artistic habits, and to have some interesting disputes with the masters about the background, content and values of our Bauhaus life. This put me into an especially good position to examine the diverging ideas of the old Weimar Bauhaus and those of Hannes Meyer.“⁴⁵⁴ Sharon genoss die Beauftragung, äußerte sich jedoch in diesem Kontext später kritisch zur Bauweise und Konstruktion der Meisterhäuser: „The main defects in these cleanly designed and attractively situated houses were in the building details, insulation and installation.“⁴⁵⁵

Neben dieser Tätigkeit wurde Sharon auch ausgewählt, an der Delegation des Bauhauses nach Moskau 1928 teilzunehmen (Abb. 22). Die bis dahin lebhaften Beziehungen zwischen Russland und dem Bauhaus erreichten eine völlig neue Qualität, nachdem Meyer 1927 erst die Architekturabteilung geschaffen und im Anschluss 1928 die Leitung des Bauhauses übernommen hatte. Die Jahre seines Direktorates bedeuteten für die Beziehungen zwischen Bauhaus und russischer Avantgarde eine Phase engster schöpferischer Zusammenarbeit, die Gropius bereits gepflegt hatte. So wurden von Meyer vor allem Unterrichtsfächer wie Soziologie in das Vorlesungsverzeichnis aufgenommen, die die Studenten gesellschaftlich und politisch zugleich bilden sollten.⁴⁵⁶

Aber die Beziehung beider Einrichtungen waren wechselwirkend: Die Lehren des Bauhauses wurden am Moskauer Architekturinstitut aufgenommen, analysiert und mit den eigenen der Wchutemas⁴⁵⁷ verglichen und auf den jährlichen wissenschaftlichen Konferenzen zur Diskussion gestellt. In diesem Kontext ist auch der Besuch des Bauhauses in Moskau zu werten. Im November 1927 besuchte eine Delegation von russischen

Studenten der Moskauer Architekturschule Wchutemas das Bauhaus. Sharon oblag es als „only Slavic-born Bauhäusler“⁴⁵⁸ die Gruppe durch das Bauhaus zu führen. Der Gegenbesuch erfolgte im Mai 1928, an dem Sharon, die Leiterin der Bauhausweberei Gunta Stölzl (1897-1983)⁴⁵⁹ und der Student Peer Bücking teilnahmen. Anlass war ein internationaler Architektenkongress in Moskau. Sharon war es auch, der vor Professoren und mehr als 1.000 Studenten einen Vortrag über das Bauhaus und dessen Ziele hielt. Voller Enthusiasmus berichtete Sharon später von der Moskau Reise und der anschließenden Abendeinladung im Hause Kandinsky, in der er sich gegenüber Kandinsky und dem russischen Professor Shur für die Moskauer Architekturschule Wchutemas eingesetzt hat.

Während dieser Reise lernte Sharon Gunta Stölzl⁴⁶⁰ näher kennen, mit der er über Leningrad, Finnland und Stockholm zurück nach Dessau reiste. Am 27. August 1929 heiratete Sharon Gunta Stölzl, kurz vor der Geburt ihrer Tochter Yael am 8. Oktober 1929 (Abb. 23).⁴⁶¹

Während ihrer Ehe bewohnten Sharon und Stölzl ein Zimmer im Meisterhaus der Schepers, die sich länger in Moskau aufhielten.⁴⁶² Sie wohnten dort seit der Geburt Yael bis zum Sommer 1931, als Stölzl im Juli das Bauhaus verließ.

Privat waren Stölzl und Sharon zwar ein Paar, gearbeitet haben sie aber nie zusammen, obwohl beide am Bauhaus tätig waren. Vielmehr schien Sharon die Arbeit in der Weberei seiner Frau nicht ernst genommen zu haben. Dieses belegt ein Zitat von Lena Meyer-Bergner⁴⁶³, als sie ihn in einem Brief 1947 fragt, ob er die Knüpfteppiche immer noch verachte.⁴⁶⁴

Auch in diesen Jahren war Sharons Hauptinteresse nicht auf seine Familie gerichtet, sondern immer wieder auf das Bauen. Dieses durchzog sein Leben und wurde von ihm in den Vordergrund gestellt: „Ich benutzte absichtlich den Begriff Bau oder Bauen, welcher viel richtiger als der Begriff „Architektur“ unsere Tätigkeit und unser Schaffen [...] definiert. Außerdem habe ich immer gebaut: Im Kibbutz mit allem, was unter der Hand lag – Steine, Kiesel, Sand, Kalk, Holz und Zement. Später am Bauhaus war sogar das Wort Architektur ziemlich verpönt. Man lebte im Bauhaus, studierte in der

Bauabteilung, sprach und arbeitet als Baumensch. Sowohl der konstruktive und formale Gropius schwärmte vom Bau und Werk und Industrieproduktion, wie auch später mein antiformaler Meister Hannes Meyer, der immer über organisches Bauen, bezogen auf den Menschen, die Umgebung und die Gesellschaft predigte [...].⁴⁶⁵

Sharon ist während seiner Zeit am Bauhaus mit vielen Lehrern in Kontakt getreten – wie es für jeden Studenten üblich war. Aber für Sharon war der Kontakt zu Meyer wichtig, und so haben Meyers Ansichten und vor allem dessen Art zu Bauen starken Einfluss auf Sharon genommen. Dieses mag zum einen der Tatsache geschuldet sein, dass Sharon in die Endphase des Direktorates Gropius am Bauhaus geriet und zum anderen auch, dass Sharon einer der ersten sieben Studenten der neuen Bauabteilung war. Sein Erscheinen am Bauhaus geriet zeitlich genau in die Umbruchphase des Bauhauses – vom Ausscheiden Gropius als Direktor bis zum Wechsel zu Meyer. Insofern ist es nachvollziehbar, dass Meyer die erste Vertrauensperson von Sharon wurde. Die Beziehung zwischen beiden konnte sich aber aufgrund ähnlicher Überzeugungen vertiefen.

Hannes Meyer kam mit gänzlich anderer Prägung als Gropius an das Bauhaus. Er vertrat eine antiformalistisch ausgerichtete und versachlichte Art des Entwerfens. Diese unterschiedliche Lehrauffassung führte in der Tat zu Verwirrungen unter den Studenten am Bauhaus, denn die Unterschiede beider Personen Gropius und Meyer waren doch recht offensichtlich „[...] and at the beginning we were a little confused by the contradiction between the ideas of the old Bauhaus “Form und Werklehre” and Hannes Meyer’s socio-human environmental approach.”⁴⁶⁶ Der Wechsel von dem Direktor Gropius zu Meyer kam Sharon jedoch entgegen, weil er sich Meyers Lehre und Bauauffassung nahe fühlte. Mit diesem Wechsel kamen auch neue Lehrer und damit neue Auffassungen an das Bauhaus: „During the Hannes Meyer regime some of the masters – Moholy, Klee, Bayer and Breuer – left, and several new masters were engaged – Hilberseimer, well-known for his meaningful and systematic town planning ideas [...], Peterhans, known for his analytical approach to photography, Ernst Kallai, the leftist art critic, and Daborg, the Danish furniture designer. All of them shared a more pragmatic attitude towards design and opposed the quasi-formalistic former Bauhaus ideas.”⁴⁶⁷

Ohne Zweifel schätzte Sharon Hannes Meyer und teilte viele seiner Auffassungen. Sharon erwähnt Meyer häufiger in seiner Autobiographie verglichen mit anderen Persönlichkeiten, die er am Bauhaus und während seines Aufenthaltes in Deutschland kennengelernt hatte, aber er ging auch in seiner Differenziertheit und Tiefe stärker auf die Person Meyer ein. Sharon beschreibt Meyer stets mit Respekt und voller Ehrfurcht vor dessen Werk und seinem Können, insbesondere hinsichtlich ihrer Teilnahme am Wettbewerb des Völkerbundpalasts in Genf 1927.⁴⁶⁸ Dazu sagte er Folgendes: „[...] their [Meyers and Wittwers, W.D.] finest design was the project for the league of Nations Building, which received one of the prizes, an extremely significant and constructions-true project, by far more avant-garde than all the other projects, including even Corbu's brilliant proposal.“⁴⁶⁹ Ansonsten wurden die Meister des Bauhauses wie Albers, Kandinsky, Paul Klee (1879-1940) und László Moholy-Nagy (1895-1946), Oskar Schlemmer (1888-1943), allen voran aber Gropius, gleichermaßen und kritikfrei erwähnt: „Albers hatte zwei Dutzend [...] Jungen [...] mit unglaublicher Geduld und sicherem Gefühl geleitet, um sie vom bestehenden Konventionellen zu befreien und sie in das neue Konstruktionstreue, Materialechte, Farb- und Lichtgerechte einzuführen. [...] Die Lehren von Kandinsky, Klee, Moholy und Schlemmer haben die Bauhausatmosphäre sublimiert und bereichert. Aber die große Aufgabe, diese manchmal schwierigen und oft sehr schweren Jahre zusammenzuhalten, war der große Verdienst von Gropius.“⁴⁷⁰

Ganz klar und offen positioniert sich Sharon jedoch einige Jahre zuvor zu Meyer. So äußerte sich Sharon in seiner Eröffnungsrede bezüglich seiner gleichnamigen Ausstellung „Bauhaus + Kibbutz“ 1976 in Berlin folgendermaßen: „[...] zwar war ich de facto nie ein überzeugter Gropiusschüler, nie auch ein dogmatischer Anhänger von rechteckigen Kuben, weißen Flächen und Fensterbändern [...]. Vielmehr war ich beeinflusst von Hannes Meyers und Hans Wittwers organisch-konstruktiven Projekten, [...] und natürlich von Hannes Meyers sozialen Prinzipien und Ideen.“⁴⁷¹ So eindeutig vertrat Sharon selten seine enge Verbindung zu Meyer, was dessen Bauauffassung und politische Einstellung betraf.

Gewöhnlich nahm sich Sharon in der Öffentlichkeit mit persönlicher Kritik zurück und versuchte die ihm zuhörenden Leute durch positive Rückblicke einzunehmen: „Vor wenigen Monaten fand in Washington die vom Bauhaus Archiv veranstaltete Ausstellung „Kibbutz + Bauhaus“ statt, im „American Institute of Architects“, dem letzten Bau von Walter Gropius in den USA: Für mich war dies ein Ereignis mit viel Nostalgie verbunden: Ein Bauhäusler und Gropius-Schüler [...] arrangiert eine Architekturausstellung im Bau seines Meisters.“⁴⁷²

Festgehalten werden muss, dass Sharon Meyer erst während der Lehre kennenlernte und dass er einer seiner ersten Studenten war. Meyer vertrat am Bauhaus sicherlich einen gesellschaftsbezogenen und versachlichten Bezug zu den Entwürfen, aber als Direktor oblag ihm auch die Aufgabe, das Bauhaus finanziell unabhängig zu stellen. So baute er Minimalwohnungen in den Laubenganghäusern Dessaus und sorgte dafür, dass die Werkstätten des Bauhauses Aufträge nach Außen vergaben wie zum Beispiel an die Firmen Junkers und Hannoversche Tapetenfabrik⁴⁷³. Meyers ausgeprägtes soziales Engagement war seinen Gegnern Anlass genug, ihm eine marxistische Gesinnung vorzuwerfen. „Die Zunahme kommunistischer Aktivitäten am Bauhaus entsprach demnach der sozial-utopischen Grundhaltung und der allgemeinen Politisierung.“⁴⁷⁴

Auch in dieser Hinsicht schienen Meyer und Sharon einvernehmliche Standpunkte einzunehmen. Sharon fühlte sich den sozialen Auffassungen Meyers recht nah. Auch hatte er sich im Kibbutz dafür eingesetzt, dass jedes Mitglied einen Raum zum Schlafen hatte und der Kibbutz sich mit externen Arbeiten am Leben hielt. So war es fast eine logische Konsequenz, dass Sharon im Anschluss an seine Bauhauszeit für Meyer in dessen Büro arbeitete. Meyer bescheinigte Sharon aber auch in seinem Bauhauszeugnis, dass Sharon von Anbeginn ein eminentes Interesse für die soziologischen Probleme des Bauens besessen habe. Stets wies Meyer auf Sharon „als praktischen Kolonisator in Palästina“ in Gan Shmuel hin und fand genau dieses Know-How in dessen Entwürfen wieder, die gekennzeichnet seien von klarer Auffassung der Wirklichkeit, von reifem Denken und gesunder Selbstkritik. Diese Eigenschaften seien eine

gute Grundlage für sein weiteres berufliches Schaffen und auch positiv für den Umgang mit Bauherren, Unternehmern und Arbeitern während der Bauausführungen.⁴⁷⁵

In den mehrjährigen Briefwechseln 1947 und 1953 zwischen Lena Meyer-Bergener und Hannes Meyer⁴⁷⁶ mit Sharon wird die damalige enge Verbundenheit erneut bestätigt. Das Ehepaar Meyer äußerte sich, dass sie ihn in Israel besuchen oder zumindest ein Treffen in Europa vereinbaren möchten.

Diese bereits seit dem Studium ausgeprägte Verbundenheit gipfelte in dem Angebot Meyers an Sharon, ihn bei der Bundesschule des ADGB in Bernau zu unterstützen. Das Projekt der Gewerkschaftsschule entstand in der Zeit vom Mai bis August 1928. Wettbewerbsabgabe war am 4. April 1928 gewesen. Meyer gründete für die Planungsarbeiten ein eigenes Büro in Berlin. Die Bauarbeiten begannen am 29. August 1928.

6.4 Arie Sharon in Deutschland (1929-1931)

Nach Beendigung seines Studiums am 1. April 1929 hatte Sharon keine feste Stelle und somit bot ihm die Offerte Meyers, in seinem Büro zu beginnen, den besten beruflichen Einstieg. Sharon übernahm zunächst die örtliche Bauleitung für die Bundesschule des ADGB in Bernau für Hermann Bunzel⁴⁷⁷, bevor er in Berlin im Meyersche Büro vom 1. April 1930 bis 15. Oktober 1930 die Geschäftsführung übernahm; aber auch die Bauabrechnung für Bernau blieb in seinen Händen.⁴⁷⁸

Nach Beendigung der Bauhauszeit hatte sich Sharon wieder einmal für das Bauen entschieden und zog einer sofortigen Rückkehr nach Palästina eine Verlängerung seiner praktischen Ausbildung in Deutschland vor. Von April 1929 bis Oktober 1930⁴⁷⁹ war Sharon Mitarbeiter des Baubüros von Meyer; er wohnte zu dieser Zeit während der Werktage bei einer Familie Kühne in Bernau zur Untermiete⁴⁸⁰ und später dann in Berlin. Nur zum Wochenende hielt er sich in Dessau auf.⁴⁸¹ Seine Frau sprach schon sehr bald von einer „Wochenendehe“.⁴⁸² Gunta Stölzl begann am 1. November 1929, also wenige Wochen nach der Geburt Yaels, wieder mit ihrer Arbeit im Bauhaus.



Abbildung 24: Arie Sharon bei der Arbeit als Bauleiter der Bundesschule des ADGB, Bernau, ca. 1928⁴⁸³

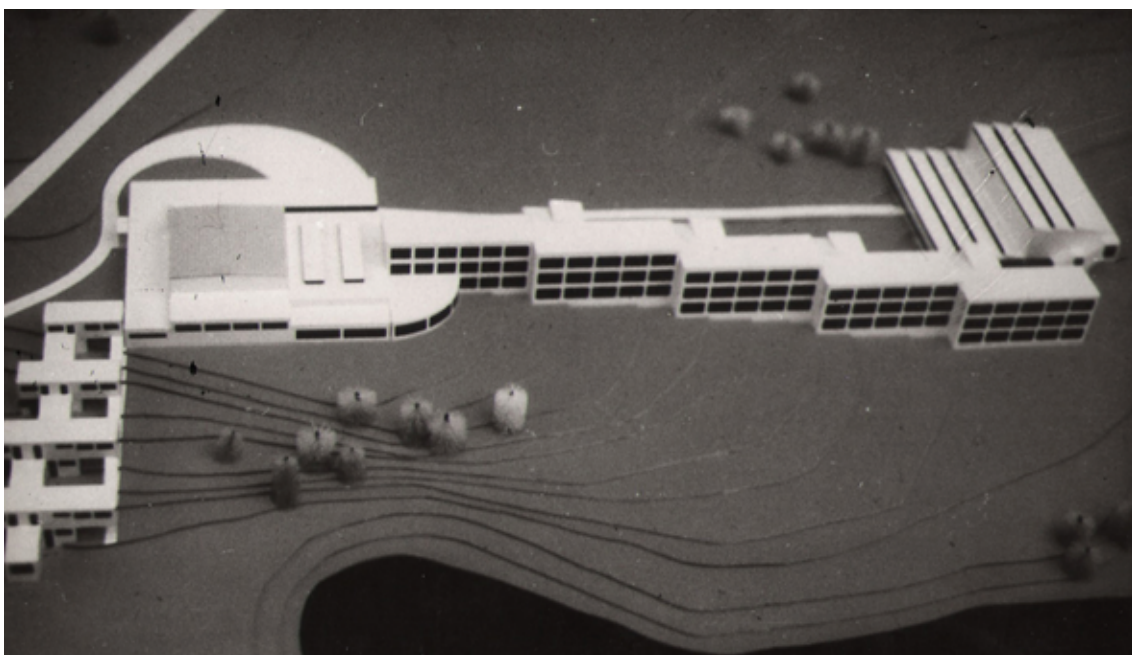


Abbildung 25: Bundesschule des ADGB, Bernau, ca. 1928
Modell

Entwurf für die Bundesschule des ADGB in Bernau, Deutschland

Wettbewerbsteilnahme: 1928, Baueinweihung: 1930

Mit der Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes bei Bernau sammelte Sharon sicherlich viele wertvolle Erfahrungen, die für sein Berufsleben förderlich waren.⁴⁸⁴ Aus einem Wettbewerb war die Bauabteilung 1928 unter Meyer und Wittwer mit ihrem Entwurf als Sieger hervorgegangen.⁴⁸⁵ Für die Planung und Ausführung waren die Studenten am Bauhaus in „cooperativzellen“ zusammengeschlossen worden; sie arbeiteten gemeinsam im Team als Bauerfahrene und Bauunerfahrene.

Als Bauleiter vor Ort konnte Sharon weitere praktische Kenntnisse erwerben und sein Wissen an einem realen Objekt messen (Abb. 24); diese Aufgabe beschrieb er als „unschätzbar“.⁴⁸⁶ Zu dieser Zeit nahm er zum einen die Bauaufsicht bei der Bundesschule wahr und fungierte gleichzeitig als selbständiger Leiter des Büros in Berlin. Hannes Meyer war selten in Berlin anwesend, da er als Direktor des Bauhauses mit politischen Schwierigkeiten vor Ort beschäftigt war. Meyer titulierte Sharon in seinem Arbeitszeugnis dann auch als eifrigen und berufstüchtigen Baufachmann, für den das Bauen nicht nur Gelderwerb, sondern auch eine Lebensaufgabe bedeute. Auch wies Meyer auf die vielfältigen Tätigkeiten in den verschiedenen Gewerken hin, die er als Bauleiter und Projektleiter der Baustelle ausfüllte.⁴⁸⁷

Grundsteinlegung für die Schule war am 29. Juli 1928⁴⁸⁸, das Richtfest fand am 1. Mai 1929⁴⁸⁹ statt und die endgültige Baueinweihung erfolgte am 4. Mai 1930.⁴⁹⁰ Im Jahre 1976 äußerte sich Sharon zu seiner Entwurfsauffassung, die von Meyer beispielhaft verwirklicht worden war: „Von einer Sache war ich fest überzeugt, dass ein organischer, in die Landschaft und Umgebung integrierter Bebauungsplan ein MUSS für größere und dauernde Projekte ist.“⁴⁹¹

Projektanalyse: Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hatte keine „Schulkaserne“, sondern ein „Musterbeispiel moderner Baukunst“⁴⁹² gewünscht, in dem 120 Funktionäre in vierwöchigen Kursen geschult werden, gleichzeitig aber auch Erholung finden sollten. Man erreicht die Schule über eine Zufahrtsstraße, die vor einem fabrikähnlichen Gebäude endet, das von drei Schornsteinen flankiert wird, die die drei

Pfeiler der Arbeiterbewegung symbolisieren: Genossenschaft, Gewerkschaft und Partei. Dort liegt auch der Haupteingang mit Vorfahrt und Garagenkomplex.

Im Massenschwerpunkt der gesamten Bernauer Anlage befinden sich die Gemeinschaftseinrichtungen wie die Aula mit 200 Sitzplätzen, der Speisesaal, die Küche und die Aufenthaltsräume, die nach Süden zum See hin orientiert sind. Eine Modelldarstellung ist der Abb. 25 zu entnehmen. Gegenüber der Straße schließen vier aufgeständerte Einfamilienhäuser für Lehrer an den zentralen Baukörper an. Zum Schulkomplex gehört ein großes Sportgelände. Der See ist durch ein halbovales Schwimmbad erweitert. Vom Haupthaus aus führt hangabwärts an den Internatstrakten vorbei ein gläserner Verbindungsgang zum Schultrakt, der eine Turnhalle, die Klassen- und Seminarräume sowie die Bibliothek aufnimmt. An ihm sind vier dreigeschossige Internats- und ein Personaltrakt mit Treppenhäusern sowie Gemeinschaftsräumen in gestaffelter Form angehängt.

Die Beschäftigung mit dieser architektonischen Aufgabe war auch eine Begegnung mit der proletarischen Klasse, deren gesellschaftspolitische Zielsetzungen den politischen Ideen Meyers nahe kamen. „das prinzip der auflösung der großen gemeinschaft (120) in kleine kreise (12x10) ist die grundlage des entwurfs.“⁴⁹³ Je zehn Schüler – aufgeteilt auf fünf Doppelzimmer – bilden als Seminargruppe eine „Zelle“. Während vier Wochen war diese Gruppe bei Tisch, Spiel und Studium zusammen.

Die innere Ausstattung für dieses Bauvorhaben war abermals über die Bauhauswerkstätten mit ihren Serienprodukten vorgenommen worden. Schreibtische und Lampen kamen aus der Ausbauwerkstatt und für die Aula der Schule war eigens ein neuer Spannstoff entwickelt worden, der auf der einen Seite schallschluckend und auf der anderen Seite lichtreflektierend war. Die Schreibtischflächen waren geneigt und zum Schutz vor Blendung mit schwarzem Linoleum belegt. Die Schreibtischlampe wurde in der Ausbauwerkstatt entwickelt, der Stuhl stammte von der Firma Thonet. Der Innenausbau war nach modernsten Gesichtspunkten vorgenommen worden: es gab eine Ölheizungsanlage, eine Warmwasserheizung, eine Großküche, eine Elektroanlage, und je Gebäude eine Desinfektionseinrichtung und eine Kinoausrüstung. Installationen und technische Apparaturen wurden nicht verkleidet, sondern blieben als Funktions-

elemente offen sichtbar. Zur Orientierung war jeder Trakt in einem bestimmten Farbton gehalten, der sich in den einzelnen Stockwerken weiter differenzierte (z.B. von Karmin über Zinnober zu Rosa).

Nach der finalen Beendigung dieser Bauaufgabe hatte das Büro Meyer keine Projekte mehr abzuwickeln, weshalb Sharon sich ab dem 16. Oktober 1930 auch wieder in Dessau bei seiner Familie aufhielt. Er war nun arbeitslos. Es stellte sich als schwierig heraus, als Nicht-Deutscher Arbeit zu finden in einer Zeit, die allgemein von hoher Arbeitslosigkeit geprägt war, aber ebenso war es auch schwierig aufgrund „[...] seiner engen Beziehungen zu Hannes Meyer, der als rot galt und dessen Kontakte nach Russland den Rechtsradikalen verdächtigt waren.“⁴⁹⁴

Wettbewerb für das Staatstheater und Opernhaus in Charkow, Ukraine⁴⁹⁵

Wettbewerbsteilnahme: 1930

Wegen Sharons enger Verknüpfung mit dem Bauhaus, aber auch weil er nun wieder in Dessau war, nahm er 1930 an dem Wettbewerb für das Staatstheater und Opernhaus in Charkow teil, in den die Bauabteilung involviert war. Dieses bestätigen auch die Aufzeichnungen im Bauhaus-Archiv, in dem der Entwurf hinterlegt ist. Das Projekt wurde von Richard Neutra (1892-1970) inspiriert und von mehreren Studenten unter Sharons Leitung entworfen.⁴⁹⁶ Zu dieser Zeit unterrichtete der Architekt Neutra für sechs Wochen am Bauhaus im Rahmen einer Gastvorlesung.⁴⁹⁷ Da Neutra stets Kontakt zu Europa gehalten hatte und immer wieder dorthin gereist war, schien sein Gastvortrag am Bauhaus nur logisch zu sein. Während dieser Zeit erfolgte auch die Teilnahme des Bauhauses am Wettbewerb für das Staatstheater und Opernhaus in Charkow 1930/1931. Inwiefern Sharon für seine Teilnahme am Wettbewerb entlohnt wurde, ist nicht zu klären. Zumindest wurde Sharon im Jahre 1930 als „full-time teaching staff“ in die Jahresbudgetierung des Bauhauses aufgenommen und eine Kostenaufstellung für die Bewilligung von Geldern für das Jahr 1931 inkludierte Sharon für eine Anstellung bis zum 30. September 1931.⁴⁹⁸

Neben den Plänen, die im Archiv Sharon vorhanden sind, wurden keinerlei Unterlagen, Erläuterungen oder Beschreibungen über diesen Wettbewerb gefunden. Insofern be-

zieht sich die Projektbeschreibung einzig und allein auf die vorliegenden Pläne des Archivs.⁴⁹⁹

1929 hatte das örtliche Kreisvollzugskomitee, der Stadtrat und das Komitee zur Förderung des Bauwesens die Absicht erklärt, einen offenen Wettbewerb für das staatliche Theater musikalischer Massenvorfürungen auszuschreiben. Charkow stand zu dieser Zeit als ukrainische Industriestadt mit Potenzial insbesondere im Fokus von baulichen Aktivitäten in der Sowjetunion.⁵⁰⁰ Der Ausschreibungstext wurde am 22. Juni 1930 offiziell veröffentlicht und eine Abgabe der Unterlagen für den 30. Dezember desselben Jahres terminiert. Die Ausschreibung für Charkow war der erste offene Wettbewerb der UdSSR. In den folgenden Jahren wurden diese vermehrt ausgelobten Wettbewerbe zum Katalysator des Aufschwungs der Architektur in den Jahren nach der Revolution von 1917.⁵⁰¹

In dem Ausschreibungstext von 1930 hieß es: „Die Lösung [des Entwurfs, W.D.] muss wirklich neuartig sein und die Stellung des Theaters im Sowjetleben berücksichtigen.“⁵⁰² Gemeint war damit, dass das Theater im Gegensatz zu den westlichen Theatern das proletarische Prinzip betonen sollte und gleichermaßen für Massenveranstaltungen sowie Opern-, Ballett- und Filmaufführungen und als Agitationstheater dienen sollte, an denen bis zu 4.000 Menschen teilnehmen konnten. Dieses Raumprogramm war in kleinerem Maßstab identisch mit einem Teilbereich des Sowjetpalast-Wettbewerbs in Moskau, in dem der Veranstaltungssaal für 15.000 Personen konzipiert werden sollte.⁵⁰³

Für den Wettbewerb gingen 144 Entwürfe ein, darunter 68 von deutschen Architekten, wie Marcel Breuer (1902-1981), Walter Gropius und Hans Poelzig, je fünf aus Schweden und Italien, vier aus Japan, drei aus Amerika. Man beabsichtigte, zwölf Preise zu vergeben.⁵⁰⁴

Viele der eingereichten Entwürfe hatten das klassische amphitheatralische System für 3.000 bis 4.000 Besucher gewählt. Dieses System in Form eines Kreises, einer Ellipse oder anderer Ausbildungen mit ansteigenden Stufenreihen strebte die größte Wandel-

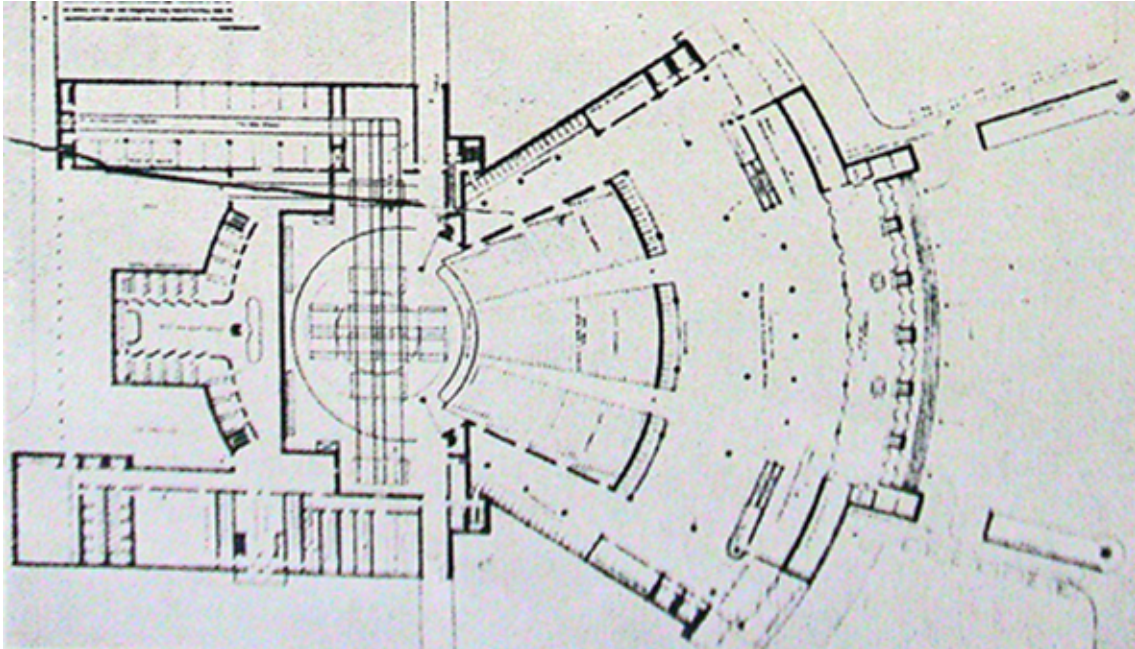


Abbildung 26: Staatstheater und Opernhaus von Walter Gropius, Charkow, 1930
Entwurf als VIII. Platziertes

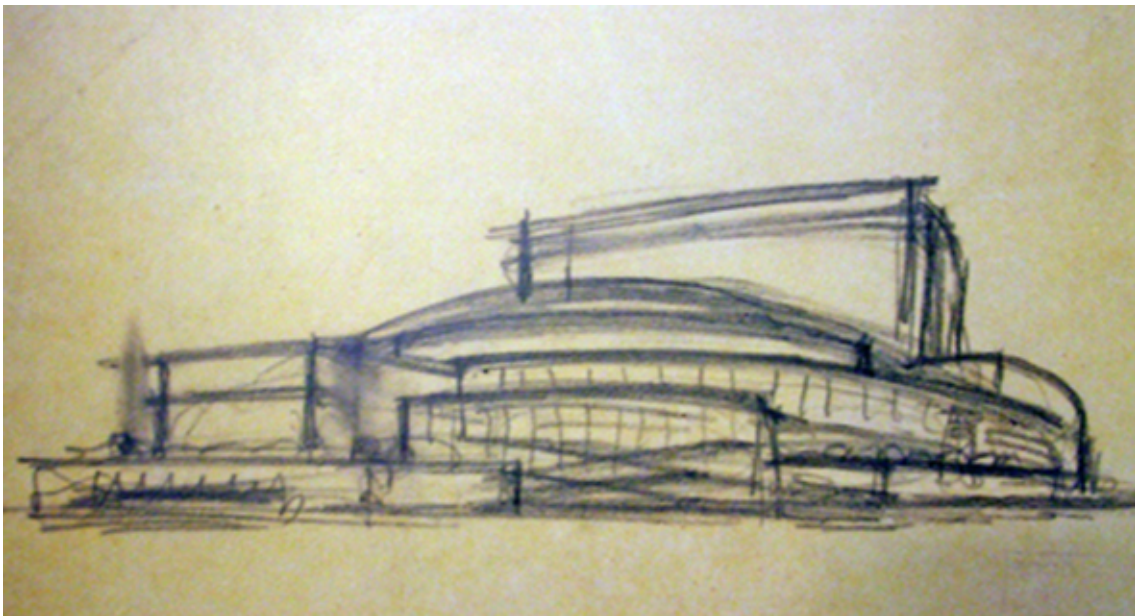


Abbildung 27: Staatstheater und Opernhaus von Wesnin/Mordwinow/Tatsii, Charkow, 1931
Entwurf auf Basis der eingereichten Wettbewerbsunterlagen

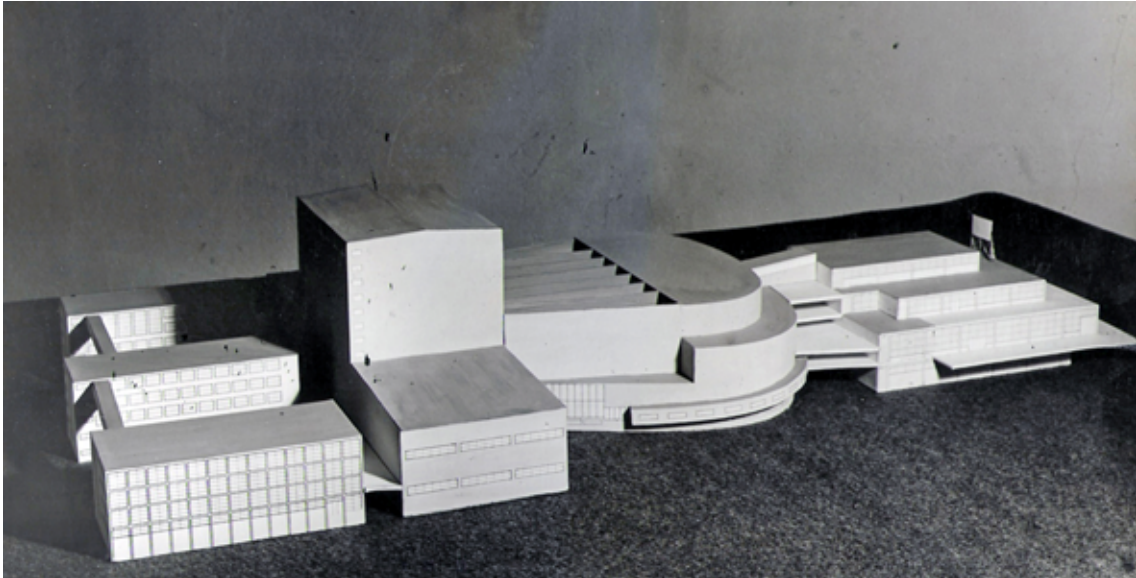


Abbildung 28: Staatstheater und Opernhaus von Arie Shon, Charkow, 1930
Modell

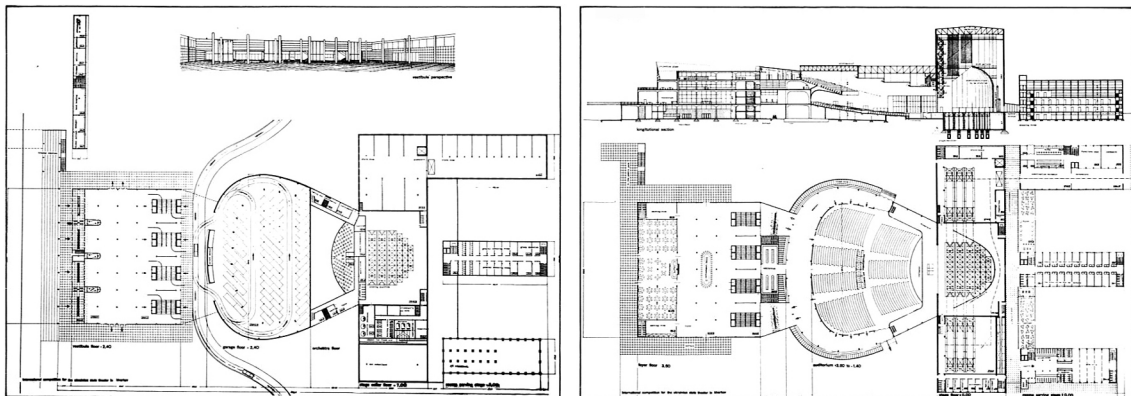


Abbildung 29: Staatstheater und Opernhaus von Arie Shon, Charkow, 1930
Ebene Auditorium (links), Ebene Parkhaus (rechts)

barkeit des Riesenraumes an: Es erlaubte die Aufstellung von einem großen oder kleinen Orchester, von Riesenchören und bot Platz für Massenaufzüge und sportliche Großveranstaltungen. Es sollten also alle Besucher gleichermaßen in einem groß dimensionierten Zuschauerraum Platz finden. Vielen Entwürfen war gemein, dass sie die Zuschauer durch lange Rampen und Wege ins Freie führen wollten. Zuführungen in die oberen Etagen wiederum sollten sehr häufig über offene Treppenhäuser, Rolltreppen und Fahrstühle, die wie breite Rampen angelegt waren, geschehen.

Der Entwurf von Gropius war ein klar entwickelter, funktioneller Grundriss mit einem Rangamphitheater, der das Publikum auch an den Seitenwänden in geschlossene Umgänge hinausführen sollte (Abb. 26). Statt Treppen führen Rampen zu den Rängen. Kinoapparate nutzen die vollen Seitenwände als Projektionsflächen. Der Entwurf mutet klassisch an, vor allem weil Gropius die Umfassungswände aus gemauerten Wänden ausbilden wollte, während in vielen Entwürfen trennende Glaswände verwendet wurden.

Den ersten Platz erhielten jedoch die Brüder Wesnin (Abb. 27). Ihr Entwurf besticht durch eine klare übersichtliche Gestaltung des Grundrisses und die Verschmelzung von Bühne und Zuschauerraum als zwei sich schneidende Kreise. Beanstandet wurde die Breitenentwicklung des Zuschauerraumes auf 72m. Der Zuschauerraum lässt sich auf bis zu 6.000 Zuschauer erweitern.

Keiner der Entwürfe aus diesem Wettbewerb wurde letztendlich als Basis für das Gebäude selektiert. 1931 beauftragte die Stadt Charkow jedoch das erst platzierte Architektenteam, bestehend aus Arkadi Mordwinow und A. A. Tatsii, einen endgültigen Entwurf für das Theater auszuarbeiten und zwar auf der Basis ihres eingereichten und prämierten Entwurfes. Ihr endgültiger Entwurf sah eine Gruppe von vier Gebäudekörpern vor, die die unterschiedlichen Funktionen voneinander trennen, aber im eigentlichen Bereich, dort wo die Aufführungen stattfinden, wieder in einem Bau als Schnittstelle vereinen sollte. Jedoch konnte auch dieses Projekt nicht realisiert werden.

Sharons Entwurf hatte ähnliche Intentionen und bestand in der Masse ebenfalls aus vier Gebäudeeinheiten (Abb. 28-29).

Projektanalyse: Sharon agierte bei seinem Entwurf ähnlich wie die Mehrzahl der Einreichenden; er war stark beeinflusst durch das strikte Raumprogramm, das in seiner Ausgestaltung sehr flexibel sein sollte. Er entschied sich für vier Baukörper, die die jeweiligen Funktionen definieren und zugleich in ihrer Gemeinsamkeit einen gemeinsamen Komplex darstellen (Abb. 28). Ein Gebäude umfasst die Bühnensateliers, dem sich ein wesentlich höheres Bühnengebäude anschließt. Das flachere Gebäude mit dem Zuschauersaal und Eingangshalle bildet mit dem Bühnengebäude eine Einheit. Die Foyers und das Restaurant sind in einem separaten Bau untergebracht. Alle Einheiten sollen durch Brücken und Korridore miteinander verbunden werden (Abb. 29).

Das überhöhte Bühnengebäude sticht aus dem Gesamtentwurf heraus, es soll die Funktion des Entwurfes klar unterstreichen. Der Zuschauersaal verschmilzt aus diesem Grund auch mit der über zwei Ebenen gehenden Bühne. Dort, wo sich beide Gebäude treffen, ist im Inneren die Bühne für die Zuschauer definiert. Die runde Form des Zuschauersaals wird durch die Anordnung der Bestuhlung klar betont.

Der Foyerbereich mit Restaurant zeigt sich als herkömmlicher Raum, der die bis zu 4.000 geforderten Besucher aufnehmen und ihnen Plätzen zuweisen sollte.

Sämtliche Neben- und Umkleieräume sind auf die anderen Ebenen verteilt, wobei sich im Saalbau auf der unteren Geschoss-Ebene das Parkhaus befindet, das über Rampen befahrbar ist. Auf derselben Ebene liegt auch der Eingangsbereich, von dem aus die Besucher über Treppen in den Foyerbereich gelangen.

Sharon spielt bei diesem Entwurf mit den verschiedenen Formen, die aufgrund ihrer Vielgestaltigkeit nicht als eine Gebäudeeinheit wirken. Die Ausgänge führen den Zuschauer nicht eindeutig heraus, so dass unnötige Gegenströme hervorgerufen werden können. Waren kleinere Veranstaltungen vorgesehen, kann der Zuschauerbereich unterteilt und den zu erwartenden Menschenmassen angepasst werden.

Nach Beendigung dieser Tätigkeit am Wettbewerb fuhr Sharon im Mai 1931 nach Palästina, um die Visaformalitäten seiner Familie in Tel Aviv zu klären.

6.5 Arie Sharon in Palästina (1931-1948)

Sharons Rückkehr nach Palästina sollte nur temporär sein. In Deutschland zurückgeblieben waren seine Frau Gunta Stölzl⁵⁰⁵ wie auch seine Tochter Yael. Stölzl hatte aufgrund der Heirat mit Sharon die deutsche Staatsbürgerschaft verloren und somit die palästinensische Staatsbürgerschaft erhalten. Sie hatte immer wieder Hoffnungen gehegt, mit Sharon nach Russland zu gehen, insbesondere weil die befreundete Familie Schepers sich auch dort aufhielt und in Moskau versierte Architekten Mangelware waren: „Es werden noch Architekten gesucht [...], so dass Du sogar mit Kind in Moskau leben könntest, wo Dir Arbeit sicher wäre. [...] schicke Deinen Sharon nach Russland und ihm von uns viele Grüße.“⁵⁰⁶

Sharon wohnte nach seiner Ankunft in Palästina im Kibbutz Gan Shmuel. Im Sommer 1931 lernte er dann die Schauspielerin Haya Sankowsky, seine spätere Frau, kennen, die mit ihrer Truppe zu einer Aufführung in den Kibbutz gekommen war. Bald fanden sie und Sharon in Tel Aviv ein Zimmer zur Untermiete; damit ist für Sharon das Leben im Kibbutz für immer beendet.⁵⁰⁷

Sharon verlängerte wiederholt seinen Aufenthalt in Tel Aviv mit der Begründung, dass es Ungereimtheiten bezüglich seines Visums gebe. Erst im Januar 1932 kam er nach Zürich, wo Stölzl nach ihrem Weggang vom Bauhaus im Oktober 1931 mittlerweile lebte. Er teilte ihr mit, dass er in Tel Aviv bleibe werde, um dort zu arbeiten und berichtete auch von seinem derzeitigen Leben mit einer Frau in Tel Aviv. Stölzl willigte einer Scheidung nicht ein, weil sie innerlich weiterhin hoffte, dass Sharon zu ihr zurückkehren werde. Jährlich musste sie ihre Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung für die Schweiz verlängern lassen wie aber auch ihren palästinensischen Pass. Geschieden wurde die Ehe der beiden erst im Dezember 1936. Sharon heiratete Haya Sankowsky daraufhin im Jahre 1937. Ihr gemeinsamer Sohn Eldar war bereits am 27.11.1933 geboren worden.⁵⁰⁸

Die Tochter Yael Sharon⁵⁰⁹ blieb bei ihrer Mutter Gunta Stölzl in der Schweiz und Sharon besuchte sie in den folgenden Jahren mehrmals dort. 1954 wollte Yael Stadler als

25jährige nach ihrem ersten Besuch in Tel Aviv in die USA auswandern, doch aus ihrem temporären Aufenthalt in Israel wurde ein permanenter.⁵¹⁰

Yael Aloni war 21 Jahre lang von 1966 bis 1987 im Büro „Arie Sharon, Eldar Sharon, Architects“ beschäftigt; also noch drei Jahre länger bei ihrem Halbbruder Eldar nach dem Tod Sharons im Jahre 1984. Im Büro hatte sie anfangs gezeichnet, dann war sie verantwortlich für die Korrespondenz sowie Veröffentlichungen des Büros. Die Eröffnungsausstellung „Kibbutz + Bauhaus“ in der Akademie der Künste in Berlin hat sie entscheidend mit organisiert, wofür sie 1976 für einen Monat vor Ort war. Ebenso hat sie die Dokumentationsunterlagen der Sharonschen Projekte angefertigt⁵¹¹ wie beispielsweise die Unterlagen, die im Zusammenhang mit den Planungen der Ife-Universität in Nigeria entstanden sind. Ihr Vater war der Akquisiteur, sie war für die Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit im Büro zuständig.

Die Gewissheit, in Tel Aviv recht vorgabefrei bauen zu können, war für Sharon wichtiger als mit der Familie 1931 nach Russland zu gehen, und so entschied er sich für Palästina. Er hatte auch mehrere attraktive Angebote von Hannes Meyer ausgeschlagen, ihn in Russland bei seiner Bautätigkeit zu unterstützen. Denn die ausgesprochen lebendigen Kontakte zum russischen Milieu hatte Meyer nach seinem erzwungenen Abgang vom Bauhaus aufrechterhalten und jene führten zu der Aufnahme seiner Tätigkeit in der UdSSR. Meyer war bereits als Professor an die WASI, einer Hochschule für Architektur in Moskau, berufen worden.⁵¹² Gleichzeitig wurde er leitender Architekt des staatlichen Instituts Giprowtus. Dieses gehörte zur Zentral-Organisation für den technisch-industriellen Nachwuchs. Als leitender Spezialist verschiedener Projektierungs- und Forschungseinrichtungen beteiligte er sich an städtebaulichen Projekten im Ural und Ostsibirien, wie auch an dem großen Städtebauwettbewerb für die Rekonstruktion der Stadt Moskau. Meyer agierte jedoch unabhängig von der ehemaligen Bauhaustruppe, die mit ihm nach Moskau gegangen war.

In Russland hätte Sharon demnach mit alten Bekannten und seiner Familie an die bestehenden Beziehungen anknüpfen und Ideale des Bauhauses umsetzen können – ohne großen Widerstand und ohne große Gegenwehr. Die Sowjetunion war offen für neue Planungen und Bauten.

Sharon war ein Jahr vor der fünften Alija⁵¹³ 1931 wieder nach Palästina gereist. Da er aber seit seiner ersten Immigration 1920 einen palästinensischen Pass besaß, galt er dieses Mal nicht mehr als Flüchtling. Doch scheint seine Entscheidung, nicht nach Deutschland zurück zu kehren, keine politische gewesen zu sein – trotz der sich zuspitzenden politischen Situation in Deutschland und der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Zumindest positioniert er sich in seiner Autobiographie weder zu der sich radikalierenden Situation in Deutschland und thematisiert diese, noch bewertete er den zunehmenden Einwanderungsstrom von deutschen Juden ab 1932 aus Deutschland für seine Bautätigkeiten. Ebenso wie seine Beweggründe 1920 Galizien zu verlassen, politisch unmotiviert scheinen, genauso scheint sein Handeln in diesem Fall losgelöst vom verstärkt aufkommenden Nationalsozialismus in Deutschland gewesen zu sein.

Sein Wirken in Tel Aviv ist aber auch als Entscheidung gegen eine permanente Rückkehr in den Kibbutz zu werten. Das bauliche Potenzial, das vor allen Dingen in Tel Aviv vorherrschte, waren ihm wichtiger und er entschied sich, in der Stadt zu bleiben.⁵¹⁴ Sharon beschreibt es als ein „psychological pioneering flavour“⁵¹⁵, der über der Stadt lag und ihm die Gewissheit gab, in Tel Aviv bleiben zu müssen. In Tel Aviv, so sah er es, gab es für ihn neue Herausforderungen, die er immer wieder in seinem Leben brauchte. In seiner Autobiographie beschreibt Sharon daher auch recht eindrucksvoll den extremen Gegensatz zwischen der pulsierenden Stadt Berlin, die er während seiner Tätigkeit bei Meyer kennengelernt hatte, und dem trostlosen Tel Aviv, das auf ihn keinerlei Charme ausübte. Er schildert eingehend den vorhandenen Baustil, der – wie er sagt – auf einen jungen Mann, der träumt für ein neues Land zu bauen, keinerlei Reize darstellte. Erst die Begegnung mit alten Freunden, langen Abenden mit Schauspielern, Künstlern und Musikern sowie einigen „[...] attractive, white-washed private houses with rhythmically staggered elevations [...]“⁵¹⁶ weckten in ihm Pioniergeist und führten zu der Überwindung seiner Zerrissenheit, in Tel Aviv zu bleiben.

Sharon wollte dem provinziellen Gartenstadt-Charakter Tel Avivs eine „einfache, reine und organische Atmosphäre“⁵¹⁷ verleihen. Von daher verstand er sein architektonisches Schaffen zugleich als einen Kampf gegen die bestehenden konservativen, über-



BIST DU DA?

Abbildung 30: Besucher der Levant-Fair, Tel Aviv, 1932



Abbildung 31: Wohnhaus Beit Engel von Ze'ev Rechter, Tel Aviv, 1933

holten englischen Baugesetze. Die Parzellierung der Grundstücke der 1909 gegründeten Stadt Tel Aviv war in den 1920er Jahren auf Grundlage einer gartenstädtischen Bebauung für Einzel- und Zweifamilienhäuser vorgesehen gewesen.⁵¹⁸ Infolge der Immigrationsströme setzte zu Beginn der 1930er Jahre ein regelrechter Bauboom ein. Die Folge war eine Bebauung dreigeschossiger Mehrfamilienhäuser mit Geschäften im Erdgeschoss und Wohnungen im Obergeschoss.⁵¹⁹ Schließlich fasste die Stadt, die ehemals für 40.000 Einwohner geplant war, in den 1930er Jahren schon mehr als 100.000 Einwohner.⁵²⁰

Palästina war damals ein unterentwickeltes und kleines Land, in dem die jüdische Bevölkerung vom Aufbauwillen und vom Kampfgeist geprägt war, die das Land „von Null an“⁵²¹ aufbauen wollte. Ein Pioniergeist schien generell über der gesamten Stadt zu herrschen. Dies dokumentierte die 1932 in Brunn erscheinende Zeitschrift „pbk – palästina bilder korrespondenz“⁵²² sehr anschaulich in zwei Ausgaben. Diese Zeitschrift wurde als mehrseitige und fast monatlich erscheinende Ausgabe „nur an Interessenten unentgeltlich“ abgegeben; sie wollte Juden in Europa auffordern, nach Palästina auszuwandern und erinnert in ihrer Aufmachung stark an einen Werbeprospekt. Eindrucksvoll, fast zwingend, wurde den Lesern durch Abbildungen von Festivitäten in Palästina suggeriert, hierbei nicht fehlen zu dürfen (Abb. 30). Anschauliche Fotos vom Purimfest⁵²³ in Tel Aviv wurden gezeigt mit der Bildunterschrift wie: „es ist nicht zweifelhaft: Hier feierte ein Volk, das sich zuhause fühlt, sein Fest der Fröhlichkeit, seinen Karneval“⁵²⁴. Diese Photographien sollten verdeutlichen, in welcher positiven und mitreißenden Aufbruchstimmung sich die Menschen befinden, die hier leben. Ein Überblick mit „Bildern des Monats“ zeigte die Weltoffenheit der Juden auf Delegationsreisen ins Ausland oder Besucher in Palästina. Eine Ausgabe zuvor waren bereits die ersten Erfolge und Verdienste des „Kerem Hajessod“⁵²⁵ bezüglich der Siedlungspolitik dokumentiert worden sowie dessen Entwicklung als Resümee im ganzen Land von 1920 bis zum damaligen Zeitpunkt.⁵²⁶

Diese Euphorie erlebte Arie Sharon und in dieser Atmosphäre in Tel Aviv konnte er schaffen ohne Bindungen an Herkömmliches oder Traditionelles. Dieses war die Herausforderung und der Ansporn, den Sharon brauchte. Für ihn war diese Aufbruchstim-

mung ein absoluter Neuanfang, den er maßgeblich mit beeinflussen wollte und konnte. Deswegen konnte er auch nicht im Kibbutz Gan Shmuel wohnen bleiben. Obwohl sich in den Jahren seiner Abwesenheit vieles im Kibbutz verändert hatte, bestand weiterhin Baubedarf. Aber eine wachsende Stadt wie Tel Aviv bot ihm die Möglichkeiten sich baulich zu verwirklichen und diese zu gestalten.

Wie bereits vermerkt, hat er recht bald seine zweite Frau kennengelernt.⁵²⁷ Von daher definierte Sharon es selber, dass Pioniergeist, Freundschaft zu alten Kameraden, die Liebe, aber auch gemeinsame Projektansätze mit anderen Architekten den entscheidenden Ausschlag gegeben haben, weder nach Europa noch in den Kibbutz zurückzukehren.⁵²⁸

Der erste Ansatz eines gemeinschaftlichen Auftretens mit anderen Architekten zur Realisierung von Bauprojekten in Tel Aviv war der Chug.

Der Chug

Um gemeinsam auf die Bausituation in Tel Aviv antworten zu können, schloss sich Sharon 1932 zunächst mit den in Europa ausgebildeten und zurückgekehrten Architekten Ze'ev Rechter und Joseph Neufeld zusammen, um dem Konglomerat an Architektur aus aller Herrenländer mit dem „Chug“ eine einfache und moderne Architektur entgegenzusetzen.⁵²⁹

Sie waren es, die die Ideen, die Konzepte der Moderne und Grundzüge der Städteplanung schon in ihren Ausbildungsländern erprobt, dieses Wissen mit nach Tel Aviv gebracht hatten und hier umsetzen wollten. Bis 1929 war die Hälfte der Architekten in Palästina unter 30 Jahre alt und weitere 32% unter 40 Jahre.⁵³⁰ Ihre Rückkehr war gewissermaßen eine Rückkehr nach Hause verbunden mit ihrer Intention, als Chug genügend Wissen und Macht zu kumulieren, um dem Gartenstadtcharakter zugunsten einer Weltstadt gerecht werden zu können. Sie wollten dem von Anfang an falsch geplanten und um die 1930er Jahre arg verbauten Tel Aviv ein Gesicht geben: sie wollten aus Tel Aviv eine Stadt machen.⁵³¹ In erster Linie war ihre Zielgruppe, für die sie bauen wollten, die Arbeiterklasse.⁵³²

Das journalistische Sprachrohr des Chug war das Magazin „Habinyan“⁵³³, das ab 1934 periodisch auf Hebräisch, Arabisch und Englisch herausgebracht wurde.⁵³⁴ Binyan bedeutet Gebäude bzw. Konstruktion und negiert bewusst das Wort Architektur; Gepflogenheiten, die bereits aus dem Bauhaus bekannt waren. Es erschienen insgesamt zehn reguläre Publikationen mit dem Titel „Building in the Near East, a Journal of the Circle of Architects in the Land of Israel“ sowie drei Sonderausgaben mit dem Titel „Building“.⁵³⁵

Ihr Sprachrohr nutzte der Chug, um einen modernen, neuen Stil öffentlich zu diskutieren. Ebenso wurde in den einzelnen Ausgaben die vorherrschende Bauart scharf kritisiert, dies geschah teilweise auf sehr polarisierende Art und Weise, um sich Gehör zu verschaffen. In einer Ausgabe wurde die Stadtverwaltung direkt angegriffen und ihr eine Mitschuld am fehl geplanten Aussehen Tel Avivs gegeben. Sharon beanstandete in einem 1935 veröffentlichten Artikel „The minimal apartment in the residential buildings“⁵³⁶ die arabische Architektur, die aufgrund ihrer Bauweise, ihrer Nischen und vielen Ecken ein unruhiges Erscheinungsbild der Gebäude verursache. Dieser Stil passte für Sharon nicht zu einer rationalen Architektur. Zudem kritisierte er die herkömmliche Stadtplanung Tel Avivs scharf. In einem weiteren Artikel von 1937⁵³⁷ resümierte er, dass das kooperative Bauen die ideale Möglichkeit sei, für Arbeiter zu bauen. Er plante eine Symbiose zwischen moderner Architektur und den Erfordernissen der Arbeiterschaft.

Der Chug trat der 1922 gegründeten Architekten- und Ingenieurvereinigung Palästinas bei. Die einzelnen Mitglieder setzten sich dort engagiert für ihre Interessen ein. Sie erzwangen, dass für öffentliche Bauten und Wohnsiedlungen Architekturwettbewerbe ausgeschrieben wurden. Ebenso waren sie nach und nach in der Stadtverwaltung vertreten, um Verantwortung für die Qualität der Bauten zu übernehmen. Aufgrund ihres vehementen und intensiven Auftretens in der Öffentlichkeit wurden sie verstärkt wahrgenommen. Sharon räumte 1976 ein, dass es im Chug unterschiedliche Meinungen gegeben hat, man hatte aber zugunsten des gemeinsamen Auftritts bestehende Fehden zurückgestellt und lieber das Ziel vor Augen gehabt.⁵³⁸

Es war wieder einmal eine Gruppe, der sich Sharon anschloss, ein Bund junger Menschen, die gemeinsame Ziele verfolgten, das Stadtbild Tel Avivs mitzugestalten. Die Orientierung brachten die Architekten aus Europa mit, wo sie studiert hatten. Sie wollten ihr gewohntes Umfeld, wie sie in Berlin, Paris, Wien gekannt hatten, nicht aufgeben. Aus diesem Grunde kritisierten die Mitglieder des Chugs den 1925 von Patrick Geddes entworfenen Entwicklungsplan⁵³⁹ nachhaltig aus zwei Gründen: zum einen lehnten sie die ungünstige und vorgegebene Teilung der einzelnen Baugrundstücke ab, die lediglich eine Bebauung mit Einzel- und Doppelhäusern wie in einem Vorort zuließen und zum anderen waren sie gegen die Anordnung dieser Häuser entlang der Straße, in denen die Haustüren sich zur Straße öffnen, was ebenfalls ihren Vorstellungen von einer Gartenstadt entsprach. Lieber wollten sie die einzelnen Hauseinheiten zu grünen Innenhöfen orientieren, um die schmalen Straßen auf diese Art und Weise zu entzerren und alle 600 bis 700 Meter auseinander zu legen.

Diese Art zu bauen, war in Europa praktiziert worden. So arbeitete auch Le Corbusier 1925 an seinem Plan „Voisin de Paris“, in dem er mehrere alte Viertel und Monumente in Paris abreißen wollte, um Wohntürme und Häuser um einen grünen Platz anordnen zu können. Ähnliches hatte auch bereits der Weißenhof zur Werkbundausstellung 1927 vertreten. Ludwig Mies van der Rohe als Koordinator der Ausstellung bestimmte die Lage und Größe der einzelnen Wohnhäuser, die er versetzt zur Straße angeordnet hatte. Es muss aber berücksichtigt werden, dass die Bauten in Europa lediglich als Vorbild fungierten, wenn sich Anknüpfungspunkte ergaben. Denn es sollte eine neue Bauweise für die Bevölkerung entstehen, die mit dem Bruch historischer Traditionen einherging. Die Architekten im Chug wollten durch den Stil ihren Beitrag zu einer neuen Heimat für alle Pioniere und Juden, die mit den Alijot nach Palästina kamen, leisten.

Mit dieser in Palästina vorherrschenden Thematik wurde auch die Bevölkerung in Deutschland konfrontiert. In der Ausgabe der „Palästina Nachrichten“ vom Oktober 1935, die seit 1933 in Deutschland auf Deutsch publiziert wurde und zwei Mal monatlich erschien, setzten sich verschiedene Architekten, die in Tel Aviv lebten, mit der Problematik der falsch geplanten Stadt hinsichtlich des zunehmenden Zustroms an Menschen in einem medienwirksamen Dialog auseinander. Beispiele aus anderen

Ländern wurden nicht direkt aufgegriffen, vielmehr wurde konstruktiv versucht, durch Erfahrungen aus der Praxis die Probleme miteinander zu verknüpfen.⁵⁴⁰

Am Beispiel der Pilotis, die Le Corbusier in die internationale Architektur eingebracht hatte, soll deutlich gemacht werden, dass die Mitglieder des Chugs sich als ein Teil des neuen, modernen Baustils in Europa verstanden. Für die Durchsetzung einer lockeren Bebauung versus Gartenstadt wurden die Pilotis Le Corbusiers verwendet, die von nun an im Stadtbild Tel Avivs zu finden waren. Hier sollten die geschaffenen, zusätzlich beschatteten Flächen als Garten fungieren, aber man verwendete sie auch, um das Haus aufzustocken und die beschränkten Gebäudehöhen von maximal drei Stockwerken um 2,50m zu erhöhen.⁵⁴¹ Das Element der Pilotis wurde von jungen Architekten importiert und verwendet. Das „Beit Engel Haus“ von Ze’ev Rechter war das erste Haus in Tel Aviv, das 1933 auf Pilotis gebaut wurde (Abb. 31).⁵⁴²

Der zusätzlich geschaffene Raum unter den Gebäuden setzte sich gemäß Le Corbusiers Absicht als Garten unter den Häusern fort. In Palästina kam aber noch ein weiterer Effekt hinzu: es entstanden unter den Gebäuden verschattete Zonen und der Wind konnte unter dem Gebäude kühlend hindurch ziehen. Auf diese Art und Weise verbanden sich die grünen internen Zonen mit den öffentlichen.

Sharon ließ bei seiner späteren Teilnahme an einem Wettbewerb für eine Kooperativ-Wohnsiedlung für Angestellte, den Meonot Ovdim, die von der Gewerkschaft in Palästina in Auftrag gegeben wurde, die Pilotis mit in den Entwurf einfließen. Zuvor kam er allerdings über andere Projekte mit der Histadrut zusammen.

Urbane Planungen in Palästina

Nachdem Sharon die Entscheidung getroffen hatte, in Tel Aviv zu bleiben, nahm er mit anderen Architekten des Chug an einem Wettbewerb für den Histadrut-Pavillon auf der Levant-Fair 1932 teil.

Exkurs: Histadrut

Die in Palästina nach dem Ersten Weltkrieg herrschenden gesellschaftlichen und schlechten wirtschaftlichen Bedingungen wie der schwache Arbeitsmarkt, die militäri-

sche Unsicherheit, die bedenklichen hygienischen Verhältnisse und die allgemeine schlechte Versorgung der Bevölkerung führten zu einer verstärkten Mitgliederentwicklung in der Arbeiterbewegung, die von da an eine „unauflösliche Einheit“⁵⁴³ der Gewerkschaftsbewegung mit der Genossenschaftsbewegung bildete.⁵⁴⁴

Ursprünglich war die Histadrut am 5.12.1920 als Gewerkschaft für Beschäftigte in der Landwirtschaft in Haifa gegründet worden. Der erste Vorsitzende 1920 der Histadrut war David Ben-Gurion. Die Histadrut war offen für alle Juden und egalitär nach innen, jedoch verschlossen für Araber. Später übertrug die Histadrut das Prinzip jüdischer Arbeit vom Feld auf die Fabrik. Kibbutzim und Moshavim waren jedoch der Histadrut von Anfang an als Mitglieder angeschlossen. Der Allgemeine Jüdische Gewerkschaftsbund hatte in der Folge vor allem eine wichtige Rolle bei der jüdischen Immigration übernommen. Er wollte bessere Arbeits- und Lebensbedingungen für seine Mitglieder erreichen, aber auch gleichzeitig das Land weiterentwickeln und neuen Einwanderern eine gute Basis für ein eigenständiges Leben schaffen, indem er Sprachschulen einrichtete, die Einwanderer ausbildete und für Unterkünfte sorgte. Bereits anfangs gingen die Aktivitäten der Histadrut weit über rein gewerkschaftliche Tätigkeitsfelder hinaus. Viele Funktionen, die sonst Aufgaben eines Staats sind, übernahm die Histadrut gewissermaßen kommissarisch.

Neben dieser Funktion fungierte die Histadrut auch als Arbeitgeberin und baute nebenbei sukzessiv eigene Betriebe und Kooperativen auf, gründete Schulen, Alten- und Erholungsheime, ebenso wie eine Krankenversicherung, eine Arbeiterbank und eine Versicherungsgesellschaft und sorgte für die Ausbildung ihrer Mitarbeiter. Des Weiteren führte die Histadrut Baufirmen und realisierte Projekte zur Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur wie u.a. im Bereiche der Bewässerung, des Transportes, des Bergbaus – alles was auf der Zusammenarbeit staatlicher Betriebe und privater Unternehmen beruhte. Sie baute Häuser für ihre Mitglieder und errichtete gleichzeitig die dazugehörige Bauindustrie. Die Haganah, der bewaffnete Selbstschutz der Siedler gegenüber arabischen Überfällen, unterstand ebenfalls der Histadrut. Bereits 1930 gehörten 75% aller jüdischen Arbeiter in Palästina dem Verband an.

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina



Abbildung 32: Lageplan Tel Aviv mit Verortung der urbanen Planungen Arie Shavons

Ohne die Histadrut wäre wohl auch die Gründung und Konsolidierung des israelischen Staates nicht oder nur sehr langwierig möglich gewesen. Als „integraler Bestandteil der sozialistisch-zionistischen Idee“⁵⁴⁵ fungierte sie nicht nur als Gewerkschaft, sondern als Mitgestalterin der neuen Nation. Sie war zentrale Institution, mit deren Hilfe das Siedlungs- und Staatsgründungsprojekt, nämlich die Eroberung der Arbeit zur Errichtung einer jüdischen Heimstätte im Staat Israel ermöglicht wurde. 1948 wurde aus dem „Staat vor dem Staat ein Staat im Staat“, so die Beschreibung eines heutigen Histadrut-Funktionärs.

Die hausgemachte Problematik, gleichzeitig als Gewerkschaft im herkömmlichen Sinne zu walten und teils staatliche Behörde zu sein, führte zu vielen Komplikationen. Im Jahr 1994 wurde die Histadrut nach vorangegangenen strukturbedingten Krisen völlig umgebaut und 1995 wurde der Verband in Neue Histadrut umbenannt.

Für Sharon wurde die Histadrut, die insbesondere in den 1930er Jahren ihre Bauaktivitäten in den Städten ankurbelte, eine wichtige Auftraggeberin. Die nachfolgend beschriebenen Projekte waren allesamt von Sharon für die Histadrut in Tel Aviv geplant worden (Abb. 32).

Histradut Pavillon in Tel Aviv, Palästina

Messen: 1932 sowie 1934

Die Errichtung von ländlichen Siedlungen war lange Zeit das zionistische Leitmotiv gewesen, um das Land Palästina nach und nach zu erschließen. Während der 1920er Jahre setzte sich allmählich die Erkenntnis durch, dass neben landwirtschaftlichen Siedlungen auch das industrielle Wachstum in den Städten vorangetrieben werden musste. Damit begann während der 1930er Jahre allen voran die Stadt Tel Aviv.

Handels- und Wirtschaftsmessen, lokale wie auch internationale Ausstellungen wurden von der jüdischen Bevölkerung seit den 1920er Jahren in Palästina ausgerichtet. Sie kristallisierten sich als wichtiger Faktor für die Etablierung und Wahrnehmung der Industrie in der arabischen Umgebung heraus. Diese Messen wurden abwechselnd in Schulgebäuden, wie auch temporär errichteten Pavillons in der Stadt ausgerichtet. Sie

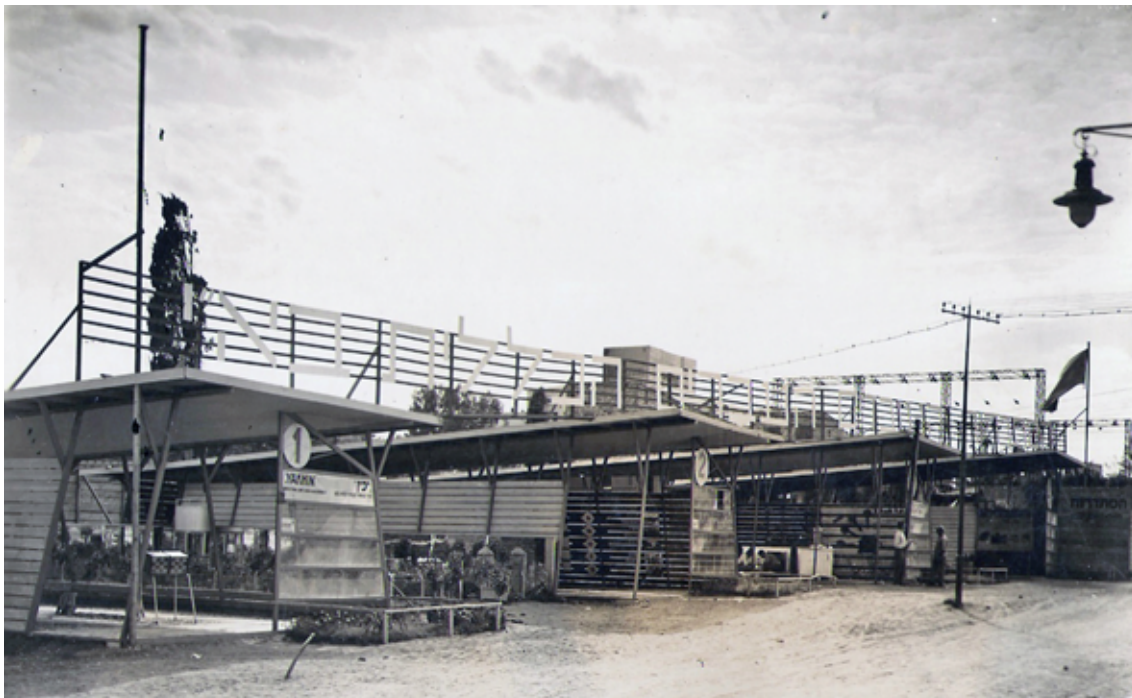


Abbildung 33: Histadrut Pavillon von Arie Sharon auf der Levant-Fair 1932, Tel Aviv die vier Ausstellungspavillons mit dem Banner der „allgemeinen Gewerkschaft in Eretz Israel“



Abbildung 34: Histadrut Pavillon von Arie Sharon auf der Levant-Fair 1932, Tel Aviv Illumination bei Nacht

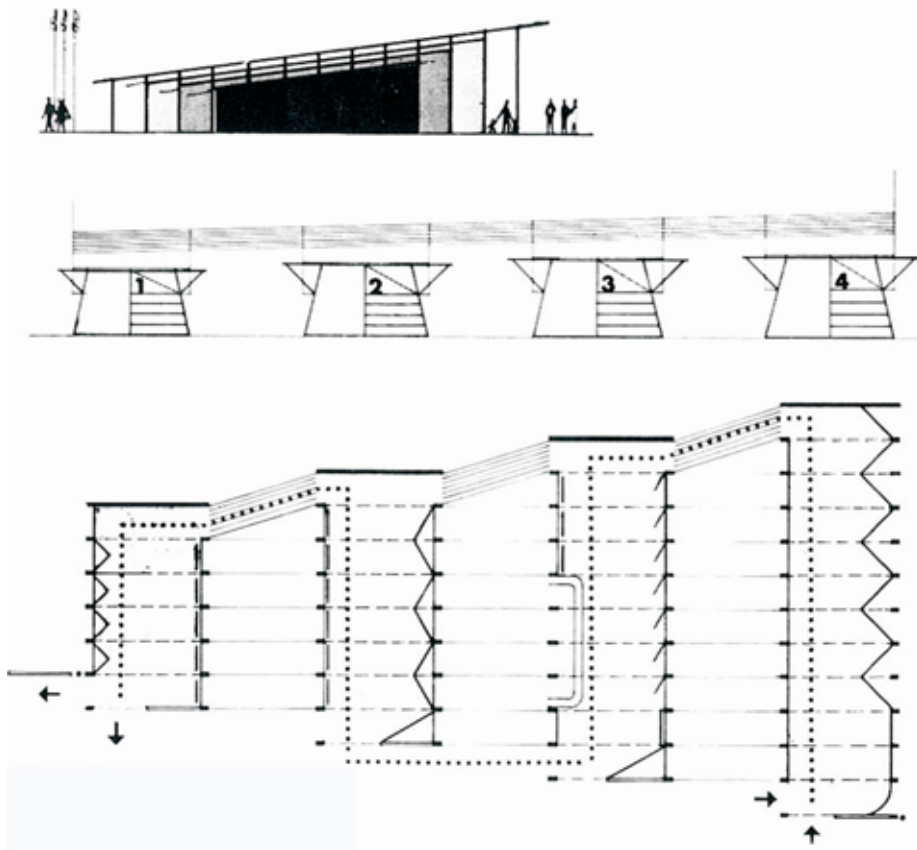


Abbildung 35: Histadrut Pavillon von Arie Sharon auf der Levant-Fair 1932, Tel Aviv
 Lageplan (unten) mit Ansicht (Mitte) und Schnitt (oben) der vier Ausstellungspavillons:
 Citrus Pavilion (links.), Urban Cooperative Pavilion (2. v.l.),
 Agricultural Cooperatives Pavilion (2. v.r.), Trade Unions Pavilion (rechts)



Abbildung 36: Levant-Fair 1932
 Diagramm in einem der Ausstellungspavillons

Abbildung 37: Levant-Fair 1932
 Anpflanzungen mit Berechnungen in einem
 der Ausstellungspavillons

Kibbutz und Bauhaus. Arie Shanon und die Moderne in Palästina

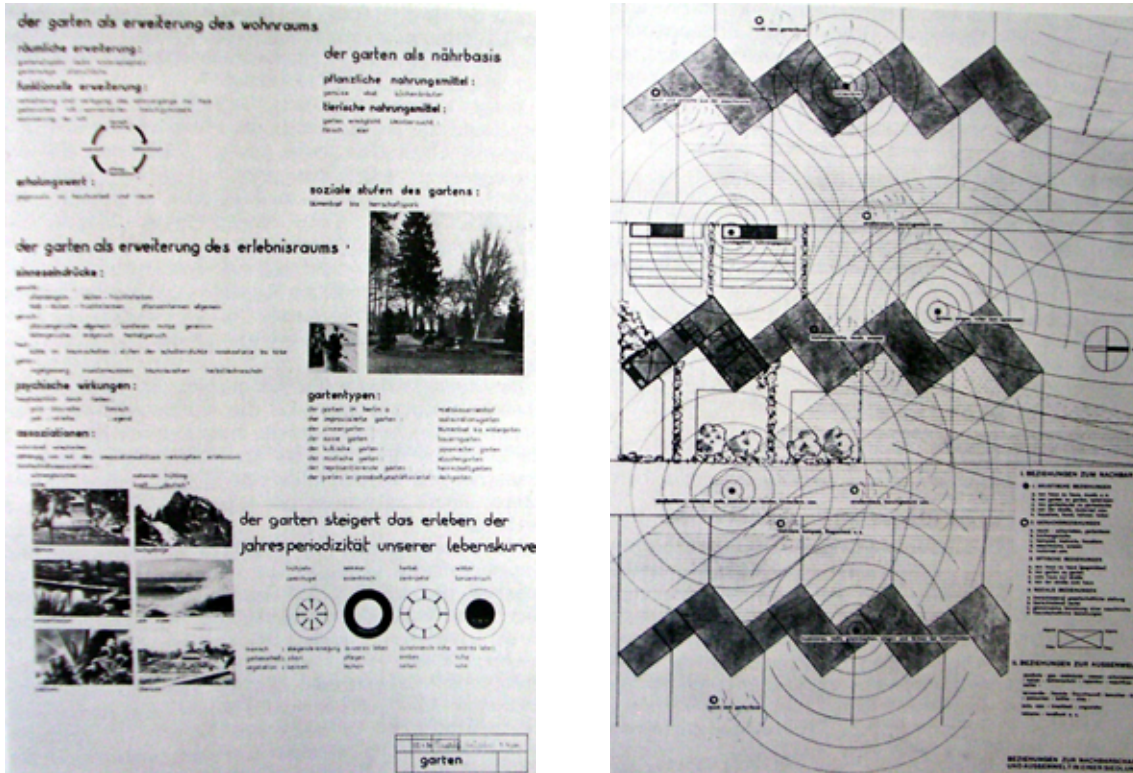


Abbildung 38: Studienarbeit von Heinz Knaub (links) und von Siegfried Giesenschlag (rechts) aus der Baulehre von Hannes Meyer, 1930. „Der Garten“ von Knaub und „Berechnung der Beziehungen zur Nachbarschaft und Außenwelt in einer Siedlung“ von Giesenschlag

waren Antriebsmotor für die lokale Produktion und halfen, Märkte für den Export lokaler Produkte zu erschließen sowie neue Investoren für das Land zu gewinnen. Das während der 1920er Jahre noch eingeschränkte Vertrauen in die jüdische Industrie in Palästina sollte positiv besetzt werden, indem Tel Aviv sich als ein Zentrum des Handels, der Produktion und des Exports präsentierte.

Die erste international ausgerichtete Messe, die offiziell den Titel „Levant-Fair“ erhielt, fand vom 7. April bis 9. Mai 1932⁵⁴⁶ statt und wurde auch „Fair of the East“ genannt. 1932 zählte die Messe insgesamt 285.000 Besucher mit internationaler Beteiligung. Die Teilnahme der arabischen Bevölkerung und Nachbarstaaten fiel verhalten aus. Immerhin aber waren 100 Firmen aus Deutschland angereist, die teilweise bereits lokale Repräsentanten in Jaffa, Tel Aviv und Haifa sitzen hatten.⁵⁴⁷ Neben dem Pavillon der Histadrut gab es auch einen Pavillon der jüdischen Kolonien und einen der Stadt Tel Aviv. Pavillons verschiedener Nationen, u.a. Großbritanniens, Rumäniens, Zyperns, Polens, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion waren ebenfalls vertreten.

Sharon nahm an einem Wettbewerb, der von der Gewerkschaft ausgeschrieben worden war, für den Pavillon der Histadrut teil, für den er 1932 den ersten Preis erhielt (Abb. 33-37). Für die Histadrut war es bei ihrer Präsentation auf der Messe 1932 wichtig, dass ihre Mitglieder der landwirtschaftlichen Siedlungen wie Kibbutzim und Moshavim, aber auch die der Industrie gleichermaßen vertreten waren und sich hier wiederfanden, denn „[...] the Histadrut's activities embraced all aspects of Israel's economic, social and cultural development.“⁵⁴⁸ Der Pavillon, den Sharon geplant hatte, sollte auf dieser Messe 1932 die Geschichte der jüdischen Gewerkschaft in Wort und Bild darstellen.⁵⁴⁹ Die Abbildungen in der vorliegenden Arbeit wie Erläuterungsberichte oder Dokumentationen stammen alle aus dem Archiv Sharon. Die Grundrisse des Pavillons sind der Autobiographie Sharons entnommen. Weitere Unterlagen konnten für die Analyse nicht herangezogen werden.

Projektanalyse: Sharon plante für seinen Entwurf 1932 einen Pavillon, der aus vier leichten, separaten Holz-Ausstellungspavillons besteht, die offen, fast transparent

mit schrägen, weit überkragenden Überdachungen ausgestattet sind (Abb. 33). Die einzelnen Elemente werden vorgefertigt und müssen vor Ort lediglich zusammengefügt werden. Die Dächer erhalten unterschiedlich farbig gestaltete Jutebespannungen. Die Grundgerüste der einzelnen Pavillons sind identisch, jedoch unterscheiden sich die einzelnen Bauten in ihrer Größe und vor allem in der Farbgebung. Aufgrund der einfachen Struktur sind weder zu definierende Fenster- noch Türöffnungen zu erkennen. Der Fußboden des Pavillons ist eine Betonplatte, die sich vom Gebäudeniveau lediglich um eine kleine Stufe abhebt. Vor den Pavillons befindet sich einfacher Sandboden ohne eine vorgegebene Wegemarkierung. Verbindendes Element der vier Einzelbauten ist der auffällige und einprägsame Banner des Pavillons aus Holz, der die vier Gebäude deutlich miteinander verbindet. Nachts wird der Pavillon illuminiert und von Innen nach Außen beleuchtet (Abb. 34).

Der in seiner Grundfläche kleinste Pavillon ist der „Citrus Pavillon“, der die Errungenschaften der Zitrus-Industrie präsentiert und somit eine gelbe Innendecke erhält. Der angrenzende „Urban Cooperatives Pavilion“ ist blau gestrichen und zeigt die Historie der städtischen Aktivitäten auf. Diesem Pavillon folgt der „Agricultural Cooperatives Pavilion“ mit seiner als zuweisender Symbolfarbe grünen Decke. Er verkörpert die Geschichte der landwirtschaftlichen Siedlungsaktivitäten in Palästina. Der größte und gewaltigste Pavillon ist gleichzeitig der Hauptpavillon: „Trade Unions Pavilion“, dessen Decke rot gestrichen ist. In ihm wird die Geschichte der Histdrut dargestellt. Die Farbgebung der Pavillons ist gemäß des jeweiligen Wirkungsbereichs gewählt.

Da jeder Pavillon von deren Längsseiten betreten werden kann, obliegt es dem Besucher, welches Gebäude zunächst oder ausschließlich besichtigt wird (Abb. 35). Sharon dagegen hatte einen Rundgang vorgeschlagen: man soll entweder den größten oder kleinsten Pavillon zuerst betreten, um von hier aus zum jeweils benachbarten zu gelangen.⁵⁵⁰ Hinter den vier Einzelpavillons verbindet ein Weg die einzelnen Gebäude optisch miteinander. Dieser Weg ist von einer Pergola überdacht, um den Besuchern die Möglichkeit zu geben, sich auch bei Regen zwischen den Pavillons zu bewegen. Zwischen den Pavillons sind kleine grüne Gärten angelegt, die um die einzelnen Gebäude greifen und von den Ausstellern als erweiterte Präsentationsfläche ihrer Er-

zeugnisse verwendet werden können. Dabei handelt es sich um kleine Anpflanzungen von Gemüse, Obst oder Blumen.

Jeder der vier Pavillons präsentiert sich autark über Grafiken und Diagramme, die dem jeweiligen Inhalt ihrer Arbeit angepasst sind (Abb. 36-37). Die Einfachheit der von Sharon gewählten Darstellungstafeln, die sehr einprägsam und innovativ gestaltet sind, erinnern in ihrer Übersichtlichkeit an die Herangehensweise bei den Darstellungen im Bauhaus, insbesondere aber auch speziell an die von Hannes Meyer. Dieser hatte seine Studenten immer wieder Diagramme anfertigen lassen mit der Vorgabe nach klarer Informationswiedergabe für den Betrachter (Abb. 38).

Am Bauhaus war die typographische Gestaltung von vornherein als Medium der Kommunikation gewählt worden und belegte die Schule mit einem unverwechselbaren Erscheinungsbild durch eine klare, schmucklose Schrift. Die Verbindung von einprägsamen Schriften und Diagrammen transferierte klare und unmissverständliche Informationen. Auf diese Art und Weise konnten gesamte Konzepte und Ideen vermittelt werden.⁵⁵¹ Sharon ist sich dieser Vorgabe bewusst und fertigt deshalb seine Präsentationstafeln, die in den einzelnen Pavillons aufgestellt wurden, übersichtlich, strukturiert und aufeinander abgestimmt an. Die Informationen werden über Grafiken, Diagramme, Bilder und in Schrift dem Besucher vermittelt. Jede dieser Tafeln erhält in ihrer äußeren Gestaltung unter der Überschrift das dazugehörige Schaubild mit erklärendem Text. Dieser ist in erster Linie auf Hebräisch, jedoch auch auf Englisch und Arabisch.

Generell zeigen sich die Pavillons bescheiden und einfach, hergestellt aus ortsüblichen Materialien. Trotz ihrer Bescheidenheit wurden sie gerade nachts wirkungsvoll in Szene gesetzt. Wie bereits bei den Messen zuvor, wurden die gesamten Bauten nach dem Ende wieder demontiert.

Sharons Entwurf wurde zwar in Architektenkreisen gelobt, aber von seiner Auftraggeberin, der Histadrut, kritisiert.⁵⁵² Sie vermisste die herkömmlichen und aussagekräftigen Informationen an Statistiken, Plänen etc. „Dies war mein erster Bau in [...] Palästina – von allen jungen Studenten, Malern und Künstlern als erste Architektur-Avantgarde



Abbildung 39: „Pavilion des l'Esprit Nouveau“ von Le Corbusier, Paris, 1925



Abbildung 40: Pavillon für die Sowjetunion von Konstantin Melnikow, Paris, 1925

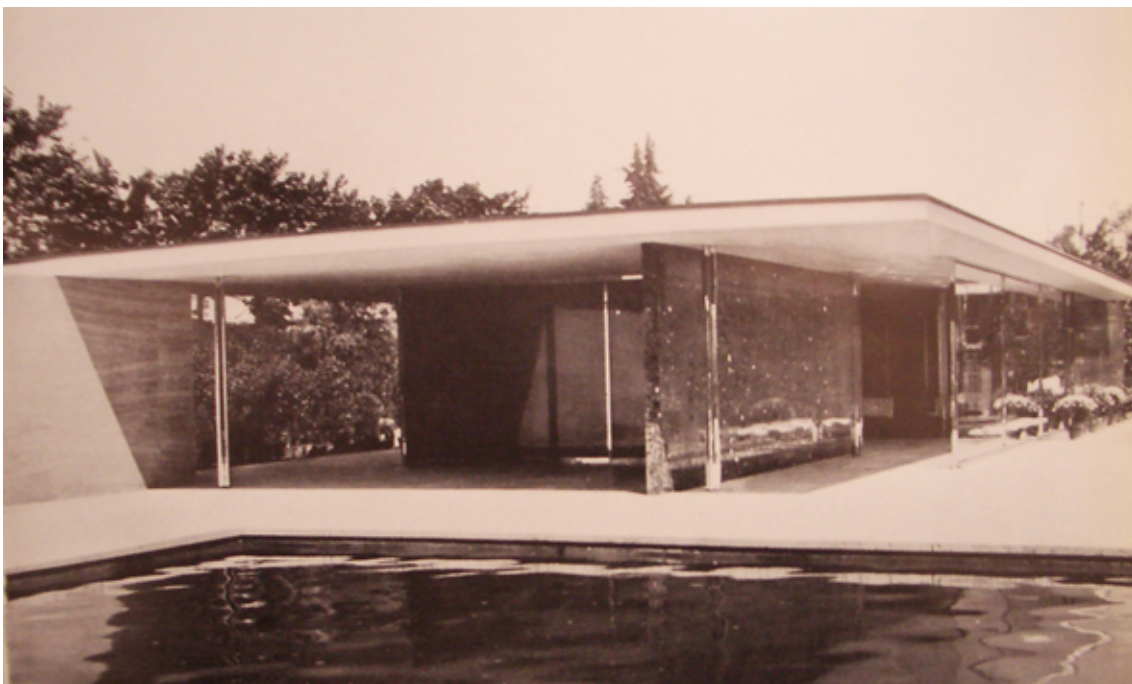


Abbildung 41: Barcelona Pavillon von Ludwig Mies van der Rohe, 1929

anerkannt“, lautete jedoch Sharons Kommentar zu seinem Entwurf.⁵⁵³ Fast wäre Sharon durch das Urteil der Funktionäre in Ungnade gefallen und hätte damit die Histadrut als eine seiner zukünftig wichtigen Auftraggeber vielleicht verloren, wenn nicht der High Commissioner für Palästina, Sir Arthur Wauchope, diesen außergewöhnlichen Entwurf aufgrund seiner ausgefallenen Architektur anlässlich seines Besuchs der Messe gelobt hätte.⁵⁵⁴

Die Kritik, die an den Pavillons von Sharon laut wurde, mag vielleicht auch der Grund dafür gewesen sein, dass die Ausgabe der „pbk – Palästina Bilder Korrespondenz“⁵⁵⁵ 1932 zwar die Ausstellung bebildert darstellte und die Messe als vollen Erfolg wertete, aber den Entwurf Sharons mit keinem Wort und keinem Bild erwähnte. Abbildungen zeigten dagegen die gebündelte Vielseitigkeit der Messe 1932 auf, von Marschübungen der palästinensischen Juden bis hin zu Wettläufen für die Damen.

Viele internationale Messen und Ausstellungen hatten in Europa und in den USA schon vor der Levant-Fair 1932 stattgefunden. Das stets gestiegene Interesse am International Stil findet sich auch in der Ausstellungsarchitektur wieder. Dabei sollte eine neue Form für eine neue soziale Schicht über internationale Ausstellungen manifestiert werden. Auf der „Exposition Internationale des Artes Décoratifs“ 1925 in Paris hatte Le Corbusier mit seinem „Pavilion de l'Esprit Nouveau“ gleichermaßen für Aufsehen gesorgt (Abb. 39) wie Konstantin Melnikow (1890-1974)⁵⁵⁶ mit seinem Pavillon für die Sowjetunion ebenfalls in Paris (Abb. 40). 1929 folgte die Barcelona-Messe, von der der Pavillon Mies van der Rohes in Erinnerung geblieben ist (Abb. 41). Aber auch die Messen 1930 in Stockholm und „Modern Style: International Exhibition“ in New York vom 10. Februar bis 23. März 1932 wurden als Möglichkeit genutzt, die Potentiale der modernen Formensprache anhand von aktuellen Bauten moderner, internationaler Architekten zu präsentieren und somit zu manifestieren. Sharon waren diese Messen und die dort exponierten Pavillons bekannt. Bei Le Corbusier, wie auch Mies van der Rohe als heroische Figuren ist es nicht verwunderlich, dass sie mit ihren Entwürfen auffielen und sich somit aus der Masse hervorhoben. Melnikow jedoch schaffte es, das Gedankengut der revolutionären Sowjetunion in einem zugleich einfach wirkenden wie auch

expressionistischen Ausstellungspavillon zu präsentieren. Immerhin war dieses der erste internationale Auftritt sowjetischer Architektur auf internationalem Parkett.⁵⁵⁷

Projektvergleich: Le Corbusier präsentierte mit dem Ausstellungspavillon „Pavilion de l'Esprit Nouveau“⁵⁵⁸ sein Modell des zukünftigen Wohnens in der Stadt. Der zweigeschossige Wohnraum mit Schlafgalerie war als Prototyp einer „Wohnzelle“ für die Villenblöcke gedacht, die zu 120 Einheiten aneinandergereiht mit Gemeinschafts- und Geschäftsräumen zu einer seiner „Immeubles Villas“ wurden. Die geschlossenen Räume sollten im Grundriss L-förmig um eine großzügige zweistöckige Gartenanlage, die Le Corbusier als „Grünes Zimmer“ bezeichnete, angeordnet werden, das jedem Bewohner ein kleines kubisches Haus mit Garten in beliebiger Höhe über der Straße gab.

Melnikow⁵⁵⁹ durchschnitt das Rechteck seines zweistöckigen Pavillons mit einer diagonal verlaufenden offenen Treppe, die wiederum von sich kreuzenden Flächen in Form eines durchlässigen Daches abgedeckt wurde, die expressiv über den Pavillon hinwegschweben. Die Seiten des Pavillons sind weitgehend geschlossen und nur dort geöffnet, wo die Treppe und das Dach hervorbrechen. Vor dem Pavillon befindet sich ein Mast mit der Aufschrift UdSSR in kyrillischer Schrift als Akzent des Entwurfs. Der Entwurf Melnikows aus Holz und Glas wirkt wie ein Poster mit kräftigen Farben, dekorativen Lettern und Symbolen im Gegensatz zu dem sonst dominierenden Kubus. Außerdem ist der Pavillon sehr leicht und lichtdurchflutet.

Der deutsche Ausstellungspavillon auf der Weltausstellung in Barcelona 1929, meist als Barcelona-Pavillon bezeichnet, diente als Repräsentationsraum, in dem während der Eröffnungsfeierlichkeiten der Ausstellung dem spanischen Königspaar ein Empfang gegeben wurde.⁵⁶⁰ Der Pavillon lag am Ende eines langgezogenen Platzes und rechtwinklig zur hohen Mauer der Ausstellungshallen. Er bildete ein eigenständiges Glied zwischen der pompösen Architektur der Weltausstellung und dem spanischen Dorf, einer Ansammlung von Nachbauten regionaler Wohnarchitektur.

Im Wesentlichen besteht der Pavillon aus vier Elementen: dem Sockel, dem System der Stützen, Wandscheiben und der Dachplatte. Aufgrund der teilweise transluzenten

Wandelemente scheint die Dachplatte schwebend über dem Boden und dem Ausstellungskubus zu liegen. Das Gebäude, das aus mehreren Gesteinsarten wie grünem Marmor, Travertin und Onyx-doré, sowie aus getöntem Glas in grün, grau, weiß, transparent besteht und Metallstützen hat, zeigt deutlich Mies van der Rohe Bestrebungen, einen fließenden Raum und freien Grundriss zu erzeugen. Die Sitzmöbel im Innern sind aus verchromtem Flachstahl und mit weißen Lederkissen belegt, während die Tische schwarze Opalglasplatten tragen.

Genau wie auch Sharons Entwurf Aufsehen erregte, wurde der „Pavillon de l'Esprit Nouveau“ von Le Corbusier von der Ausstellungsleitung als Affront gewertet und sogar während der Eröffnungsfeier hinter einem sechs Meter hohen Bretterzaun versteckt. Als die internationale Jury dem Pavillon ihre höchste Auszeichnung verleihen wollte, legte der Vizepräsident sein Veto mit der Begründung ein, es handele sich bei diesem Gebäude nicht um Architektur. Im selben Atemzug mit der Achtung, die Le Corbusiers Pavillon erhielt, wurde der von Melnikow als latent provokativ gewertet. Mies van der Rohe bestimmte selbst den Platz für seinen Pavillon, nachdem er das repräsentative durch die spanischen Behörden vorgeschlagene Gelände abgelehnt hatte.

Le Corbusier interpretierte das Motto der Ausstellung von 1925 anders, als es die Ausstellungsleitung vorsah. Er wollte demonstrieren, welche Möglichkeiten die Industrie an serieller Herstellung und Standardisierung bot und verwendete somit für seinen Pavillon Eisenbeton und Stahl. Jede Wohnung, so war er der Auffassung, könne standardisiert werden, um die Bewohner zufrieden zu stellen. Sharon hingegen kam es vorrangig darauf an, eine neue und moderne Ausstellungsarchitektur zu präsentieren. So ging es auch Melnikow, der die Messe von 1925 als erstmalige Gelegenheit sah und wahrnahm, die jungen architektonischen Errungenschaften und Interpretationen der neuen sowjetischen Architektur einer breiten Masse zu demonstrieren. Während Le Corbusiers seine „Wohnzelle“ im Alltag einsetzen wollte, war der Pavillon für die Histadrut nur temporär für die Messe 1932 bestimmt.

Le Corbusiers Verbund von Garten und Wohnbereich zur möglichen Realisierung des zukünftigen Wohnens wird von Mies van der Rohe noch weiter getrieben, indem er keine klare Trennung von baulichem Innenraum und angrenzendem Außenraum vor-

nimmt. Die verschiedenen Elemente wie Wasserbecken im Außenbereich, raumabschließende Wand und Stützen gehen unmerklich ineinander über. Es entsteht ein wahres Raumkontinuum, das Innen- und Außenraum miteinander verschmelzen lässt. Sharon baute der Histadrut die Möglichkeit, sich in einem transparenten Raum zu präsentieren. Auch hier sind Innen und Außen nur marginal definiert. Doch im Gegensatz zu Sharon verwendet Mies van der Rohe für seinen Entwurf teure und außergewöhnliche Materialien. Melnikow setzt sehr reduzierte Materialien ein: lediglich Holz und Glas – jedoch verwendet er viele Farben. Sharon nutzt für den Pavillon der Histadrut die Baumaterialien, die zum einen leicht erhältlich waren, zum anderen mussten sie auch preiswert sein und vor Ort hergestellt werden können, um vor der Histadrut vertretbar zu sein.

Man kann feststellen, dass Sharon wie aber auch Melnikow die Bauaufgabe jeweils wesentlich sachorientierter gelöst haben und sich durch die Bodenständigkeit eines einfachen Entwurfs von den Entwürfen Le Corbusiers und Mies van der Rohes für die beiden internationalen Ausstellungen abhoben. Beide Architekten belegten ihre Pavillons mit einem hohen Anspruch an Ästhetik. Im Gegensatz zu diesen benannten Pavillons überzeugt Melnikow hingegen durch expressive Gestaltungselemente, die einfach, aber prägnant eingesetzt werden. Sharons Entwurf mutet zurückhaltender, aber auch wesentlich bodenständiger an. Seine Verwendung von einfachen Baumaterialien unterstreicht die Kurzlebigkeit einer Messe – und das, ohne auf gestalterische Elemente zu verzichten.

Die erfolgreiche Messe von 1932 gab den Initiatoren die Bestätigung, die Messe zukünftig zu etablieren.⁵⁶¹ Mit der Messe 1932 war auf eine starke internationale Beteiligung Wert gelegt worden. In Zukunft sollte nun dieser Anspruch in Palästina weiter betont werden, indem für die nun alle zwei Jahre stattfindenden Ausstellungen ein Messegelände gefunden und erbaut werden musste, das permanente Gebäude und Hallen bereit hielt. Von Anfang an war klar, dass sich dabei vor allem die jungen Architekten, die in Europa ausgebildet worden waren, betätigen sollten; als Stilmittel wurde die moderne Sprache vorgegeben. Die zukünftigen Messen wollten sich fortschrittlich



Abbildung 42: Messegelände der Levant-Fair 1934, Tel Aviv eingebettet zwischen Mittelmeer und Fluss Yarkon

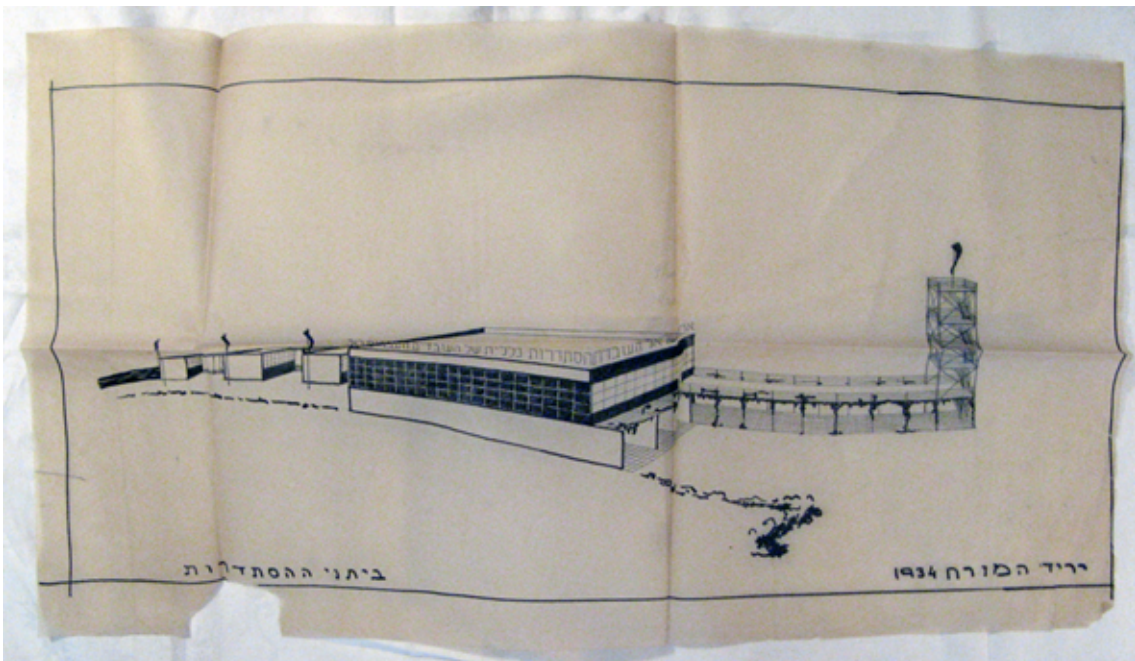


Abbildung 43: Histadrut Pavillon von Arie Sharon auf der Levant-Fair 1934, Tel Aviv⁵⁶²

präsentieren, um zu demonstrieren, dass Palästina von nun an mit der westlichen Welt mithalten könne.

Zwei weitere groß angelegte Messeplanungen in der Sowjetunion 1923 sowie Deutschland 1928, die auf ihre Art zum Wegbereiter des Neuen Bauens avancierten, waren vorausgegangen und sollen aus diesem Grund an dieser Stelle angeführt werden. Die Revolution von 1917 wirkte in der Sowjetunion wie ein Befreiungsschlag und setzte eine breite Dynamik frei⁵⁶³, die eine eigene Interpretation des Neuen Bauens fand. 1923 wurde für die Errichtung eines neuen Ausstellungsgeländes am Ufer der Moskva für die „Erste Allrussische Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung“ in Moskau ein Wettbewerb ausgeschrieben.⁵⁶⁴ Die Ausstellungspavillons wurden in zehn Gruppen eingeteilt. Sie bestanden einmal aus Bauten, die Einzelthemen gewidmet waren, wie Ackerbau, Viehzucht, Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten, aus den gesellschaftlich-öffentlichen Gebäuden wie Konzertsaal, Restaurant und Kino, weiter aus den Pavillons der einzelnen Republiken sowie aus denen der ausländischen Abteilung. Alle Pavillons wurden primär aus Holz errichtet. Melnikows Beitrag für die Tabakfirma Machorka sticht hervor: er wählte für die Form ein Industriegebäude, in dem eine Tabakproduktion im Inneren untergebracht wurde.

Für die Pressa-Ausstellung⁵⁶⁵ von 1928 in Köln wurde ebenfalls ein eigenes Messegelände geplant, das direkt am Rhein lag und den Blick auf die Altstadt Kölns gewährleistete. Die Schau war eine internationale Ausstellung des gesamten Pressewesens, die auf Initiative Konrad Adenauers (1876-1967) 1928 stattfinden sollte. Insgesamt nahmen 1.500 Aussteller aus 43 Ländern an der sechsmonatigen Pressa teil, die von fünf Millionen Menschen besucht wurde. Einige bereits bestehende Ausstellungsgebäude wurden nach den Entwürfen des Architekten Adolf Abel (1882-1968) durch eine Randbebauung mit Turm eingefasst und um das so genannte „Staatenhaus“ erweitert, in dem sich die 450 ausländischen Aussteller präsentierten. Die Gartenanlagen rund um die Messe wurden mit Beeten, Rasenflächen, Promenaden mit Sitzgelegenheiten und Bäumen neu gestaltet. Am östlichen Rand des Parks stellten sich die Verlage in eigenen Repräsentationsbauten vor. Diese Bauten sollten zugleich die neuen architektonischen Entwicklungen deutlich machen. Einen modernen und abstrakten Baukörper

errichtete beispielsweise der Architekt Hans Schumacher (1891-1982) für die Arbeiterpresse.

Auf insgesamt 100.000m² wurde in Tel Aviv 1934 für die vierwöchige „Levant-Fair“ ein Messegelände errichtet, das im Norden der Stadt zwischen Mittelmeer und dem Fluss Yarkon lag (Abb. 42). Obwohl die Organisation der Messe in privater Hand lag, wurde sie, weil sie im öffentlichen Interesse lag, von vielen verschiedenen jüdischen Institutionen finanziell unterstützt und propagiert.⁵⁶⁶ Der Masterplan war von einem Planungsteam der Messeorganisation entworfen worden, die verantwortlich für alle Entwurfsarbeiten, technischen Arbeiten, Landschaftstätigkeiten, Innenausbauten und der Ausarbeitung aller Ausstellungstafeln zeichneten, die in den Pavillons ausgestellt werden sollten. Insgesamt wurden 74 Pavillons innerhalb von nur acht Monaten Bauzeit errichtet. Die Messeorganisatoren gaben vor, dass alle Gebäude und Hallen aus Stahlbeton herzustellen, anschließend zu verputzen und einheitlich weiß zu streichen seien. Ausschließlich lokales Know-How war gefragt, was bedeutete, dass jüdische Architekten und Ingenieure planten und die Bauarbeiten von jüdischen Arbeitern mit fast ausschließlich lokalen Baumaterialien ausgeführt wurden.

Die Gebäude der Messe wurden in den folgenden Jahren zum Vorbild, man kann sagen, sie wurden Vorreiter des öffentlichen Wohnungsbaus in Tel Aviv: „The white exhibition became a white city“⁵⁶⁷. Insofern besteht kein Zweifel, dass die Messe von 1934 den Baustil Tel Aviv entscheidend beeinflusst hat.

Zur der vom 26. April bis zum 26. Mai 1934 stattfindenden Messe kamen 821 ausländische Aussteller aus 30 verschiedenen Nationen. Während dieser vier Wochen besuchten 600.000 Menschen die Messe, die damit zu dieser Zeit die viertgrößte Messe weltweit war. Gemessen an der Einwohnerzahl Palästinas mit etwa 300.000 ist der enorme Besucherstrom in einer Stadt wie Tel Aviv, die damals 100.000 Einwohner zählte, ein enormes Ereignis gewesen.⁵⁶⁸ Zeitgleich zur „Levant-Fair“ fand eine konkurrierende lokale Messe der arabischen Bewohner Palästinas in Jerusalem statt.⁵⁶⁹ Die lokale arabische Bevölkerung hatte zum Boykott der „Levant-Fair“ aufgerufen und versucht, die Anrainerstaaten wie Libanon, Syrien, Jordanien, Irak, Persien und Ägypten für ihre Messe zu begeistern. Beide Seiten waren sich bewusst, dass die politische Strahlwir-

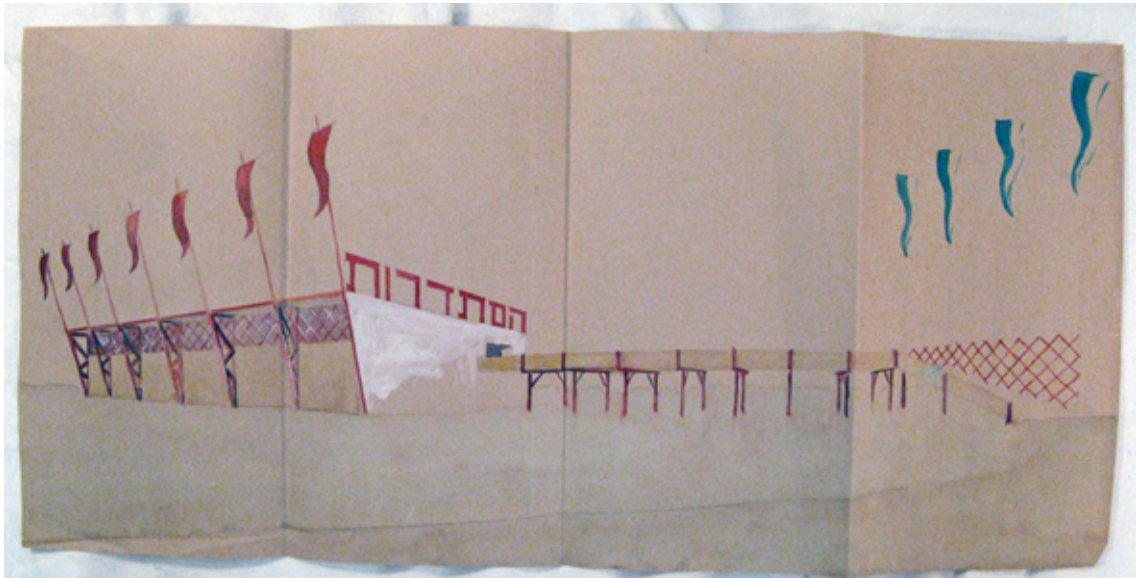


Abbildung 44: Histadrut Pavillon von Arie Shon auf der Levant-Fair 1934, Tel Aviv
Skizze des Pavillons mit wehenden Histadrutfahnen, aus dem Büro Shon



Abbildung 45: Histadrut Pavillon von Arie Shon auf der Levant-Fair 1934, Tel Aviv
Pavillon der Histadrut sowie ein Teil des zum Messegelände gehörenden Sportplatzes



Abbildung 46: Histadrut Pavillon von Arie Shon auf der Levant-Fair 1934, Tel Aviv



Abbildung 47: Histadrut Pavillon von Arie Shon auf der Levant-Fair 1934, Tel Aviv
Innenansicht



Abbildung 48: Machorka-Pavillon von Konstantin Melnikow, Moskau, 1923



Abbildung 49: Pavillon für die Arbeiterpresse von Hans Schumacher, Köln, 1928

kung einer solchen Messe nicht zu unterschätzen war und sie für die Zukunft des Landes eine wichtige Rolle im Mittleren Osten spielen würde. Trotz dieser Unstimmigkeiten im Vorfeld wurde die Messe in Tel Aviv zum größten und eindrucksvollsten öffentlichen, jüdischen Bauprojekt in Palästina der 1930er Jahre, denn die Konzentration von Gebäuden im Internationalen Stil war beachtlich.

Der Masterplan zeigte eine gänzlich andere Konzeption als die Messen der früheren Jahre. Wurden in der Vergangenheit kleine Pavillons in eine bereits bestehende grüne Landschaft eingebettet, was den Messen eine ländliche Atmosphäre verliehen hatte, mutet das Messe-Layout von 1934 sehr städtisch an.⁵⁷⁰ Dominiert war das Areal von einem zentralen Platz, von dem aus weite Straßen abzweigten, die von weiteren Plätzen und grünen Bereichen eingefasst wurden. An sich war die Lage des neuen Areals nicht sehr günstig gelegen: der Untergrund war sandig und aufgrund der Lage zwischen Fluss und See war ständig mit Wind- und Sandstürmen zu rechnen. Der Masterplan für das Messegelände sah eine Einteilung des Areals in drei Hauptgebiete vor:

1. Zone „Eretz Israel“: für die hiesigen jüdischen Organisationen und Firmen,
2. Zone Britanniens als Mandatsmacht – und schließlich eine
3. Zone für alle ausländischen ausstellenden Länder.

Die Zone „Eretz Israel“ war die flächenmäßig größte und zugleich an zentraler Stelle positioniert. Auf ihr befanden sich sechs Pavillons, von denen vier die städtischen Organisationen und zwei die urbanen vertraten.

Von den vier städtischen Hallen wurde der wichtigste Bau, der Pavillon der „Palestine Industries“, von Richard Kauffmann entworfen. Der Pavillon musste Palästina als aufstrebende und vor allem ernst zu nehmende Industrienation präsentieren; Grund genug, diesen Entwurf einem anerkannten und vor allem versierten Architekten wie Kauffmann zu übertragen. Kauffmann plante auf einer Grundfläche von 3.000m² ein großes, einfaches und quadratisches Gebäude neben einem 28m hohen Turm, der als Aussichtsturm einen Blick über das Messegelände versprach. In diesem Pavillon konnten sich 200 Aussteller präsentieren. Die Gebäudemasse in ihrer horizontalen Massivität bildete mit dem senkrechten Turm ein Erkennungszeichen für die Messe, welches,

nachts beleuchtet, in viele Werbebroschüren eingearbeitet wurde (Abb. 43): Der Turm wurde zum Landmark für die Messe und für die Stadt Tel Aviv. Für den Entwurf des Pavillon der „Jewish Agency and National Institutes“, in dem alle zionistischen Institutionen vertreten waren, zeichnete ebenso Kauffmann verantwortlich. Daneben entstanden noch der Pavillon der JCA sowie der Pavillon der Stadt Tel Aviv.

Die Hallen, die die urbane Zone bildeten, waren der „Farmers Federation Pavilion“ und der „Histadrut Pavilion“. Hier befand sich auch das Galina Restaurant.⁵⁷¹ Sharon erhielt wieder den Auftrag, für die Histadrut den Pavillon zu bauen.

In dem Bereich der internationalen Länder waren Vertretungen aus Italien, Frankreich, Schweiz, Bulgarien, Rumänien, Tschechoslowakei, Schweden sowie England. Des Weiteren gab es auch einen gemeinsamen Internationalen Pavillon mit Syrien, Ungarn und Finnland.

Projektanalyse: Sharons Entwurf für die Histadrut von 1934 wirkt im Gegensatz zu seinem von 1932 wesentlich gesetzter und massiver. Es handelt sich ebenfalls um ein Holzgebäude, das sich jedoch geschlossen zeigt. Der gesamte Pavillon ist mit einer weißen, horizontalen Bretterverschalung verkleidet (Abb. 44-47).

Die hintere Wand wie auch die Front des Pavillons erhalten jeweils über ein Fensterband, welches Dach und Wand in seiner gesamten Länge trennt, die natürliche Beleuchtung. Durch diese Unterbrechungen scheint das Dach über dem Pavillon zu schweben. Als Tragstruktur zwischen Dach und Wand amtiert ein Holzgitter, das im Inneren des Pavillons hinter dem Fensterband liegt.

Die Rückwand ist nach hinten gleichzeitig abgeschrägt, was dem gesamten Pavillon eine gewisse Expressivität verleiht (Abb. 44). Diese Abschrägung wird durch die Führung von sieben Fahnenstangen der Histadrut unterstützt, die an der hinteren Wand befestigt sind. Mit seiner Vorderfront liegt der Pavillon direkt neben dem Sportplatz: Durch seine Konstruktion und die exponierte Lage wirkt der Pavillon insgesamt wie eine integrierte Zuschauerbühne (Abb. 45). Die beiden schmalen Seiten zeigen sich komplett geschlossen; den Eingang betritt man über eine Brücke an beiden Schmalseiten. Auf dem Dach thronen überdimensional platziert hebräische Lettern, die orna-

mentartig den Pavillon der Histadrut ausweisen. Neben dem Eingang steht die Titulierung des Pavillons auch in englischer Sprache (Abb. 46).

Im Inneren wird der Besucher über eine oberhalb gelegene Brücke bis zum anderen Ende des Pavillons geführt. Von dieser Promenade aus bekommt er einen guten Überblick über das Innenleben und das Geschehen in dem Gebäude. Innen sind ebenfalls sämtliche Trägerstrukturen in Holz ausgeführt (Abb. 47). Einzig der Fußboden besteht aus Stein. Mittig im Pavillon sind an der Decke Hängelampen vorgesehen. Zwei Stuhlreihen im Erdgeschoss laden zum längeren Verweilen und Betrachten der zahlreichen Diagramme und Informationen an den Wänden ein, die teilweise in Ausstellungskästen angebracht sind. Für die Präsentation von Fotomontagen im Histadrut-Pavillon wurde der Avantgarde-Künstler Moshe Raviv-Verobeichic (1904-1995) hinzugezogen.

Nicht nur die beiden Pavillons für die Histadrut von Sharon aus den Jahren 1932 und 1934 sollen aufgrund einer konzeptionellen Weiterentwicklung der Bauaufgabe miteinander verglichen werden, sondern vor dem Hintergrund ähnlicher verwendeter Baumaterialien und Auftraggeber können der Machorka-Pavillon von Melnikow 1923 (Abb. 48) sowie der Baukörper für die Arbeiterpresse von Schumacher 1928 (Abb. 49) als Vergleichsbeispiel dienen.

Projektvergleich: Auf den ersten Blick kann Sharons Pavillon von 1934 wie eine geschlossene Version seines Entwurfes von 1932 gewertet werden. Stellte Sharon 1932 noch vier leichte Pavillons her, die aufgrund ihrer Konstruktion demontierbar waren, präsentierte sich Sharons Pavillon von 1934 nun als festes Gebäude mit durchgehend geschlossenen Fronten und Möblierung im Inneren. Die Struktur wurde 1934 stringent ausgeführt – Außen wie auch Innen aus Holz. Von der Messeleitung gefordert war eine Ausführung der Bauten ausschließlich in Putz und weißem Anstrich, um ein geschlossenes, modernes Auftreten auf dem Gelände zu demonstrieren.⁵⁷² Die roten nach oben strebenden Fahnen der Histadrut symbolisieren Aufschwung und bilden den Gegenpol zu den horizontalen Holzverkleidungen. Die abgeschrägt wirkende Rückfront verleiht dem Gebäude Leichtigkeit und eine einladende Geste. Die im Inneren durchgezogene Besucherpromenade integriert und fasst den Pavillon gleichermaßen dadurch zusammen, wobei allerdings die Holzverstrebungen, gepaart mit den vielen

unterschiedlichen Graphiken und Ausstellungstafeln, dem Innenleben einen recht unruhigen Charakter verleihen – ganz im Gegensatz zum einfachen Äußeren. Dennoch lässt sich aufgrund der abgeschlossenen Gebäudestruktur erahnen, dass Innen den Besucher ein Ausgleich zum bunten und lauten Messebetrieb erwartet.

Der Pavillon von Melnikow für die Erste Allrussische Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung 1923 demonstriert sich ähnlich verschlossen und introvertiert. Der Pavillon zeigt sich in Form einer Tabakfabrik, der ebenfalls aus Holz hergestellt ist; die beiden unterschiedlichen Gebäudeformen fallen auf, die sich zu einem Pavillon zusammensetzen: zum einen der Eingangsbereich mit der Spindeltreppe, die zu einem höher gelegenen Teil des Pavillons führt, und zum anderen der hintere abgeschrägte Bereich. Die langen Fensterbänder verleihen dem Pavillon einen Industriecharakter, obwohl das Gebäude einheitlich in Holz verkleidet ist. Die einzige einladende Geste ist die Spindeltreppe, die den Besucher ähnlich der Brücke im Pavillon Sharons 1934 nach Innen führt. Zeigt sich der Pavillon von Sharon äußerlich recht ruhig, wirkt hingegen Melnikows Version aufgrund der unterschiedlichen Gebäudehöhen und springenden Fluchten ungleichmäßig.

Das Haus der Arbeiterpresse, der SPD und des ADGB auf der Pressa 1928 kommt ganz ohne Holz aus. Eine abstrakte, weiße Baukörperkonstellation präsentiert sich introvertiert mit Fensterbändern im Obergeschoss und einer zurückgesetzten Aufglastung im Erdgeschoss. Der Bau gibt sich als geschlossene Einheit und wirkt wie aus einem Guss wie Sharons Pavillon von 1934. Expressivität erhält der schlichte Bau für die Arbeiterpresse durch die überdimensionierte Stele, die oben auf dem Dach des Pavillons angebracht ist und diesen bei Weitem überragt.

Nach der Messe von 1934 sollte 1936 eine weitere Messe vom 30. April bis 6. Juni folgen, die aber wegen der beginnenden Kämpfen zwischen Juden und Arabern⁵⁷³ überschattet wurde und deshalb bereits am 30. Mai abgebrochen werden musste. Das Messegelände war erweitert worden auf anspruchsvolle 130.000m² Ausstellungsfläche mit 4.000 Ausstellern aus 40 Staaten. Aber was die Besucherzahl anging, war das Resultat der Messe niederschmetternd.

Kibbutz und Bauhaus. Arie Shanon und die Moderne in Palästina

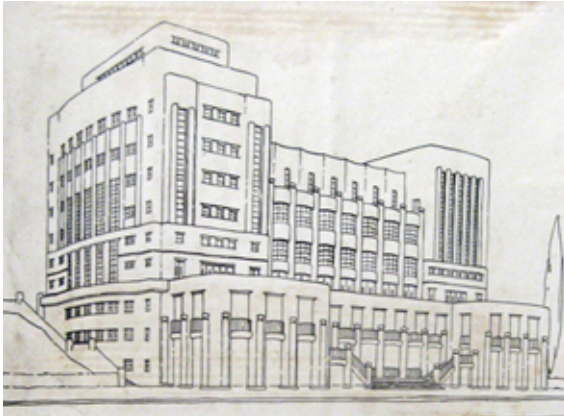


Abbildung 50: Beit Brenner, Tel Aviv
Entwurf weiterer Wettbewerbsteilnehmer, 1934



Abbildung 51: Beit Brenner von Arie Shanon
Tel Aviv, 1934



Abbildung 52: Beit Brenner von Arie Shanon, Tel Aviv, 1935
Süd-Ansicht



Abbildung 53: Beit Brenner von
Arie Sharon, Tel Aviv, 1935
Südwest-Ansicht

Die Ausstellungspavillons wurden nach deren offizieller Nutzung vorübergehend als Abstelllager benutzt. Im Laufe der Jahre verfiel das gesamte Gelände und wurde durch Lagerhallen und Werkstätten ersetzt.⁵⁷⁴

Sharon war mit den Entwürfen für die Levant-Fair mit der Histadrut intensiv in Kontakt gekommen. 1934 nahm er zudem an einem Wettbewerb teil, der von der Histadrut für das Beit Brenner (Brenner Haus) ausgeschrieben worden war.

Beit Brenner in Tel Aviv, Palästina

Wettbewerbsteilnahme: 1934, erbaut: 1935

Als Gewinner dieses Wettbewerbs an der Brenner Street 5 baute Sharon für die Histadrut das Brenner Haus, benannt nach dem aus der Ukraine stammenden Pionier und Dichter Josef Chaim Brenner (1881-1921), der von den Arabern in Jaffa ermordet worden war. Die Anzahl der Teilnehmer an diesem Wettbewerb, Ausschreibungstexte sowie weiterführende Quellen liegen nicht vor und konnten somit als Basis für eine Analyse nicht verwendet werden. Den Abbildungen nach zu urteilen, setzte sich Sharon mit seinem Entwurf gegenüber Konkurrenten durch, die im Gegensatz zu ihm wesentlich konventioneller bauen wollten. Sharon präsentierte im Gegensatz zu weiteren Teilnehmern (Abb. 50) einen Zweckbau ohne viele Ornamente (Abb. 51), dessen erster Entwurf jedoch später angepasst wurde.

Das Brenner Haus glich in seinem Angebot einer deutschen Volkshochschule und war Parteihaus und Clubhaus für die Histadrut in einem. Außerdem mutet es in seinem Angebot einem Volkshaus an, die originär während der Industrialisierung als Pendant zu den Clubs der Oberschicht entstanden und somit für die Arbeiterschicht gedacht waren.⁵⁷⁵ Auch in der Sowjetunion der 1920er Jahre entstanden zunehmend Volkshäuser, die Sinnbilder neuer öffentlicher Funktionen waren. Die so genannten Arbeiterclubs boten Räumlichkeiten für Bildung und Unterhaltung in der Nähe des Arbeitsplatzes und wurden somit zu privilegierten Stätten des kollektiven Lebens.⁵⁷⁶ Aus diesem ideologischen Ansatz resultierend, beherbergte das Brenner Haus ein öffentliches Restaurant und eine Bibliothek und bot genügend Räumlichkeiten für ein vielfältiges

Angebot an Vorträgen und Aufführungen. Darüber hinaus war das Beit Brenner zugleich Zentrale der Histadrut in Tel Aviv.

Projektanalyse: Nähert sich der Betrachter dem Brenner Haus fällt das kubische Gebäude mit Flachdach und Putzfassade sofort auf (Abb. 52-53). Das Gebäude präsentiert sich auf den ersten Blick als dreigeschossig. Dieses ist jedoch der Tatsache geschuldet, dass der dortige Niveausprung von der Eingangsebene zum Kellerbereich von der Straßenseite nicht ersichtlich ist, wie auch das zurückgesetzte Staffelgeschoss als dritte Ebene von der Straße nicht einzusehen ist.

Der rechte Gebäudeteil, der gleichzeitig Haupteingangsbaus mit dem Treppenhaus ist, streckt sich dem Besucher entgegen; die Veranda im zweiten Geschoss nimmt diese Außenkante mittels der Balkonauskragung erst wieder auf. Die andere Außenkante des Balkons endet bündig mit der linken Seitenfassade. Oberhalb des Einganges an der Dachattika befinden sich die beiden Vorrichtungen für die Fahnen der Histadrut. Die Front des Eingangsbereiches weist im ersten Geschoss lediglich kleine, schmale Fensteröffnungen aus, während die darüber liegende Ebene Raum hohe Öffnungen mit französischem Austritt hat. Die Öffnungen des obersten Geschosses gleichen in der Größe denen des gesamten linken Gebäudeteils. Eine dominierende Ausnahme jedoch bildet der Restaurantbereich, der im Erdgeschoss Raum hohe, dem Stützenraster angepasste Öffnungen zeigt, die im dahinterliegenden Galeriebereich exakt aufgegriffen werden.

Der Eingangsbereich wird über eine breit angelegte Außentreppe erschlossen; er liegt etwa zwei Meter über der Geländeoberfläche, um natürliche Belichtung im Kellergeschoss zu erhalten. Die gesamte hintere Front ist eine Ebene tiefer gezogen, womit die Oberkante des Kellergeschosses dem Geländeniveau im hinteren Bereich entspricht. Über zwei außenliegende Treppen links und rechts vom Gebäude wird der hintere Außenbereich erschlossen.

Die Straßenfassade präsentiert sich als ausdrucksvollste Eingangsansicht und stellt deshalb die bevorzugte Ansicht für fotografische Aufnahmen dar. Wegen der ungünstigen, da nicht einsehbaren Lage des Grundstücks sind die übrigen Fassaden nur mit

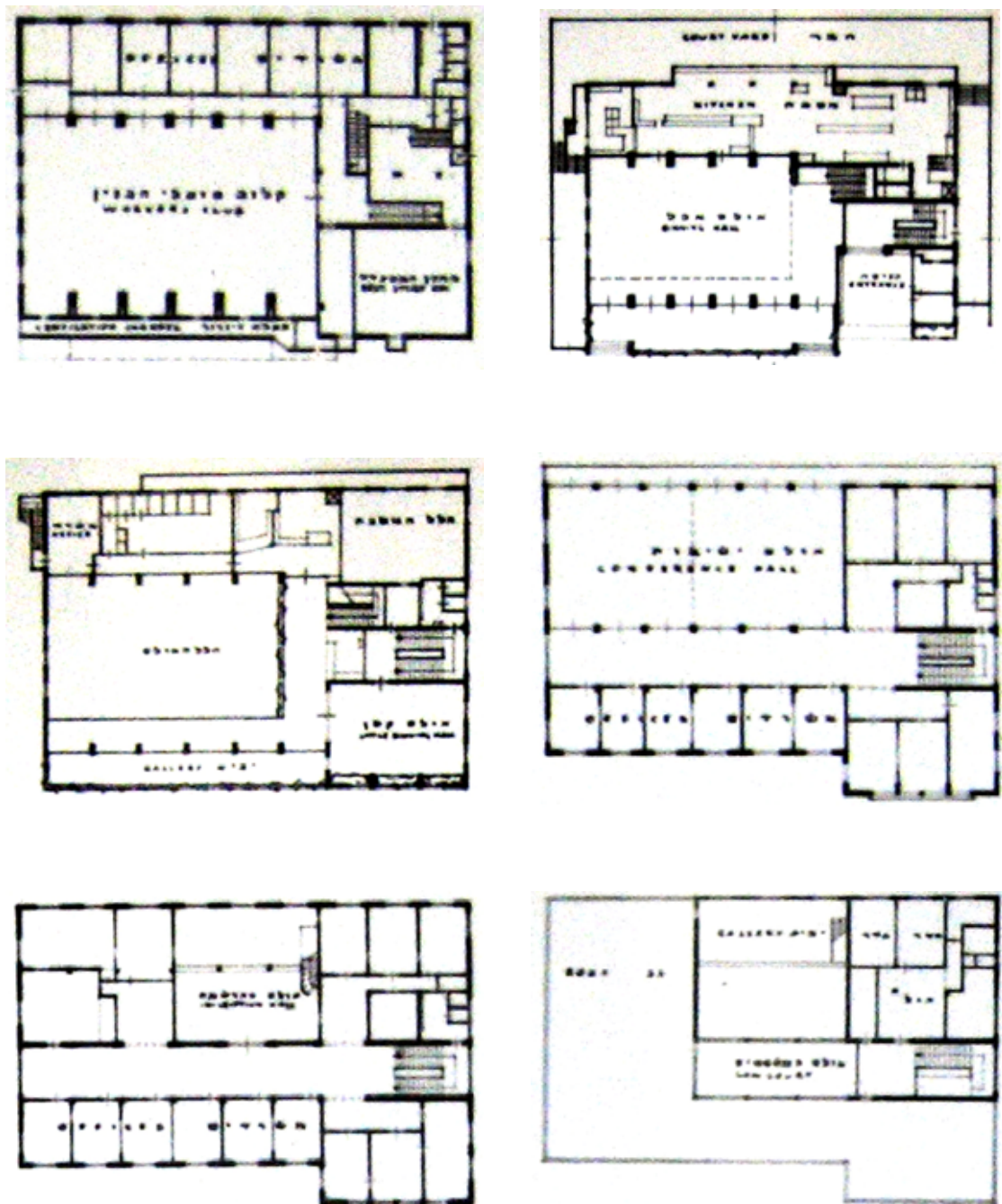


Abbildung 54: Beit Brenner von Arie Sharon, Tel Aviv, 1935
Kellergeschoss (oben links), Erdgeschoss (oben rechts)
Galerie (Mitte links), zweites Obergeschoss (OG) (Mitte rechts)
drittes OG (unten Mitte), viertes OG (Dachgeschoss) (unten rechts)



Abbildung 55: Beit Brenner von Arie Shon
Tel Aviv, 1935, innerer Balkon im Restaurant

Abbildung 56: Beit Brenner von Arie Shon
Tel Aviv, 1935, Außenveranda des Restaurants



Abbildung 57: Beit Brenner von
Arie Shon, Tel Aviv, 1935
Sitznischen im Kellergeschoss

einfachen Fensteröffnungen versehen. Hier sind auch die Regenrohre sichtbar angebracht, um die Eingangsfassade von ästhetisch störenden Elementen frei zu halten.

Der Besucher betritt das Gebäude über eine im Außenbereich liegende Treppe und befindet sich in der geräumigen Eingangshalle. Von dort gelangt man entweder in den Restaurantbereich oder über die Erschließungstreppe in die anderen Ebenen, in denen die Büroräume und der Konferenzbereich untergebracht sind (Abb. 54).

Im Erdgeschoss sind das öffentliche, zweistöckige Restaurant sowie die Küche. Das Restaurant ist intern unterteilt in einen unteren Sitzbereich mit Zugang zum Außenbereich sowie einem im ersten Stock liegenden Galeriebereich mit Sitzplätzen und Veranda mit Außensitzplätzen (Abb. 55-56). Auf der sogenannten Galerieebene befindet sich ein weiterer, in sich autarker Restaurantbereich, der über die schmalen Fensteröffnungen über dem Eingangsbereich belichtet wird. Der gesamte Restaurantbereich nimmt im Brenner Haus aufgrund seiner Größe eine dominierende Stellung ein, da er sich sowohl im Erd- wie auch im ersten Obergeschoss fast über die gesamte Ebene erstreckt mit Innen liegenden wie auch im Außenbereich befindlichen Sitzplätzen. Den Aufnahmen ist zu entnehmen, dass etwa 300 Besucher im gesamten Restaurant Platz finden.

Durch Öffnen der Klapp-Glastüren kann der Restaurantbereich im Inneren des Obergeschosses über den Verandabereich erweitert werden. Die leichte Konstruktion eines Geländers ersetzt Sharon durch eine massive, mauerstarke Struktur. Die zusätzliche Bepflanzung schafft eine klare Abtrennung zwischen der zum Brenner Haus gehörenden Außenterrasse und dem öffentlichen Verkehrs- bzw. Außenraum. Die vor der Sonne schützende Markise unterstreicht die Intimität der Veranda. Zwischen Balustrade und ausgefahrenem Sonnendach entsteht nur noch ein schmaler Sehschlitz, der einem schmalen Fensterband gleicht.

Vom Erdgeschoss gelangt man über das Haupttreppenhaus in den zweiten Stock, der über dem Galeriebereich des Restaurants liegt: dort befinden sich Büros, aber auch ein Konferenzraum. Die größeren Büros besitzen die raumhohen Verglasungen mit Austritt. Im dritten Geschoss liegen weitere Büroräume und eine kleine Aula für Veranstal-



Abbildung 58: Beit Brenner von Arie Sharon
Tel Aviv, 1935, Korridor zweites und drittes OG



Abbildung 59: Beit Brenner von Arie Sharon
Tel Aviv, 1935, Aula drittes OG

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina



Abbildung 60: Bauhaus Dessau
1926, Aula



Abbildung 61: Bundesschule des ADGB, Bernau
ca. 1930 Aula



Abbildung 62: Beit Brenner von Arie Sharon
Tel Aviv, 1935, Restaurant



Abbildung 63: Bundesschule des ADGB, Bernau
ca. 1930, Speisesaal



Abbildung 64: Beit Brenner von Arie Sharon
Tel Aviv, 1935, Treppenhaus



Abbildung 65: Bauhaus Dessau
2006, Treppenhaus

tungen. Auch das halbe Staffelgeschoss im vierten Stock nimmt weitere Büroräume auf. Inwiefern Zutritt zum Dachgarten besteht, konnte nicht geklärt werden.

Im Untergeschoss befinden sich ein Fitnessraum, die Bibliothek und eine große Anzahl von Sitznischen (Abb. 57); denn das Brenner Haus will seine Mitglieder zum Verweilen einladen. Diese Sitznischen erhalten eine natürliche Belichtung über die Belüftungskanäle, die das Licht von oben hereinlassen und gleichzeitig für Luftaustausch sorgen. Sie sind durch die tragenden Stützen voneinander getrennt. Da die Stützen im Untergeschoss die Traglast des gesamten Gebäudes abfangen, sind sie hier mit besonders großem Querschnitt ausgebildet – genau in diesen Zwischenräumen befinden sich die Sitznischen.

Die Strenge des Entwurfs, die sich Innen wie Außen deutlich macht, zieht sich bis zu den Korridoren in die höher gelegenen Etagen. Auf einer Seite der Flure sind die Abstände zwischen den Türen zu den Büros durch eingepasste Sitzbänke verbunden (Abb. 58), die sehr einfach gestaltet sind. Als Beine dienen zwei Steinsockel mit einem Holzbrett als Sitzflächen. Für die Lehne verwendet Sharon durchgehende schmale Holzplatten, die an der Wand arretiert sind. Das Ende des Korridors ist fast vollständig verglast, was die erforderliche Belichtung des Flures gewährleistet. Über dem Sturz des Fensters sitzt mittig eine Uhr, in deren Flucht auch die Deckenleuchten liegen. Die auf dieser Ebene liegenden Büros erhalten über den Türen jeweils Oberlichter.

Durch den stringenten Einsatz einfacher Materialien und Accessoires wie auch durch das schlichte Mobiliar strahlt das Innere des Gebäudes Ruhe aus und wirkt im Zusammenspiel dennoch edel und zurückhaltend.

Im Inneren des Gebäudes hat Sharon viele Elemente und vor allem Bauausführungen, die an das Bauhausgebäude in Dessau von Gropius, aber auch an Meyers Bau der Bundesschule des ADGBs in Bernau erinnern, verwendet. Deshalb soll in einem direkten Vergleich geklärt werden, inwieweit erste Ähnlichkeiten Bestand haben.

Projektvergleich: Die Struktur der Deckenbalken in der Aula des Beit Brenner ist sichtbar geblieben ähnlich wie in den Aulen des Bauhauses und der Bundesschule (Abb. 59-61). Sharon verbindet die Deckenstruktur mit den Wandstützen, wohingegen

Gropius die Aula in Dessau und Meyer die in Bernau durch glatte Wandungen betont und somit lediglich die Balken sichtbar an der Decke durchzieht. Meyer agiert in Bernau allerdings noch konsequenter und zeigt auch noch die Versorgungsrohre, die Sharon allem Anschein nach unter Putz verlegt hat. In Dessau ist die Deckenbeleuchtung an diesen Strukturen befestigt.

Die Aulen in Dessau und Bernau ließen sich je nach Veranstaltung der Zuschaueranzahl anpassen, indem der jeweilige Raum größtmäßig variiert werden kann. Die Aula des Brenner Hauses lässt sich ebenfalls unterteilen. Den gesamten Raum hat Sharon verhältnismäßig zentriert aufgebaut, was dem Raum einen ruhigen Charakter verleiht: die Stützen des Tragsystems gehen in die Deckenbalken über und rhythmisieren den Raum. Die Aula hat hinter einem Rednerpult zwei Fenster, in deren Flucht und zwischen den Deckenbalken gelegen, lange Pendelleuchten platziert sind und in deren Mitte ein Bild von Josef Chaim Brenner hängt. Diese Zweiteilung des Raumes wird durch die beiden Stuhlreihen unterstrichen. Auf außergewöhnliche Elemente, wie die in Augenhöhe hängenden Heizkörper in Dessau, wird sowohl bei der Bundesschule wie auch beim Haus Brenner gänzlich verzichtet.

Den Gestaltungsansatz, die Deckenbalken in die Stützen übergehen zu lassen, hat Sharon auch beim Restaurant aufgegriffen – wie auch Meyer bei der Ausführung des Speisesaals in Bernau es geplant hat (Abb. 62-63). Die entstehende Rhythmisierung im Speisesaal wird durch die zwischen den Stützen liegende Vollverglasung zur Außenveranda hin im Brenner Haus wie auch bei der Bundesschule unterstrichen. Der Wechsel zwischen tragenden Elementen und leichter Verglasung lässt den Raum groß und geordnet erscheinen. Die Bestuhlung in der Kantine des Brenner Hauses ist so einfach wie die der Bundesschule gewählt. Während in der Bundesschule lange Tischreihen für die Mitglieder im Speisesaal platziert waren, gibt es im Brenner Haus lediglich einzelne Tischgruppen für vier Personen.

Aufnahmen des Treppenhauses im Brenner Haus lassen einen direkten Vergleich mit dem Treppenhaus in Dessau zu (Abb. 64-65). Sofort fällt auf, dass die ineffiziente, aber wesentlich repräsentativere dreispännige Treppe in Dessau in sich sehr formvollendet ist. Sharon wählt die nutzvolle, einfache Version, lässt sich aber vom Treppengeländer

am Bauhaus inspirieren. In Dessau wird ein filigranes Geländer gewählt, das lediglich am Treppenauge angebracht wird und somit die Wände von Geländern freihält. Sharon wählt in dem öffentlichen Gebäude des Brenner Hauses ein Geländer auf beiden Seiten sowie eine robuste Version, die eine weitere Querstrebe erhält, im Gegensatz zum Geländer im Bauhaus.

Sharon plant einen schlichten Bau, der in sich stimmig ist. Auch ist der für die Kantine Schatten spendende Balkon nicht wie beim Prellerhaus in Dessau fortlaufend um die Fassade herumgezogen, sondern endet mit der Außenkante der Ecke. Die Straßensicht von Süden ist klar unterteilt. Auf die sonst üblicherweise verwendeten Fensterbänder der Moderne verzichtet Sharon hier, er verwendete seine eigene Interpretation der Moderne. Entstanden ist ein ansprechender Bau, der einen Clubraum, einen Speisesaal und Büroräume auf mehreren Stockwerken umfasst mit Möglichkeiten für kulturelle Veranstaltungen, Kulturabende und Weiterbildungskurse. Das Brenner Haus wirkt wie die Transformierung der ländlichen und weit expandierenden Bundesschule auf ein innerstädtisches und somit beengtes Grundstück. Doch Sharons Architektur ist immer nicht nur der Baustil an sich, sondern offenbart gleichzeitig die Ideologie, die dahinter steht. Sharon gab selber an, dass in den Gebäuden, die für die Histadrut erbaut werden, deren sozialer und organisatorischer Charakter erkennbar sein muss.⁵⁷⁷ Dieses zeigt sich in der Offenheit der Architektur wie auch in seinem Bildungsangebot mit den entsprechenden Räumlichkeiten.

Die Hülle des Brenner Hauses steht noch heute, doch ist aufgrund zahlreicher Anbauten und Umbauten der Ausgangszustand in keiner Weise mehr erkennbar. Zudem sind heute unterschiedliche Büromieter in das Haus gezogen, so dass die ursprüngliche Intention, eine öffentliche Begegnungsstätte zum Konsum kultureller Veranstaltungen oder auch nur des Essens, heute nicht mehr erfüllt werden kann.

Tel Aviv, das sich stets weltoffen und modern gab, tat alles, die Propaganda-Trommel zu rühren. In einer Zeitschrift von 1935⁵⁷⁸ stellte sich die Histadrut als moderner Apparat dar und hatte die Errichtung dreier Gebäude in jüngster Zeit angekündigt. Die Hauptaussage des Artikels war, dass Tel Aviv sich allmählich positiv entwickle und es sich lohne, Palästina zu besuchen. Der Artikel erschien in Deutschland auf Deutsch

und wurde von dem palästinensischen Korrespondenten dieser Zeitung im November 1935 veröffentlicht. Dass drei Neubauten für die Histadrut, nämlich das Beit Brenner, ein neues Haus für die Arbeiterbank sowie ein Lager- und Bürohaus für die Histadrut, zu befeiern wären, sei letztendlich darauf zurück zu führen, dass immer mehr Menschen ins Land kämen, die gleichzeitig der Histadrut beitreten würden. Dem Sharon-schen Gebäude wurde eine „Tendenz zur Modernisierung, zu einem neuen Stil, der aus Europa stammt, aber dem Lande in einer Lichtverteilung und der starken Lüftung für Kühlzwecke angepasst ist [...]“⁵⁷⁹, zuerkannt. Dennoch wurde Kritik an der Großzügigkeit des Baus laut und es wurde die Frage aufgeworfen, ob das Geld nicht besser für andere Zwecke hätte verwendet werden können.

Solchen kritischen Anmerkungen sah sich Sharon häufig ausgesetzt. Auch bei seinem nächsten Großprojekt, den Meonot Ovdim. Aber man darf hinzufügen, dass seine Bauten bereits zu diesem Zeitpunkt in die Welt kommuniziert wurden, weil er als Architekt eine Vorreiterrolle in Palästina eingenommen hatte.

Meonot Ovdim in Tel Aviv, Palästina

Der öffentliche Wohnungsbau in Palästina der 1930er Jahre wurde primär von der Histadrut beeinflusst und dadurch bestimmt.⁵⁸⁰ Zwischen 1928 und 1935 war deren Wohnungsbaugenossenschaft maßgeblich für die Errichtung von Gewerkschaftswohnungen im urbanen Bereich zuständig. Ab 1935 übernahm die gewerkschaftseigene „The Shikun Workmen’s Housing Co.“ deren Aufgabe, die darin bestand, Projektentwicklungen im Land anzukurbeln. Am Anfang stand die Grundstücksakquise für die jeweilige Wohnbebauung. Es folgten generelle Entwurfsarbeiten für das Quartier, die Gewährleistung der Anfangsfinanzierung, Übernahme vorbereitender Baumaßnahmen sowie Bauplanungen. Jede Wohneinheit wurde in der Folge einer eigenen operativen Geschäftseinheit zugeordnet.

Auf diese Weise entstanden in Palästina bis Anfang 1940 3.100 Wohnungen und Häuser, in denen über 10.000 Personen lebten. Weitere Landreserven der Histadrut ermöglichten es, dass zukünftig für weitere 50.000 Personen in 5.000 Häusern und 4.000 Wohnungen Platz geschaffen wurde. Diese positive Entwicklung sprach dafür, mehr

Kapital in den kooperativen Wohnungsbau zu stecken. Vorläufer sind realisierte Wohnsiedlungsprojekte vor allem in Deutschland gewesen, die nach dem Ende der Weimarer Republik systematisch als Maßnahme gegen die katastrophale Wohnungsnot errichtet wurden. Diese kooperativen Großsiedlungen, bei denen das Eigentum sukzessiv auf die Mieter überging, versprachen ausreichend Wohnraum und vor allem eine Linderung der beengten Wohnungsverhältnisse.⁵⁸¹ Eine Optimierung der Wohnverhältnisse wollten die Architekten durch eine gute Durchlüftung der Blöcke, ein möglichst geringes Gegenüber der Häuserfronten, eine optimale Ausrichtung zur Sonne sowie durch die gesamte Gebäudekonstellation erreichen. Unterschiedliche Dachformen wie das Satteldach und Flachdach, verschiedene Fensteröffnungen sowie die Anordnung der Treppenhäuser wurden verwendet. Der Zeilenbau schien damals eine egalitäre und somit optimale Möglichkeit zu sein, diese Forderungen zu erfüllen. Jedoch führten die Siedlungen aufgrund ihrer Größe und Uniformität schnell zu Konformität und Monotonie.

So entstand mit der Hufeinsensiedlung in Berlin-Britz, bei der die Deutsche Bauhütte zwischen 1925 und 1933 insbesondere mit den Architekten Bruno Taut und Martin Wagner (1885-1957) agierte, ein Ensemble, welches in sieben Bauabschnitten mit schlussendlich 2.317 Wohnungen, 679 Einfamilienhäusern und Läden unterteilt war. Die Wohnblöcke besaßen kleine 1½ bzw. 2½ Zimmer-Wohnungen mit insgesamt vier verschiedenen Grundrisstypen. Die Häuser besaßen hingegen 3, 4 und 4½ Zimmer. Bei den Wohnungen verwendete Taut Flachdächer, um im obersten Geschoss zusätzlichen Wohnraum zu schaffen, wohingegen er bei den Häusern das steile Dach einsetzte. Alle Häuser sowie Erdgeschosswohnungen erhielten Gärten zur Selbstversorgung.

Insgesamt 1.915 Wohneinheiten entstanden in der Waldsiedlung „Onkel Toms Hütte“ in Berlin-Zehlendorf, die zwischen 1926 und 1932 von Bruno Taut, Hugo Häring und Otto Rudolf Salvisberg (1882-1940) errichtet wurde. Die Einheiten teilten sich auf etliche Einfamilienhäuser sowie Büros und einem zentralen Ladenzentrum mit Kino auf. Erneut wurden für die Wohnungen lediglich einige wenige Grundrisstypen verwendet,

um die Baukosten gering zu halten. Die Fassaden wurden durch Loggien, über das Dach gehende Treppenhäuser und farbige Anstriche gestaltet und akzentuiert.

Eine ähnliche Situation wie sie in Deutschland zum Bau von großen Siedlungsvorhaben führte, zeigte sich also während der 1930er Jahre auch in Palästina. Die vorhandenen Wohnungen der Arbeiter waren ungenügend und inadäquat; die kooperativen Vorbild-Siedlungen fußten auf einem sozialen Grundverständnis und boten den Bewohnern somit Vorteile. Außerdem konnten sie von der kooperativen Gesamtverwaltung und Durchführungsarbeit der Histadrut profitieren. Gerade bei den Wohnsiedlungen für Werktätige stand die Idee des Mietkaufes im Fokus. Die Bewohner zahlten regulär ihre Miete, aber die Wohnungen gingen zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihren Besitz über.

Das Land, auf dem die Histadrut ihre Projekte umsetzte, gehörte der JCA, die es mit Hilfe ihres „Kerem Kayemet Leisrael“ erworben hatte.⁵⁸² Diese so genannten Kooperativ-Wohnanlagen (Meonot Ovdim) entstanden in den 1930er Jahren überall im Lande, das größte zusammenhängende Ensemble jedoch in Tel Aviv, neben Ansiedlungen in Kiryat Haim (außerhalb Haifas gelegen) und Kiryat Avoda (in Tel Aviv), die in ihrer Verdichtung fast die Anmutung kleiner Städte besaßen.

Wichtig für die Errichtung dieser Siedlungen war wie bei den realisierten Vorbildern in Deutschland die Möglichkeit zur eigenen Selbstversorgung. In erster Linie handelte es sich um Wohnsiedlungen, denen in einigen Fällen kleine Gemüsegärten für den Anbau von Agrarprodukten angeschlossen waren; diese Chance bot sich jedoch in größerem Stil eher bei außerstädtischen Siedlungen. Denn der Schwerpunkt der Histadrut lag bei den städtischen Wohnanlagen für die Arbeiter. Für die Finanzierung dieser Projekte regte die Histadrut an, neben Geldern des „Kerem Kayemet Leisrael“ auch weitere öffentliche Träger wie Kommunen und Städte sowie private Investoren in die Finanzierung der Vorhaben einzubinden.

Die Wohnungsgrundrisse der Meonot Ovdim boten im Allgemeinen mehr Komfort als herkömmliche Wohnungen, die insbesondere aufgrund ihrer „dining-room-cum-kitchen“ zur damaligen Zeit als revolutionär galten. Beim Bau einer Wohnanlage wurde Stahlbe-

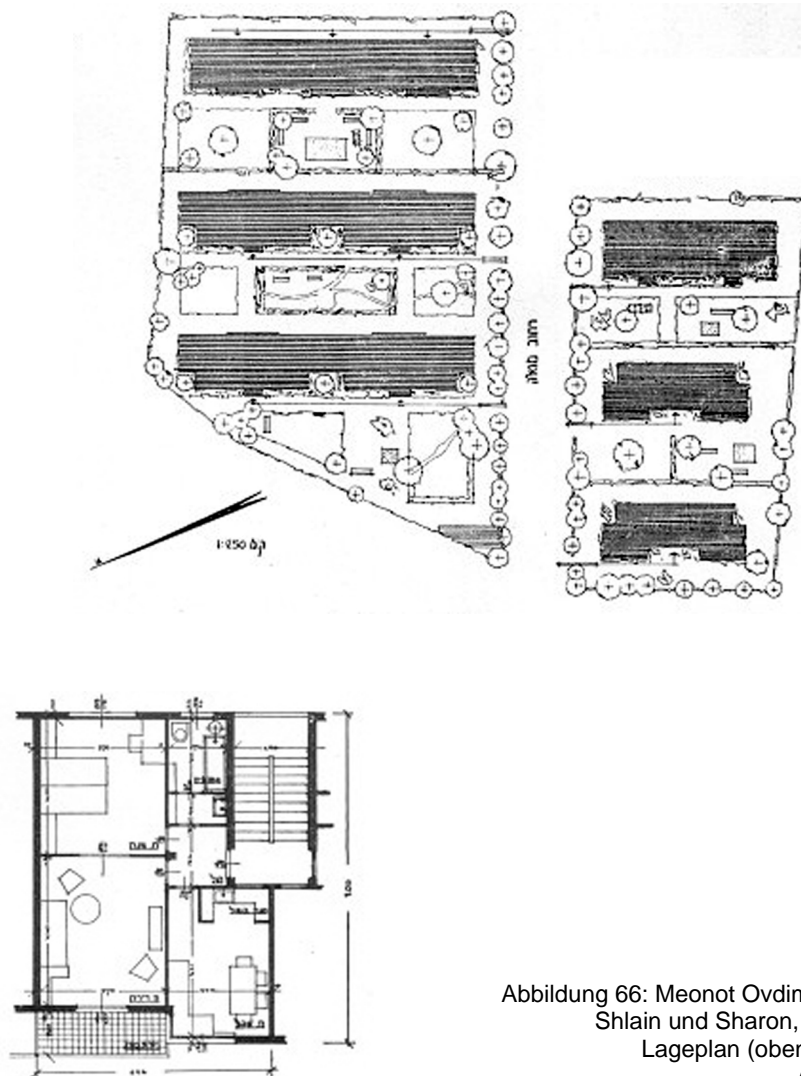


Abbildung 66: Meonot Ovdim I-III von Kuczynski, Shlain und Sharon, Tel Aviv, 1931-1932
Lageplan (oben) und Grundriss von Arie Sharon (unten)

ton verwendet, der erstmals in den 1910er Jahren zum Einsatz gekommen war, weil er als leicht zu verarbeiten galt und auch von ungelerten Arbeitern verwendet werden konnte.

Wie bei den Planungen für die Weißenhof-Siedlung 1927 die Zielgruppe im Blickpunkt stand, so sollten auch hier die Wohnblocks der Meonot Ovdim in Tel Aviv nicht für das Existenzminimum von Arbeitern stehen, sondern sie waren für diejenigen Arbeiter geplant, die in einer festen Anstellung standen und über ein geregeltes monatliches Einkommen verfügten. Außerdem sollte ihr Arbeitsort in Tel Aviv liegen.

Insgesamt umfasst das Projekt der Meonot Ovdim in Tel Aviv acht Wohnblöcke, die in vier Ausschreibungsphasen fertig gestellt wurden.⁵⁸³ Sämtliche Gebäude bestehen aus einem Stahlbetonskelett oder tragendem Mauerwerk und Stahlbetonplattendecken.⁵⁸⁴ Die Wohnanlagen sind heute allesamt noch existent und auch bewohnt.

Die ersten drei Wohnblöcke der Meonot Ovdim I-III planten und bauten die Architekten Dov Kuczynski (1891-1980), Yonathan Shlain sowie Sharon gemeinsam zwischen den Jahren 1931 bis 1932 (Abb. 66).

Projektanalyse Meonot Ovdim I-III: Kuczynski, Shlain und Sharon platzierten jeweils drei Wohnblöcke auf einer Straßenseite der Maze Street, wobei alle sechs Einheiten parallel zu einander nach Nord-Süd orientiert sind. Der vorliegende Grundriss Sharons zeigt die Standardsituation einer Zwei-Zimmerwohnung mit Badezimmer und großzügiger Küche sowie Loggia. Der Wohnbereich liegt dem Schlafbereich gegenüber, um günstigerweise den Wohnbereich dem Westwind und den Schlafbereich im kühlenden Osten auszusetzen. Die Wohnbebauung an der Maze Street 60-67 ist als erster Versuch zu werten, eine Kooperativ-Wohnanlage in Tel Aviv zu errichten.⁵⁸⁵

Die August-Ausgabe des „Habinyan“ 1935 beschreibt den Gewinner des Wettbewerbs für die Meonot Ovdim IV-VI. Der erste Preis ging 1935⁵⁸⁶ an den Architekten Ankstein-Baron, der zweite an Arie Sharon, der seinen Entwurf verwirklichen konnte.⁵⁸⁷ Errichtet wurden die Meonot Ovdim IV-VI an der Frishmen Street 31-37 von Sharon zwischen 1935 und 1936.

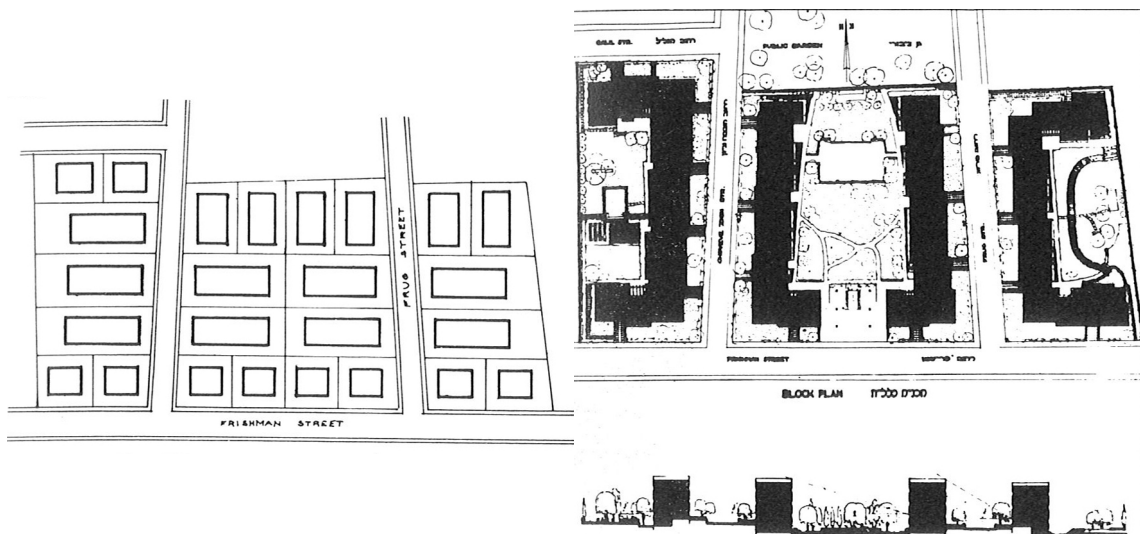


Abbildung 67: Meonot Ovdim IV-VI von Arie Sharon, Tel Aviv, 1935-1936
ursprüngliche Parzellierung (links), umgesetzter Lageplan mit Systemschnitt (rechts)

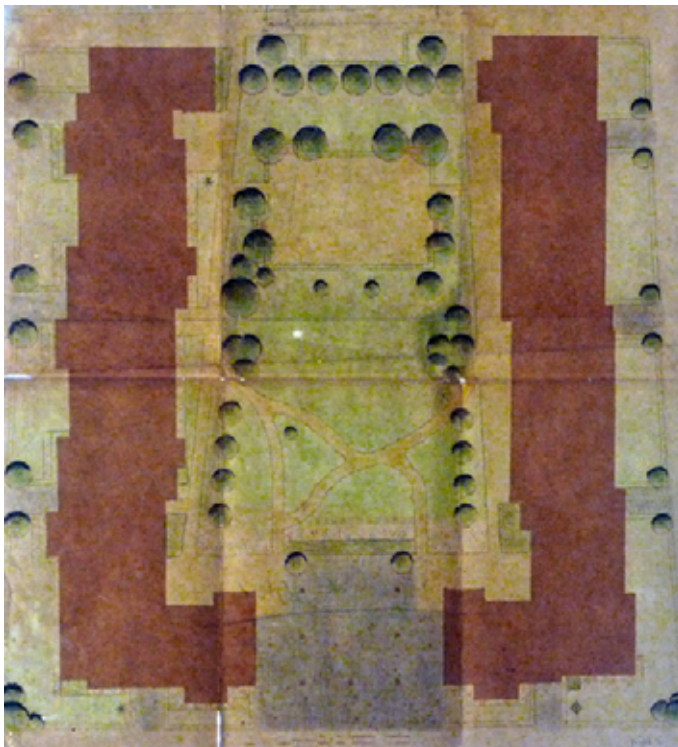


Abbildung 68: Meonot Ovdim IV-VI von
Arie Sharon, Tel Aviv, 1935-1936
Lageplan mit Grünplan aus dem
Büro Sharon



Abbildung 69: Meonot Ovdim IV-VI von Arie Shanon, Tel Aviv, 1935-1936
Blick von der Frishman Street



Abbildung 70: Meonot Ovdim IV-VI von Arie Shanon, Tel Aviv, 1935-1936
Blick in einen Innenhof



Abbildung 71: Meonot Ovdim IV-VI von Arie Shanon, Tel Aviv, 1935-1936
Zeichnung mit Blick in einen Innenhof aus dem Büro Shanon

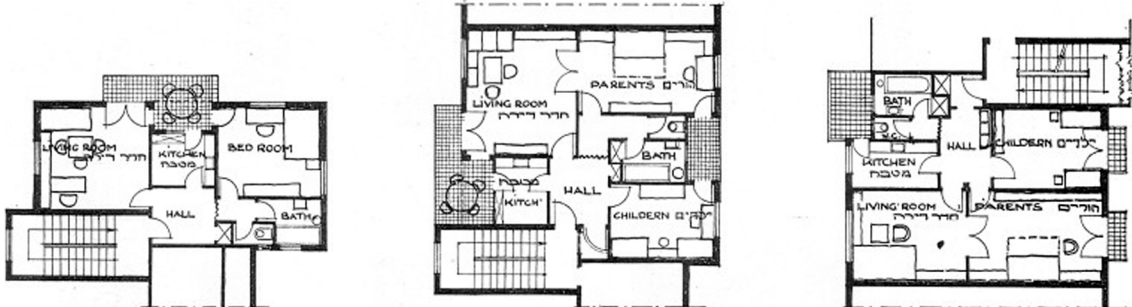


Abbildung 72: Meonot Ovdim IV-VI von Arie Shanon, Tel Aviv, 1935-1936
Grundrisse für Zwei- und Dreizimmer-Wohnungen

Projektanalyse Meonot Ovdim IV-VI: Sharon verwarf für die Wohnblöcke die enge gartenstädtische Parzellierung⁵⁸⁸ (Abb. 67). Für diese Änderung hat Sharon seinerzeit eine einmalige Genehmigung erhalten. Die Parzellierung für Häuser von je vier bis sechs Wohnungen wird durch kooperative Wohnhausblocks für bis zu 150 Wohnungen ersetzt. Dieses Aufbrechen von vorgegebenen Vorschriften findet hier erstmalig Anwendung, wurde aber von der Histadrut wie auch von den zukünftigen Bewohnern akzeptiert, die zuvor in intensiven Gesprächen überzeugt wurden. Ein schlagendes Argument hierbei war, dass die Planung und Konstruktion einfacher und preiswerter würde; ebenso wie ein kompakter Gebäuderiegel eine positive klimabedingte Ausrichtung der Gebäude zur Windrichtung und zum Sonneneinfall beeinflussen konnte. Sharon betonte auch in diesem Zusammenhang, dass es ihm wichtig sei, zusammen mit den dort wohnenden Menschen zu bauen und mit ihnen ständig im Dialog zu bleiben – selbst wenn dieses bedeute, dass der gesamte Prozess verlangsamt werde. So äußerte er sich 1976 in Berlin: „[...] es kostete viel Mühe, Energie und Zeit, die bestehende Kleinparzellierung von Sir Patrick Geddes aufzuheben und die Baubehörden und Bewohner von den klimatischen, architektonischen und sozialgenossenschaftlichen Vorteilen und Vorzügen der neuen genossenschaftlichen Bauweise zu überzeugen [...]“⁵⁸⁹ Aber schlussendlich obsiegte der Vorteil der neuen Parzellierung.

Die dreigeschossigen Wohnblocks stoßen im Süden an die Frishman Street und werden von der Dov Hoz wie auch Frug Street durchkreuzt (Abb. 67). Der Lageplan zeigt insgesamt drei Häuserblöcke, die fast gespiegelt aufgebaut sind. An einen westlichen C-förmigen Grundriss (Block IV) schließen sich zwei gegenüberliegende Blöcke an, die zusammen eine U-Form bilden und damit einen Innenhof einschließen (Block V). Der Block V wird im Erdgeschoss südlich zur Frishman Street für eine Verbindung zwischen öffentlichem Straßenraum und Innenhof durchbrochen (Abb. 68).

Der Innenhof grenzt im Norden an einen öffentlichen Park. Östlich findet sich die Ausgangsform des C-förmigen Grundrisses (Block VI) wieder. Die Fronten der Wohnhäuser entlang der Dov Hoz und Frug Street folgen dem Straßenverlauf; da beide Straßen nicht im 90° Winkel auf die Frishman Street treffen, sind die Hauseinheiten an jedem Treppenhaus versetzt worden (Abb. 69). Dadurch wird die lange Hausfront rhythmisch

siert. Eine zusätzlich betonende Gliederung erhalten die Baukörper an dieser Stelle durch die über Dach geführten Treppenhäuser ohnehin. Das Vorziehen der Treppenhäuser bietet den Bewohnern gleichzeitig eine bessere Privatsphäre auf ihren Balkonen. Diese Erschließungstreppenhäuser erhalten anstelle geschlossener Fenster einfache Öffnungen für Lüftungszwecke. Sharon verzichtet erneut auf lange Fensterbänder, er wählt einfache Öffnungen wie beim Brenner Haus.

Die dreigeschossigen Wohnblocks erhalten an ihren Straßenfronten wie auch im Innenhofbereich Balkone und auch Loggien mit abwechselnd gemauerten Balkonbrüstungen oder leichten Metallgittern. Sharon hatte für die Balkone und unten an den Treppenhäusern große Blumenanpflanzungen vorgeschlagen, um dem Ensemble einen mediterranen Charakter zu verleihen.⁵⁹⁰ Leben in der Stadt, aber das Gefühl vermittelt zu bekommen, auf dem Land oder direkt am Meer zu wohnen, hieß die Devise.

Inmitten der jeweiligen Gebäudeensembles, also abgeschirmt von der Öffentlichkeit, befinden sich die Innenhöfe, die für die Bewohner Erholungszonen und Aufenthaltsraum darstellen sollen (Abb. 70-71). Je nach Sonnenstand liegt immer ein Teil des Innenhofes im Schatten. Zugang erhält der Bewohner über die offenen Hauseingänge im Erdgeschoss. In diesem Grünbereich spielt sich auch ein wesentlicher gemeinsamer Teil des Lebens der Anwohner ab.

Die Planung sahen im Erdgeschoss co-op Geschäfte, Kindergärten, Wäschereien und Clubs vor, während sich in den beiden anderen Etagen die Wohnungen befinden. Die Wohnblöcke bestehen aus 3-, 3½ und 4-Zimmerwohnungen, die sinnvollerweise Ost-West orientiert sind (Abb. 72). Zur Querlüftung erhalten eine Vielzahl der Appartements mehrere Austritte wie Balkon und Loggien. Die Einheiten sollen aufgrund ihrer Ausrichtung im Sommer kühl und im Winter warm gehalten werden. Da die Räume im Westen am Morgen kühler sind und Räume zum Osten am Nachmittag besser belüftet werden müssen, versucht Sharon, die Wohnzimmer im Westen und die Schlafzimmer im Osten anzuordnen. Die Ostseite heizt sich weniger auf als die Westseite, da diese noch von der Nachtluft abgekühlt ist.



Abbildung 73: Waldsiedlung „Onkel Toms Hütte“, Vierfamilienhäuser von Bruno Taut, Berlin, 1931



Abbildung 74: Bauhaus Dessau, 2007
Prellerhaus mit kleinen Balkonen

Abbildung 75: Meonot Ovdim IV-VI von Arie Shon
Tel Aviv, 1935-1936, Treppenhaus mit Balkonen

Die weiß getünchte Putzfassade wie auch der Flachdachbau sind auf den ersten Blick Sharons Erinnerungen an seine Bauhauszeit. Aber auch Bruno Tauts Ausführungen in Berlin-Zehlendorf sind Elemente, die von Sharon verwendet wurden. Eine Beeinflussung der in Deutschland propagierten Meinung in ideologischer und vor allem baulicher Sicht lässt sich Sharons Meonot Ovdim IV-VI ablesen. Nähere Detailbetrachtungen offenbaren, was sich in der Bauausführung von der Bauweise dieser Zeit und von den Ausführungen anderer Architekten abhebt.

Projektvergleich: Auf die Errungenschaften durch den in Europa begonnenen Siedlungsbau der 1920er Jahre ist eingegangen worden. Siedlungen in dieser Größe und Ausdehnung sind von Sharon nicht realisiert worden. Seine Entwürfe sind in das damalige Stadtgebiet Tel Avivs integriert und umfassen wie bei den Meonot Ovdim IV-VI insgesamt nur drei Straßenabschnitte. Sharon verwendete ebenfalls nur wenige und vor allem kleine Wohnungsgrundrisse.

Das Element, die Fassade zu gestalten und zu betonen, hat Sharon besonders aufgegriffen und übernommen. Er verwendet unterschiedliche Balkonaustritte sowie Brüstungen und kombiniert diese mit eingehausten Loggien. Durch die betonten Treppenhäuser, wie sie Taut bei „Onkel Toms Hütte“ einsetzt (Abb. 73), erhält die Fassade eine Akzentuierung. Während Taut jedoch die Treppenaufgänge lediglich weit aus der Fassade zieht und seine Balkone mit geschlossener Brüstung direkt an diese stoßen lässt, zieht Sharon die Treppenhäuser konsequent über das Dach und separiert Balkon vom Treppenaufgang (Abb. 75). Die aufgrund der Zirkulation großflächig offen gelassenen Treppenhäuser hat Taut kleiner, aber aber geschlossen ausgebildet im Gegensatz zu Sharon bei seinen Meonot Ovdim.

Die Balkone mit den horizontal verlaufenden Geländerstäben der Wohnblöcke IV, V, VI wecken Erinnerungen an die Balkonbrüstungen, die 1926 am Prellerhaus in Dessau verwendet wurden (Abb. 74). Er importiert das gestalterische Element des Balkons, aber adaptiert es nicht uneingeschränkt. Wurden am Prellerhaus die Balkone aus nur drei Querstreben erstellt und der Balkonaustritt in die Fensteröffnung integriert, so übernimmt Sharon lediglich die Form des Balkons mit seinem Geländer. Die Geländer der Meonot Ovdim erhalten insgesamt fünf Querstreben, während am Prellerhaus drei

Kibbutz und Bauhaus. Arie Shanon und die Moderne in Palästina

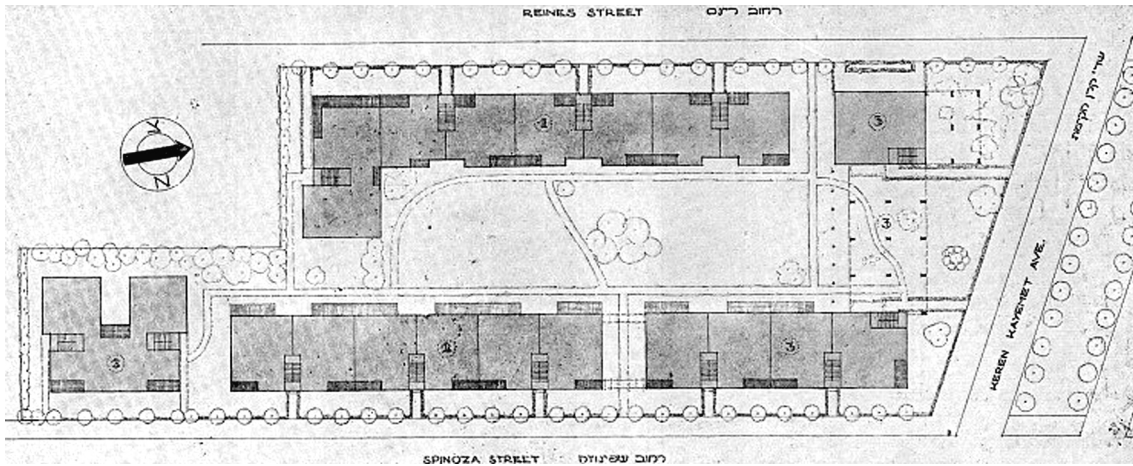


Abbildung 76: Meonot Ovdim VII von Neufeld, Dicker, Rubin und Sharon, Tel Aviv, 1935-1936
Lageplan



Abbildung 77: Meonot Ovdim VII von Neufeld, Dicker, Rubin und Sharon, Tel Aviv, 1935-1936
Grundriss

verwendet wurden und somit hier das Gelände als das verwendet wird, was es auch in erster Linie sein soll: eine Sicherung gegen einen Absturz. Die quadratische Form des Balkones in Dessau verlängert Sharon, so dass die Balkone der Meonot Ovdim nicht mehr quadratisch sind. Außerdem erhalten die Balkone eigene Regenabflüsse, während am Prellerhaus die Balkonplatte zur Entwässerung leicht im Gefälle ist. Der Austritt zum Balkon ist von Sharon sehr zweckmäßig geplant, am Bauhaus ging die Tür über in eine großzügige Fensterverglasung.

Sharon übernahm also mehrere Elemente, die er aus Deutschland kannte und setzte diese bei seinen Planungen jedoch um seinen eigenen Stil ergänzt ein.⁵⁹¹

Die Kritik, die sich Sharon für seinen im Wesentlichen hochgelobten Bau anhören musste, kam in erster Linie wieder von der Histadrut. Zwar wurde sein Bau als Musterbeispiel einer durchdachten und gut organisierten Wohnbebauung anerkannt und dieses nicht nur vom architektonischen Aspekt, sondern auch hinsichtlich des technischen Standards.⁵⁹² Die Kritik wurde im Hinblick auf die Zielgruppe, die eigentlich dort wohnen sollte, nämlich die Arbeiter, laut. Und so empfahl man für die Zukunft, „simpler and less pretentious“⁵⁹³ zu bauen. Die Architekten dieser Zeit sollten Vorbilder sein und als solche dem Pioniergefühl ein bauliches Gesicht geben sowie die Aufgabe wahrnehmen, die Bewohner an „simplicity“ zu gewöhnen.⁵⁹⁴

Trotzdem konnte Sharon überzeugen und auch den nächsten Wettbewerb für die Meonot Ovdim VII 1935 in Kooperation mit Josef Neufeld, Israel Dicker und Carl Rubin für sich entscheiden. Das Projekt wurde von 1935 bis 1936 realisiert (Abb. 76-77).

Projektanalyse Meonot Ovdim VII: Die gesamte Bebauung, die nördlich auf den Ben Gurion Boulevard stößt, haben Neufeld, Dicker, Rubin und Sharon zwischen der Reines und Spinoza Street platziert. Auch in diesem Fall blieb die zugrunde liegende Parzellierung zugunsten der vorliegenden Bebauung unberücksichtigt. Sharons Entwurf beinhaltet die Häuserblocks, die entlang des Ben Gurion Boulevards stehen und sich an der Spinoza und Reines Street fortsetzen (Abb. 76).⁵⁹⁵

Die dreigeschossigen Wohnblöcke umschließen einen Innenhof, der Zugang und Belüftung über die Baulücken an der Spinoza und Reines Street hat, was auch durch

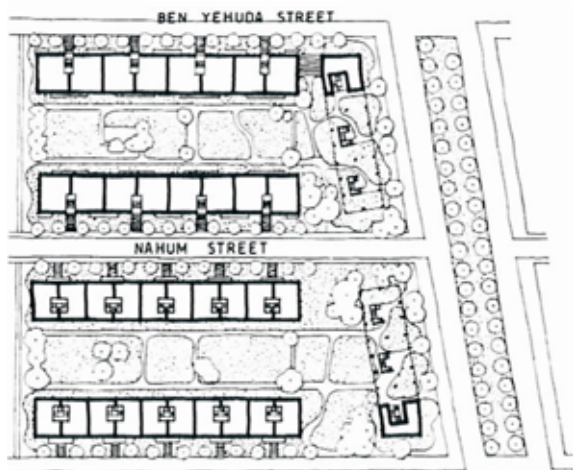


Abbildung 78: Meonot Ovdim VIII von Arie Sharon
Tel Aviv, 1938-1939, Lageplan



Abbildung 79: Meonot Ovdim VIII von Arie Sharon
Tel Aviv, 1938-1939, Lageplan mit Wohneinheiten



Abbildung 80: Meonot Ovdim VIII von Arie Sharon, Tel Aviv, 1938-1939
südliche Wohnbebauung an der Nordau Street

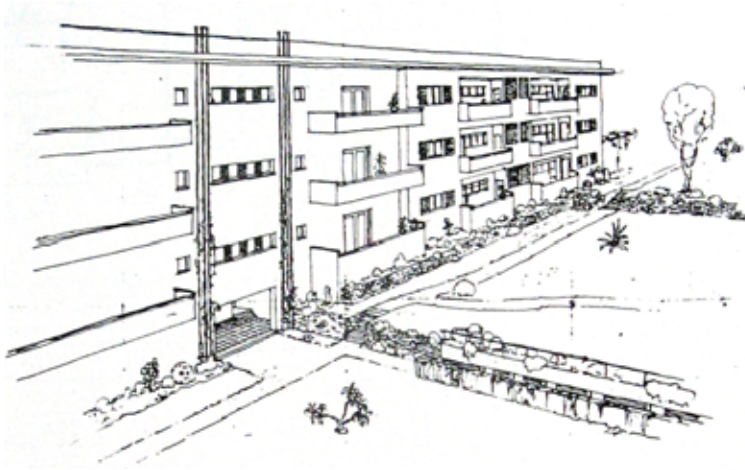


Abbildung 81: Meonot Ovdim VIII
von Arie Sharon, Tel Aviv
1938-1939, Zeichnung eines
Innenhofes



Abbildung 82: Meonot Ovdim VIII
von Arie Sharon, Tel Aviv
1938-1939, Grundriss

Sharons geplante Aufständigung zum Boulevard hin erfolgt. Die Fassade wird von ihm entsprechend seines zeitgleich entstehenden Entwurfes an der Frishmen Street durch einfache Fensteröffnungen, Balkone sowie die über Dach geführten Treppenhäuser aufgebaut.

Weiterhin wurde auf die Ausrichtung der Wohnblöcke entsprechend der Windrichtung Wert gelegt sowie auf die Querlüftungsmöglichkeiten in den einzelnen Wohneinheiten, die sich ansonsten in ihrem Grundriss ähnlich, wenn nicht gleich mit denen der vorherigen Meonot Ovdim zeigen (Abb. 77).

Sharon konnte auch den vorerst letzten Wettbewerbsentwurf einer weiteren kooperativen Bebauung für die Histadrut für sich entscheiden. 1936 erhielt er den ersten Preis für seinen Entwurf der Meonot Ovdim VIII, die zwischen 1938 und 1939 errichtet wurden (Abb. 78-82).

Projektanalyse Meonot Ovdim VIII: Die Bebauung der Meonot Ovdim VIII wurde von Sharon entlang der Ben Yehuda, der Nahum sowie HaYarkon Street erstellt, deren südliche Begrenzung der Nordau Boulevard bildet (Abb. 78-79).⁵⁹⁶

Es entstanden 150 Appartements mit den üblichen Versorgungsmöglichkeiten wie Geschäften, Kindergärten, Spielplätzen, gemeinsamen Aufenthaltsräumen sowie Leseräumen im Erdgeschoß. Erneut hatte Sharon die Histadrut überzeugen können, die bestehende Parzellierung zugunsten einer Zeilenbebauung aufzuheben.

Die dreigeschossige Bebauung mutet entsprechend den erst genannten Entwürfen ähnlich an. Jedoch ist der südliche Gebäuderiegel in diesem Entwurf nicht nur unterbrochen, sondern tatsächlich von Sharon zum ersten Mal auf Pilotis gestellt, um unter den Häusern verschattete Plätze zu schaffen. Es fällt auf, dass Sharon die einzelnen Gebäudeteile streng dem jeweiligen Straßenverlauf anpasst und auf die Akzentuierung durch die vorgestellten Treppenhäuser verzichtet, die er von vornherein in die Gebäude integriert. Zu Kopf der Fassade sind die Vorrichtungen für die Histadrut-Fahnen vorgesehen. Wieder einmal wählt Sharon herkömmliche Fensteröffnungen, anstelle der sonst häufig verwendeten angepassten Fensterbänder als Stilelement in seinen Entwurf und entscheidet sich für ein Flachdach als ästhetisches Merkmal (Abb. 80).



Abbildung 83: Meonot Ovdim IV-VI von Arie Shanon, Tel Aviv, 2004
heutige Ansicht des Innenhofes



Abbildung 84: Meonot Ovdim VII von Neufeld,
Dicker, Rubin und Sharon, Tel Aviv, 2009
heutige Ansicht des Innenhofes

Abbildung 85: Meonot Ovdim IV-VI von Arie Shanon
Tel Aviv, 2004
Original-Balkon mit Aufstockung



Abbildung 86: Meonot Ovdim I-III von Kuczynski,
Shlain und Sharon, Tel Aviv, 2009
heutige Ansicht der Fassade

Abbildung 87: Meonot Ovdim heute IV-VII
Tel Aviv, 2009
Detail einer Fassade

Die sechs Wohneinheiten sind nach Ostwesten orientiert, um insbesondere im Sommer die notwendige Luftzirkulation zu ermöglichen. Zwischen den Wohneinheiten entstehen zwei Innenhöfe, die großzügig angelegt worden sind. Waren in früheren Entwürfen für Kooperativ-Wohnungen lediglich Blumenbepflanzungen vorgesehen, geht Sharon nun einen Schritt weiter und lässt die verbindenden Wege von Plantanen säumen und die Hauseingänge mit Rankgerüsten versehen (Abb. 81).

Die Grundrisse sind denen des vorherigen Entwurfs von Sharon ähnlich und verfolgen dieselbe Intention. Die Grundfläche einer Wohneinheit soll 8.50m breit und ca. 9.50m tief sein (Abb. 82). Die Zimmer werden um große Balkone erweitert, die bei diesem Projekt aber nicht mehr den filigranen Prellerhaus-Balkonen entsprechen, sondern Schatten spendende massive Balkone sind, die wesentlich breiter, seitlich teilweise verputzt werden und nur als Verblender ein Stahlskelett erhalten, welches nicht mehr horizontal, sondern vertikal verläuft. Jedoch verzichtet Sharon auch auf den Einsatz der Brise Soleils als Schutz vor der Sonne,⁵⁹⁷ wenn er die Brüstungen bündig mit der Balkonplatte enden lässt, anstatt diese nach unten hin zu verlängern.⁵⁹⁸

Jede einzelne Einheit der acht Meonot Ovdim ist heute noch in seiner Gesamtheit vorhanden; doch sind größtenteils starke bauliche Veränderungen vorgenommen worden, die den Gesamteindruck beeinträchtigen (Abb. 83-87).

Bereits in den 1940er und 1950er haben die Mieter viele Loggien als zusätzlichen Wohnraum benötigt und die Loggien geschlossen. Die offenen Fenster der Treppenhäuser wurden mit Glaselementen versehen, was dem eigentlichen Sinn der Luftzirkulation deutlich entgegen wirkt. Kabel und Rohre sind nur über Putz und teilweise quer durch die Innenhöfe geführt; viele Wohnungen haben sich nachträglich Klimaanlage auf die Fassade setzen lassen.

Die viel zitierten Balkonbrüstungen der Blöcke IV, V, VI wurden aus Sicherheitsgründen erhöht. So wie es auch die deutsche Bauordnung vorschreibt, durften keine horizontalen Verstrebungen wegen der Klettergefahr mehr verwendet werden. Es ist ersichtlich, dass die nachträglich baulichen Veränderungen dem Nutzen und den



Abbildung 88: Appartement-Haus Mount Carmel von Arie Sharon und Norvin Lindheim, Haifa, 1936



Abbildung 89: Wohnhäuser für Shuchunat Poalim von Arie Sharon, undatiert



Abbildung 90: Krankenhaus Beilinson General Hospital von Arie Sharon, Petach Tikva, 1935-1937
Vorderansicht



Abbildung 91: Krankenhaus Beilinson General Hospital von Arie Sharon, Petach Tikva 1935-1937, Rückansicht

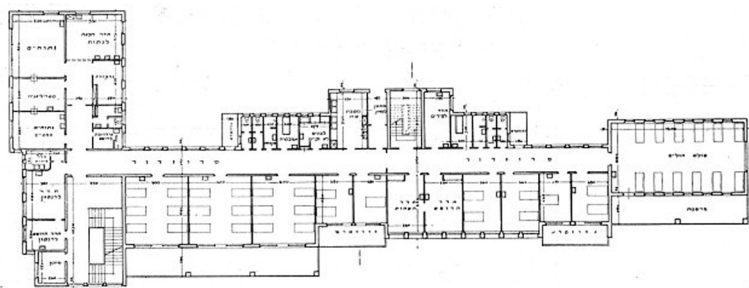


Abbildung 92: Krankenhaus Beilinson General Hospital von Arie Sharon, Petach Tikva 1935-1937, Erdgeschoss

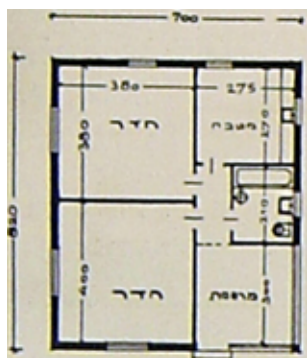


Abbildung 93: Wohnhäuser Beilinson Worker's Settlement, Petach Tikva, 1937 Grundriss (links), Wohnhäuser (rechts)

vermutlich geänderten Bauvorschriften Vorrang gaben, so dass die Ästhetik der Gesamtansicht eines Wohnblockes sich unterzuordnen hatte.

Sharons Handschrift bei den Planungen der hier beschriebenen Projekte lässt sich zusammenfassend kurz wie folgt darstellen: Er verzichtet bewusst auf Statussymbole, wählt einfache Formen, setzt den kollektiven Gedanken bei seinen Entwürfen ein und kreiert trotz dieses eingeschränkten Formenvokabulars eine beruhigende und funktionierende Architektur, die dem Nutzen angemessen ist. Er verwirklicht besonders bei den Meonot Ovdim die von Meyer gelehrt und gelernt, aber weiterentwickelte Art einer schlichten, funktionalen, ausschließlich auf die Bedürfnisse des Menschen abgestimmten modernen Architektur, aber verwendete zudem auch wesentliche Elemente der Siedlungsbauten in Deutschland.

Weitere urbane Planungen in Palästina

In den folgenden Jahren bearbeitete Sharon ein enormes Repertoire an öffentlichen wie auch privaten Bauten in den Städten: Privathäuser, Büros, Lagerhäuser sowie Cafes. Zeitgleich mit den Meonot Ovdim plante Sharon mit Noah Lindheim⁵⁹⁹ 1936 ein Apartment-Gebäude in Haifa aus Steinen, das deutlichen Bezug zu der lokalen Architektur nahm, womit er wieder einmal die Vielseitigkeit seiner Architektursprache unter Beweis stellte (Abb. 88). In Tel Aviv baute er Ende der 1930er Jahre unter anderem das Arlozoroff Haus, ein dreigeschossiges Bürogebäude sowie kleinere Wohnhäuser für die Wohnungsbaugenossenschaft Shuchunat Poalim, die Werkwohnungen für ihre Fabrikarbeiter erstellen ließ (Abb. 89).

Ab Mitte der 1930er Jahre wurde in Palästina begonnen, Krankenhäuser zu errichten. Diese großen Gebäudeeinheiten sollten in den Folgejahren um weitere Anbauten erweitert werden. Joseph Neufeld hatte 1934 das städtische Krankenhaus Hadassah mit 600 Betten geplant. Doch konnte dieser Bau nicht realisiert werden. Aber schon 1935 war Neufeld mit dem Assuta Krankenhaus in Tel Aviv erfolgreich.⁶⁰⁰ Auftraggeber des Privatkrankenhauses waren deutsche immigrierte Ärzte, die ein modernes Krankenhaus gefordert hatten. Erstellt wurde ein Ensemble aus vier Pavillons, die als weiße Putzbauten mitten in der Stadt in eine grüne Landschaft eingebettet waren.⁶⁰¹

Zwischen 1934 und 1939 bekam Erich Mendelsohn den Auftrag, das Regierungskrankenhaus in Haifa zu planen wie auch das Hadassah-Krankenhaus auf dem Berg Scopus in Jerusalem.⁶⁰² Mendelsohns Krankenhaus in Haifa besteht aus einem sechsgeschossigen langgestreckten Hauptgebäude mit zwei niedrigeren Trakten, die rechtwinklig zum Hauptgebäude angeordnet sind. Diesem Gebäudekomplex folgen in kleinem Abstand drei hintereinander gestaffelte Blöcke, die mit fünf Pavillons durch eine Pergola verbunden sind.⁶⁰³ Eine andere Konzeption wurde von Mendelsohn bei der Planung des Hadassah-Medical-Centres gewählt. Dieser Gebäudekomplex besteht aus drei Einheiten: dem Universitätshospital, der Schwesternschule und der Schule für medizinische Forschung und Lehre. Das Krankenhaus hat zwei langgestreckte Flügel, die in ihrer Höhe variieren. Beide Flügel werden durch Verbindungstrakte zusammengehalten und lassen Innenhöfe entstehen. Zwei weitere Einheiten liegen diesem Komplex mit einigem Abstand als zwei Solitäre gegenüber.⁶⁰⁴

Auch Sharon konnte in den Krankenhausbau einsteigen. Den Anfang machte er mit dem Beilinson General Hospital in Petach Tikva, für dessen Planung er 1935 den ersten Platz in einem Wettbewerb erhielt und den Bau in den Jahren 1935 bis 1937 realisieren konnte (Abb. 90-92).

Projektanalyse Beilinson General Hospital: Entstanden ist ein L-förmiger Gebäudekomplex, der in der Anfangsstufe auf drei Geschossen insgesamt Platz für 60 Betten bietet. Lediglich der Kreuzungspunkt der beiden Baukörper ist erhöht und viergeschossig. Die Spitze des höchsten Gebäudeteils versah Sharon mit drei Fahnenstangen (Abb. 90).

Die Erschließung erfolgt in der Mitte des langgestreckten Baukörpers, in dem sich die Krankenzimmer befinden (Abb. 92). In den Mehrbettzimmern ist die Durchlüftung durch eine großzügige, vorgebaute Loggia gelöst, die das Zimmer vor der Sonne schützt und den Wind passieren lässt. Die Einzel- und Doppelzimmer erhalten zum Schutz vor Sonne Fensterläden. Die Korridore werden mit sehr großen Fenstern versehen, um die allgemeine Durchlüftung zu unterstützen. Sharon merkt in diesem Zusammenhang 1976 dazu an: „Wir haben bei unseren ersten Krankenhausbauten in Israel versucht,

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

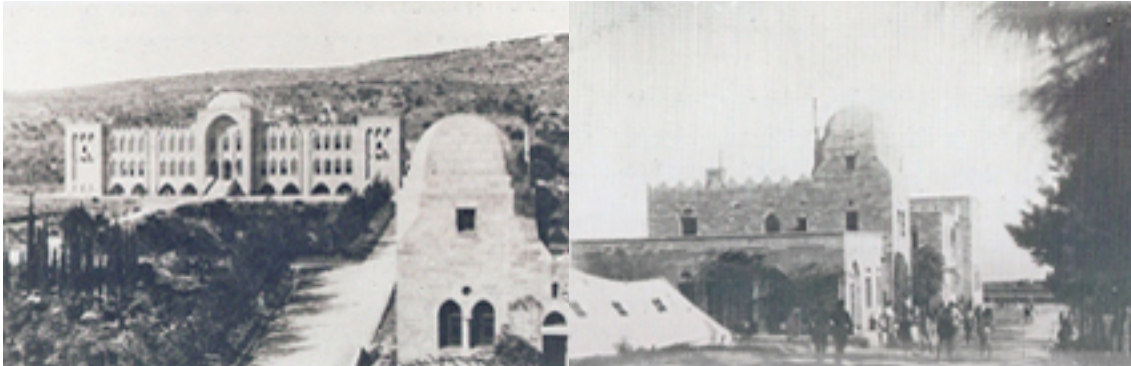


Abbildung 94: Reali Schule von Alexander Baerwald (rechts) mit Technion Haifa im Hintergrund (links) Haifa, 1913

Abbildung 95: Reali Schule von Alexander Baerwald Haifa, 1913

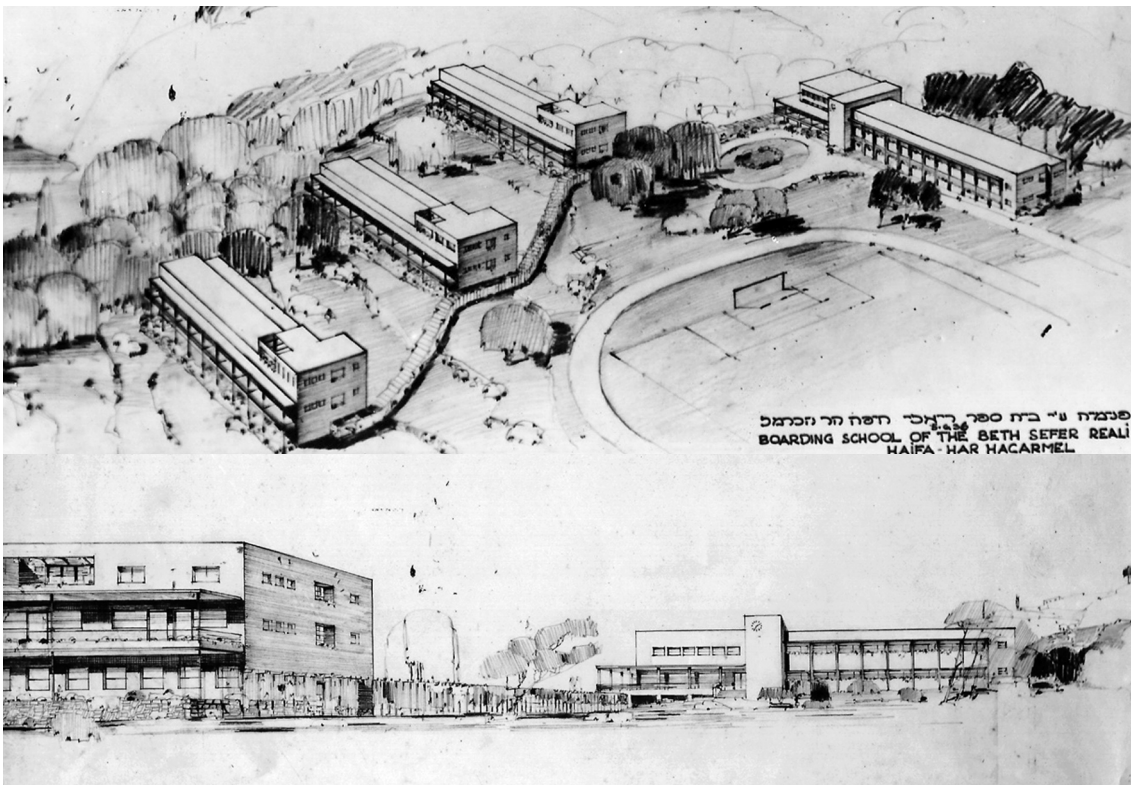


Abbildung 96: Dr. Biram's School von Arie Sharon, Haifa, 1935-1937
Skizzen aus dem Büro Sharon

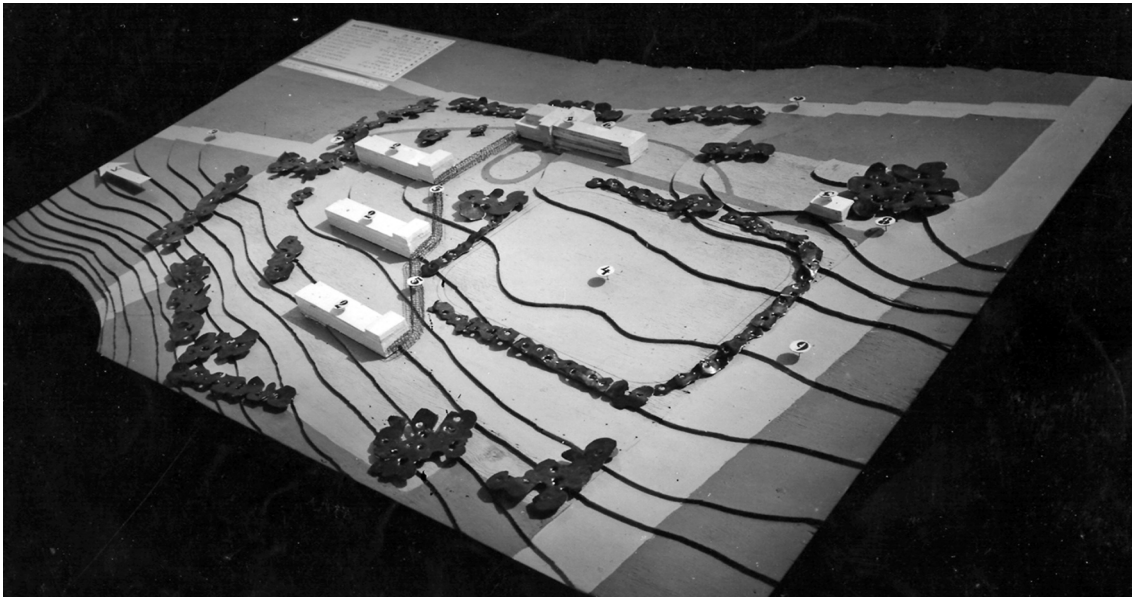


Abbildung 97: Dr. Biram's School von Arie Sharon, Haifa, 1935-1937
Modellfoto



Abbildung 98: Dr. Biram's School
von Arie Sharon
Haifa, 1935-1937
Verschattung der Loggia

die Fassaden entsprechend der Himmelsrichtung klimatisch zu behandeln, die Gebäude mit Patios und Gartenhöfen zu durchdringen und ringsum mit Pergolen und schattenspendenden Bäumen zu umgeben.“⁶⁰⁵ Im kleineren Gebäudeteil befinden sich die Untersuchungsräume sowie Röntgen- und Operationssäle.

Das Beilinson Krankenhaus wurde zwischen 1955 und 1964 von Sharon erweitert. Ein 500-Bettenbau war 1953 hinzugekommen, der sich im Laufe der Zeit zu einem 1.000 Betten Krankenhaus vergrößerte. Der Bettentrakt des achtgeschossigen Hauptbaus hat Sharon nach Süden orientiert, mit tiefen, vor der Sonne schützenden Loggien. Die anderen drei Fassaden sind je nach Himmelsrichtung – Norden, Osten und Westen – verschieden gestaltet und Klima geschützt.

Im Anschluss plante und baute Sharon die Häuser für die Angestellten des Krankenhauses: kleine, eingeschossige Wohnungshäuser, die einen einfachen Grundriss für eine Kleinfamilie mit drei Zimmern vorsahen (Abb. 93).

1935 konnte Sharon in einem weiteren Wettbewerb einen ersten Preis für seinen Vorschlag zur Erweiterung der Dr. Biram's School für Physical Education in Haifa⁶⁰⁶ gewinnen. Diese Schule, ein Reali-Gymnasium, war 1913 von Baerwald direkt neben dem Technion in Haifa errichtet worden (Abb. 94-95).⁶⁰⁷ Das Gymnasium bereitete die Schüler während ihres neunjährigen Aufenthaltes auf ein Studium am Technion vor. Baerwalds Gebäude mutet mit seinen Kuppeln und dem verwendeten Silikatsteinen der Fassade recht orientalisch an. Wegen Raummangels sollte die Schule erweitert werden.

Im Gegensatz zum Reali-Gymnasium sollte der Erweiterungsbau von Sharon auch in Haifa, aber an einem anderen Standort gebaut werden. Ein zeitgenössischer Werbeprospekt dieser Zeit skizzierte die damalige Situation folgendermaßen: Das Internat für Jungen und Mädchen sollte aus dem bestehenden Gebäude gelöst werden und an separater Stelle einen eigenen Platz auf dem Berg Carmel erhalten mit Blick auf das Meer.⁶⁰⁸ Wert wurde auf eine gewisse Internationalität gelegt und es wurde betont, dass alleine von damals 964 Schülern 60 aus dem Ausland kamen.

Projektanalyse Dr. Biram's School: Das 1935 gewonnene und zwischen 1936 und 1937 gebaute Ensemble besteht aus vier versetzt zueinander, parallel aufgestellten Baukörpern für 250 Internatsschüler (Abb. 96). Drei dieser Baukörper sind identisch hinsichtlich ihrer Funktion und durch einen Weg miteinander verbunden. Dort befinden sich auch die Kranken- bzw. Behandlungszimmer sowie Schulräume. Das vierte Gebäude ist das Hauptgebäude mit dem Empfangsbereich. Hinter dem Gebäude befindet sich ein Teich (Abb. 97).

Das Gebäudeensemble liegt eingebettet in die grüne Landschaft des Berges Carmel; die Baukörper passen sich der jeweiligen Terrassierung des Geländes an. Zwischen den Gebäuden ist der Sportplatz vorgesehen.

Der Blick auf das Hauptgebäude in der Skizze Sharons zeigt die Ausrichtung auf das Gebäude mit vorgesetztem Treppenhaus und im Vordergrund die für Sharon typische Strenge eines Gebäudes ähnlich dem Krankenhaustrakt des Beilinson Hospitals: Ein einfacher Baukörper mit vorgesetzten Loggien als Schutz gegen die Sonneneinstrahlung wird in die Landschaft gestellt (Abb. 98). Trotz aller Stringenz und Strenge des Entwurfes zeugt vor allem die Skizze von Detailverliebtheit: Das Grün ist wohl platziert, die Balkonbrüstungen sind kleinteilig eingezeichnet und vor allen Dingen thront an der Außenwand des Treppenhauses mittig oben eine Uhr.

Seit der Errichtung des Staates Israel ist die Schule weiter ausgebaut worden und existiert heute noch mit derzeit über 3.500 Studenten.⁶⁰⁹

Sharons öffentliche wie auch private Bauten zeigen ähnliche Elemente: Eine konsequente Strenge, die im Detail sehr durchdacht und funktional ist. Dieser Stil Sharons wird bei seinen vorgestellten Bauten ständig von ihm verfeinert und angepasst; dennoch kann man sagen, dass seine Gebäude nicht uniform neben anderen Projekten untergehen, sondern eine ganz eigene Handschrift Sharons im jeweiligen Umfeld tragen.

Neben diesen vielfältigen urbanen Bauaufgaben fühlte er sich aber nach wie vor der Kibbutzbewegung verbunden, was in einer Vielzahl an Planungen dieser Jahre resultierte.



Abbildung 99: Unterrichtsunterlage der verschiedenen Siedlungstypen von Arie Shanon für seine Tätigkeit am Technion Haifa, ca. 1940



Abbildung 100: Kinderhaus, gemauert und zweigeschossig (links) von Arie Shanon neben Stallungen aus Holz (rechts) im Kibbutz Sarid, 1935

Kibbutzplanungen in Palästina

Während Sharon seit 1931 in Tel Aviv von Arbeit und den Anforderungen des täglichen Lebens überrannt wurde, lag die Bautätigkeit zur Zeit des Zweiten Weltkrieges in der Stadt beinahe lahm. Außer einer Lehrtätigkeit über Siedlungsplanungen in Palästina am Technion in Haifa zwischen 1939 und 1942 bot sich für Sharon dort keine Möglichkeit, Auftraggeber für Projekte zu finden.⁶¹⁰

Den Inhalt seiner Lehrtätigkeiten bestimmten seine praktischen Erfahrungen, die er sich im Laufe seiner Arbeitsjahre angeeignet hatte. Dazu gehörten u.a. folgende Themen: Darlegung verschiedener Siedlungstypen, zum Beispiel frühe Siedlungsformen, die kooperative Moshavim, die Kvutza, die später zum Kibbutz wurde sowie der strukturelle Aufbau verschiedener Siedlungen, deren soziale und wirtschaftliche Strukturen sowie Arbeitsorganisationen, Erziehung und kulturelle Aktivitäten im Kibbutz.⁶¹¹

Sharons Unterrichtsunterlagen von damals zeugen von seinem pädagogischen Können, den Lehrstoff darzustellen, aber gleichzeitig auch von der Akribie, mit der er Wissen vermittelte. Eindeutig und systematisch waren die Folien von ihm aufgebaut und zusammengestellt worden. Dies unterstreicht seine ausgeprägten, methodischen und didaktischen Qualitäten als Lehrer. Jeder Inhalt wurde säuberlich dargelegt und mit kleinen, erklärenden Zeichnungen unterlegt (Abb. 99).

Auf eine besonders anschauliche Unterlage soll an dieser Stelle eingegangen werden. Deutlich zeigt sich hier Sharons Vorgehensweise, den Studenten die Typologie des Siedlungsbaus in Palästina aufzuzeigen. In neun unterschiedlichen Beispielen beleuchtete er das arabische Dorf im Gegensatz zu Dörflichkeiten, die Baron Rothschild⁶¹² hat errichten lassen, ebenso wie städtische Ortschaften, landwirtschaftliche halbstädtische Siedlungen, Arbeitersiedlungen, Moshavim, Gutshöfe, Kvutzot und schließlich auch die Kibbutzim. Sharon unterschied die unterschiedlichen Besitzverhältnisse der Siedlungen und hob hervor, dass lediglich Kvutzot und auch Kibbutzim in kommunaler Hand waren, im Gegensatz zu allen anderen Siedlungen, die privat geführt wurden. Daneben arbeitete er heraus, welche Gebäude für welchen Siedlungstyp am bedeutsamsten waren, was sich in der Ausgestaltung in Höhe und Ausdehnung gezeigt hatte, z.B. bei

der Moschee im arabischen Dorf, der Synagoge in der städtischen Ortschaft, dem Volkhaus in der Arbeitersiedlung und dem Wasserturm im Kibbutz. In der Bauweise unterschieden sich die Siedlungen ebenso; mal zeigten sie sich geschlossen mit Mauer um einen Hof oder als in sich autarke Dorfeinheit ebenso wie eine ungeordnete Ansiedlung.

Sharon zeigte seinen Studenten auf, dass das arabische Dorf mit seiner dichten Ballung von Häusern und kleinen Innenhöfen, durchzogen von engen, gewundenen Gassen, im Gegensatz stand zu den ersten jüdischen Siedlungen, die entlang einer Dorfstraße gebaut wurden. Ein Moshav wiederum unterschied sich von anderen Siedlungen, weil er auf einem etwas erhöhten, aber flachen Hügel errichtet wurde, auf dem die Ringstraßen, die die Häuser verband, konzentrisch ausstrahlten.⁶¹³ Ein Kibbutz wurde durch seine Funktion bestimmt und somit aufgeteilt in die verschiedenen Zonen wie Wohnen, Arbeiten, den Bereich für die Kinder sowie die Landwirtschaft. Jeder der Siedlungstypen erhielt zur bildlichen Darstellung einen prägnanten Grundrisstypus.

Sharon lehrte seinen Studenten jegliche Siedlungsformen und hat in seiner Aufstellung keinen Typus verschwiegen – sondern dem Alphabet getreu vom arabischen Dorf bis zum Kibbutz die Unterschiede aufgezeigt.

Neben dieser Tätigkeit am Technion widmete sich Sharon den Planungen und Bauten der Kibbutzbewegung. Er unterstützte den Aufbau und die Planungen von neuen Kibbutzim oder die Errichtung von neuen Gebäuden in bestehenden Kibbutzim. Trotz des Baustopps in der Stadt durfte in der Provinz noch mit lokalen Materialien wie Sand, Steinen und Ziegeln gebaut werden.

Sharon, der mit der Kibbutzbewegung seit seinem Eintritt in den Hashomer Hatzair vertraut und insbesondere in die Gründung des Kibbutz Gan Shmuel eng involviert war, konnte nach seiner Rückkehr nach Palästina als Architekt in seinen Planungen freier agieren. Denn während seiner Abwesenheit hatte sich in der Kibbutzbewegung ein Umbruch vollzogen.

Exkurs: Entwicklung der Kibbutzplanungen 1920er bis 1940er Jahre

Die zeitgenössische Publikation „20 years of building“, die die Histadrut in den 1940er Jahren herausgegeben hat, verdeutlicht deren Historie.⁶¹⁴ Im Folgenden wird anhand dieser Quelle der Umschwung innerhalb der Kibbutzbewegung beschrieben. Bis zur Staatsgründung Israels 1948 wurden die Kolonisierungsarbeiten weiterhin zentral durch die JCA organisiert und der Landerwerb für die Kibbutzim erfolgte über den jüdischen Nationalfond „Kerem Kayemet Leisrael“.⁶¹⁵ Die Jewish Agency als Interessensvertreterin des jüdischen Volkes errichtete weitgehend in Abstimmung mit den Kibbutzbewohnern die Gebäude in den verschiedenen Siedlungen, aber ohne tatsächlich auf die Bedürfnisse vor Ort einzugehen.

Während der 1920er Jahre kristallisierte sich in den Kibbutzim das Bedürfnis heraus, Siedlungspläne für die Kibbutzim zu erstellen, um auf die zunehmenden Einwandererströme reagieren zu können. Die Familienkibbutzim aus den 1920er Jahren in Form der Kvutza mussten sich dem Zustrom an Menschen anpassen und sich neben reinen Neugründungen auch auf Expansionen von Kibbutzim auf bis zu 120 Mitglieder einstellen.

Die JCA übertrug die ersten Siedlungsplanungen den Architekten Fritz Kornberg und Richard Kauffmann. Hierbei ging es um die ersten tatsächlichen Planungen für Kibbutzim, die im Gegensatz zu den „Wall and Tower Settlement“-Siedlungen standen.⁶¹⁶ Beide Architekten hatten aus Deutschland die so genannte Gutshofmethode adoptiert, bei der ein traditionelles Landgut mit einem Wohnhaus verbunden wird. Diese übertrugen sie auf ihre Kibbutzplanungen, indem sie an ein landwirtschaftliches Gebäude mehrere Wohneinheiten anschlossen. So entstanden anfangs große, kompakte Gebäude, die sowohl die Funktion des Wohnens wie auch die des Arbeitens erfüllen konnten. Später erhielt auch Leopold Krakauer von der JCA den Auftrag für die Planung von Kibbutzim. Krakauer ordnete seine Einheiten aus langen Wohnbauten häufig um einen zentralen Platz. Besonders diese ersten Kibbutzplanungen mit ihren kompakten Formen erinnern an Meyers Siedlung Freidorf von 1921, in deren Zentrum das Genossenschaftshaus stand.⁶¹⁷

Viele Einzelversuche und Planungen, den idealen Zuschnitt für einen Kibbutz zu definieren, führten 1925 zu der Bildung einer Kommission der JCA, die mit der Aufgabe betraut wurde, einen kompatiblen Entwicklungsplan für die Kibbutzbewegung zu erstellen. Diese Kommission wurde nach Gründung der Jewish Agency als eigenständige Abteilung dieser untergeordnet.

Schwierigkeiten bereitete dieser Kommission die Tatsache, dass es keinerlei historische Vorplanungen gab, auf die sie zurückgreifen konnte. Ähnliche Kommunen oder Siedlungen wie das arabische Dorf, frühe jüdische Kolonien oder Moshavim wiesen große Unterschiede in ihren Bedürfnissen und somit Erscheinungsformen auf. Unterschiedliche Ansichten während der Planungsarbeiten waren unabdingbar. So mussten erste Siedlungen als Beispiel erhalten, und aus Fehlplanungen dort wurde gelernt. Kauffmann und Dov Kuczynski vertraten die Auffassung, dass das Erscheinungsbild eines Kibbutz dessen soziale und kollektive Strukturen widerspiegeln müsse.

Kauffmann plädierte für eine kurze Wegführung zwischen den Wohn- und Arbeitsbereichen, wobei die Gebäude in beiden Bereichen so anzuordnen seien, dass störende Gerüche aus dem Produktionssektor nicht in die Siedlung einströmen dürften.⁶¹⁸ Ein wichtiges Gebäude stellte weiterhin der Wachturm im Rahmen der Selbstverteidigung bei Angriffen dar. Er war daher zentral zu platzieren. Für Kauffmann ergab sich demzufolge eine Einteilung der Siedlung in eine äußere und innere Erschließung.

So orientierte sich der Aufbau eines Kibbutz stark an den Erfahrungen und den daraus resultierenden Modifikationen der Kibbutzanlagen in den 1920er Jahren. Die Kommission einigte sich auf eine uniforme Bearbeitung einer Siedlungsplanung. Wie bereits erprobt basierte der Kibbutz auf einem sehr strengen und reglementierten Aufbau. Im Mittelpunkt der Anlage dominierte weiterhin der Speisesaal mit den dazugehörigen Einrichtungen, der mit steigendem Wohlstand eines Kibbutz immer repräsentativer ausgestaltet wurde. Dieses Gebäude wurde in eine Rasenfläche eingebettet, um beide Elemente bei Festlichkeiten kombinieren zu können. In diesem Bereich waren meist auch ein Kulturhaus mit Bibliothek, Aufenthaltsraum und Musikzimmer platziert. Des Weiteren wurde dieser Platz von den Wohnhäusern auf der einen Seite und von den

Versorgungseinrichtungen für das Kollektiv auf der anderen Seite sowie von einem autonomen Bereich für die Kinder und die landwirtschaftlichen Gebäude umgrenzt.

Die bescheidenen Wohnhäuser wurden zum vorherrschenden Wind ausgerichtet, während Wirtschaftsgebäude wie Wäscherei, Duschkäuser, Werkstätten und Verwaltungsbüros im Osten lokalisiert wurden, um die Gerüche aus dem Kerngebiet heraus zu halten: „[...] prevailing winds and breezes from the Mediterranean and hot desert winds from East have to be reckoned with.“⁶¹⁹ Ebenso wurden landwirtschaftliche Gebäude wie Tierställe, Silos, Scheunen und Lagerschuppen so angeordnet, dass Gerüche nicht in den Kibbutz hineingetragen wurden.

Des heißen Klimas wegen wurden viele offene Plätze und Gärten bevorzugt, weshalb auch einem Garten neben dem Speisesaal und einer Begrünung der verschiedenen Zonen besondere Bedeutung zukam. Grünzonen wurden als verbindendes Element der verschiedenen Zonen erachtet, um dem Kibbutz ein aufgelockertes Aussehen zu verleihen.

Ab 1926 musste eine weitere Zone im Rahmen der zentralen Planung berücksichtigt werden. Industrielle Betriebe wie die Meierei oder die Milchproduktion hatten sich als wichtige Einnahmequellen der Kibbutzim etabliert und zogen nun als eigenständigen Bereich in die Kibbutzplanungen ein.

Bei allen Planungen nahmen die Kinderhäuser (Abb. 100) und die Speisesäle eine prioritäre Stellung ein, sie waren zumeist die beiden ersten gemeinschaftlichen Gebäude im Kibbutz. Mitte der 1920er Jahre, als die Struktur des Kibbutz stabil zu sein schien und erste positive, ökonomische Beispiele demonstriert werden konnten, wurde mit den zentralen Planungen von eigenen Kindervierteln begonnen. Dort befanden sich in autonomer Gesellschaft die Kinderhäuser der unterschiedlichen Altersstufen, Schulgebäude, später ein eigener Speisesaal, Wäscherei und Lehrfarm. Dieser Bereich wurde aus Sicherheitsgründen im Zentrum einer Siedlung untergebracht – im damals meist einzigen gemauerten Gebäude.⁶²⁰ Die Kinderhäuser waren zu jener Zeit große, zweigeschossige Gebäude, zwischen dem Zentrum mit Speisesaal und den Wohnhäusern der Erwachsenen gelegen. Im Verlaufe der Zeit und mit zunehmender Entwicklung,

insbesondere hinsichtlich der Kindererziehung, wurden die Gebäude immer kindgerechter gestaltet. Verglichen mit den übersichtlichen Einraum-Wohnhäusern der Erwachsenen erschienen die Kinderhäuser recht üppig und feudal. Diese Kinderviertel wurden immer mehr zu einem Kibbutz im Kleinen: „[It, W.D.] is a scale model of the Kibbutz layout proper; with a central dining-hall, dwelling houses with classroom attached to each unit, and a small farm unit which is at the disposal of the youngsters.“⁶²¹ Das erste Kinderhaus wurde im Kibbutz Gilboa von Lotte Cohn entworfen.

Waren die Kinderhäuser anfangs noch außerhalb der Siedlungen angelegt, bekamen sie nun einen dominanten Platz im Zentrum. Dort waren sie geschützt vor Übergriffen, aber begünstigten auch die Anwendung des ideologisch bedingten Erziehungskonzeptes der absoluten Separation der Kinder von den Eltern. Viele Anpassungen unterschiedlichster Art hatten zur Folge, dass das Erscheinungsbild eines Kibbutz zwar erhalten blieb, die Funktionen in ihm aber häufig ausgetauscht wurden.⁶²²

Bei den ersten Speisesälen wurden die Funktionen Essen und landwirtschaftliche Dienste noch miteinander kombiniert. So waren neben der Küche und dem Speisesaal Lagerschuppen untergebracht. Die Allgemeinheit lehnte die Verknüpfung von Essen und Arbeiten in einem Gebäude aber ab. Anstelle eines großen räumlichen Volumens wurde das Gebäude nun im Innern so unterteilt, dass es dem jeweiligen Nutzen und Ereignis angepasst werden konnte: „In planning the dining hall there is now a tendency to prevent any mass atmosphere by dividing it into several more intimate spaces, which can be united on the occasion of festival meals, gatherings and assemblies.“⁶²³ Hinzu kam, dass die verschiedenen Funktionen des Gebäudes räumlich stärker berücksichtigt werden sollten. Zwischen dem Essraum als solchem und dem Kulturhaus wurden nun Rasenflächen angelegt. Diese Kombination von Spiel und Konsum mit Garten bezeichnete Sharon als das Äquivalent zur alten Agora oder moderner ausgedrückt zum Civic Center.⁶²⁴

Die Architekten Kauffmann, Mistechkin und auch Sharon waren als Verfechter der Pionierbewegung von der JCA bevollmächtigt worden, sich mit einem Speisesaal als eigenständiges Gebäude auseinanderzusetzen und verschiedene Bautypen zu entwer-

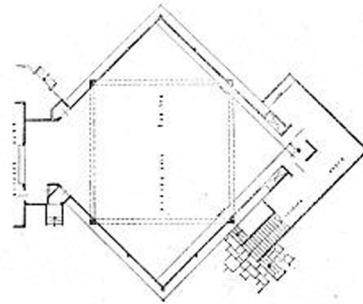


Abbildung 101: Speisesaal im Kibbutz Tel Jossef von Leopold Krakauer, 1936

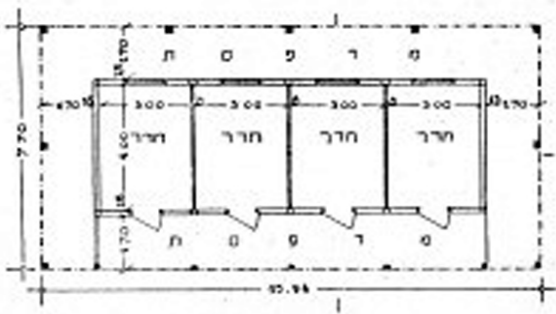


Abbildung 102: Typischer Grundriss eines Wohnhauses im Kibbutz Nir-David, 1920er Jahren

Abbildung 103: Wohnhäuser im Kibbutz Dalia eingeschossig mit Walmdach, ca. 1927

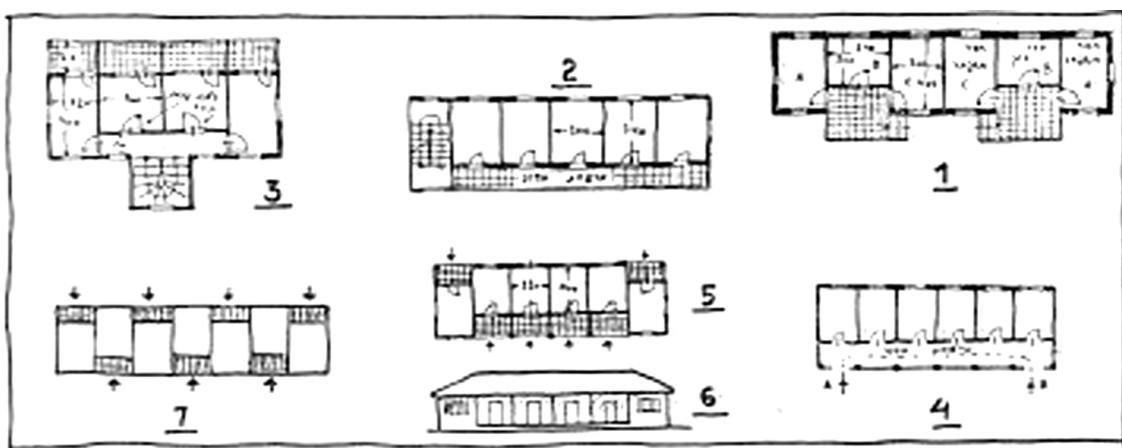


Abbildung 104: Sechs unterschiedliche Wohnungstypen eines Kibbutz, wobei jedes Paar einen Raum bewohnte

fen. Der erste geplante Speisesaal wurde 1927 im Kibbutz Ginegar von Kauffmann erbaut. Abhängig von der Topographie aber auch von den klimatischen Bedingungen entstanden so in den folgenden zwei Jahren fünf ähnliche Gebäudetypen. Anfang der 1930er Jahre begannen auch Krakauer und Loeb Speisesäle für die Kibbutzbewegung zu planen, obwohl sie nicht zur Planungskommission der Jewish Agency gehörten. Grund waren die Kibbutznik, die mit Nachdruck mehr als die üblichen Standards haben und vor allen Dingen kreativere Entwürfe sehen wollten.

Krakauer entwarf im Laufe der Zeit 15 verschiedene Speisesaal-Formen, von denen er sieben realisieren konnte. Sein bekanntester Entwurf ist der Speisesaal des Kibbutz Tel Jossef von 1936 (Abb. 101). Auf einem quadratischen Grundriss mit den Abmessungen 16m x 16m setzt Krakauer einen um 45° versetzten zweiten 11m x 11m großen quadratischen Kubus, der als überhöhtes Bauwerk Belichtung und Belüftung nur über Fensterbänder erhält, die unmittelbar unter dem Flachdach und rund um das Gebäude eingebaut sind. Im Hauptkubus spenden herausgezogene Fensterbänder Licht, die dem ansonsten recht introvertierten Entwurf eine gewisse Öffnung zum Licht hin verleihen. Die Verdrehung der beiden einfachen Formen bildet mit dem auskragenden Treppenwerk einen interessanten Entwurf. Es muss aber betont werden, dass solche Entwürfe und Bauten die Ausnahme blieben. Meistens handelte es sich um reine Zweckbauten, die möglichst wenig kosten sollten.

Ab den 1930er Jahren wurden auch den Wohnunterkünften besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um den Bewohnern ein harmonisches Zuhause bieten zu können.⁶²⁵ Die Planungen wurden in enger Zusammenarbeit von der eingesetzten Kommission und den Bewohnern der Kibbutzim erarbeitet. Die ersten Entwürfe für die neuen Wohnhaustypen wurden von Kuczynski, Kornberg, Kauffmann, Krakauer und Cohn erstellt. Allerdings muss betont werden, dass gerade bei den Wohnhäusern nicht wirklich innovative Entwürfe entwickelt wurden. Vielmehr waren die Häuser nach wie vor reine Schlafzimmer, da Aufenthaltsräume wie auch der Speisesaal dem Kollektiv in einem separaten Bau zur Verfügung standen (Abb. 102).

Die ersten Wohnhäuser der Kibbutzim waren häufig eingeschossige Bauten mit Ziegeldach, die nebeneinander gebaut aufgestellt wurden (Abb. 103). Die Beschattung

und Belüftung erreichte man durch die Gegenüberstellung der Gebäudereihen. Eingänge wurden durch vorgebaute Veranden geschützt. Im Laufe der Zeit wurden die Wohnhäuser wegen Platzmangel teilweise aufgestockt. Doch bald war man sich einig, dass zweigeschossige Wohnhäuser für Siedlungen nicht angebracht wären.⁶²⁶ Der Architekt Jochanan Ratner will erkannt haben, dass bei den Kämpfen im Jahre 1929 eingeschossige Flachdachgebäude den Angriffen besser standgehalten hätten: „[...] flat-roofed construction was vital in security sensitive areas.“⁶²⁷ Rote Dachziegel blieben weiterhin für die Dächer bevorzugtes Material. Zur Beschattung wurde ein Dachüberhang verwendet. Auch sollte möglichst mit lokalen Baumaterialien gearbeitet werden. Aus welchen Gründen auch immer, die eingeschossige Bauweise setzte sich im Wohnungsbau immer mehr durch.

Die Entwicklung vom Zelt über die Holzhütte zum gemauerten Haus machte die Schaffung eines einheitlichen Standards für den Wohnungsbau im Kibbutz allmählich notwendig.⁶²⁸ In diesem Kontext wurden unterschiedliche Möglichkeiten des Wohnhauses betrachtet, wobei die Toiletten und die Duschkmöglichkeiten in einem separaten Gebäude untergebracht waren. Herausgekommen sind sechs Standards (Abb. 104):

1. Eingeschossiges Haus mit sechs Räumen, von denen jeweils drei Räume eine gemeinsame Veranda und einen gemeinsamen Eingang haben.
2. Zweigeschossiges Haus mit vorgelagertem Laubengang, der gleichzeitig Erschließung ist. Dabei ist der Balkon so lang wie die Längsseite des Hauses, und die Treppe befindet sich an einer Querseite.
3. Zweigeschossiges Haus mit gemeinsamem Eingang, aber separaten Balkonen auf der gegenüberliegenden Seite.
4. Eingeschossiges Haus mit auskragendem Schrägdach über der gemeinsamen Veranda, die gleichzeitig der Eingang zu den jeweiligen Räumen ist.
- 5./6. Eingeschossiges Haus, in dem die außenliegenden Räume ihre Veranda oder ihren Eingang auf der anderen Seite als die Mittelräume haben.

7. Eingeschossiges Haus, in dem die äußeren Eingänge gleichzeitig als Veranda jeweils versetzt zu dem danebenliegenden Raum liegen. Hier entsteht eine absolute Separation der Wohneinheiten.

Mehr und mehr machte sich der Trend bemerkbar, die Räume nicht mehr nur zum Schlafen, sondern auch für den Aufenthalt der jeweiligen Bewohner zu benutzen. Hatte bis zu den 1930er Jahren das Paar noch in einem Zimmer gewohnt, so erhielt es allmählich ab den 1940er Jahren ein kleines Appartement mit Wohn- und Schlafraum, Küchennische, Veranda und einem kleinen Bad. Gemäß dem Leitspruch, Gleichheit unter den Bewohnern, fand diese Vorgabe auch weiterhin in der Architektur Ausdruck und führte schließlich zu funktionalen und preiswerten Standardkonstruktionen aus einfachen Materialien. Allerdings war in den funktional geschnittenen Räumlichkeiten nur der notwendigste Komfort untergebracht wie unter anderem ein kleiner Kleiderschrank und ein Waschbecken. Das Haus war zwar nur einfachste Behausung, es wurde aber bereits gebäudetechnisch isoliert.⁶²⁹ Außerdem erhielt jede Hauseinheit sanitäre Einrichtungen. Veranden sollten nicht mehr nur Eingang und Aufenthaltsraum sein, sondern hatten den Zweck, das grelle Sonnenlicht dem Haus fern zu halten. Trotz aller Pragmatik und Budgetknappheit sollte die Architektur nicht gänzlich unberücksichtigt bleiben, da die Ansicht zunahm, dass sich ein geplanter Grundriss positiv auf die Bewohner auswirke.

Die Bedachung des Gebäudes kam immer wieder ins Gespräch; das flache Dach hielt aus ästhetischen Gesichtspunkten den Vorrang – man wollte modern wirken. Das Flachdach und horizontale Fensterbänder waren die markanten Merkmale der Moderne und insofern für die im Kibbutz agierenden Architekten im Gegensatz zu den Auftraggebern eine Notwendigkeit. Trotz anfänglich heftiger Kritik wurde das flache Dach schließlich ab den 1925er Jahren teilweise eingeführt.

Die Kibbutzim hatten in den Anfangsjahren noch keine eigenen finanziellen Mittel und waren insofern von der JCA und der Jewish Agency in gewissem Maße abhängig. Insofern waren ihre Einflussmöglichkeiten hinsichtlich des Erscheinungsbildes beim Planungs- und Ausführungsprozess sehr begrenzt. Ab den 1930er Jahren war jedoch ein zunehmender Umschwung spürbar. Die finanzielle und technische Unterstützung

durch die Kommission der Jewish Agency entfiel zwar in diesem Falle, aber es hieß auch, dass der Kibbutz die Hoheitsmacht und somit die Eigenverantwortung erhielt. Nun konnten auch offiziell private Architekten wie auch kibbutzeigene Bewohner engagiert werden. Die Konsolidierung der Kibbutzbewegung ermöglichte demnach neue Gebäudetypen. Resümierend über die 1930er Jahre hinweg, positionierte sich auch Sharon: „The numerical increase in Kibbutzim and the more varied economy during the thirties, enabled problems to be seen more clearly, functions and dimensions could be identified and the final targets appeared.“⁶³⁰ Von nun an konnten also unterschiedliche Gruppierungen im Auftrag eines Kibbutz tätig werden:

1. Dies konnte weiterhin die Kommission der Jewish Agency sein, die primär darauf achtete, dass Gebäude lediglich ihren Zweck erfüllten; und doch erhielten die Häuser über die Kommission Isolierungen und überkragende Dächer gegen die Sonneneinwirkung auf die Hauswände.
2. Aber zuständig sein konnten auch die angestellten Architekten der beiden Kibbutzverbände Kibbutz Arzi und Meuchad.⁶³¹ Hier konnte jedoch ebenso die Gefahr bestehen, dass die Bauten nur den Anforderungen des Kibbutz nachkamen und damit eher uniform anmuteten. Der Architekt Shmuel Mestechkin⁶³² war 1943 der führende Architekt des Kibbutz Arzi geworden und entwarf Masterpläne für Gesamtanlagen eines Kibbutz oder auch nur Wohnhäuser, Esssäle und Kulturzentren. Bezeichnend für seine Planungen war sein Bestreben, möglichst große, viele Generationen umfassende und auf mehrere Wirtschaftszweige bezogene Kibbutzim zu bauen.⁶³³
3. Neu waren nun die privaten Architekten, von denen man sich erhoffte, dass sie die größten Neuerungen der modernen Architektursprache und vor allen Dingen eine Kombination aus Nutzen und einer gewissen Ästhetik einbringen würden.

Die Architekten der Kibbutzim wurden meist zusammen mit einer der Gruppierungen zu Rate gezogen. Aufgrund dieser neuen Möglichkeiten ergaben sich für Sharon Anknüpfungspunkte, in Kibbutzim zu agieren. Immerhin hatte er trotz seines Tel Aviver Wohnortes sein Leben lang freundschaftliche Beziehungen zu Mitgliedern im Kibbutz

gepflegt, aber auch zu solchen Personen, die wie er den Kibbutz verlassen hatten und beispielsweise Karriere in öffentlichen Ämtern machten. Sharon fühlte sich vielen seinen Lebensstationen, die ihn geprägt hatten, verbunden, so auch dem Kibbutz, obgleich er seinen Weg als Architekt ging. Der Architekt und Kibbutznik Freddy Kahana (geb. 1927) dagegen unterstellt Sharon, es nicht ernst mit der Kibbutzbewegung nach 1931 gemeint zu haben. Sonst, so Kahana, wäre er zurück in den links-orientierten Kibbutz Gan Shmuel gegangen. Weiter meint Kahana, Sharon wäre als Revolutionär nach Deutschland gegangen, aber als Architekt zurückgekommen, der „business instead of field work“⁶³⁴ wollte. Ein Gespräch zwischen Kahana und Sharon fand 1954 statt. Sharon äußerte sich auf die Frage Kahanes, wo bei der Landesplanung die Berücksichtigung der Kibbutzim gewesen sei, wie folgt: „[...] there were no relevance for the kibbutzim in the planning.“⁶³⁵ Es mag sein, dass Sharon seine Aussage auf die Gesamtheit Israels bezogen hat und somit vorausschauend überdachte, dass Israel gesamtwirtschaftlich den Kibbutz nicht mehr brauche, um im Welthandel überleben zu können. Auch Muki Zur, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Archives Yad Yari, untermauert Kahanas Aussage, wenn er bestätigt: „In his masterplan he didn't mention the kibbutz though he got all the inspiration from planning a kibbutz. This was an elementary thing how to plan modern planning for a country.“⁶³⁶

Ganz so ernst war Sharons ablehnende Äußerung gegenüber der Kibbutzbewegung sicherlich nicht zu werten. Auch muss bedacht werden, dass sowohl Kahana als auch Zur bis heute dem sehr linken Flügel der Kibbutzbewegung zuzuordnen sind. Als Leiter der Kommission für den Nationalen Masterplan hatte Sharon sicherlich einen vertieften Einblick und eine andere Betrachtungsebene hinsichtlich der Funktionsbausteine eines Staates. Insofern kann die berechtigte Frage aufgeworfen werden, ob Sharon vor diesem Hintergrund die Kibbutzbewegung nicht nur nicht im Masterplan 1950 berücksichtigte, sondern vermutlich auch schlichtweg als entwicklungsrelevante Institution in einem neuen Staat unterschätzte. Der Masterplan sah lediglich die allgemeine Ausweisung landwirtschaftlicher Gebiete vor, ohne dabei explizit auf Flächenzuweisungen für die Kibbutzim einzugehen.⁶³⁷

In diesem Zusammenhang fällt auf, dass Sharon, der zeitlebens betonte, sich der Kibbutzbewegung verbunden zu fühlen, nach Fertigstellung des Masterplanes nicht mehr für diese gebaut hat. Einzig 1970 übernahm er jedoch die Planungen für den Museumsbau des Kibbutz Jad Mordechai.⁶³⁸ Die Bauaufgabe wie auch die Gebäudeform erinnern in keinsten Weise an Sharons Bauten aus der Anfangszeit.

Ein bedeutender Umbruch in seinem Leben ist ganz sicher der 1931 gefasste Entschluss für Palästina gewesen. Sobald er sah, dass seine Hilfe als Architekt im Kibbutz gefragt war, vor allem in Gan Shmuel, nahm er sich diesen Aufgaben wie selbstverständlich an. Seine bauliche Herangehensweise im Kibbutz war zwar eine andere als im städtischen Bereich, aber bei dieser Art seines Schaffens wird deutlich, wie eng sich Sharon mit der Kibbutzbewegung verbunden fühlte. In diesem Zusammenhang ist es hilfreich zu wissen, dass Sharon seine beiden Söhne Eldar und Uri (geb. 29.3.1945) im Kibbutz Gan Shmuel zur Schule gehen ließ.

Rückblickend beschrieb Sharon 1976, wie er damals an die Gesamtplanung eines Kibbutz herangegangen war. Für ihn spielten dabei die folgenden architektonischen Grundprinzipien eine wesentliche Rolle.⁶³⁹

1. die architektonische Grundidee und das Konzept,
2. eine funktionelle logische Plan- und Raumentwicklung und
3. die Raumbeziehung zwischen Innen und Außen, zwischen bebaut und unbebaut.

Für Sharon war nach wie vor die klare Einteilung der unterschiedlichen Zonen entscheidend. Der zentrale Platz, der die verschiedenen Funktionen Wohnen, Arbeiten, Essen und Kinderbetreuung verbindet, stand im Mittelpunkt seines Planens. Nicht immer gingen, nach Meinung Sharons, die Architektur und der Fortschritt im Kibbutz simultan einher. So konnte es passieren, dass zwar teilweise sehr schöne geplante Plätze und Bauten im Kibbutz entstanden, aber die Gestaltung des zentralen Platzes nicht im Mittelpunkt stand, die für Sharon von elementarer Bedeutung war: „I believe, however, in the clear and simple solution of a central lawn-piazza, surrounded by trees and pergolas, leading to the various public buildings, consisting of dining-hall, administ-

ration, club and reading-rooms. From this central area, all the other building zones would radiate centripetally: the residential and children's quarters, the farm buildings and the small, organic children's society."⁶⁴⁰

Diese Ausführungen über die Entwicklung und Herangehensweise der Kibbutzplanungen sowie die Auffassung Sharons diesbezüglich vorangestellt, soll im Folgenden auf einige Planungen, die er für verschiedene Kibbutzim vorgenommen hat, eingegangen werden (Abb. 105).

Kibbutz Ein Hashofet, Palästina

Gründungsjahr: 1937

Unter den vielen zu sichtenden Planungen, die insbesondere im Archiv Sharon in Tel Aviv vorhanden sind, ist die Planungstiefe, aber auch die Anzahl der verschiedenen Entwürfe zum Kibbutz Ein Hashofet von besonderer Bedeutung. Zudem besitzt dieser Kibbutz ein eigenes Archiv, das seit ein paar Jahren durch einen Mitarbeiter des Kibbutz gepflegt wird. Der folgende geschichtliche Kontext basiert auf Unterlagen, die mir im Archiv Ein Hashofet zur Einsicht überlassen wurden.

Der Kibbutz Ein Hashofet liegt ca. 30 km südlich von Haifa und 100 km nördlich von Tel Aviv entfernt am westlichen Rand der Jesreelebene. Gegründet wurde der Kibbutz am 5. Juli 1937 durch Pioniere aus Polen, die der Jugendbewegung Hashomer Hatzair angehörten sowie Pionieren aus Nordamerika. Ein Hashofet war der erste multiethnische Kibbutz. Viele der späteren Mitglieder waren bereits seit 1934 im Lande und warteten in Hadera auf die Landzuteilung.

1937 erhielten diese nahe Hadera in Ju'ara ein Stück Land, wo die offizielle Gründung des Kibbutz unterschrieben wurde. Der Kibbutz hieß zu diesem Zeitpunkt noch Kibbutz America Banira Ju'ara, mit Verweis auf die amerikanisch-stämmigen Bewohner. Dort lebten sie unter primitivsten Verhältnissen in Zelten und Holzhütten.

Dieses Land war kurz zuvor von der JCA aufgekauft worden. Zum Zeitpunkt der Gründung sollte im Sinne einer nachhaltigen Kolonisation vor allem die Jesreelebene und die dazugehörige Küstenebene erschlossen werden, um im Falle einer Trennung des



Abbildung 105: Die geographische Ausdehnung Palästinas während des britischen Mandats, 1917-1948

Kibbutz und Bauhaus. Arie Shanon und die Moderne in Palästina



Abbildung 106: Siedlung Ju'ara bei Hadera, 1937

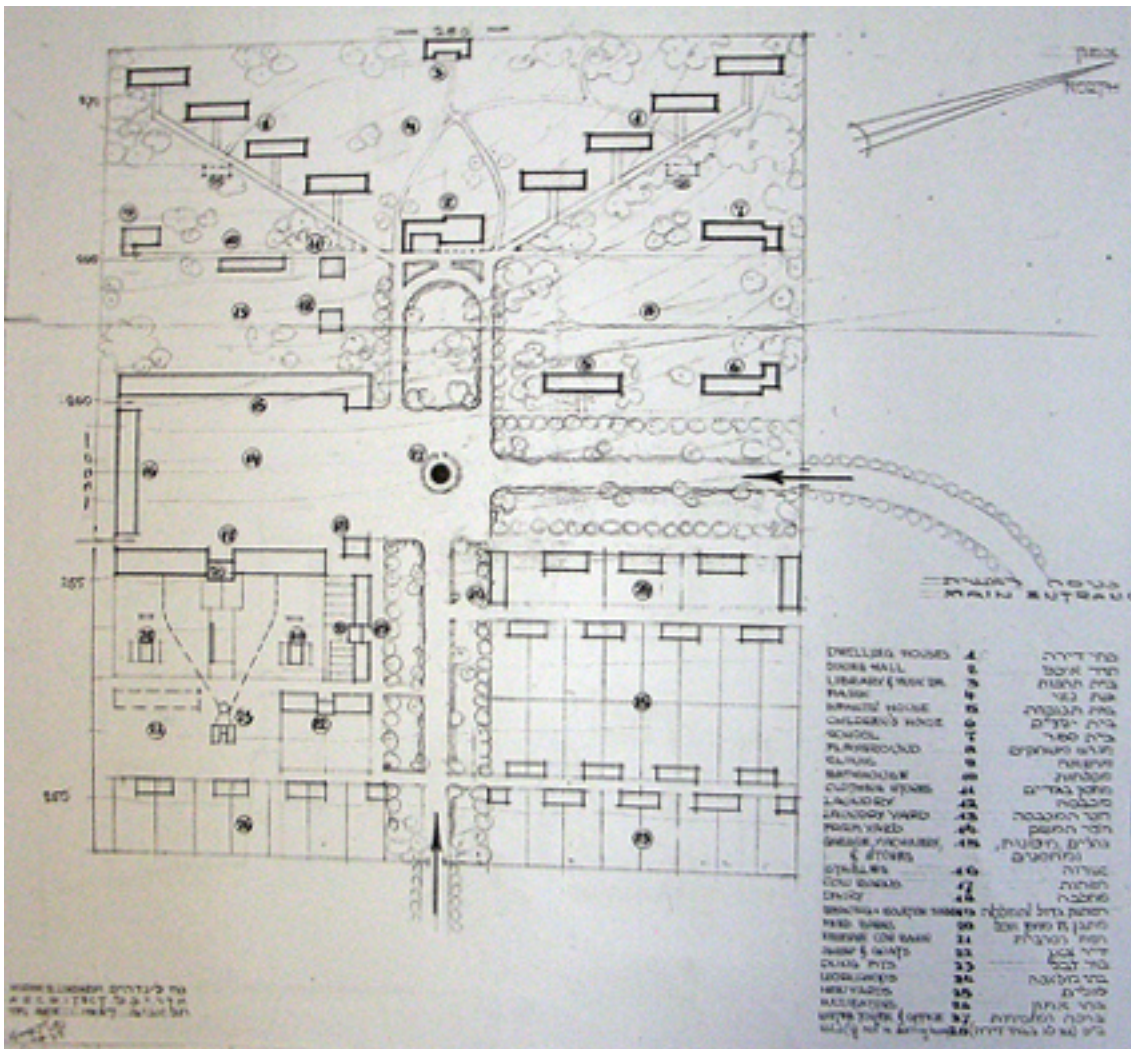


Abbildung 107: Gesamtplanung Kibbutz America Banira Ju'ara von Norvin Lindheim, 1937

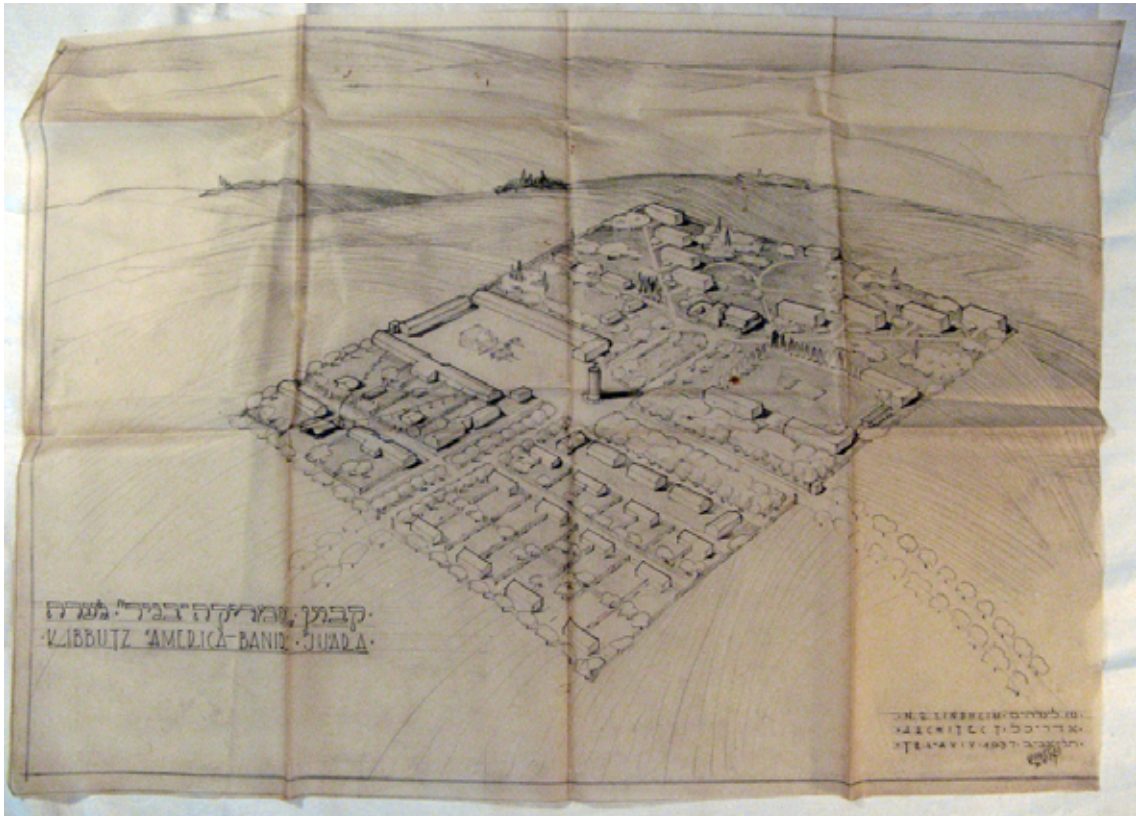


Abbildung 108: Gesamtplanung Kibbutz America Banira Ju'ara von Norvin Lindheim, 1937
Perspektive

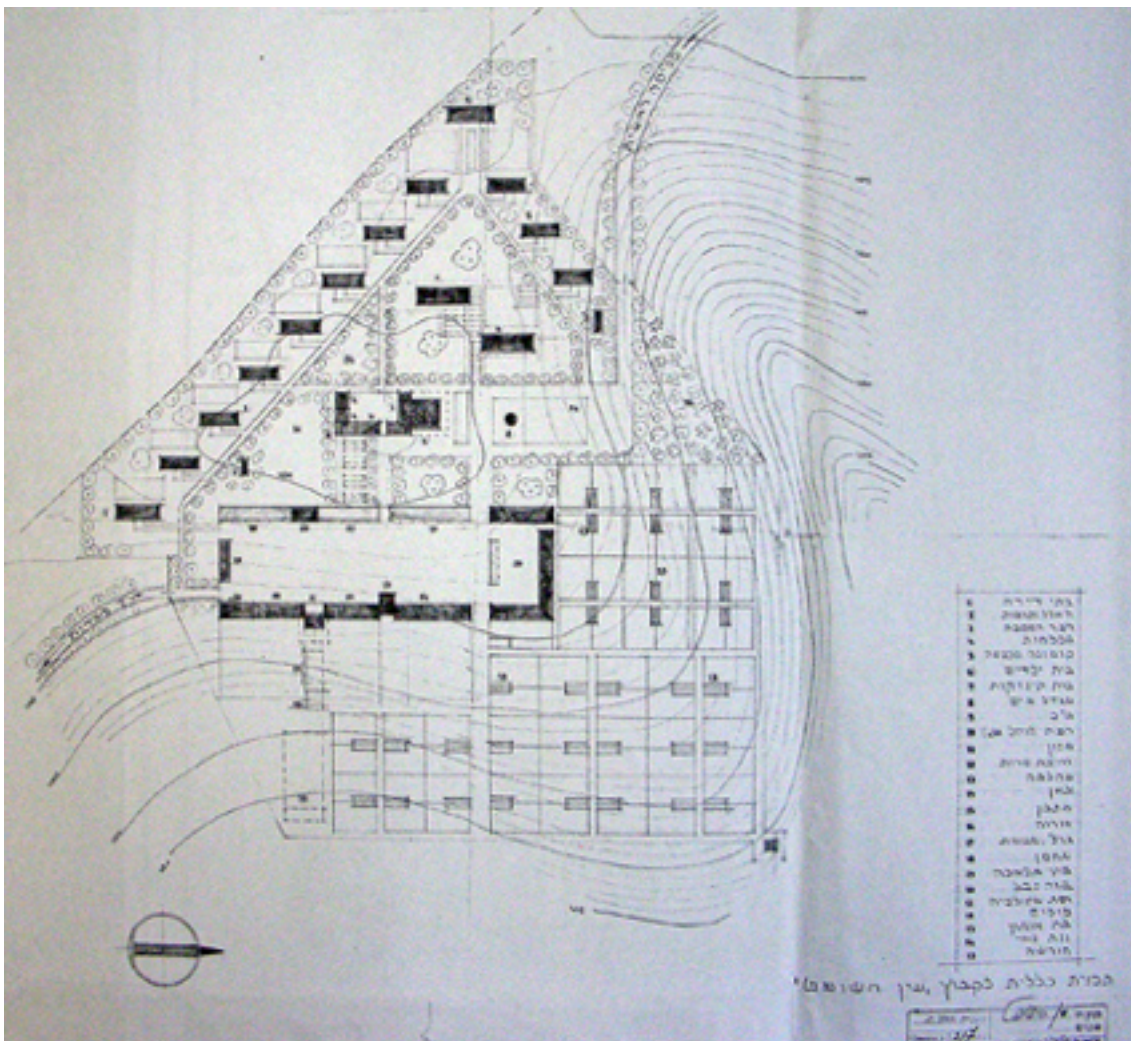


Abbildung 109: Gesamtplanung Kibbutz Ein Hashofet von Arie Shanon, ca. 1937

Landes den Landstrich Galiläa mit dem Siedlungsgebiet in der Sharonebene verbinden zu können. Diese Taktik entsprach genau der Vorgehensweise der Jewish Agency, strategisch wichtige Landstriche zu besetzen, um so die Arabersiedlungen im Blick zu behalten und selbst aber expandieren zu können.⁶⁴¹

Doch der Kibbutz America Banira Ju'ara, der auf einem Hügel lag und von daher in seinen Expansionsgrenzen eingeeengt war, erwies sich als nicht geeignet. Daher wurde 1938 im nahen Umfeld ein neues Stück Land gekauft, welches 1939 bezogen wurde und den alten Standort in Ju'ara ersetzte (Abb. 106). Dort wurde die Siedlung auch in Kibbutz Ein Hashofet ("the eye of the Judge") umbenannt.

Im Archiv Sharon befinden sich Planunterlagen sowohl für den Kibbutz America Banira Ju'ara wie auch für den Kibbutz Ein Hashofet, die belegen, dass bereits Mitte der 1930er Jahre Arie Sharon von der Jewish Agency Aufträge erhalten hatte, Entwürfe für den Bau eines neuen Kibbutz anzufertigen.

Einige Planungen aus dem Archiv Ein Hashofet tragen neben der Signatur Sharons auch die Norvin Lindheims (1908-1939).⁶⁴² Lindheim hatte ebenfalls Architektur studiert und der Autobiographie Sharons ist zu entnehmen, dass Lindheim von 1933-1938 mit ihm zusammengearbeitet hatte.⁶⁴³

Für einige der zahlreichen Pläne im Archiv zeichnete Norvin Lindheim verantwortlich, und somit ist nicht auszuschließen, dass dieser auch an der Erarbeitung einiger Planunterlagen beteiligt war. Die Original-Pläne beider Architekten stammen aus dem Archiv Sharon, einige aber auch aus dem Archiv des Kibbutz selber. Dem Studium der Unterlagen zufolge scheint es, dass beide getrennt voneinander Pläne zur Realisierung im Kibbutz eingereicht haben.

Lindheim scheint als Architekt eng in die Planungen des Kibbutz America Banira Ju'ara involviert gewesen zu sein und erste Planungen von ihm datieren aus dem Jahre 1937. Lindheims guter Kontakt zum Kibbutz lässt sich vermutlich mit seiner amerikanischen Herkunft und mit seinem ursprünglichen Aufenthalt in einem Nachbarkibbutz erklären.⁶⁴⁴

Lindheims Gesamtplanungen sind unter der Bezeichnung Kibbutz America Banira Ju'ara abgelegt (Abb. 107-108). Sharon benannte seine Planungen von Anfang an Kibbutz Ein Hashofet (Abb. 109). Das wäre auch eine Erklärung dafür, warum die Planungen beider Architekten sehr ähnlich, die geographische Ausrichtung beider Darstellungen des Kibbutz aber unterschiedlich ist.

Projektanalyse Lindheim: Im Zentrum der Planungen Lindheims liegt der öffentliche Platz mit dem Wasserturm, an den die nördlich auf den Platz führende Haupterschließungsstraße des Kibbutz stößt. Vom diesem zentralen Rasenplatz sollen die Zuwegungen zu den einzelnen Zonen sternförmig abgehen. Im Kreuzungspunkt der beiden Wege zu den Wohnhäusern und westlich des Platzes liegt der Speisesaal mit der Küche als Abschluss des Parks, damit liegt er auch am öffentlichen Platz. Grünanlagen begrenzen einzelne Zonen, teils von Straßen unterstützt.

Im äußersten Westen der Anlage befindet sich das Wohnviertel mit den Wohngebäuden. Dieser Bereich wird durch die diagonalen Wege gekennzeichnet, von denen die Erschließungspfade zu den einzelnen Wohnhäusern abgehen, die entlang dieser Wege aufgereiht sind. In der Mitte der Wohnzone liegt das Kulturhaus mit Bücherhalle und Musikgebäude.

Zwischen dem beschriebenen Platz, den diagonal angelegten Wohnhäusern und der Erschließungsstraße zum Kibbutz liegt eingebettet der Spielplatz mit jeweils separatem Kleinkind- und Kinderhaus sowie dem Schulgebäude. Dem gegenüber, also im äußersten Süden liegen die Versorgungseinrichtungen wie Klinik, Wäscherei, Kleiderkammer und Duschgebäude.

Diesem Bereich folgt der landwirtschaftliche Sektor mit Garagen, Maschinengebäuden und Werkstatt, allgemeinen Ställen und Kuhställen und das separate Molkereigebäude. Zwischen den Kuhställen liegen Beete zur Anpflanzung von Gemüse.

Östlich des öffentlichen Platzes und im Osten der Gesamtanlage liegen weitere Stallungen. Von Süden nach Norden sind die Gebäude für Schafe und Ziegen sowie Brutställe vorgesehen. Dann folgen die Werkstattgebäude, die sich unmittelbar an der

Haupterschliessungsstraße befinden sowie die Hühnerställe. Die letzten beiden Gebäude sind durch den Weg, der zu den Feldern führt, getrennt.

Durch diese ungewöhnlich kompakte Anlage sind kurze Wege gewährleistet, die Funktionen sind klar unterteilt, aber gleichzeitig wird der Lebensmittelpunkt des Kibbutz akzentuiert, der beim Speisesaal, dem öffentlichen Platz und dem Kulturhaus festgelegt ist. In der Nähe des Kulturhauses liegen auch die Wohnhäuser.

Der Entwurf Lindheims fand aus den genannten Gründen keine Ausführung; die Planunterlagen sind aber in der Dokumentensammlung von Ein Hashofet archiviert worden.

Der Leiter des Archivs in Ein Hashofet betonte, dass Sharon, wie er selber auch in seiner Autobiographie erwähnt, die Gesamtplanungen für den Kibbutz Ein Hashofet erstellt hat, so wie auch diverse andere Entwürfe für den Speisesaal, die Wohn- und Kinderhäuser und die Stallungen. Jedoch konnten damals aufgrund von finanziellen Engpässen nicht alle Vorschläge sofort bzw. jemals umgesetzt werden.⁶⁴⁵ Die ersten Entwürfe Sharons datieren aus dem Jahre 1937.

Projektanalyse Sharon: Diese Planungen ebenfalls für den Kibbutz Ein Hashofet weisen ähnliche Zonierungen auf, wie sie Lindheim dargestellt hat. Im Fokus der Anlage steht ein zentraler Platz, von Sharon Central-Lawn Piazza⁶⁴⁶ genannt. Auf diesem Platz befinden sich der Wasserturm als höchstes Gebäude der gesamten Anlage sowie der Speisesaal mit Küche und den angrenzenden Häusern der Wäscherei und der Duschen.

Westlich des Platzes plant Sharon die Wohnhaus-Zone. Die Wohnhäuser sind diagonal zu den beiden Verbindungsstraßen ausgerichtet, an deren Kreuzungspunkt ein Aufenthaltsraum vorgesehen ist. Die längere Verbindungsstraße führt am Speisesaal vorbei bis zur Zone der Stallungen. Zwischen den Wohnhäusern auf einem grünen Platz liegen als eigene Einheiten die Häuser für die Säuglinge und die Kinder sowie deren Schule. Die Wohnhäuser im Westen nutzen die Westwinde zur Kühlung, die auch etwaige Geruchsbelästigungen durch die landwirtschaftlichen Stallungen im Osten von dem Wohngebiet fernhalten.

Im Osten der Kibbutzanlage, im Anschluss an den öffentlichen Platz, liegt eine in sich geschlossene Bebauung. Hier befinden sich die Kuhställe, die Molkerei, die Schafställe, der Heuschober, die Pferdeställe, die Schuppen, die Werkstätten sowie Garagen und Unterstellplätze für die Maschinen. In weiterer Entfernung liegen die Hühnerställe. Der östliche Teil Ein Hashofets ist also im Wesentlichen geprägt von der Landwirtschaft, den Werkstätten und später der Industrie, die noch nicht im Plan enthalten ist. Hier ist auch die Hauptzufahrt vom Süden her zum Kibbutz vorgesehen.

Projektvergleich: Die Entwürfe Sharons und Lindheims, die beide zur selben Zeit entstanden sind, weisen in ihrem Aufbau eine ähnliche Struktur auf. Der mittige Hauptplatz mit dem Speisesaal dominiert, während sich im Westen der Anlage die Wohnbereiche und im Osten die landwirtschaftlich geprägten Gebäude befinden: eine der Richtungsdominanz des Windes angepasste Raumaufteilung. Auch die Zonierung in beiden Kibbutzim ist aus den Entwürfen ablesbar. Lindheim weist eine offene Bebauung der Wohn- und Kinderhäuser aus, hingegen Sharons Herangehensweise kompakter ist; die Wohnhäuser umklammern gewissermaßen die Kinderzone. Sharons Ausweisung der Wohnhäuser ist wesentlich großzügiger gewählt als die Lindheims.

Beide Architekten wählen für die unterschiedlichen Funktionen einzelne Gebäude, selten sind verschiedene Funktionen unter einem Dach zusammengefasst.

Ein wesentlicher Unterschied liegt in der Hapterschließung des Kibbutzareals, die bei Lindheim von Norden auf den öffentlichen Platz mit einem mittigen Wasserturm und den dahinterliegenden Werkstätten zuläuft; Grund für die außermittige Lage des Speisesaals in der Nähe der Wohnhäuser. Sharon wählt die Hapterschließung von Süden her und lässt diese in der geschlossenen Werkstättenbebauung enden. Der Wasserturm mit Speisesaal und dem freien Platz liegen westlich versetzt. Die innere Erschließung zu dem Wohnbereich führt bei Sharon ähnlich einer Ringstraße an den Häusern vorbei, hingegen Lindheim die Straßen strahlenförmig auf den Platz lenkt.

Beiden Entwürfen ist gemein, dass jeweils nur eine Straße in die Wohnzone und in die landwirtschaftliche Zone führt. Der Central Lawn liegt sowohl bei Sharon wie auch Lindheim jeweils direkt neben dem Speisesaal. Die Entwürfe gleichen sich in der An-

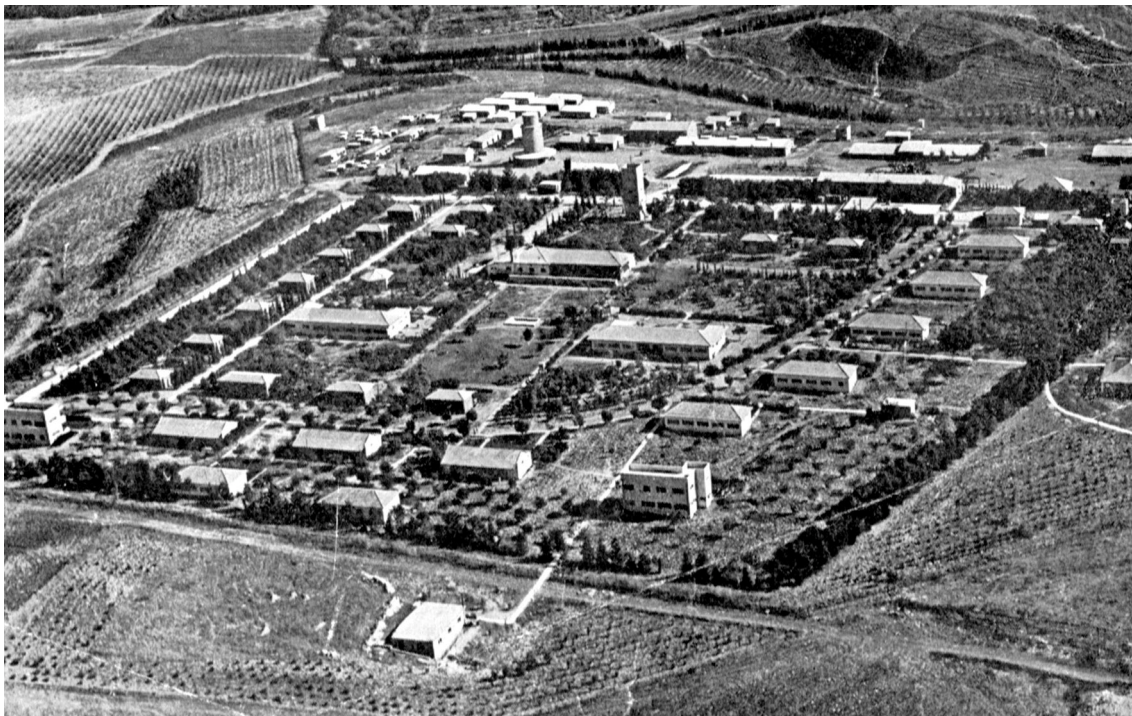


Abbildung 110: Kibbutz Ein Hashofet, 1940



Abbildung 111: Kibbutz Ein Hashofet, Speisesaal von 1940 (hinten)
Wohnhäuser mit Schutzmauer (vorne) und Zelten neben Wachturm (im Hintergrund)



Abbildung 112: Frauen mit Gewehren. Um sich vor Übergriffen schützen zu können, bekamen alle Bewohner eine paramilitärische Grundausbildung, undatiert

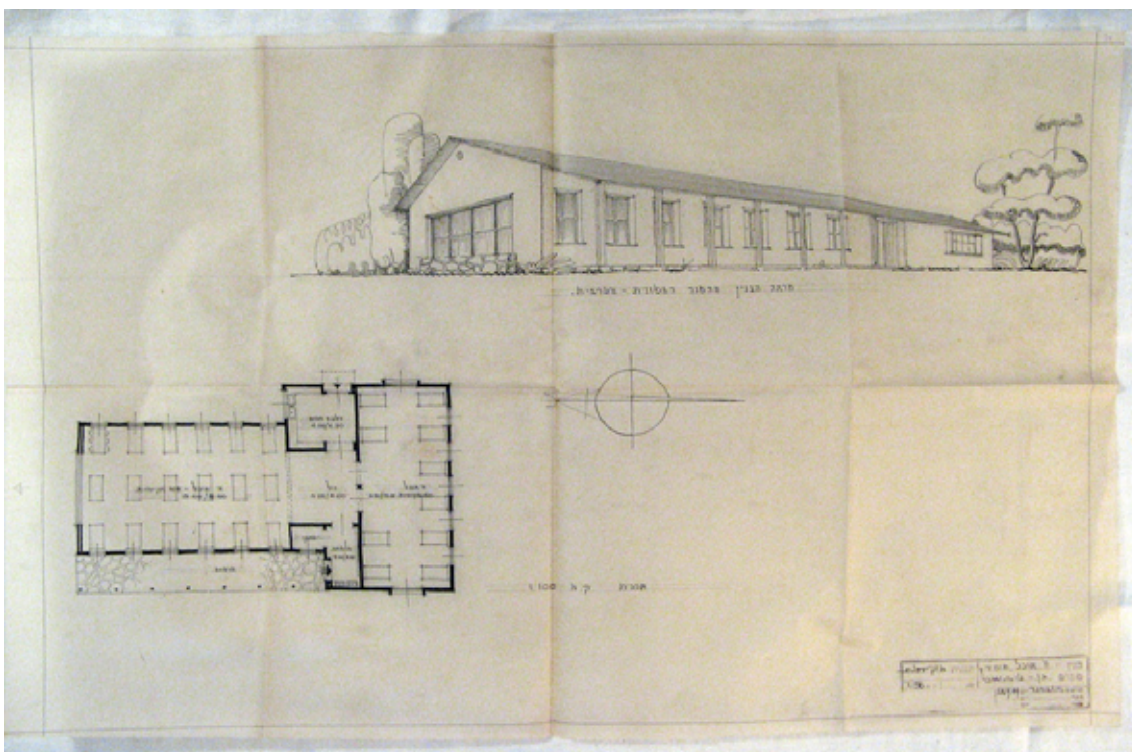


Abbildung 113: Speisesaal im Kibbutz Ein Hashofet von Arie Sharon
Grundriss (links) und Perspektive (rechts), Datum unleserlich

ordnung der Kinderhäuser, die direkt in der Nähe des Speisesaals liegen. So müssen keine Straßen überquert werden, um zum gemeinsam genutzten Speisesaal zu gelangen.

Sharon legte bei seinem Entwurf großen Wert auf eine Einbettung der Anlage in die Natur. Hierbei geht er detailliert auf die topographischen Verhältnisse ein und setzt die Anlage mit einer angepassten Terrassierung der Gebäudestrukturen um. In den Plänen ist die Topographie mit Hilfe der Isohypsen (Höhenlinien) detailliert dargestellt. Lindheims Planungen sehen in ihrer gestalterischen Umsetzung zwar gefälliger aus, doch geht er trotz der bedeutsamen topographischen Gegebenheiten nicht auf die Niveauunterschiede des Areals ein.

Eine Aufnahme aus dem Jahre 1940 demonstriert den Baufortschritt Ein Hashofets (Abb. 110). Der Archivar des Kibbutz betonte, dass nach Plänen Sharons gebaut worden ist, die Ausführung aber wegen vieler Modifikationen aus nachträglichen Überlegungen heraus häufig angepasst werden musste. So ist die spitzzulaufende Wohnhausbebauung wesentlich sanfter ausgefallen. In deren Mitte befinden sich jedoch die Kinderhäuser. Der Speisesaal liegt hinter dem Wasserturm. Weiterhin ist dem Bild zu entnehmen, dass neben dem Wasserturm noch ein weiterer Turm gebaut wurde, der als Silo fungiert. In der Bebauung sowie der Bepflanzung lassen sich eindeutig die unterschiedlichen Zonen ablesen.

Aufnahmen aus demselben Jahr zeigen, dass das Kinderhaus bereits gebaut war, ebenso der Wachturm und einige Wohnhäuser (Abb. 111). Prägend ist das herausgezogene, gefasste Fensterband zur natürlichen Belichtung. Nach Aussagen von Bewohnern 2006 wurde das jetzt bestehende Kinderhaus auf dem Fundament des alten errichtet.

Da die Gebäude in den Anfängen der Bebauung Unterschlupf im Falle von Übergriffen bieten sollten, wurden viele Wohnhäuser mit kleinen Mauern umfasst. Diese Umgrenzung bot jedoch nur temporären Schutz bis eine Mauer um die gesamte Kibbutzanlage fertiggestellt worden war. Die Zelte im Hintergrund demonstrieren, dass sich der Kib-

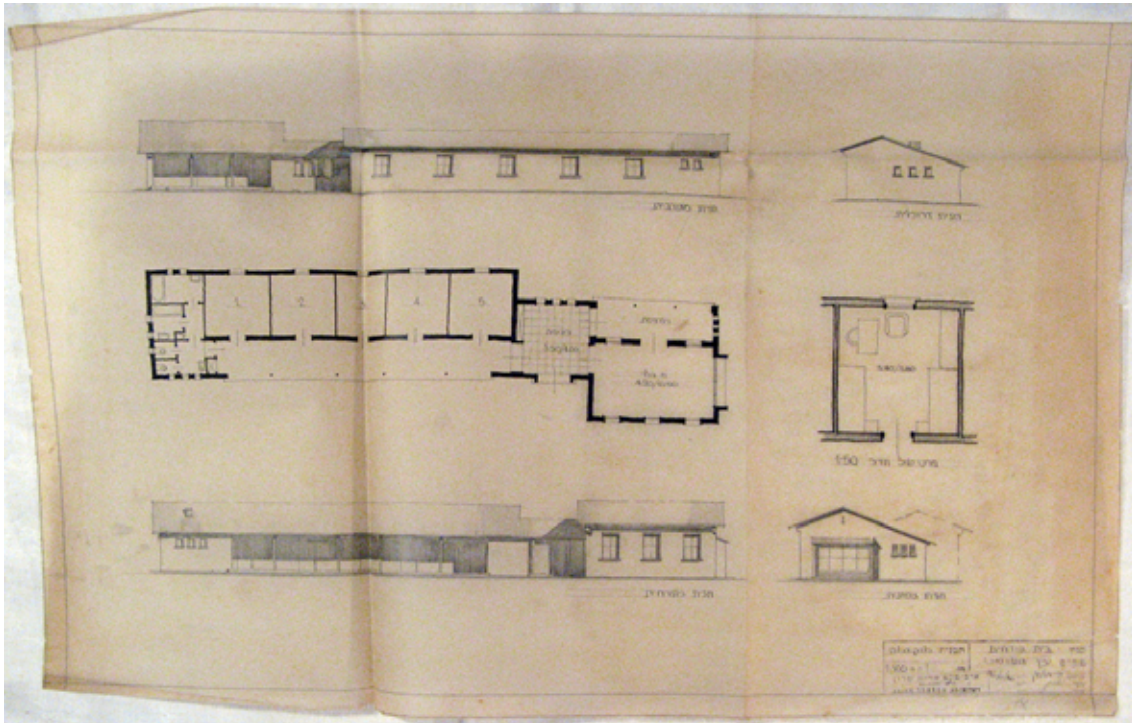


Abbildung 114: Wohnhaus im Kibbutz Ein Hashofet von Arie Sharon
Vorderansicht (unten), Grundriss und Detailplanung Zimmer (Mitte), Rückansicht (oben), 1940



Abbildung 115: Entwurf eines Einfamilienhauses von Heinrich Tessenow, Hellerau, undatiert

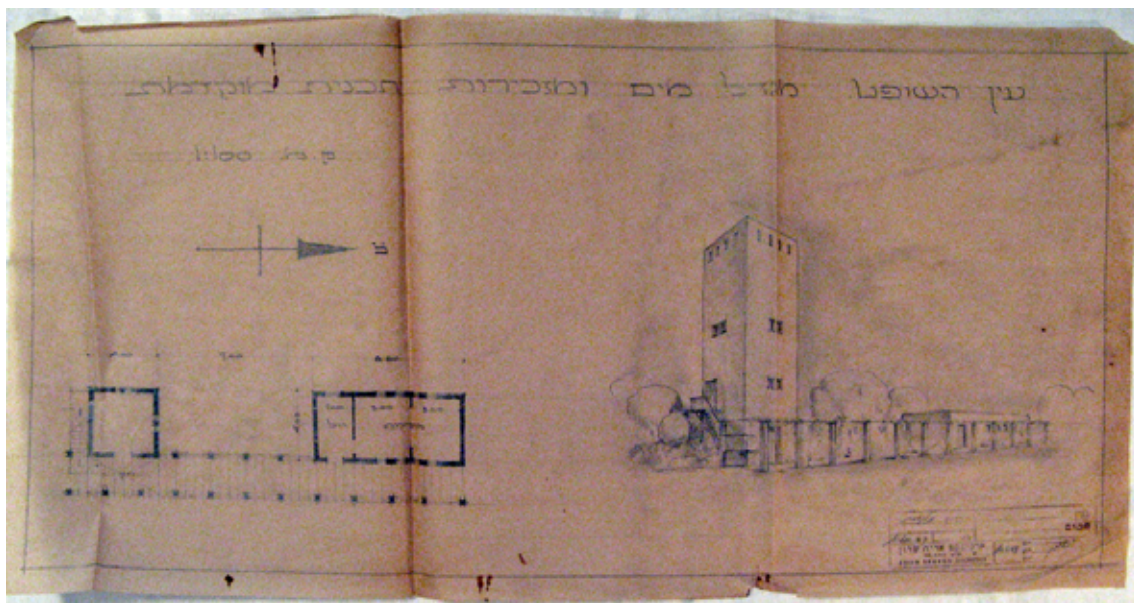


Abbildung 116: Wasserturm im Kibbutz Ein Hashofet von Arie Sharon, die Planung datiert vom 11.01.1944 und ersetzt den bereits 1937 errichteten Turm

butz zu der Zeit der fotografischen Aufnahme noch im Aufbau befand. Die paramilitärische Ausbildung spielte insbesondere zu der Zeit eine große Rolle (Abb. 112).

Das Archiv Sharon birgt etliche Entwürfe, die Sharon für den Kibbutz Ein Hashofet angefertigt hat, so u.a. auch mehrere für den Speisesaal. Die Unterlagen lassen darauf schließen, dass der in der Abbildung festgehaltene Entwurf im Wesentlichen so ausgeführt wurde (Abb. 113).

In der Abbildung des Grundrisses zum Speisesaal ist auch eine perspektivische Darstellung des Gebäudes eingefügt, die einige Details deutlich macht und auch die Grünpflanzung einbezieht. Dem Plan ist nicht zu entnehmen, in welche Himmelsrichtung der Bau ausgerichtet wurde. Der Nordpfeil auf dem Plan zeigte ursprünglich nach rechts, wobei nachträglich mit Bleistift die Richtung um 180° gedreht wurde. Diese Orientierung wurde der Beschreibung zugrunde gelegt, da die Aufteilung des Gebäudes mit den üblichen Planungen Sharons korrespondiert.

Projektanalyse Speisesaal: Der Grundriss im Maßstab 1:100 demonstriert den Aufbau. Zwei Kuben treffen quer aufeinander. In der äußeren Erscheinung fällt der eingeschossige langgezogene Bau auf: Zur optimalen Belichtung des Speiseraumes hat Sharon großflächig im Norden eine Öffnung geplant, die mittig in der Außenwand liegt. Als Bedachung wird ein einfaches Satteldach gewählt, das über den Verandabereich hinausgeht. Der T-förmige Grundriss erhält somit eine einheitliche Bedachung, deren First parallel zum größeren Speiseraum verläuft. Vermutlich besteht der Speisesaal aus Mauerwerk, das verputzt wird.

Der langgestreckte Baukörper ist als reiner Speisesaal konzipiert und bietet Platz für maximal 108 Bewohner. Der andere Kubus ist mehrfach geteilt. Den größten Bereich nimmt ein weiterer Speisesaal für maximal 60 Mitglieder ein, daran schließen sich, voneinander durch einen breiten Korridor getrennt, einerseits die Küche, andererseits die WCs mit Waschbecken an. Westlich befindet sich eine Veranda, die vom überkragenden Dach beschattet wird.

In der Folge fertigte Sharon auch mehrere Entwürfe für die Wohnhäuser an, die gemäß seinen Plänen gebaut wurden. Seinen Unterlagen ist zu entnehmen, dass er für vier

Wohnhäuser einen Bauantrag gestellt hat.⁶⁴⁷ Leider ist diesem kein Datum beigefügt. Zumindest handelt es sich um Wohnhäuser mit jeweils 59.4m² Grundfläche (Abb. 114). Das Fundament und die Wände wurden in Stahlbeton hergestellt, das Dach sollte aus einer Holzkonstruktion mit Dachziegeln bestehen. Die Standardzimmer hatten eine Höhe von 2.95m.

Projektanalyse Wohnhaus: Der Gebäudekörper besteht eingeschossig aus drei aneinandergereihten Einheiten, die jeweils mit einem eigenen Satteldach versehen werden; der First liegt über den Räumlichkeiten und das Dach wird im jeweiligen Verandabereich weiter hinuntergezogen. Die Fensteröffnungen zu den Zimmern haben Standardgröße, hingegen sie im Toilettenbereich kleiner ausfallen. Der Aufenthaltsraum, der nach Süd-Osten ausgerichtet ist, erhält an seiner Südfront ein überdimensioniertes, herausgezogenes Fenster. Sharon hat diese Art der Belichtung häufig in seinen Entwürfen verwendet. Diese Öffnung – meist im Süden oder Westen gelegen, die häufig aus sechs bis acht separaten Fensterelementen besteht, wird aus der Fassade geholt und wie ein Kasten davor gesetzt, um sich gewissermaßen dem Licht entgegenzustrecken und den Raum vor der Hitze der Sonne zu schützen. Große Öffnungen, die bündig in der Fassade liegen, wurden von Sharon hingegen stets im Norden oder Osten eingesetzt, da von dort die Sonneneinstrahlung weniger intensiv ist.

Bei dem Entwurf handelt es sich um fünf Zimmer für zehn Bewohner, die sich gemeinschaftlich die sanitären Anlagen mit zwei Waschbecken und Badewanne sowie zwei Toiletten teilen. Neben den Zimmern steht den Bewohnern ein kleiner Aufenthaltsraum mit Veranda zur Verfügung.

Auf dem Plan ist neben dem Grundriss und den vier Ansichten auch eine Detailplanung eines Raumes im Maßstab 1:50 zu sehen. Man erkennt nicht nur die Enge des Zimmers, sondern auch die anfängliche Standardisierung und Zweckmäßigkeit der Wohnräume. Mehr als zwei Betten, ein Schrank und ein Tisch können in einem Zimmer nicht untergebracht werden.

Die Schlichtheit der Entwürfe von Wohngebäuden im Kibbutz wecken Assoziationen zu den Bauidealen eines Heinrich Tessenows (1876-1950), der zwischen Herbst 1909 bis

September 1913 in Hellerau tätig war.⁶⁴⁸ Er wurde 1908 mit in die Planungen involviert, der durch seine Publikationen aus demselben Jahr über „Den Wohnungsbau“ dokumentierte, dass er sich intensiv mit dem Kleinstwohnungsbau auseinandergesetzt hatte. Die Herangehensweise an die Zielgruppe und sein daraus resultierender Entwurf erinnern in seiner Bescheidenheit an die Gebäude und vor allem Wohnbauten im Kibbutz. Tessenow baut zweckmäßig und verzichtet auf alles Schmückende (Abb. 115): Die Grundrisse zeigen konzeptionelle Lösungen und die Fassaden entbehren jeglicher dekorativer Elemente, lediglich auf Kletterpflanzen-Gitter und Fensterläden verzichtet er nicht. Wichtig war ihm die harmonische Gestaltung von Fenstern und Türen auf der Fassade. Der Garten zur Erholung spielte beim ihm eine herausragende Rolle. Die Einfachheit der Häuser und vor allem Zweckmäßigkeit erfüllen dort die gleichen Bedürfnisse wie die Zimmergrundrisse der von Sharon geplanten Wohngebäude im Kibbutz.

Eine weitere Planung für einen Wasserturm von 1944 liegt vor.

Projektanalyse Wasserturm: Der von Sharon entworfene Wasserturm ist nach wie vor das höchste Gebäude im Kibbutz und besitzt bis auf kleine Fensterlücken in der Fassade sowie zum Beobachten auf der Plattform keine weiteren Öffnungen (Abb. 116). Das etwas abgerückte Gebäude scheint bei Überfällen als Zufluchtsort zu dienen. Die überdachte Pergola ist eine Verbindung zwischen beiden Gebäude.

In den folgenden Jahren fertigte Sharon noch zahlreiche Entwürfe für den Kibbutz Ein Hashofet an: vom Kinderhaus und Schulen über Stallungen bis zum Kühlhaus mit Gewölbestruktur. Davon wurden einzelne Bauten realisiert.

Die Unterlagen aus dem Archiv Sharon über den Kibbutz Ein Hashofet bieten einen Überblick über die planerischen Kibbutzaktivitäten Sharons bzw. seines Büros, da er neben den jeweiligen Gesamtplanungen auch Entwürfe über unterschiedliche, spezifische Gebäudetypen angefertigt hat. Im selben Jahr, in dem die Gesamtplanung für Ein Hashofet entstanden ist, arbeitete Sharon auch für dessen Nachbarkibbutz Dalia.

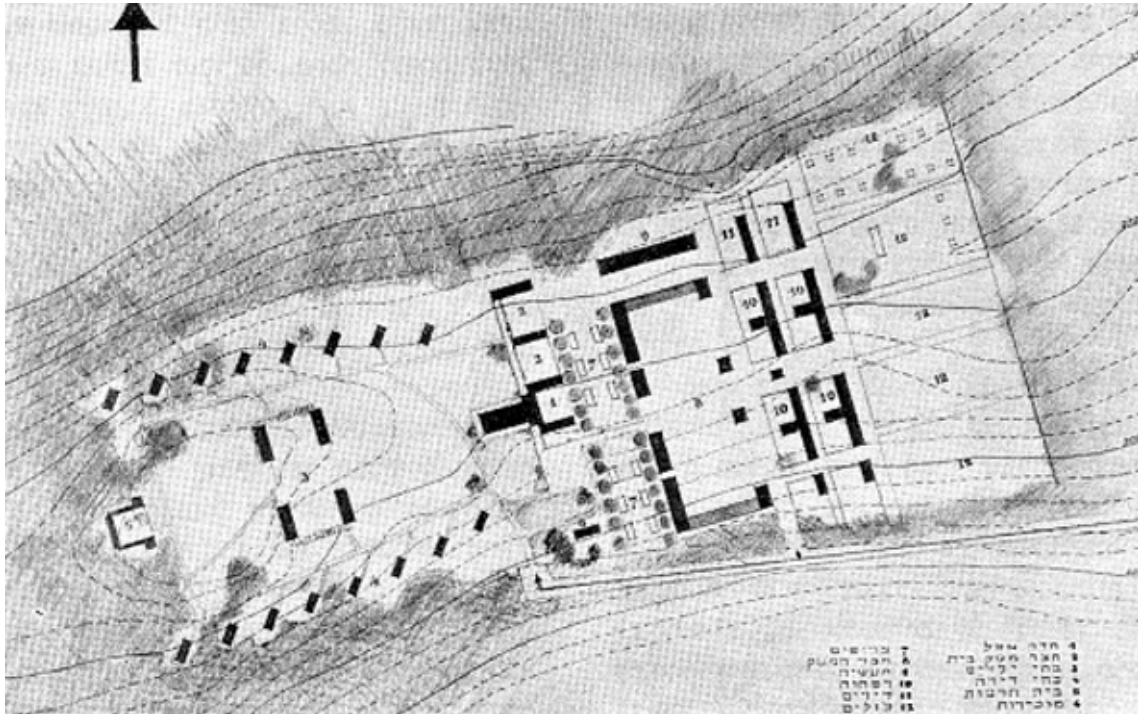


Abbildung 117: Gesamtplanung Kibbutz Dalia von Arie Sharon, ca. 1939



Abbildung 118: Kibbutz Dalia, ca. 1946



Abbildung 119: Wohnhäuser im Kibbutz Dalia, ca. 1946
Blick vom Westen

Kibbutz Dalia, Palästina

Gründungsjahr: 1939

Der Kibbutz Dalia ist aus dem Zusammenschluss zweier Kibbutzim entstanden, dessen Mitglieder dem Hashomer Hatzair angehörten.⁶⁴⁹ Der erste Kibbutz „Bamaaleh“ wurde von Pionieren aus Rumänien und Transsilvanien gegründet. Viele dieser Einwanderer erhielten vorab Trainingskurse in der Landwirtschaft und wurden im Anschluss zu einer Gruppe vereint. In Palästina warteten sie wie üblich in Hadera auf ihre Landzuteilung, während sie temporär in benachbarten Siedlungen arbeiteten. Der zweite Kibbutz „Bamifneh“ wurde speziell von deutschen Einwanderern gegründet, von denen viele vor ihrer Immigration Schulungskurse in Dänemark absolviert hatten, während andere in Deutschland, Frankreich und England studiert hatten. Die ersten dieser Pioniere kamen bereits 1933 ins Land. Die Entscheidung, beide Siedlungen zum Kibbutz Dalia zu vereinen, wurden am 1. Mai 1939 mit der Gründung durch 158 junge Pioniere⁶⁵⁰ besiegelt.

Vorübergehend wurden die ersten Zelte in der Nachbarschaft Midgal errichtet, bevor der Kibbutz Dalia im Sommer 1940 in der Nähe des arabischen Dorfes Daliat-El-Ruha errichtet wurde. Der Boden war arm und steinig, Wasserquellen gab es kaum. So musste das Land erst urbar gemacht werden, um überhaupt Landwirtschaft betreiben zu können.

Projektanalyse: Das Zentrum der Kibbutz-Anlage bildet wieder der Speisesaal mit Küche und „Central Lawn-Piazza“ (Abb. 117). Die Haupteinfahrtsstraße zum Kibbutz führt zunächst in die östlich gelegene landwirtschaftliche Zone, von ihr zweigt dann eine weitere Stichstraße ab, die direkt auf den zentralen Platz des Kibbutz führt. Insofern ist zwischen den Anlieferungen für die landwirtschaftlichen Betriebe und den privaten Bereichen unterschieden worden. In unmittelbarer Nähe zum Speisesaal befindet sich die Wäscherei.

Im Westteil der Anlage liegen die Wohneinheiten – am nördlichen und südlichen Rand der Anlage in diagonaler Ausrichtung zu den Zuwegungen. In der Mitte der Wohnanlagen befindet sich das Kinderhaus, den Abschluss im westlichsten Bereich bildet der

Lesesaal. Die Produktionsgebäude sind im Osten. Hier liegen die Werkstätten und Ställe als kompakte Bebauung, in dessen Mitte der Wasserturm steht.

Bei diesem Projekt sind die Planungen Sharons wieder einmal recht stringent vorgenommen worden. Zwischen den Wohnhausreihen eingebettet liegt das Viertel der Kinder. Die vorerst einreihig geplante Wohnbebauung bekam bald eine zweite Häuserreihe hinzu, dies dokumentieren fotografische Aufnahmen aus dem Jahre 1946 (Abb. 118). Die Ausdehnung des Kibbutz ist in Richtung Osten bereits über die Planungen von 1939 hinausgegangen.

Weitere Aufnahmen zeigen die nördlich und westlich liegenden Wohnhäuser mit dem mittigen Kinderhaus – aufgenommen vom Hauptplatz (Abb. 119). Die Zonierung der Bereiche wird mit der Bepflanzung, die neben den baulichen Aktivitäten eine wesentliche Rolle spielt, herausgehoben – wie dies auch mit der funktionalen Wegeführung verdeutlicht wird. Die Grünbepflanzungen sind von Anfang an in den Siedlungen integriert worden, so dass jeder Kibbutz nach ein paar Jahren bereits wie eine grüne Oase in der kargen Umgebung anmutet.

Neben den bereits genannten Kibbutzplanungen entstanden 1939 auch Entwürfe für einen weiteren Kibbutz, den Kibbutz Sarid.

Kibbutz Sarid, Palästina

Gründungsjahr: 1926

Sarid wurde 1926 von Immigranten gegründet, die aus der Tschechoslowakei, aus Polen und Russland kamen.⁶⁵¹ Einige der Pioniere hatten sich anfangs dem Kibbutz Achva angeschlossen, der sich später in Kibbutz Sarid umbenannte. Sarid liegt in der nördlichen Jesreelebene.

Die Mitgliederzahl eines Kibbutz wurde immer stark reglementiert. Nur in Rücksprache mit Vertretern der Jewish Agency durfte ein Kibbutz neue Mitglieder aufnehmen. So datiert ein Schreiben der Zionistischen Exekutive von 1929 an den Kibbutz Sarid, worin die Mitglieder angehalten werden, an der ihnen zugestandenen Bewohnerzahl festzuhalten: „In Anbetracht der Tatsache, dass Ihre Siedlung gegenwärtig 29 Arbeiter und



Abbildung 120: Gemeinschaftsschule/Schulgemeinde Kibbutz Sarid von Arie Sharon
Kinderhäuser und Schulhaus, 1945

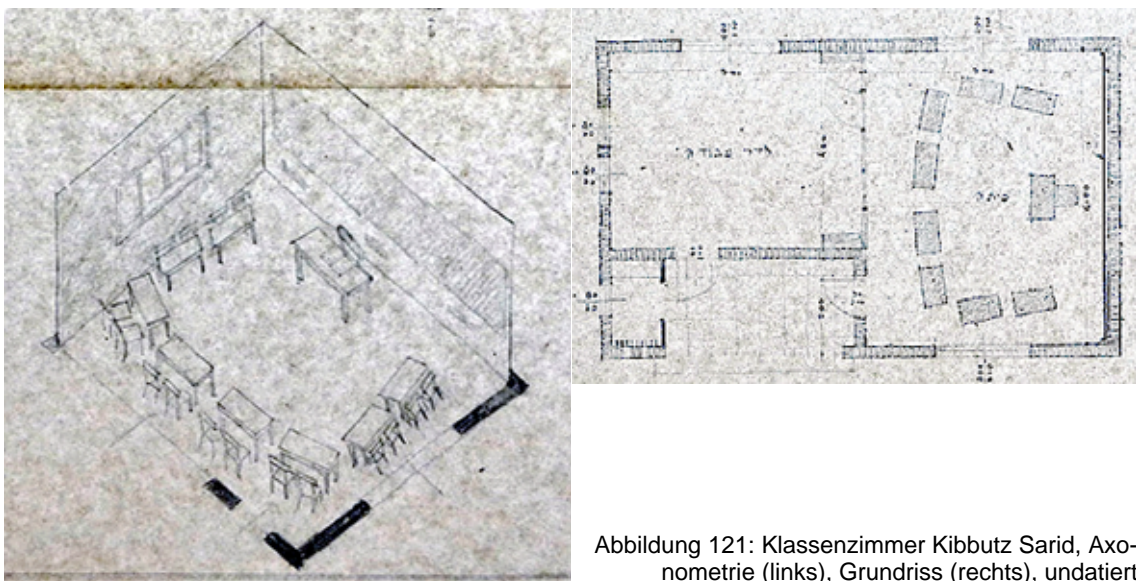


Abbildung 121: Klassenzimmer Kibbutz Sarid, Axo-
nometrie (links), Grundriss (rechts), undatiert



Abbildung 122: Speisesaal im Kibbutz Sarid, undatiert

16 Arbeiterinnen zählt, fünf Arbeitskräfte mehr als wir für Ihre landwirtschaftliche Siedlung festgesetzt haben, ersuchen wir Sie dringend, die Zahl der Arbeiter auf 40 Seelen zu reduzieren und uns Ihre Aktion schriftlich zu bestätigen.“⁶⁵² Wie im Kibbutz auf diese Aufforderung reagiert und vor allen Dingen agiert wurde, ist nicht dokumentiert.

Projektanalyse Gemeinschaftsschule: Ein im Archiv Sharon vorliegendes Dokument zeigt die Planung für die Gemeinschaftsschule des Kibbutz Sarid von 1945, erstellt vom Büro Sharon. Die Zeichnung zeigt in einer typischen Gebäudekonstellation die Kinderhäuser mit dem Schulhaus (Abb. 120). Resultierend aus anderen Planungen Sharons wurden die Schlafräume in den Kinderhäusern wahrscheinlich getrennt von dem Aufenthaltsraum angeordnet, der in einem um 90° versetzten zweiten Haus untergebracht zu sein scheint. Beide Funktionseinheiten werden durch einen Trakt verbunden, in dem sich den Skizzen nach die Waschanlagen befinden.⁶⁵³ Zum Ensemble der Kinderhäuser gehört auch ein eingeschossiges Schulgebäude mit Satteldach. Diese Schulgemeinde, die die Zone für die Kinder darstellt, ist in eine üppige Grünanlage eingebettet.

Sharon war ferner vom Kibbutz beauftragt, Studien für Schulgebäude anzufertigen. Die Entwürfe, die wohl in den 1940er Jahren entstanden sind,⁶⁵⁴ zeigen Zeichnungen zu einzelnen Unterrichtsräumen. Die verschiedenen Tischanordnungen variieren je nach Unterrichtsgegenstand. Die Skizzen zeigen einen Grundriss mit Klassenraum, einen separaten Arbeitsraum und den offenen Eingangsbereich mit WCs (Abb. 121).

Den Unterlagen des Archives zufolge hat Sharon bereits 1939 mit den Planungen für den allgemeinen Speisesaal begonnen; die Arbeiten zogen sich bis in das Jahr 1940 hinein (Abb. 122). Bei dem Speisesaal handelt es sich um einen eingeschossigen Bau, der an beiden Längsseiten zwei Veranden hat, die jeweils unter dem langgezogenem Satteldach liegen. Direkt über dem Panoramafenster sind sechs Lüftungsöffnungen, die im Firstbereich dieser Fassade mit einem dreieckigen Auslass ergänzt werden.

Mehrfach wurden seine eingereichten Entwürfe nach Rücksprache mit dem Kibbutz abgeändert. Am 22.5.1940 schickte Sharon erneut Vorschläge an den Kibbutz Sarid, in denen er mehrere Möglichkeiten der Dachkonstruktion zur Diskussion stellte. Eine

Kibbutz und Bauhaus. Arie Shanon und die Moderne in Palästina

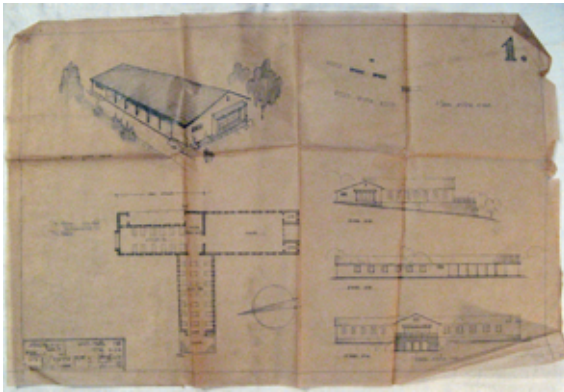


Abbildung 123: Gemeinschaftsschule/Schulgemeinde Kibbutz Sarid von Arie Shanon
Entwurf für Speisesaal, 1945

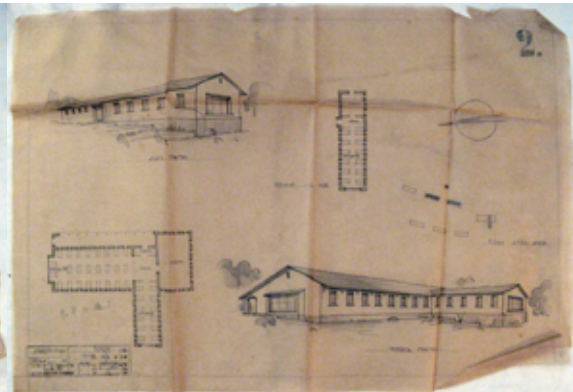


Abbildung 124: Gemeinschaftsschule/Schulgemeinde Kibbutz Sarid von Arie Shanon
alternativer Entwurf für Speisesaal, 1945

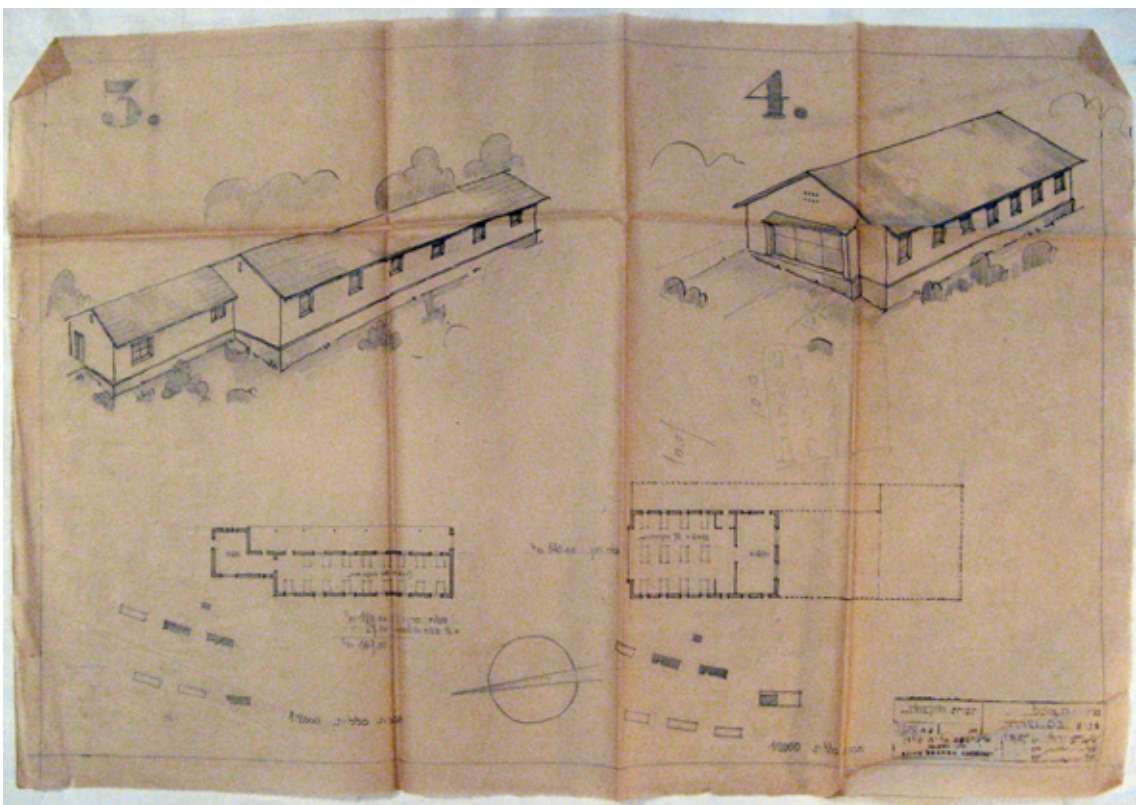


Abbildung 125: Gemeinschaftsschule/Schulgemeinde Kibbutz Sarid von Arie Shanon
alternativer Entwurf für Speisesaal, 1945

Notiz über die unterschiedlichen Bereiche des Essgebäudes vom 26. 8. 1940 besagt, dass der Speisesaal 202m², die Küche 80m² und der Lagerraum 28m² groß werden soll. Schließlich genehmigte der Architekt der Jewish Agency Jaakov Metrikin (1902-1981) die Pläne von Sharon. Dieser Bestätigung fügte er eine Liste mit Gegenständen bei, die Sharon bei der Küchenplanung mit zu berücksichtigen hätte, wie Öfen, Töpfe, und weitere Gegenstände, die sich aber bereits im Besitz des Kibbutz befanden.⁶⁵⁵

Nachdem die Planung für den Speisesaal des Gesamtkibbutz abgeschlossen war, unterbreitete Sharon 1945 vier Vorschläge – dieses Mal aber für den Speisesaal der Gemeinschaftsschule. Sie zeigen alle ähnliche Grundrisse, sowie dieselbe Dachform und Gebäudehöhe. Der Speisesaal ist auf einem leicht ansteigenden Gelände vorgesehen worden (Abb. 123-124).

Projektanalyse: In ihrem äußeren Erscheinungsbild unterscheiden sich die verschiedenen Entwürfe kaum; sie haben alle ein Satteldach, einen überdachten Verandabereich sowie häufig das typische herausgezogene Panoramafenster, welches auf der Sonnen abgewandten Seite liegt. Über diesem Fenster befindet sich eine kleinere Öffnung, die für die Belüftung im Firstbereich gedacht ist. Sämtliche Fensteröffnungen sind funktional und zweckmäßig.

Der erste Entwurf (Abb. 123) zum Speisesaal besteht aus drei zusammengesetzten Kuben. Der Gebäudeteil mit überdachter Veranda bietet Sitzgelegenheiten für maximal 72 Bewohner. An dieses Gebäude schließt um 90° gedreht ein weiterer Gebäudeblock an, der mit seinem im Westen liegenden Balkon 126 Sitzplätze hat. Der dritte Kubus bildet die Verlängerung des ersten und ist reiner Küchentrakt. Nur die im Norden liegenden Fensterleibungen sind verlängert worden, um dort die maximale Lichteinstrahlung zu erhalten. Die anderen Fenster und Türen sind herkömmlich geplant.

Sharons zweiter Entwurf (Abb. 124) beinhaltet zwei Bauphasen. Der obere Grundriss ist ein uniformer länglicher Bau mit 72 Sitzplätzen und einem im Osten liegenden vorgelagerten Eingangsbereich. Bei der möglichen Erweiterungsphase wird der bestehende Teil um zwei weitere Gebäudeeinheiten erweitert. Im Norden soll der ursprüngliche Essraum um einen um 90° gedrehten größeren Anbau ergänzt werden, der für 150

Sitzplätze gedacht ist. Im Süden, mit kleinem Versprung, befindet sich das Küchengebäude. Dem Essraum vorgelagert ist eine Veranda, die komplett vom Satteldach beschattet wird. Zur Wahrung einer geschlossenen Front hat Sharon das Nordfenster herausgezogen und den Eingang zur Loggia mit einem Türbogen versehen.

Bei Sharons drittem Vorschlag (Abb. 125) handelt es sich um einen einfachen, länglichen Speisesaal mit 102 Sitzplätzen, dem ein L-förmiger kleiner Eingangsbereich vorgeschaltet ist. Die komplette Ostfront versieht er mit einem fast durchgehenden Verandabereich.

Die vierte Variante (Abb. 125) berücksichtigt eine möglicherweise wachsende Mitgliederzahl, denn im Osten werden Erweiterungsmöglichkeiten mit u.a. einer langgezogenen Veranda angedeutet. Der Speisesaal bietet anfangs 72 Mitgliedern Platz. Die Leibungen des großen nördlichen Panoramafensters sind vorgezogen, im Süden liegt der Eingangsbereich.

Die Anzahl an verfügbaren Planungen macht deutlich, wie intensiv Sharon sich mit den jeweiligen Entwicklungen im Kibbutz auseinander gesetzt hat. Aber weder im Archiv des Kibbutz Gan Shmuel selber noch im Archiv Sharon ist über seinen Kibbutz, nämlich den Gan Shmuel, so umfangreiches und detailliertes Planmaterial zu finden wie zu den bereits behandelten Kibbutzim. Jedoch soll erneut auf diesen Kibbutz eingegangen werden, da sich bei Recherchen vor Ort herausstellte, dass Sharon im Kibbutz mehr gewirkt hatte als nach den vorhandenen Unterlagen der Archive angenommen werden könnte.

Kibbutz Gan Shmuel, Palästina

Gründungsjahr: 1921

Die Kibbutzzuteilung erfolgte 1921 durch die Jewish Agency an 18 Männer und Frauen, zu denen auch Arie Sharon gehörte, und die mit dem Hashomeir Hatzair nach Palästina gekommen waren.⁶⁵⁶ Die Gruppe bestand aus Immigranten aus Russland, Polen und der Ukraine. Der Kibbutz vergrößerte sich in den folgenden Jahren ständig: so wohnten dort 1927 schon 54 Mitglieder. Sharon war zu diesem Zeitpunkt bereits in



Abbildung 126: Speisesaal Kibbutz Gan Shmuel 1941



Abbildung 127: Stallung Kibbutz Gan Shmuel, 1931
Arie Shalom (rechts) neben einer unbekanntem Person. 1933 wird neben diesem Gebäude ein Silo zum Lagern des Getreides errichtet.

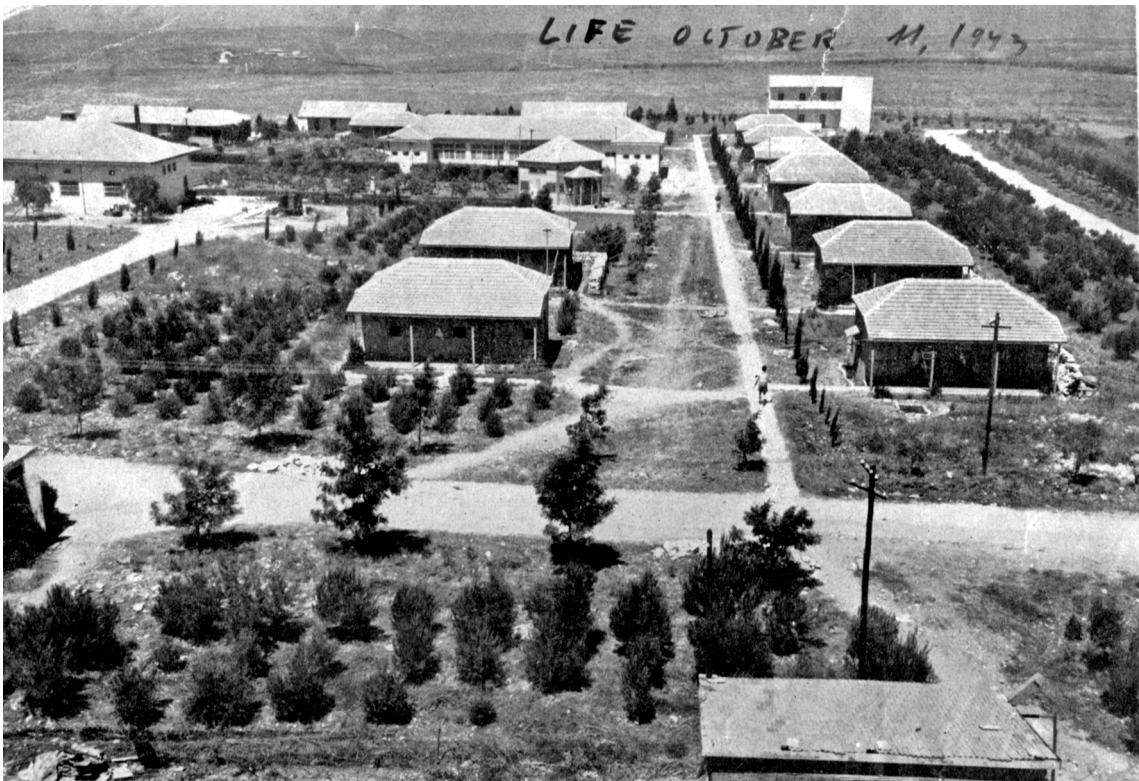


Abbildung 128: Wohnhäuser Kibbutz Gan Shmuel, 1943

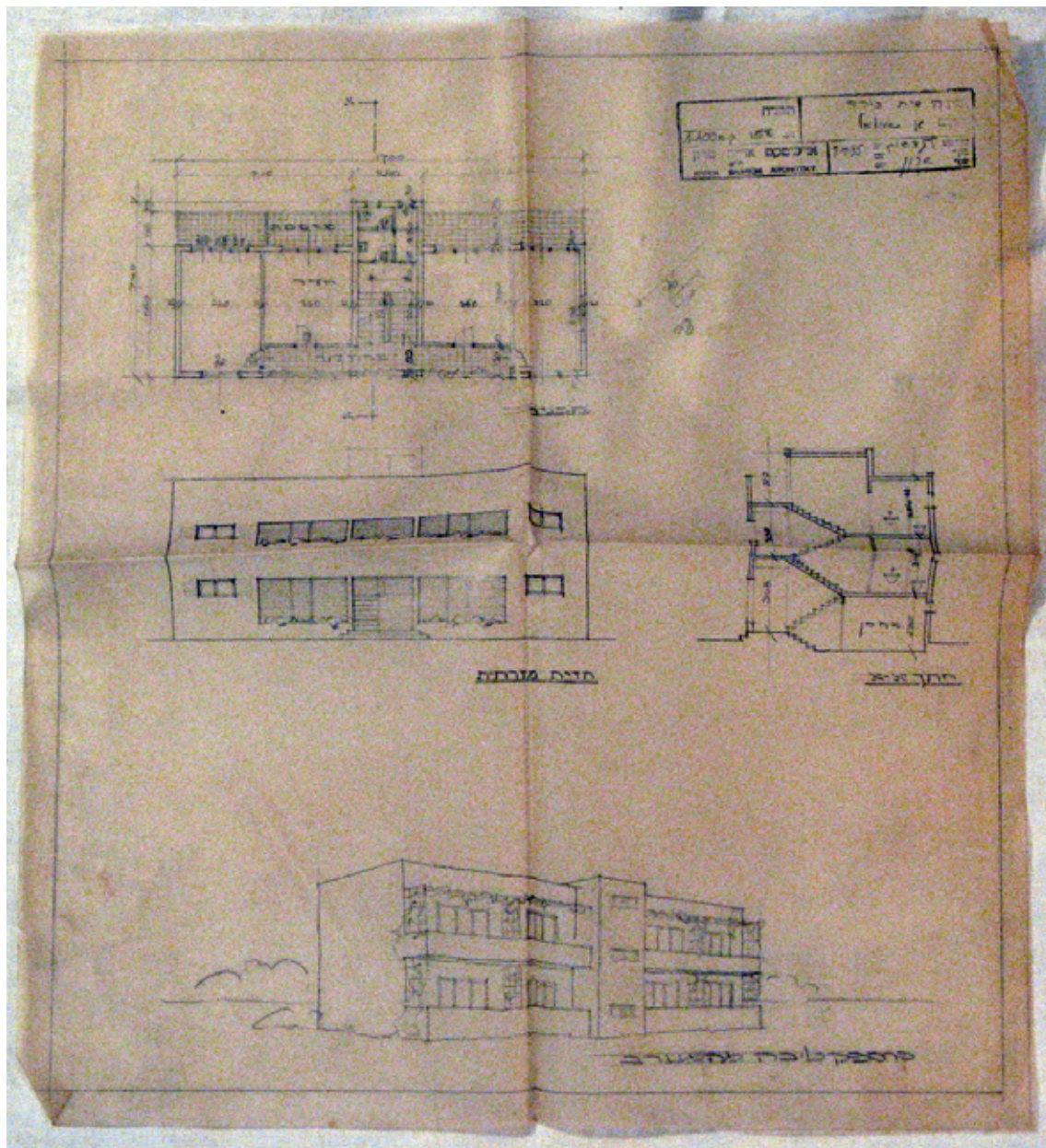


Abbildung 129: Wohnhaus Kibbutz Gan Shmuel von Arie Shanon, 1935

Dessau am Bauhaus. 1930 nahm der Kibbutz eine Gruppe von Pionieren aus Rumänien auf. Aufgrund der Vielzahl an Mitgliedern verließen 1933 einige Personen Gan Shmuel und gründeten in unmittelbarer Nachbarschaft den Kibbutz Ein Shemer. Im Jahre 1934 wird die Anzahl der Mitglieder trotzdem mit 84 Erwachsenen und 36 Kindern angegeben; Anlass hierfür war der Zuzug einer neuen Gruppe aus dem Kibbutz Binyamina.

Im Jahre 1935 hatte Gan Shmuel beschlossen, sich dem Verband Kibbutz Arzi nach der Konsolidierung der Kibbutzbewegung anzuschließen.⁶⁵⁷ In den Folgejahren wurden weitere Immigranten, jetzt aus der Tschechoslowakei, aufgenommen, 1936 die ersten Deutschen und Österreicher. 1941 betrug die Mitgliederzahl Gan Shmuels insgesamt 174, wobei in den Folgejahren immer wieder neue Gruppen aus dem Ausland eingegliedert wurden. 1946 nahm der Kibbutz die ersten Überlebenden des Holocaustes auf.

Wie in den meisten anderen besuchten Kibbutzim, so besitzt auch Gan Shmuel bis heute kein geordnetes Archiv. Nach einer gemeinsamen Besichtigung 2006 mit Yael Aloni, die dem Kibbutz im Anschluss an den Besuch die Publikation ihres Vaters „Kibbutz + Bauhaus“ zusandte, kam es bei einer Besprechung im Kibbutz zu der Entscheidung der Kibbutz-Leitung, ein Archiv zu etablieren. Hierfür wurde die Architektin Anat Esterlis aus dem Kibbutz beauftragt, sämtliche Planunterlagen, die Gan Shmuel betreffen, zu archivieren. Aloni ergänzte 2009 die zu bearbeitenden Unterlagen durch Dokumente ihres Vaters, die sie dem Kibbutz zuschickte.

Nach den Hinweisen in Sharons Autobiographie hat er 1939 den Speisesaal geplant und 1945 den Kindergarten.⁶⁵⁸ Leider sind zu beiden Projekten keine Pläne gefunden worden. Doch lässt sich aus den Notizen des Archivs zu der Planung seines Speisesaales folgendes festhalten: Der Speisesaal steht noch an seinem ursprünglichen Ort (Abb. 126). Das Gebäude hatte an beiden Seiten je eine Veranda, wobei die eine für einen Aufenthalt groß genug war. Die zweite, die schmalere, diente lediglich als Sonnenschutz für den Essbereich.⁶⁵⁹ Der Kibbutz vermutet, dass der Speisesaal 1941 aus Beton erstellt wurde.

Eine Zeitzeugin berichtete beim Besuch des Kibbutz 2006, dass es: „[...] anfangs in den 1920er und auch in den 1930er Jahre nur Zimmer für Eltern gab. Die Kinder wurden im Kinderhaus versorgt, gegessen wurde im Diningroom. Bis heute spricht man immer von Zimmer anstelle von Wohnung oder Haus.“⁶⁶⁰ Ein anderer Zeitzeuge äußerte sich zu seinen ersten Jahren im Kibbutz Gan Shmuel: „Wie könnte man solche Erlebnisse je vergessen? Das Alter hat der Geschichte nichts von ihrer Grausamkeit genommen. Dennoch verspürt man noch immer die damals wie heute gleichermaßen berausende Freude, mit der die Pioniere hierherkamen, um voller Stolz ihre Ideale zu verwirklichen und den 1921 gegründeten Vorzeigekibbutz Gan Shmuel mit immer mehr Leben zu füllen.“⁶⁶¹

Projektanalyse: Einer der wenigen vorliegenden Entwürfe Sharons für den Kibbutz Gan Shmuel zeigt eine Zeichnung aus dem Jahr 1935 für ein zweigeschossiges Wohnhaus (Abb. 129). Ob dieses realisiert wurde, konnte nicht geklärt werden. Der Entwurf unterscheidet sich äußerlich von den sonst herkömmlichen Konzepten für einen Kibbutz. Es handelt sich um einen zweigeschossigen Wohnblock mit einem Flachdach. Die insgesamt acht Wohnräume sind auf zwei Etagen verteilt. Je zwei Wohnungen sind über einen kurzen Laubengang und dem mittig angeordneten Treppenhaus zugänglich. Zur gegenüberliegenden Seite, also im hinteren Bereich, hat jede Wohnung einen Balkon, der in dem Wohnhauskomplex integriert ist und über den die Gemeinschaftswaschräume im hinteren Bereich des Treppenhauses erreicht werden können. Die letzte Interpretation ist nicht ganz klar, denn der Plan lässt auch die Auslegung zu, dass die Gemeinschaftswaschräume über die Treppenanlage zugänglich sein sollen. Die so genannten Laubgänge und die Loggien erhalten Rankgerüste.

Dieser Entwurf unterscheidet sich von den sonstigen Kibbutzplanungen im Wesentlichen durch die Kubatur. Assoziationen ergeben sich zu dem Meonot Ovdim in Tel Aviv wegen der betonten über das Dach gezogenen Treppenhäuser und auch zu den Laubengang-Häusern der Bebauung in Dessau-Törten. Jedoch sind bei diesen die Treppenhäuser in den Entwurf integriert, anstatt über das Dach hinausgezogen.⁶⁶² Neben der Tatsache, dass diese Planung auf kompletten Wohnungsgrundrissen basiert, sind die Laubgänge nur auf einer Seite der Häuser geplant und waren somit Erschlie-

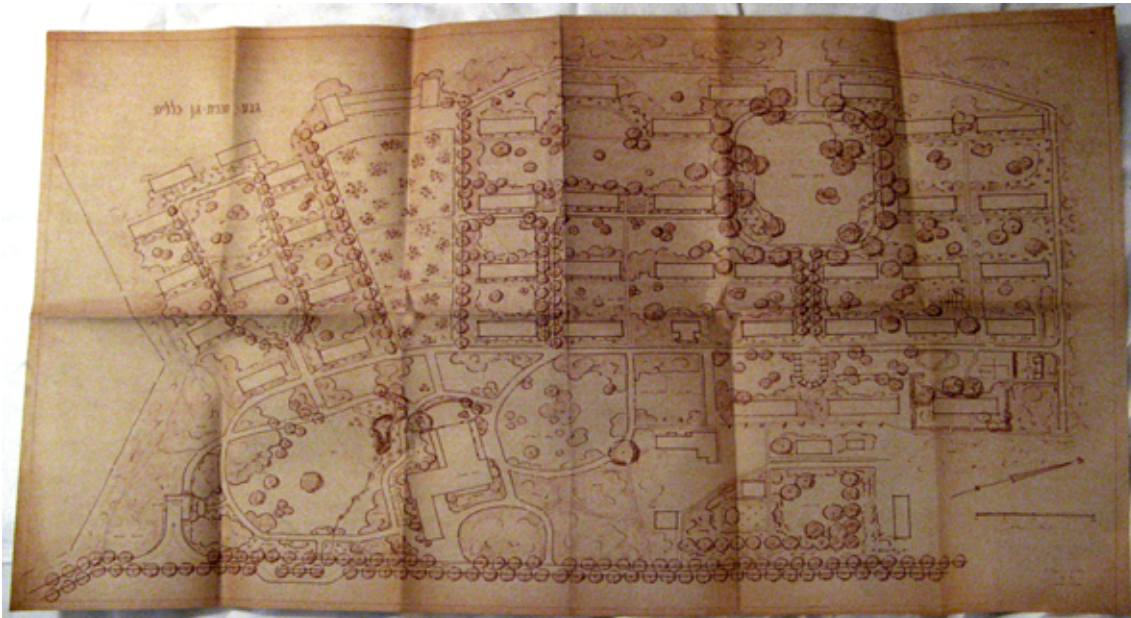


Abbildung 130: Gesamtplanung Kibbutz Geva von Arie Shanon, undatiert
Grünplan

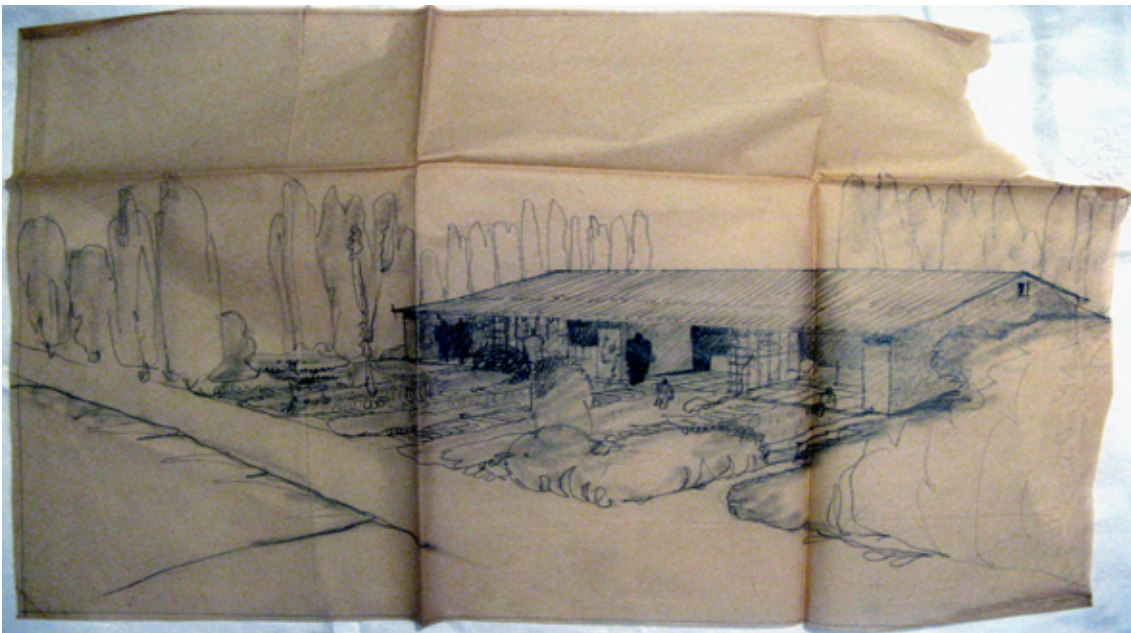


Abbildung 131: Wohnhaus Kibbutz Geva von Arie Shanon, undatiert
Skizze aus dem Büro Shanon

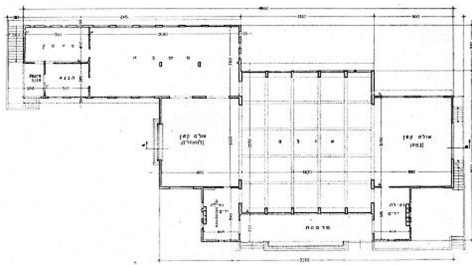
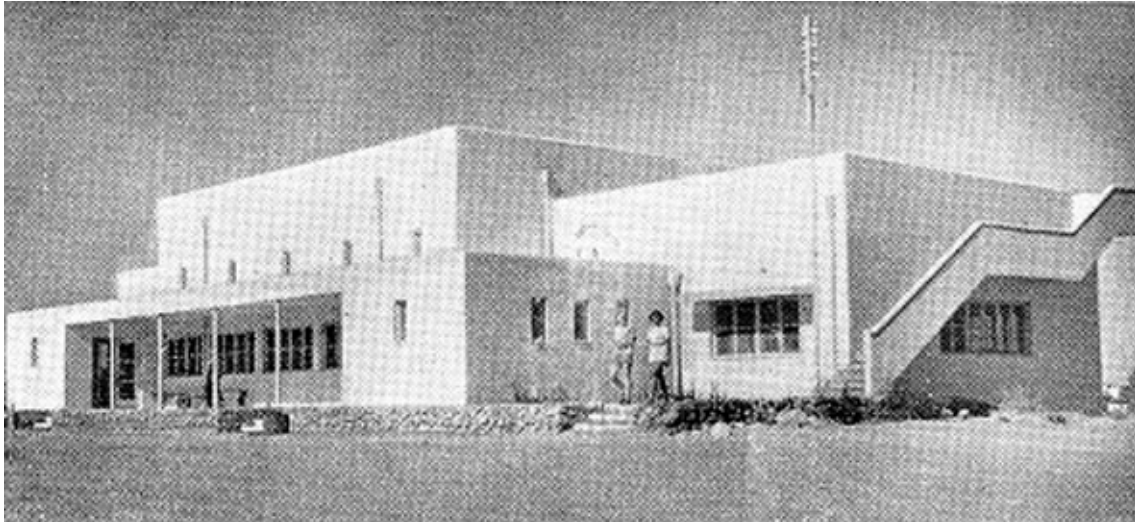


Abbildung 132: Speisesaal Kibbutz Givat Hash-losha von Arie Sharon, undatiert
Ansicht (oben), Grundriss (links)



Abbildung 133: Getarnter Wasserturm
zum Schutz vor feindlichen Übergriffen
1940er Jahre

Bungselement und Balkon zugleich. Die andere Seite der Fassade hingegen blieb unbebaut.

Der vorliegende Plan lässt darauf schließen, dass Sharon sich intensiv mit den Planungen in Gan Shmuel auseinander gesetzt hat – so ist es sicherlich nicht bei diesem einen Entwurf geblieben. Zum Zeitpunkt dieser Planung war er intensiv involviert in die Konzeptionen der Meonot Ovdim IV-VI, für die er 1935 den Wettbewerb gewann. Angaben zur Materialität der Wohnhausfassade fehlen gänzlich, jedoch wird vermutet, dass das Gebäude bei einer Realisierung eine weiß getünchte Putzfassade erhalten hätte.

Sharons Kibbutzaktivitäten erstreckten sich nicht nur auf die hier vorgestellten Projekte in den Kibbutzim, es gibt noch einige mehr.

Weitere Kibbutzplanungen in Palästina

Besonders zwischen 1940 und 1943 erstellte Sharon etliche Entwürfe für einzelne Gebäude, darunter Kinderhäuser, Schulen, landwirtschaftliche Gebäude und Speisesäle in Kibbutzim. Hier konnte er seinem sozialen Engagement nachgehen, das er trotz aller späteren Aktivitäten bei Großprojekten, bei denen er häufig genug zu sehr den Zwängen der Auftraggeber unterworfen war, nicht aufgegeben hatte.

Für den Kibbutz Geva liegt ein Grünplan vor (Abb. 130), der die enge Verknüpfung von baulicher Planung und Bepflanzung verdeutlicht. Detailgetreu werden die Anpflanzungen, die größtenteils dominante Grünzonen bilden, in die Planung integriert. Der Grünplan ist nur ein Teil der gesamten Siedlung, es deutet sich jedoch die starke Interdependenz von Gebäuden und Begrünung an.⁶⁶³ Der vorliegende Plan zeigt die Anpflanzung im Wohnbereich auf. Südlich wird diese Zone abgepuffert durch eine zweireihige Baumbepflanzung. Die anschließende öffentliche Fläche wird durchzogen von Rasenflächen und Buschwerk. Die nördlich liegende eingeschossige Wohnbebauung mit Satteldach ist uniform, wird aber durch einen Platz wie auch Bepflanzungen durchzogen und aufgelockert. Eine weitere Skizze veranschaulicht die Einbeziehung eines einfachen Wohnhauses in die Grünanlagen (Abb. 131). Um das Haus herum sind

hochstämmige Bäume angedeutet, der Eingangsbereich wird wie im klassischen Vorgarten von Büschen und Beeten durchzogen.

Für die Kibbutzim Beit Alpha und Kibbutz Ma'aborot stellte er einen Entwurf für die Schulgemeinden vor, für den er 1945 und 1946 den ersten Preis erhielt.⁶⁶⁴ Hierfür sind jedoch keine Zeichnungen gefunden worden.

Sharons Entwurf für den Speisesaal Givat Hashlosha ist undatiert, wird aber vermutlich in den späten 1930er und 1940er Jahren entstanden sein, als die Kibbutzim zum einen finanziell gestärkt waren, aber auch eigenständiger agieren konnten.

Projektanalyse: Der Entwurf (Abb. 132) zeigt mehrere verschieden hohe, aber eingeschossige Kuben, die funktionsgemäß miteinander verbunden werden. Die Gebäudeformen sind in sich recht verschlossen; Fensteröffnungen werden entweder mit einer Veranda überdacht oder mit Gesimsen versehen. Kleine Öffnungen hingegen sind weit in die Leibung hineingesetzt. Eine außen liegende Treppe führt zum Dachbereich.

Erschlossen wird das Gebäude vom Westen über den Eingangsbereich. Dort befinden sich auch die WCs und Duschräume. Nördlich, anschließend an die Eingangszone, befindet sich die um 90° versetzte Küche mit Vorratsräumen. Im zentrierten, überhöhten, fast quadratischen Kubus liegt der Essbereich, dem östlich noch weitere Sitzgruppen angeschlossen sind. Das Gebäude schließt nach Süden mit der überdachten Veranda ab.

Dieser Entwurf unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von herkömmlichen Speisesälen, aber auch von anderen bekannten Entwürfen Sharons. Die Stringenz des Entwurfes überzeugt durch seine Einfachheit. Außen nimmt kein schräges Dach, d.h. keine Abweichungen von wagerechten und senkrechten Linien, dem Entwurf die Klarheit, rhythmisiert wird die Gebäudeeinheit durch ihre unterschiedlichen Höhen. Innen enthält jeder Kubus seine eigene Funktion.

Grundsätzlich können bei Sharons Konzeptionen ähnlich ideelle Elemente bei seinen Kibbutz- und städtischen Planungen gefunden werden. Exemplarisch zeigt es sich augenfällig bei dem Gesamtaufbau eines Kibbutz im Vergleich zu den Meonot Ovdim

in Tel Aviv. Der Aufbau beider Anlagen mit ihren Versorgungs- und Betreuungsstrukturen verfolgen denselben Ansatz einer kooperativen Einrichtung. Deutliche Unterschiede gab es letztendlich bei der architektonischen und baulichen Ausführung.

Es ist augenscheinlich, dass die vorgestellten Entwürfe im Kibbutz eine überwiegend einheitliche Handschrift zeigen. Es werden klare und ähnliche Grundrisse verwendet, die eingeschossige Gebäudehülle ist mit einem Satteldach versehen und verschließt sich – wenn möglich – der Sonne, gleichzeitig ist sie eingebettet in eine grüne Landschaft. Elemente, die der Beschattung dienen, wie Loggien und Veranden mit überkragenden Dächern werden von Sharon gern eingesetzt, ebenso wie die Ausrichtung der Gebäude nach Norden, um dort mit großflächigen Fensterfronten das Licht bei gleichzeitig geringer Wärmeeinstrahlung einzufangen. Dennoch verschließt sich Sharon nicht der immanenten Frage Flachdach versus Satteldach. Erscheint es, dass er im Kibbutz primär herkömmlich baut, so fallen seine Entwürfe für das Wohnhaus in Gan Shmuel sowie der Speisesaal in Givat Hashlosha auf. Nicht nur aufgrund der klaren Kubatur, sondern in der stringenten Verwendung des flachen Daches. Sharon differenziert konsequent und stark zwischen einem einfachen Entwurf, um Wohnraum zu schaffen sowie der Forcierung des modernen Bauens in seinem Sinne. Diese einfachen Entwürfe sind dennoch stimmig und konsequent aufgebaut. Zwar bestand die Dachfrage und seit 1925 fand das Flachdach allmählich Einzug in die Gestaltung der Kibbutzbauten, allerdings hat sich das flache Dach bis heute nicht durchsetzen können. Sharons einfach wirkende Bauten sind dennoch durchdacht, so wie auch seine außergewöhnlichen Entwürfe. Ein wesentlicher Grund, einfache Grundrisse mit einem Satteldach zu versehen, liegt klar in der vereinfachten Umsetzung – diese Architektur anzuwenden, waren die Arbeiter gewohnt und sie entsprach wohl auch häufig dem Wunsch der Bewohner. Als sekundär ist die Budgetkontrolle des Kibbutz zu werten: moderne Gebäude mit flachem Dach hätten den allgemeinen Anforderungen nach beispielsweise Verschattungszonen ebenfalls Rechnungen tragen und preiswert ausgeführt werden können.

Mit der Anordnung der einzelnen Funktionsbereiche verfährt Sharon häufig ähnlich. Er sieht immer einen privaten Wohnbereich vor, der von den öffentlichen Sektoren wie

Speisesaal, Kindergarten, Schule und landwirtschaftlichen Gebäuden entfernt liegt. Gleichzeitig erkennt er aber die Wechselwirkung zwischen privaten und öffentlichen Bereichen im Kibbutz und mildert die Übergänge durch breite Grünstreifen ab. In der Regel wurde im Kibbutz der Entwurf umgesetzt, der bezahlbar war. Herausragende Bauten wie der Speisesaal von Sharon in Givat Hashlosa bildeten eindeutig die Ausnahme. Im Ganzen betrachtet, strahlen seine Bauten im Kibbutz eine angenehme, fast kleinstädtisch anmutende Atmosphäre aus und seine Architektur ist in diesem Bereich durchweg funktional. Wenn es um die Kibbutzarchitektur geht, dann unterstreicht Sharon durch sein großes Engagement seine enge Verbindung zu ihr. Seine enorme Bautätigkeit gibt ihm die Möglichkeit, sein bisher erworbenes Wissen anzuwenden wie auch seinen Baustil weiter zu entwickeln und zu profilieren.

Es ist nicht auszuschließen, dass fehlende Pläne und Unterlagen seiner Kibbutzplanungen in den in der Einleitung erwähnten 1.000 Sharon-Boxen noch weitere Dokumente und Informationen bereithalten.

6.6 Arie Sharons Kibbutz und Bauhaus in der Moderne

Die Auflistung von Entwürfen und Planunterlagen für Bauprojekte in Tel Aviv und im Kibbutz, die Sharon bereits in den Anfangsjahren seiner Tätigkeit bearbeitet hat, machen seine Schaffensfreude sowie seinen unermüdlichen Eifer deutlich und lassen dessen spätere und anhaltende Strebsamkeit erahnen. Um die sich selbst gestellten Aufgaben alle zu bewältigen, musste Sharon enorm engagiert, organisiert, hartnäckig, aber auch teamfähig sein; und darüber hinaus qualifiziert sein, Aufgaben abzudelegieren.

Im Team arbeiten zu können, seine Begeisterung für das Bauen und Entwerfen auf ein Team zu übertragen und gleichzeitig seine Führungskompetenzen herauszustellen, das hat Sharon immer wieder bewiesen – dies ist den Unterlagen und seinen privaten Aufzeichnungen zu entnehmen und haben Zeitzeugen bestätigt. Die anfänglichen Arbeiten im Kibbutz Gan Shumel mit seiner persönlichen Hingabe, die Bewältigung der Ausbildung am Bauhaus in Dessau, wo er sich sehr schnell die Anerkennung der bei-

den Direktoren Gropius und Meyer erwarb, sowie sein Einsatz beim Bau der Bundeschule des ADGB in Tel Aviv wie auch seine nachfolgenden Bautätigkeiten in Palästina nach seiner Rückkehr aus Deutschland sind Zeugnis für seinen begeisterten Willen, seine Vorstellungen von Architektur und der wichtigen Komponente soziales Bauen umzusetzen. Sharon spricht in diesem Zusammenhang von einem ansteckenden und prägenden „Team-Spirit“⁶⁶⁵: „I believe in close architectural teamwork even if the time factor is sometimes against it.“⁶⁶⁶ Und auch seine Tochter Yael bestätigt die präsente und ausgeprägte Teamfähigkeit ihres Vaters. Sie hebt hervor, dass er bei der Gruppenarbeit im Büro „immer der Anführer“⁶⁶⁷ war. Sharon wollte stets die Zügel in die Hand nehmen und gleichzeitig haben ihn seine Mitarbeiter aufgrund seiner verbindlichen Gabe und seines Talents voll akzeptiert. Mit seiner „umsichtigen Art“⁶⁶⁸ konnte er Gruppen motivieren und animieren.

Als Julius Posener bei der Eröffnung von Sharons Ausstellung „Kibbutz + Bauhaus“ 1976 sprach, hob er Sharons Geschick, zu vermitteln und Leute zusammenzuholen und als Team zu besetzen, besonders hervor, wenn er sagte: „Wieder fand er die richtigen Leute für die Zusammenarbeit, die besten Planer. [...] Er hat auch das im Kibbutz gelernt – und im Bauhaus: Er arbeitet am besten in der Gruppe.“⁶⁶⁹

In seinen eigenen Büros waren es manchmal bis zu 45 Mitarbeiter, die er als deren Vorgesetzter zusammenhielt. Diese Eigenschaft, neben seiner ausgeprägten Willensstärke, wurde unterstützt von seiner Art, die „Kontrolle über die Projekte“ zu behalten.⁶⁷⁰ Er verstand es, dem Büro, den jeweiligen Projekten und den Teams als letzte Instanz vorzustehen. Erst in späteren Jahren mit zunehmenden Projektaufträgen konnten seine Mitarbeiter autarker agieren.

Zeitlebens war er morgens stets der Erste im Büro und inspizierte immer alle Zeichentische, um über den Fortschritt der Mitarbeiter auf dem Laufenden zu sein. Er war also sehr ambitioniert, aber auch konsequent in seinem Willen. Sharon trank keinen Alkohol.⁶⁷¹

Während der 1930er bis 1970/80er Jahre gab es drei große Büros in Tel Aviv, die die dortige Architektur entscheidend mitgeprägt haben und einen starken Einfluss auf die



Abbildung 134: Vortragsfolie „Three Generations“ von Arad Sharon, 2009⁶⁷²



Abbildung 135: Arie Sharon (Mitte hinten) mit unbekanntenen Personen am Bauhaus, undatiert

Abbildung 136: Eldar Sharon (links), Harry Rosenberg (Investor, Mitte), Arie Sharon (rechts) im Büro Sharon, 1970

Entwicklung in Tel Aviv nahmen. Dies waren neben dem Büro Arie Sharons noch die Büros Dov Carmi und Ze'ev Rechters. Diese drei Zentren für die Bautätigkeiten wurden auch der Zoo⁶⁷³ genannt, da die jeweiligen Vornamen je ein Tier präsentierten: so steht Arie für Löwe, Dov für Bär und Ze'ev für Wolf. Einen gemeinsamen Bau errichteten die drei Architekten jedoch nicht. Wohl entwarfen und bauten in den 1950er Jahren Carmi und Rechter zusammen das Mann Auditorium, ein Konzertgebäude in Tel Aviv⁶⁷⁴ und Sharon und Carmi zwischen 1948 und 1952 das Solel Boneh Headquarters in der Stadt.⁶⁷⁵ Auch das Wohnhaus an der Be'eri Street in Tel Aviv planten Carmi und Rechter im Jahr 1967 gemeinsam.

Das Büro Sharon war im Verlaufe der Jahre eine Art Lehrschule für Architekten geworden: viele später in Israel bekannte Architekten arbeiteten bei ihm,⁶⁷⁶ insofern kann sein Büro auch als eine Art Kaderschmiede für die nächste Generation junger Architekten angesehen werden. Viele später in Israel renommierte Architekten wie u.a. Jacob Yaar (1953-1959) oder Avraham Yaski (geb. 1927) haben sich nach vielen Jahren im Büro Sharons selbständig gemacht und standen zeitlebens in engem Kontakt zu ihm.⁶⁷⁷

Das heutige Büro wird von seinem Enkel Arad Sharon unter dem Namen „Arie Sharon, Eldar Sharon, Architects & Townplanners Ltd.“ weitergeführt und hat sich auf Krankenhausbauten spezialisiert. Die heutigen Auftraggeber wie das Management des Soraski Tel Aviv Medical Center resultieren teils noch aus der Zeit, als Arie und Eldar Sharon das Büro gemeinsam leiteten. Die Auftraggeber sitzen in erster Linie in Israel.⁶⁷⁸

Arad Sharon verweist gerne auf seine Vorfahren und bezieht sich in Gastvorträgen auf diese mit dem Titel „the three generations“, indem er die Unterschiede der drei Generationen und deren jeweiliges Erbe beleuchtet (Abb. 134).

Sharon besaß ein einprägsames Erscheinungsbild und war eine imposante Person. Sieht Sharon auf einigen Photographien der 1920er Jahre noch recht schüchtern aus (Abb. 135), bestach er mit fortschreitendem Alter durch seine körperliche Präsenz gepaart mit einer ordentlichen Portion Gelassenheit (Abb. 136). Sharon war von großer

Statur (ca. 1,90m), kräftig und ein wenig salopp – ganz im Gegensatz zu seinem Sohn Eldar, der neben ihm recht schwächling wirkte. Aufgaben und Problemen begegnete Sharon mit einer extremen Ruhe und löste diese stets mit einem Augenzwinkern. Denn für jedes Problem fand er eine passende Lösung.⁶⁷⁹ Seine imposante Gestalt verbunden mit seiner Überzeugungskraft, seinem Effe und seiner positiver Ausstrahlung verlieh ihm die nötige Autorität und den Respekt.

Sein bestimmendes und resolutes Auftreten waren ihm stets Türöffner auf seinen Wegen von Galizien nach Palästina, von dort nach Deutschland und wieder zurück nach Palästina, um sich als Baumann, wie er sich gerne nannte, zu beweisen. Ein frühes Beispiel hierzu ist seine Überzeugungsstärke, die ihm in Dessau mit der Übernahme in die Bauabteilung half, als er sich gegenüber Gropius und Meyer 1927 durchsetzte. Tel Aviv war in seiner späteren Schaffensphase nur ein Betätigungsfeld, seine Rastlosigkeit führte ihn für Bauprojekte in den nächsten Jahrzehnten rund um den Globus.

Seine Ausstellung „Kibbutz + Bauhaus“ aus dem Jahre 1976 soll hier noch einmal erwähnt werden. Es ist jene Ausstellung, die das Berliner Bauhaus-Archiv in Verbindung mit der Akademie der Künste in den Räumen des damals noch in der Schlossstraße befindlichen Bauhaus-Archivs veranstaltete und die danach ihren Weg nahm in verschiedene, internationale Großstädte. Sie war gleichzeitig eine internationale Würdigung an Sharons Schaffen und den beeindruckenden Ergebnissen seiner Bau- und Entwurfstätigkeiten. Bereits 1965 war Sharon zum außerordentlichen Mitglied der Akademie der Künste in Berlin berufen worden.⁶⁸⁰

Im Archiv Sharon liegen etliche Kopien seiner Eröffnungsreden, die er bei jeder Ausstellungseröffnung hielt – mal in Deutsch, mal in Englisch. Beim Lesen dieser Reden wird wieder einmal mehr seine Gabe deutlich, Menschen zu überzeugen und in den Bann zu ziehen. Diese Reden nahm Sharon zum Anlass, die Tätigkeit seines Büros wiederholt publik zu machen.

In seiner Eröffnungsrede in Berlin 1976 präsentiert er dem Publikum einen Werkbericht über seine Projekte von den Anfängen im Kibbutz Gan Shmuel, über seine Bauhauszeit, seine ersten Projekte in Tel Aviv nach seiner Rückkehr, seine Involvierung in die

Landesplanungen nach der Gründung des Staates Israel, seine eigenen Tätigkeiten bis 1965 und seine daran anknüpfende Geschäftsbeziehung mit seinem Sohn Eldar in den „neuen Ländern“.⁶⁸¹ Sharon konzentriert sich dann in seinem Bericht auf Planungen in Entwicklungsländern, d.h. er geht im Detail auf seine damals aktuellen Projekte ein. Ein Aspekt in seiner zehnjährigen Rede ist erwähnenswert. Sharon betont den Reiz, den er in der Tätigkeit, in Entwicklungsländern zu bauen, sieht: „Wir in den neuen Ländern fangen von Null an und haben scheinbar große Möglichkeiten für unsere schöpferischen und Schaffungskräfte – alles neu aufzubauen ohne Bindung an das Herkömmliche, das Traditionelle. [...] In Wirklichkeit fangen wir leider immer von minus Null an. In dieser Null-Atmosphäre [...] müssen die Architekten umso mehr kämpfen und schaffen [...], mag sein, manchmal mit größerer Genugtuung.“⁶⁸²

Seine Ausstellung „Kibbutz + Bauhaus“ wurde rund um den Globus präsentiert:

1. Bauhaus Archiv-Museum für Gestaltung, Berlin 1976
2. Haus Industrieforum, Essen 1977
3. Kunstgewerbemuseum, Zürich 1977
4. Technische Universität, München 1978
5. Rathaus, Stuttgart 1978
6. Fachhochschule, Hamburg 1978
7. Auditorio Nacional, Mexico City 1978
8. Michokan University, Morelia, Mexico 1978
9. Guadalajara, Mexico 1978
10. University Museum of Sciences and Arts, Mexico City 1979
11. The American Institute of Architects, Washington 1979
12. Columbia University, New York 1979
13. “Y” Center, Philadelphia 1979
14. The Maurice Spertus Museum of Judaica, Chicago 1980

Diese Ausstellung⁶⁸³ hat Sharon international noch bekannter gemacht, aber sein Name ist dem breiten Publikum nicht geläufig. Sharon wollte mit seinen Bauten die Welt

prägen, was ihm naturgemäß natürlich nur in einigen Bereichen gelungen ist. Zeitlebens war er dabei, mehr zu lernen und sich anzueignen, um sein Wissen auf dem Laufenden zu halten und sinnvoll zu ergänzen. Nach Beendigung seines Studiums am Bauhaus durfte er als Bauleiter den Bau des ADGB in Bernau leiten. Seinem Charakter entsprechend ging er im Anschluss nicht aus lauter Verbundenheit zu Meyer mit ihm nach Moskau, sondern entschied sich für Tel Aviv. Dort setzte er wieder seine bereits bestehenden Beziehungen gepaart mit seinem jüngst erworbenem Wissen geschickt für sich ein.

Sharon ist es auf hervorragende Weise gelungen, die Wesensart des Gemeinschaftslebens in den Kibbutzim und die Lebensordnung im Bauhaus zu verknüpfen und vieles in seine Architektur einfließen zu lassen. Er ist zweifelsfrei anders als die Mehrzahl der Bauhausschüler: er ging von Gan Shmuel nach Deutschland ans Bauhaus nicht nur einer persönlichen Berufung willen, sondern weil in seinem Kibbutz Architekten gebraucht wurden. Er verband die beiden Aspekte Kibbutz und Bauhaus miteinander, um die moderne Architektur in Palästina nutzbar und anwendbar zu machen. Für Sharon war diese Erfahrung Kibbutz-Bauhaus eine Synthese und gleichzeitig das geeignete Know-How, um in Palästina bauen zu können – dort für eine neu entstehende Gesellschaft, wie er sie zuvor auch schon im Kibbutz und am Bauhaus miterlebt und mitgeprägt hatte. Aus jeder seiner Lebensstationen versuchte er das Maximum an Erfahrung herauszuholen, um später in Tel Aviv mit seinem eigenen Büro damit agieren zu können.

Seine tatsächliche politische Einstellung hielt er unter Verschluss. Sicherlich fühlte er sich zeitlebens der Arbeiterschaft verbunden. Er baute nicht nur aus opportunistischen Gründen für die Histadrut. Aber Arbeiten und Bauen hatten höchste Priorität für ihn vor politischen Gesinnungen; alles andere schien sekundär: „Some of the Bauhäusler suspected [Hannes Meyer, W.D.] of creating subconsciously a new “functional” formalism. But, in the building department, we were too busy to pay much attention to these ideological skirmishes.“⁶⁸⁴ Eher kann man Sharon als gesellschaftspolitisch tätig bezeichnen mit stark ausgeprägter sozialer Komponente.

Seine Bauten für den Kibbutz zeigten Gleichmäßigkeit, wenn nicht sogar gewisse Monotonie. Sein bauliches Repertoire ist groß, aber eben immer recht ähnlich. Doch ist zu bedenken, dass Zeit und Auftraggeber bestimmende Faktoren waren. Es herrschte Krieg in Europa und die Kibbutzbewegung war finanziell schwach. Sobald aber Sharon für den urbanen Raum entwarf, ist er weniger zurückhaltend gewesen und schien die Ausbildung, die er in Deutschland genossen hatte, mit seinen Erlebnissen im Kibbutz zu verknüpfen. Im öffentlichen und privaten Bereich war er natürlich nicht den strengen Reglementierungen der Kibbutzim unterworfen und er konnte wesentlich größere gestalterische Freiheit in Anspruch nehmen. Hier merkt man die Verinnerlichung der Meyerschen Ideale, über die er hinauswuchs und seinen eigenen Stil kreierte.

Sharon war Kibbutznik – sein Leben lang, und er hat seine Familie in diesem Umfeld integriert, soweit sein Leben als Architekt dies zuließ. Die Enge eines Kibbutz hätten Sharon in seinem baulichen Engagement ganz gewiss stark eingeschränkt, aber dennoch war er als ehemaliges Mitglied eines Kibbutz von der Gemeinschaft, die sich gegenseitig unterstützt und trägt und füreinander da ist, überzeugt.

Sharon war aber auch Bauhäusler – maßgeblich von Hannes Meyer geprägt, der ihm nicht nur seine Art zu entwerfen beibrachte, sondern auch animierte, einen eigenen Stil zu finden.

Sharon war aus dem Kibbutz und dem Bauhaus hinausgewachsen und wollte in seinem Sinne für Palästina bauen. So konnte er der Kibbutzbewegung und dem Idealbild des neuen Staates deutlich mehr dadurch dienen, dass er nach Tel Aviv ging und dort zu einem der bedeutendsten Baumeister Israels wurde.

Lernen von Arie Sharon für die Moderne

Eines der Ziele der Moderne war die Einheit aller Künste. Was die Gestalter des frühen 20. Jahrhunderts verband, war der rigorose Bruch mit der Geschichte als Reinigung von Hass, Besitzgier und ökonomischer Ungleichheit und dem daraus resultierenden Ersten Weltkrieg. Die Ablehnung des Ornaments, die Hinwendung zur Abstraktion und der Glaube, mit ihrer Kunst die Gesellschaft sozial und politisch zu verändern, einigte die Beteiligten. Retrospektiv wird heute gern von der Moderne als Stil gesprochen, obwohl die Vielzahl der Ansätze zur Entwicklung einer vollkommen neuen Welt keine klare Definition erlaubt. Dass spezifische Migrationsströme immer wieder an besonderen Orten zusammentreffen und sich vereinen, ist kein Zufall. Solche Zusammenschlüsse generieren progressive und innovative Milieus, die die Möglichkeit bieten, Anziehungspunkte kreativer und mobiler Akteure zu werden.

In den Bauhausstädten Weimar, Dessau und Berlin bündelten sich in den 1920er und 1930er Jahren auf besondere Weise Innovationen in Technologie und Kultur, Politik und Wirtschaft. Konstituierende Ideen des Bauhauses stammten aus der Kunstgewerbeschule der Vorkriegszeit. Dies betraf vor allem die Pädagogik, die aus der Reform der Preußischen Kunstgewerbeschulen, der Wiener Kunstgewerbeschule und der Privatschule Johannes Itten in Wien hervorgegangen war, sowie die Vorstellung eines alle Künste vereinenden Gesamtkunstwerkes und die ästhetische Erziehung in allen Lebensbereichen wie damals im Werkbund. Darüber hinaus erfuhr das Bauhaus starke Impulse und Kurskorrekturen durch seine Einbindung und Positionierung innerhalb der nationalen und internationalen künstlerischen Avantgarden wie u.a. dem Sturm, dem Arbeitsrat für Kunst, Expressionismus, Konstruktivismus, L'Esprit Nouveau und De Stijl, aber auch durch einflussreiche Persönlichkeiten, die ihre aktuellen Ansichten im Bauhaus vortrugen.

In Palästina lag ein wichtiges und wesentliches Gravitationszentrum der baulichen Aktivitäten in Tel Aviv. Dort bündelten sich in den 1930er Jahren junge, in Europa ausgebildete Architekten, die aufgrund ihrer quantitativen Konzentration und getragen von ihrer Zielstrebigkeit, ein gewaltiges Potenzial an visionärem und zupackendem Aktivismus auf sich vereinten. Ihnen war das zu erreichende Ziel einer neuen, modernen

Stadt in einem eigenen jüdischen Staat aufzubauen gemein, das zugleich ihr Antriebsmotor war. Die 1932 gegründete Architektenvereinigung „Chug“ symbolisierte dieses Bestreben, war aber auch Mittel zum Zweck eines konzentrierten Durchsetzens ihrer baulichen Forderungen. Vorausgegangen waren die straff organisierten und breit gefächerten, ländlichen Siedlungsbestrebungen der JCA in Palästina, die in den 1910er Jahren und verstärkt in den 1920er Jahren Kibbutzim in weiten Teilen des Landes an strategisch bedeutsamen Orten platziert hatten. Die Bündelung dieser Siedlungspolitik mit der systematischen urbanen Bauaktivität resultierte 1948 in der Gründung des Staates Israel. Zeigte sich Haifa als Arbeiterstadt, in der sich das soziale Potenzial des neuen Bauens entfaltete, so war Jerusalem, im ockerfarbenen, ortsüblichen Naturkalkstein erbaut, innovativ, was die Adaption der Moderne anging. Einzig Tel Aviv schien losgelöst von alten Traditionen und zeigte sich als weiße Stadt am reinsten und sehr aufgeschlossen gegenüber neuen, modernen Strömungen.

Arie Sharon, vor allem aber seine Bauten sind in dieser Untersuchung intensiv beleuchtet worden. Zweifelsohne ist Sharon einer der vielseitigsten und zielstrebigsten Architekten Palästinas und des späteren Israels gewesen. Zwei Fragenkomplexe sollen in diesem Zusammenhang gestellt und im Laufe des folgenden Textes beantwortet werden.

- Was kann man von den Ansichten Sharons, aber auch von seiner Art zu bauen und sich Bauaufgaben zu nähern, über die Moderne lernen? Welcher Transfer- und Transformationsprozess fand in diesem Kontext statt?
- Wie ist Sharons Beitrag im Vergleich zu anderen nationalen Architekten der ersten Generation wie beispielsweise Dov Carmi und Ze'ev Rechter zu sehen?

Wie bereits erwähnt wurden die drei Architekten aufgrund ihrer Vornamen, die der Tierwelt entnommen waren, bestehend aus dem Wolf Ze'ev, dem Bären Dov und Arie dem Löwen, als Zoo bezeichnet.⁶⁸⁵

Ein Jahr vor Sharons Immigration nach Palästina, hatte Ze'ev Rechter 1919 die Ukraine verlassen und arbeitete als 20-jähriger in unterschiedlichen Architekturbüros in

Haifa, Jerusalem und Tel Aviv, bevor er 1924 nach Tel Aviv zog und sein eigenes, erstes Büro eröffnete. Dov Carmi wanderte 1905 aus Odessa kommend als 16-jähriger in Palästina ein. Dort begann er mit seinem Studium der Kunst an der Bezalel in Jerusalem.⁶⁸⁶ 1925 verließ er Palästina, um sein Studium der Architektur und des Bauingenieurwesens in Brüssel und Gent zu beenden. Ein Jahr später 1926 begab sich Sharon nach Dessau zum Studium, während Rechter nach Rom zur Vollendung seines Studiums ging. Dort kam Rechter über zeitgenössische Ausstellungen in Kontakt zu Vertretern des russischen Konstruktivismus und der De Stijl Bewegung. In Rom traf er auch auf Joseph Neufeld, Sam Barkai und Genia Averbuch. Mit einer kurzen Zwischenstation in Tel Aviv reiste er 1929 nach Paris und studierte dort Bauingenieurwesen an der „École Nationale des Ponts et Chaussées“ – es war sein zweites Studium. Neben seiner Tätigkeit als technischer Zeichner arbeitete er dort für kurze Zeit im Büro Le Corbusiers. 1933 kehrte er endgültig nach Tel Aviv zurück. Carmi arbeitete nach seinem Aufenthalt in Belgien zwei Jahre in Jerusalem und zog bereits 1930 nach Tel Aviv, Sharon ein Jahr später 1931.⁶⁸⁷

Man kann die drei Personen vielleicht nicht als die bedeutendsten Architekten Palästinas bezeichnen, aber sicherlich als Vertreter einer ersten Generation⁶⁸⁸, die aufgrund ihrer Vita sich ihr praktisches Wissen synergetisch in Palästina, aber vor allem in Europa angeeignet hatten.

Dabei haben sie auf unterschiedlichen Wegen zu einem ähnlichen Baustil gefunden, diesen vertreten und ihn vor allem in heimischen Bauzeitschriften publik gemacht. Über den „Chug“ traten etliche Architekten derart geschlossen auf, dass insbesondere die Bauten Carmis und Rechters auf den ersten Blick nicht klar zu differenzieren sind. Beide erstellten in den darauf folgenden Jahren sehr viele Gebäude und ihre Bauweise lässt sich generalisierend folgendermaßen beschreiben: eine perfekte Kubatur wird wohlproportioniert und ästhetisch durchdacht als elegante „Wohnmaschine“ ausgebildet, die besonders im Straßenbild Tel Avivs eine dominierende Alternative zu den eklektischen Gebäuden der vorausgegangenen Jahrzehnte darstellt.

Sharons Vorgehensweise war eine andere und darin unterscheidet er sich klar von seinen beiden Kollegen Carmi und Rechter. Seinen Entwürfen liegt immer ein prag-

matischer und sachorientierter Ansatz zugrunde, der für ihn wichtiger ist als die Ästhetik eines Gebäudes. So richtet er seine Bauten immer konsequent zur jeweils vorherrschenden Windrichtung aus, ein Element welches er Zeit seines Lebens verwendet hat. Der adaptierte Einfluss von Hannes Meyer zeigt sich genau an dieser Schnittstelle: Dennoch – und das soll betont werden – hat Sharon die Gestaltung der klassisch modernen Architektur in seinen Bauwerken verwendet.

Grundsätzlich lassen sich bei Sharon zwei Arten zu bauen aufzeigen. Im Kibbutz agiert er angepasster und verwendet einfache, herkömmliche und zweckmäßige Grundrisstypen sowie Gebäudevolumina. Seine Bauten hat er oftmals mit einem Satteldach versehen. Ein wesentliches Element von Sharon ist der herausgezogene Fensterkasten, der aus sechs oder acht Fensterelementen besteht und im Westen bzw. Süden eines Gebäudes liegt und sich somit zur Sonne hin öffnet. Liegen die Öffnungen im Norden oder Osten, sitzt das Fenster bündig in der Fassade, um ein Maximum an Helligkeit und Licht in den Raum zu transportieren. Mit Aufnahme seiner Tätigkeit für den Nationalen Masterplan, hörte er jedoch auf, für die Kibbutzbewegung zu bauen.

In der Stadt tritt Sharon von Anfang an mutiger und moderner auf. Die urbane Entwicklung der Moderne hat sich dort wesentlich schneller durchsetzen können als im Kibbutz, da in der Stadt mehr Architekten gemeinsam, ggf. auch mit einem größeren Budget versehen, bauten und so ihre moderne Ausdruckssprache nachhaltig vertreten konnten. Sharon verzichtet insbesondere bei städtischen Planungen auf die importierten Fensterbänder und setzt einfache Lochfenster in die Fassade wie im Brenner Haus. Seine Meonot Ovdim versieht er mit den Balkonbrüstungen, wie sie auch am Dessauer Prellerhaus zu finden sind oder mit geschlossenen Fronten. Um sein Ideal des Zusammenlebens in der Stadt durchsetzen zu können, verteidigt er die Aufhebung der engen Grundstücksparzellierung in Tel Aviv und entwirft Gebäudekonstellationen, die konzentriert der Wohnungsnot entgegenwirkten. Mehrgeschossige weiße Kuben mit Flachdach und teilweise auf Pilotis beleben so das Stadtbild im Gegensatz zu der von Geddes favorisierten Ein- bzw. Zweifamilienhausbebauung mit gemeinsamem Giebel und offener Veranda. Wie auch im Kibbutz verbindet Sharon Innen- und Außenraum miteinander – Balkone, Innenhöfe, Gärten sowie Dachbereiche stehen in enger

Verbindung zu seinen Zimmern, Wohnungen und Häusern. Wenn möglich integriert Sharon die Baukörper in eine bestehende Naturlandschaft wie im Kibbutz, oder er plant neben den Gebäuden flankierend den Grünbereich wie bei seinen Meonot Ovdim. Zur Belüftung und Beleuchtung der Gebäude passt er Luftkanäle und Lichtkanäle geschickt in die Konstruktion ein – so bereits bei seinem Wettbewerbsentwurf für den Arbeiterrat in Jerusalem geschehen wie später auch beim Brenner Haus. Seiner Auffassung entsprechend plant und baut er anfangs nicht nur für die Kibbutzbewegung, sondern auch für die Arbeiterschaft und Gewerkschaft – dieses allerdings lebenslang. Ein wesentliches Ziel seines Planungsprozesses war dem kollektiven Gedanken verhaftet; durch Teamarbeit – so Sharons Auffassung – erhalte man ein optimales Gesamtprodukt.

Sharon hat die Symbiose Kibbutz-Bauhaus, die ihn besonders am Anfang geprägt hat, verinnerlicht und immer wieder als Marketingtool verwendet. So bleibt es nicht aus, dass er aufgrund seiner ausgeprägten Dynamik den tatsächlichen Entwurfsprozess leider häufig als sekundär ansah. Hin und wieder wirken seine Bauten zu streng; es scheint, als habe Sharon sich einem dogmatischen Funktionalismus unterworfen. Aber auch das entspricht Arie Sharon: von nichts zu viel, nur so viel wie sich realisieren lässt.

Kann Sharon neben seinem Einfluss auf Palästina sogar als Le Corbusiers Israels bezeichnet werden? Um beurteilen zu können, wie groß der Einfluss nicht nur national, sondern auch international ist, kann ein Blick in seine spätere Schaffensphase in den Entwicklungsländern herangezogen werden; obgleich sich die vorliegende Arbeit in erster Linie auf die anfängliche Phase Sharons bis 1948 bezieht.

Erst einmal ist festzustellen, dass Sharon nicht ohne weiteres ein Verfechter Le Corbusiers war. Allerdings hat sich Sharon nie klar von Le Corbusier distanziert oder sich für ihn ausgesprochen.⁶⁸⁹ Wie selbstverständlich erwähnte Sharon – wie auch andere Architekten dieser Zeit – die Pilotis und Brise-Soleils⁶⁹⁰ als Stilmittel der Moderne. Diese Begrifflichkeiten scheinen in den allgemein verwendeten Sprachgebrauch eingeflossen zu sein, ohne dass diese bewusst in direkter Verbindung als ein Erbe Le Corbusiers angesehen werden. Nach den Recherchen des Archivs Sharon bezieht Sharon nur in einer seiner Reden Stellung zu Le Corbusiers Arbeit und hält die Konzentration

einer Unité d'Habitation im Hinblick auf Stadtentwicklungen wie in Marseille für fragwürdig, wie die folgende Aussage verdeutlicht: „[...] put some hundreds of families into one big housing bloc, including all services and facilities, and the problem is solved: for the architects, having one high quality building, facing beautiful vistas of landscape around; for the inhabitants having all service concentrated in one spot, and saving time and walking distance as well as creating perhaps a new social spirit. I say perhaps, because there was no investigation of the feelings of the people, of the children, of their cultural and emotional reactions to this dense concentration of thousands of human beings in one big bloc.“⁶⁹¹ Aus dieser Aussage geht als wichtigste Konsequenz heraus, dass Sharon im überwiegenden Maße den sozialen Aspekt in den Vordergrund stellte und im Dialog mit den zukünftigen Bewohnern plante.

Trotz seiner sehr unterschiedlichen Schaffensphasen blieb Sharon stets seiner Einstellung treu: er plante für Kommunen und die Menschen vor Ort. So ist auch ein Kritikpunkt, den Sharon in Bezug auf die Arbeitsweise Le Corbusiers anführte, dass neben der geplanten konzentrierten Masse⁶⁹² an Bewohnern in den Unités, keine Einbeziehung der zukünftigen Bewohner in den Entwurfsprozess erfolgte. In diesem Fall hat Sharon anfangs bei seinen Kibbutzplanungen bis später zu seinen städtebaulichen Projekten in den Entwicklungsländern immer die zukünftig dort wohnenden Menschen involviert. Dieses ist sicherlich ein wesentlicher Punkt, der von Arie Sharon gelernt werden kann. Bereits bei seinen Meonot Ovdim in Tel Aviv ist er mit den Anwohnern in einen intensiven Dialog getreten, um ein möglichst optimales Konzept der Wohnblöcke zu erstellen und letztendlich einen Konsens zu erreichen. In Palästina reiste er für seine Projekte in den Kibbutzim durch das Land, um mit seinen ehemaligen Genossen seine Pläne zu besprechen. Er war immer ein überzeugter Anhänger des Team-Works, denn trotz der Diversifikation einer Gruppe konnte man, so war er der Überzeugung, ein homogenes Produkt schaffen.

Sharon wehrte sich gegen ein monotones Entwurfsvorgehen. So sprach er sich gegen eine blinde Übernahme aller westlichen Errungenschaften wie Vorfabrikation und Fertigelemente in den Entwicklungsländern aus, weil in diesen Fällen die Arbeitskräfte vor Ort billiger waren als der Import von Baumaterialien. Diese Flexibilität hatte er vor allem

in Palästina gelernt, nämlich mit dem zu arbeiten, was vor Ort zur Verfügung stand. Aus diesem Grund warb er auch stets für eine einfache Architektur und blieb der wirtschaftlich einfachen und bescheidenen Technologie verhaftet, die in Entwicklungsländern angewandt werden konnte. Deshalb sprach er auch eher vom Bauen, denn „[...] dieser Begriff ist viel richtiger als der Begriff Architektur. [...] Und schließlich strebten wir in unserem Bauen und Wirken in Israel und den Entwicklungsländern immer danach, unsere Bauten an den Ort, die Umgebung, die lokalen Baumaterialien, die Menschen und ihre ökonomischen und sozialen Gegebenheiten und Mittel anzupassen.“⁶⁹³ Sharons Devise war klimagerechtes Gestalten, die Auflockerung einer Baumasse mit Grünzonen unter Integration von Innenhöfen, Terrassen, Loggien und gedeckten Übergängen. Die Gebäude sollten sich konsequent dem Klima anpassen. Dieser Auffassung blieb er als Architekt treu. War beispielsweise ein vollkommener Sonnenschutz wie in Ife im tropischen Nigeria von Nöten, musste der klimatische Schutz konsequent im Fokus stehen. Die meisten Bauten waren deshalb als umgekehrte Pyramiden konzipiert, wobei der Baukörper sich selbst vor heißer Sonne und Monsunregen schützen konnte, indem die Obergeschosse über die Untergeschosse auskragten. Die große Aula der Ife-Universität in Nigeria (1970) wurde deshalb ein fast fassadenloser Baukörper. Die luftgekühlte Auditoriumsschale mit 1.400 Sitzen hängt frei in einem Eisenbetonskelett, umgeben von vor Regen schützenden, offenen, weit auskragenden Terrassen, Rampen, Treppen und Foyers, welche dem Bau einen offenen, transparenten Charakter verleihen.⁶⁹⁴

Natürlich vernachlässigte er das moderne Bauen nicht und rief auch 1963 dazu auf: „The call for architecture and the responsibility of the architects today is to take the initiative and to grasp the lead as an active avant-garde, fighting for an integrated architectural design in city planning on all levels.“⁶⁹⁵ Für ihn bedeutete das Bauen im Stil der Moderne, dem Menschen entsprechend zu bauen. Der Moderne war er auch insofern zeitlebens verhaftet, als sein Baustil einem Entwicklungsprozess unterworfen war – modernes Bauen und soziales Engagement waren integraler Bestandteil dieses Prozesses.

Diesem Entwicklungsprozess ist vor allem abzulesen, dass Sharon insbesondere anfangs sein in Deutschland Erlerntes nach Palästina exportierte, um es in der Stadt Tel Aviv wie auch auf dem Land bei seinen Kibbutzplanungen einzusetzen. In diesem Kontext kann eindeutig von einem Architekturtransfer durch Sharon gesprochen werden: Vom Bauhaus geprägt hat er seine Architektur moderner Tendenzen in den Orient gebracht und auf diese Weise die Architekturkultur dort maßgeblich verändert. Dadurch dass Sharon Adaptiertes mit eigenen Elementen vermischte, hat er nicht bloß eine Bauart imitiert, sondern seine Auffassung der Bauhaus-Moderne für Palästina anwendbar gemacht. Insofern lässt sich vermuten – und das hat sich teilweise auch in seinem späteren Werk bestätigt –, dass Sharon in anderen Ländern jeweils seine Inspirationen und Gestaltungen der architektonischen Umwelt mit kulturspezifischen und ortstypischen Ausprägungen vereinte. In diesem Fall – und auch das ist Sharons Werk abzulesen – kann man von einer leichten Transformation sprechen: also von einer Anpassung an die Kultur, das Land und vor allem architektonische Tradition. Insofern könnte auch noch heute Sharons Grundhaltung in der Art und Weise zu bauen, in anderen Ländern Anwendung finden.

Das Bauvolumen und vor allem das Repertoire an Bauobjekten von Arie Sharon sind immens und vielseitig. Entstanden sind einfache Bauten im modernen Stil, die zweckmäßig anmuten, teilweise preiswert erstellt und mit einer strikten Ablehnung des Schmückenden belegt wurden. Selbst wenn das Budget knapp war, gelang es Sharon, ein Gebäude zu konzipieren. Er definierte sich nicht ausschließlich über den Entwurf und die Gestaltung, denn Funktion und Konstruktion vor Ort waren ihm wichtig.

Sharon hat mit seinem Schaffen bewiesen, dass beim modernen Bauen vom verantwortlich agierenden Architekten erwartet werden kann, unter ökonomischen und ökologischen Aspekten zu planen, den sozialen und gesellschaftsbezogenen Anspruch im Planungsprozess zu integrieren und dabei die Menschen, für die das Objekt realisiert wird, demokratisch zu beteiligen. Sharon ist insofern ein Vorbild für pragmatisches und nachhaltiges Bauen.



Abbildung 137: Arie Sharon auf dem Dach des Churchill Auditoriums des Technions Haifa, 1958

VII Anhang

Anmerkungen

¹ Im folgenden Kapitel wird der allgemeine Forschungsstand mit eingehender Fokussierung auf Arie Sharon dargelegt. In diesem Zusammenhang wird differenziert auf die von ihm herausgegebene Autobiographie „Kibbutz + Bauhaus“ eingegangen. Vgl. Kap. 1.2 sowie 1.3 dieser Arbeit.

² Bruno Zevi zit. nach CONRADS in: Bauwelt 1984, 1291.

³ Gemeint sind jene Architekten, die um die 1930er Jahre nach Palästina immigrierten und nicht nur in Europa ausgebildet wurden, sondern auch bei bereits etablierten Architekten wie Le Corbusier in Paris oder Erich Mendelsohn in Berlin arbeiteten, die die moderne Avantgarde stimuliert und vor allem maßgeblich dirigiert haben. Neben den Studenten des Bauhauses wie Arie Sharon u.a. auch Shmuel Mestechkin (geb. 1908) sowie Munio Weinraub (später Gitai) (1909-1970), hat Dov Carmi (1905-1962) beispielsweise in Brüssel und Gent studiert; vgl. hierzu das Kap. „Lernen von Arie Sharon für die Moderne“ dieser Arbeit. Viele unmittelbare Nachkommen dieser Architekten, die die baulichen Entwicklungen im gesamten Palästina prägten, haben eine so genannte zweite bzw. bereits dritte Generation hinterlassen, die die Büros ihrer Väter übernommen haben. Sicherlich hat in Palästina bereits vor dem Eintreffen dieser ersten Generation ein spürbarer baulicher Wechsel stattgefunden, durch Pioniere wie u.a. Alexander Baerwald (1877-1930) (vgl. Kap. 6.5. dieser Arbeit) und Richard Kauffmann (1887-1958) (vgl. Kap. 6.3. dieser Arbeit), dennoch wird in der vorliegenden Arbeit aufgrund eines nachhaltigen und starken Einflusses der von der Moderne geprägten Architekten von einer ersten Generation gesprochen.

⁴ Ausführliche Ausführungen zur Entstehung der Kibbutzim und zur Geschichte finden sich u.a. in BENARI 1934, DARIN-DRABKIN 1962, HEINSOHN 1982 sowie BUSCH-LÜTY 1989.

⁵ Auch wenn es bekannterweise keinen einheitlichen „Bauhaus-Stil“ gibt, hat sich diese Wortassoziation fast flächendeckend durchgesetzt und wird demnach heute bedauerlicherweise kritiklos verwendet. Zudem hat sich herausgestellt, dass das Wort „Bauhaus“ ein etabliertes Werbeinstrument ist.

⁶ Das Bauhaus von Tel Aviv sowie Teile der Stadt („White City of Tel Aviv – the Modern Movement“) wurden im Juli 2003 in die World Heritage Liste der UNESCO mit folgender Begründung aufgenommen: „The new town of Tel Aviv is an outstanding example of new town planning and architecture in the early 20th century, adapted to the requirements of a particular cultural and geographic context.“ Vgl. http://whc.unesco.org/archive/advisory_body_evaluation/1096.pdf06.06.2004.

⁷ Vgl. die Publikation FIEDLER 1995.

⁸ Vgl. Kap. 1.2 dieser Arbeit.

⁹ Vgl. Kap. 1.2 dieser Arbeit.

- ¹⁰ Kurator dieser bis heute aktuellen Ausstellung ist vor allem das IFA (Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart) sowie das Architekturmuseum der Technischen Universität München. Vgl. NERDINGER 1993.
- ¹¹ Zu beiden Ausstellungen in Berlin und New York ist jeweils ein Katalog erschienen. Vgl. BAUHAUS ARCHIV BERLIN/STIFTUNG BAUHAUS DESSAU/KLASSIK STIFTUNG WEIMAR 2009 sowie BERGDOLL/DICKERMAN 2009.
- ¹² Eine dieser Ausstellungen fand in der Spaceship Art Gallery, Tel Aviv (www.natanelelfassy.com) statt. Die Galerie ist im ehemaligen Büro Sharon in der Hayarkon Street 70 und stellt von Zeit zu Zeit die Werke bekannter Künstler und Architekten aus. 2009 wurde u.a. eine Ausstellung über den Architekten Ze'ev Rechter gezeigt.
- ¹³ Als Eretz-Israel bezeichneten die jüdischen Immigranten das Britische Mandatsgebiet vor der Gründung des Staates Israel 1948. Der Ausdruck geht zurück auf das 4. Jahrhundert als mit dem Ende der Verfolgungszeit der Christen ihr Interesse an der Bibel erwachte. Vgl. BOTSTEIN 1991.
- ¹⁴ Vgl. AHRONOVE 1978.
- ¹⁵ Anzumerken ist, dass es trotz einer Zunahme an Veröffentlichungen seit den 1990ern, die diese Thematik behandeln, wesentlich mehr Aufsätze und Beiträge in Fachzeitschriften gibt als monographische Werke und größere Überblickswerke.
- ¹⁶ Zur Geschichte der Levant-Fair vgl. KUNDA/OXMAN in: YACOBI 2004, 52-75. Dieselbe Problematik gilt für die Architektenvereinigung Chug in Palästina. Vgl. NITZAN-SHIFTAN in: YACOBI 2004, 17-51.
- ¹⁷ Die Internationale Architekturkonferenz, die im Mai 1994 in Tel Aviv stattfand, war dem Einfluss, den das Bauhaus in der Welt ausgeübt hat, gewidmet. Die Ausstellung „White City. International Style Architecture“ stationierte 1984 in Tel Aviv und 1985 in New York.
- ¹⁸ Vgl. MINISTRY OF HOUSING – STATE OF ISRAEL 1982.
- ¹⁹ Vgl. WARHAFTIG 1998.
- ²⁰ Vgl. WARHAFTIG 1996.
- ²¹ Gemeint in diesem Zusammenhang sind jene Immigranten, die mit einer der Einwanderungswellen nach Palästina einreisten und im Anschluss zur Ausbildung an das Bauhaus in Deutschland gingen: WARHAFTIG 1996, 18. Vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ²² Vgl. WARHAFTIG 1986.
- ²³ Vgl. MEYER-MARIL in: Kuder 1997, 14-27.
- ²⁴ MEYER-MARIL in: Kuder 1997, 27.
- ²⁵ Vgl. NERDINGER 1993.
- ²⁶ Vgl. NERDINGER 1993, 8-15.
- ²⁷ NERDINGER 1993, 8.
- ²⁸ Vgl. NERDINGER 2008.
- ²⁹ Vgl. HEINZE-GREENBERG in: Nerdinger 2008, 30-50.
- ³⁰ Vgl. INGERSOLL 1994.
- ³¹ Vgl. PETERS in: Baumeister 1962, 1-9.

- ³² Julius Posener war auch dem Architektenzirkel „Chug“ beigetreten und verantwortete als Herausgeber und Redakteur das vom Chug publizierte Magazins „Habinyan“ (der Bau), das das Repertoire ihrer eigenen Bauten, aber vor allem die der modernen Architektur und deren konstruktiven Möglichkeiten promotorisierte.
- ³³ Herausgeber dieser französischen Bauzeitschrift war Pierre Vago, der Posener in einigen Ausgaben über deutsche Architektur schreiben ließ. Vgl. Kap. 2.2 sowie 6.5 dieser Arbeit.
- ³⁴ Vgl. hierzu POSENER/BARKAI in: *L'Architecture d'Aujourd'hui* 1937, 9-34.
- ³⁵ Vgl. hierzu POSENER in: *Das Werk* 1938, 257-271 wie auch MEYER-MARIL in: *Deutscher Werkbund Berlin* 2005, 87-90.
- ³⁶ Vgl. GILBERT 1993.
- ³⁷ Vgl. AZARYAHU 2007.
- ³⁸ Vgl. AZARYAHU 2007, 175-246.
- ³⁹ Vgl. LEVIN 1984.
- ⁴⁰ LEVIN 1984, 31.
- ⁴¹ Vgl. AHRONOVICZ in: *Architectural Design* 1978, 207-208.
- ⁴² Vgl. FIEDLER 1995.
- ⁴³ Vgl. KAHANA in: Fiedler 1995, 108-119.
- ⁴⁴ Vgl. HEINZE-GREENBERG in: Fiedler 1995, 80-89.
- ⁴⁵ Vgl. TAL 1984.
- ⁴⁶ Vgl. TAL 1991.
- ⁴⁷ Vgl. TAL 1984, 56-59.
- ⁴⁸ Vgl. TAL 1984, 59-60.
- ⁴⁹ Vgl. HEINZE-GREENBERG in: *das münster* 1987, 113-116.
- ⁵⁰ Vgl. HEINZE-MÜHLEIB 1986. Zu diesem Zeitpunkt hieß die Autorin noch nicht Heinze-Greenberg mit Nachnamen.
- ⁵¹ HEINZE-MÜHLEIB 1986, 40.
- ⁵² Vgl. HEINZE-GREENBERG in: Nerdinger 2008b.
- ⁵³ Vgl. HARLAP 1982, 78-81.
- ⁵⁴ Der zur Konferenz „bauhaus global“ erscheinende Band mit allen Beiträgen der Referenten erscheint voraussichtlich im zweiten Quartal 2010 gem. Aussage der Koordinatorin Annika Strupkus vom Bauhaus-Archiv Berlin.
- ⁵⁵ Die Autorin Esther Zandberg unterstreicht in einem Artikel in der Haaretz von 2009 die Aktualität, in dem sie das Vorhaben der israelischen Regierung darlegt, die Kibbutzbewegung auf der Biennale 2010 in Venedig vorzustellen. Präsentiert werden soll der Kibbutz damals, heute und in der Zukunft. Als Kuratoren agieren Dr. Galia Bar-Or, die bis heute im Kibbutz Ein Harod lebt und Kuratorin des dortigen Museums ist, sowie Yuval Yaski, der der zweiten Generation angehört und das Büro KST seines Vaters Avraham Yaski – ebenfalls ein ehemaliger Mitarbeiter Sharons – in Tel Aviv übernommen hat. Beide

sprechen sich in dem Artikel dafür aus, dass es nicht um eine Erhaltung sämtlicher Kibbutzgebäude aus nostalgischen Gründen gehen kann. Vielmehr plädieren sie dafür, dass der „Kibbutzgedanke“ auf der Biennale für eine zukünftige Listung als UNESCO Welterbe vorgeschlagen wird. Vgl. hierzu ZANDBERG in: Haaretz 2009.

⁵⁶ Arie Sharon wird häufig so in der Literatur dargestellt und insbesondere hervorgehoben. Vgl. u.a. HEINZE-GREENBERG in: Nerdinger 2008a.

⁵⁷ Die Hauptaufgaben des 1950 ausgestellten Nationalplanes waren es, die Einwanderungsströme an Immigranten auf neue Städte im Land strategisch zu verteilen wie die zeitgleiche Errichtung der Infrastrukturen von Straßen, Hafenanlagen, Nationalparks und Naturschutzgebieten. Vgl. SHARON 1976, 86-87.

⁵⁸ CONRADS in: Bauwelt 1984, 1291.

⁵⁹ Vgl. TAL 1984, 60-62.

⁶⁰ WARHAFTIG in: Bauwelt 2000, 6.

⁶¹ Die Autorin war u.a. Mitglied in der Gesellschaft zur Erforschung des Lebens und Wirkens deutschsprachiger Architekten e.V., der 1992 in Berlin gegründet wurde, die es sich zum Ziel gemacht hat, die Lebenswege und Werke der dem deutschen Kulturraum verbunden gewesenen jüdischen Architekten vor und nach 1933 zu erforschen. Die Ergebnisse werden in Zusammenarbeit mit anderen in Betracht kommenden Institutionen durch Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

⁶² Vgl. METZGER-SZMUK 2004.

⁶³ Vgl. MINTA 2004, 53.

⁶⁴ Vgl. HEINZE-GREENBERG in: Nerdinger 2008a, 37-38.

⁶⁵ Vgl. MINTA in: Nerdinger 2008, 52-53.

⁶⁶ Der Architekt Munio Gitai sowie der Architekt und Maler Alfred Mansfeld haben 1937 gemeinsam eine Bürogemeinschaft gegründet, die bis 1959 hielt. Vgl. SHANI in: Nerdinger 2008, 150.

⁶⁷ Vgl. hierzu insbesondere Werke von Theodor Herzl (HERZL 1896 und HERZL 1902) sowie von Arthur Ruppin (RUPPIN 1919 und RUPPIN 1985).

⁶⁸ Vgl. BARATZ 1954.

⁶⁹ Vgl. SHARON 1976. An dieser Publikation war seine Tochter Yael Aloni auch maßgeblich beteiligt, siehe SHARON 1976, 263.

⁷⁰ Das Tel Aviv Museum of Art wurde zwar bereits 1932 im Haus des ersten Bürgermeisters von Tel Aviv, Meir Dizengoff, gegründet. Jedoch zog es erst 1971 an seinen heutigen Standort in der Shaul-Hamelekh-Straße in Tel Aviv.

⁷¹ Bei der Aussage handelt es sich um den letzten Kenntnisstand Yael Alonis. Vgl. hierzu AUSSAGE ALONI 17052010.

⁷² Eine dezidierte Aufstellung des Archivs Sharon befindet sich im Anhang dieser Arbeit. An der Stelle werden sämtliche gesichteten und relevanten Unterlagen beschrieben und ausgewertet.

⁷³ HEINZE-GREENBERG in: Nerdinger 2008b, 50; Anm. 18.

⁷⁴ Das Archiv liegt in Israel in der Stadt Barkan bei Ariel.

⁷⁵ Vgl. RADEWALDT/STADLER 1997 sowie ALONI/STADLER 2009. Gunta Stölzl (Leiterin der Weberei des Bauhauses 1927 in Dessau) war in erster Ehe von 1929 bis 1936 mit Arie Shanon verheiratet. Yael Aloni wurde 1929 geboren. Aus der zweiten Ehe Stölzls mit Willy Stadler ging die Tochter Monika hervor. Vgl. Kap. 6.3 und 6.5 dieser Arbeit.

⁷⁶ Zu internationalen Geschäftsreisen begleiteten Shanon häufig seine zweite Frau Haya sowie seine Tochter Yael. Yael Aloni wurde 2009 zur Ausstellungseröffnung „Modell Bauhaus“ nach Berlin und zur anschließenden Eröffnung in New York „Bauhaus 1919-1933: Workshops for Modernity“ eingeladen.

⁷⁷ Gem. Aussage des Leiters des Archivs in Dessau Werner Möller kann die Wiedereröffnung nicht genau datiert werden.

⁷⁸ Mestechkin hat zwar auch am Bauhaus studiert, war aber vor seiner Reise nach Deutschland in keinem Kibbutz, jedoch in dem Kinderdorf Ben Shemen, das nach ähnlichen Grundsätzen wie ein Kibbutz geführt wurde. Nach seiner Rückkehr nach Palästina war er jedoch sehr aktiv in die baulichen Aktivitäten der Kibbutzbewegung involviert. Vgl. Kap. 6.5 dieser Arbeit.

⁷⁹ Husserl definiert Phänomenologie als: „[...] eine Philosophie, die gegenüber dem vorwissenschaftlichen und auch wissenschaftlichen Objektivismus auf die erkennende Subjektivität als Urstätte aller objektiven Sinnbildungen und Seinsgeltungen zurückgeht und es unternimmt, die seiende Welt als Sinn- und Geltungsgebilde zu verstehen und auf diese Weise eine wesentlich neue Art der Wissenschaftlichkeit und der Philosophie auf die Bahn zu bringen.“ Vgl. TEIBEL 1994, 117.

⁸⁰ Vgl. REICHERTS in: Flick 1995, 225.

⁸¹ HÄRING 1947, 1.

⁸² LOOS in: Opel 1931, 80.

⁸³ Vgl. POSENER 1972. Eine Ausstellung vom Mai 1920 des „Arbeitsrats für Kunst“, einem Zusammenschluss von Architekten, mit dem Titel „Neues Bauen“ transferierte den Begriff in die Öffentlichkeit.

⁸⁴ Die Zeitschrift wurde bis zur Auflösung der Bewegung 1931 publiziert. Vgl. WARNCKE 1998.

⁸⁵ PEHNT in: Fiedler 1995, 15. Zur Biographie Le Corbusiers vgl. u.a. BOESINGER/GIRSBERGER 1967 sowie CURTIS 1987.

⁸⁶ 1923 gab Le Corbusier seine gesammelten Artikel aus „L'Esprit Nouveau“ in seiner Publikation „Vers une Architecture“ neu heraus. Vgl. hierzu MITTMANN in: Ewig/Gaehgens/Noell 2002, 59-82.

⁸⁷ In den Citrohan-Häusern vereinte Le Corbusier alle Elemente, die seiner Meinung nach zum Bau dauerhafter, qualitativvoller Wohnungen notwendig waren: eine Wohnkiste mit Garage, einem darüber liegenden zweigeschossigen Wohnraum, Dachgarten und optimierter Belichtung durch großzügige, teilweise über zwei Geschosse reichende Atelierfenster.

⁸⁸ Vgl. SACK in: Zeller 2002, 78

⁸⁹ Zur Historie des Deutschen Werkbunds und insbesondere der von ihr initiierten Ausstellung zum Weißenhof vgl. u.a. CAMPBELL 1978, KIRSCH 1989, 1993, 1997 sowie SCHWARTZ 1996.

⁹⁰ Vgl. CAMPBELL 1981, 186.

⁹¹ Die Werkbundsiedlungen in Breslau, Basel, Prag, Stockholm, Zürich und auch Wien blieben im Vergleich zu Stuttgart lediglich eingeschränkte Experimente. Vgl. KIRSCH 1989, 33.

⁹² GROPIUS in: Wingle 1975, 39.

⁹³ Vgl. OSTHAUS 1971, 471.

⁹⁴ Für einen geschichtlichen Überblick vgl. CONRADS 1984 sowie CLAUS in: Berlinische Monatsschrift 1996.

⁹⁵ Die Siedlung „Onkel Toms Hütte“ wurde von Bruno Taut, Hugo Häring und Otto Rudolf Salvisberg geplant; die Siemensstadt von Walter Gropius, Hugo Häring, Fred Forbát und Otto Bartning; die Gesamtplanungen stammen von Hans Scharoun.

⁹⁶ Weiterführende Literatur vgl: ROTH 1973.

⁹⁷ GILBERT in: Fiedler 1995, 97 spricht von: „This is a unique chapter in the history of the architectural interaction between the two countries [Deutschland und Palästina], for it involved not the transfer of technological knowhow or equipment, but the transfer of complete industrially-produced buildings.“ Vgl. GILBERT in: Heinze-Mühleib 1986, 11; QUERFURTH 2004, 32 sowie METZGER-SZMUK 2004, 51.

⁹⁸ Vgl. GRUBER in: Sachs/Voolen 2004.

⁹⁹ ILLERA 1992, 68.

¹⁰⁰ HEINZE-GREENBERG in: Kunstchronik 2006, 162.

¹⁰¹ CANAAN 1954, 4.

¹⁰² Vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.

¹⁰³ POSENER in: Das Werk 1938, 261.

¹⁰⁴ LEVIN 2005, 223.

¹⁰⁵ Vgl. RICHTER 1991 sowie WARHAFTIG 1996, 34-41.

¹⁰⁶ Vgl. Kap. 6.5. dieser Arbeit.

¹⁰⁷ Vgl. Kap. 6.2. dieser Arbeit.

¹⁰⁸ Vgl. EREL 1983, 18.

¹⁰⁹ Zu den Biographien der Architekten vgl. KAMP-BANDAU in: Nerdinger 1993, 236-245, WARHAFTIG 1996 sowie METZGER-SZMUK 2004.

¹¹⁰ Vgl. HEINZE-GREENBERG 1987, 114.

¹¹¹ GRANT in: The Guardian 2000.

¹¹² Vgl. METZGER-SZMUK 2004, 48.

¹¹³ Zur Entwicklung in Jerusalem und Haifa vgl. u.a. AHIMEIR /LEVIN 1984, 47-59, GILBERT 1993 und MINTA 2004, 90-246.

¹¹⁴ Vgl. GOLDMANN in: Nerdinger 1993, 16-25, SONDER 2005 sowie METRANY/AMIT-COHEN in: Docomomo 2009, 83-88.

¹¹⁵ GRANT in: The Guardian 2000.

- ¹¹⁶ Tel Aviv wurde zwar bereits 1912 so titulierte, aber insbesondere wurde dieser Begriff in den 1920er und 1930er Jahren geprägt: „White. All ist White“ in: KABAK 1928, 29. In den 1970er Jahren hat dann auch der israelische Dichter Nathan Altermann Tel Aviv als Weiße Stadt bezeichnet.
- ¹¹⁷ QUERFURTH 2004.
- ¹¹⁸ Zur Entwicklung und vor allem baulichen Ausrichtung des Chugs vgl. Kap. 6.5. dieser Arbeit.
- ¹¹⁹ Zur Entstehungsgeschichte und Wirken des Chugs vgl. NITZAN-SHIFTAN in: Yacobi 2004, 17-51.
- ¹²⁰ SHARON 1976, 47. Genau wie für ihre Begründer „Des Rings“ in Deutschland symbolisierte die geometrische Form eines Ringes für die Mitbegründer eine geschlossene Form ohne Spitzen. Aus ideologischer, aber auch symbolischer Nähe wurde der Chug gegründet.
- ¹²¹ Zur Zusammenarbeit Lindheims mit Sharon und Lindheims Wirken im Kibbutz Ein Hashofet vgl. Kap. 6.5 dieser Arbeit.
- ¹²² ILLERA 1992, 92.
- ¹²³ NITZAN-SHIFTAN in: Yacobi 2004, 43.
- ¹²⁴ Sir Patrick Geddes (1854-1932) hatte nach anderen prominenten Städtebauern 1925 einen Entwicklungsplan für die Stadt Tel Aviv nach Vorbild einer Gartenstadt auf kleinen Standard-Grundstücken konzipiert. Vgl. GOLDMANN in: Nerdinger 1993, 16-25, SONDER 2005 sowie WEILL-ROCHANT in: Docomomo 2009, 65-69. Vgl. auch Kap. 6.5 dieser Arbeit.
- ¹²⁵ Zu einer eingehenden Darlegung der Architekturentwicklung in Palästina vgl. AHIMEIR/LEVIN 1984, NERDINGER in: Nerdinger 1993 sowie METZGER-SZMUK 2004.
- ¹²⁶ Vgl. METZGER-SZMUK 2004, 62.
- ¹²⁷ Silikatbausteine bestehen aus einem Kalzium-Silikat-Gemisch, das einen guten Wärme-Koeffizienten aufweist. In seiner Struktur ähnelt dieser Baustoff Porenbetonsteinen. Silikatbausteine lassen sich hervorragend als Fertigelemente einsetzen.
- ¹²⁸ BEHRENDT 1927, 5.
- ¹²⁹ BEHRENDT 1927, 5.
- ¹³⁰ Vgl. NITZAN-SHIFTAN in: Yacobi 2004, 30-42.
- ¹³¹ NERDINGER in: Nerdinger 1993, 10.
- ¹³² Vgl. NERDINGER in: Nerdinger 1993, 12.
- ¹³³ Metzger-Szmuk beschreibt die Brise Soleils als “composed 10-12cm thick slabs of cast concrete, affixed to concrete beam of upper balcony”. METZGER-SZMUK 2004, 59.
- ¹³⁴ Vgl. GRANT in: The Guardian 2000.
- ¹³⁵ METZGER-SZMUK 2004, 57.
- ¹³⁶ Zu den Direktorenzeiten von Hannes Meyer wie auch Ludwig Mies van der Rohe vgl. Kap. 4.1 dieser Arbeit.
- ¹³⁷ Vgl. hierzu Kap. 6.5 dieser Arbeit.
- ¹³⁸ Vgl. BEHRENDT 1927, 57.

- ¹³⁹ POSENER 1938, 263. Alljährlich feiern die Juden das Sukkotfest und erinnern mit dem Bau von Laubhütten an die Wüstenwanderung.
- ¹⁴⁰ Vgl. BONATZ in: Schwäbischer Merkur 1926 und VINCENTZ 1932.
- ¹⁴¹ POSENER in: Das Werk 1938, 263.
- ¹⁴² QUERFURTH 2004.
- ¹⁴³ BOTSTEIN 1991, 78.
- ¹⁴⁴ NERDINGER in: Nerdinger 1993, 10.
- ¹⁴⁵ Zu Theorien der Entstehungsgeschichte des Antisemitismus, aber vor allem auch eine Einschätzung des „modernen Antisemitismus“ vgl. RÜRUP 1975 und BERDING 1988.
- ¹⁴⁶ FÖLLING-ALBERS/FÖLLING 2000, 16.
- ¹⁴⁷ Verschiedene Edikte wie auch das Emanzipationsedikt von 1812 entstanden nach dem Ende der Französischen Revolution 1789 und verschafften den Juden erstmals Freiheiten.
- ¹⁴⁸ BERDING 1988, 85.
- ¹⁴⁹ KAMPMANN 1981, 216.
- ¹⁵⁰ Die meisten Juden fühlten sich in erster Linie als Deutsche. Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 verschlechterte sich die Situation auch der assimilierten Juden stetig. Hierzu äußerte sich Josef Kohn, ein Mitglied des Kibbutz Gan Shmuel: „Ich komme aus einer assimilierten Familie. Mein Vater hatte als aktiver Sozialist [...] gekämpft. Ich hatte nie daran gedacht, nach Palästina zu gehen – bis 1938. [...] Hitler hat mich zum Zionisten gemacht“. VIDAL <http://www.hagalil.com> 16.7.2000.
- ¹⁵¹ Vgl. SEELIGMANN in: Melzer/Neubauer 1988, 72.
- ¹⁵² Vgl. RÜRUP 1975, 31-35.
- ¹⁵³ WELTSCH 1981, 12.
- ¹⁵⁴ Vgl. HEITZMANN 1999, 26.
- ¹⁵⁵ Der Talmud ist neben der Tora eines der wichtigsten Werke des Judentums. Es handelt sich um eine Gesetzessammlung und Überlieferung des Judentums.
- ¹⁵⁶ Vgl. RUPPIN 1985, 127. Zur Einflussnahme Ruppins auf die Entwicklung Palästinas vgl. Kap. 3.1, Entstehung des Zionismus, dieser Arbeit.
- ¹⁵⁷ Die Daten der Einwanderungswellen differieren in den verschiedenen Publikationen. Aus diesem Grund wurde jeweils das Jahresdatum gewählt, dem ein Ereignis als auslösender Anfangspunkt einer Alija zugrunde liegt. Vgl. BERNSTEIN 1985, MELZER in: Melzer/Neubauer 1988, 40 und WARHAFTIG 1996, 14.
- ¹⁵⁸ Die Maigesetze von 1882 untersagten es u.a. den Juden, sich außerhalb von Städten und Kleinstädten niederzulassen.
- ¹⁵⁹ Im Gegensatz zur Auswanderung nach Amerika war die Reise nach Palästina entscheidend preiswerter. Jedoch emigrierten lediglich 2% aller Ausreisenden nach Palästina, während es den weitaus größeren Anteil nach Amerika und Westeuropa zog. Vgl. HILLIG in: Busch/Wätjen 2003, 13.
- ¹⁶⁰ LAQUEUR 1975, 295.
- ¹⁶¹ Vgl. WOLFFSOHN/BRECHENMACHER 2008, 137.

¹⁶² SHAPIRA 1988, 42.

¹⁶³ Vgl. AZARYAHU 2007, 28.

¹⁶⁴ MEIER-CRONEMEYER 1969, 66.

¹⁶⁵ SHARON 1955, 256.

¹⁶⁶ Zu der Bedeutung der Jugendbünde für die Besiedlung Palästinas vgl. Kap. 3.1, Politische Bewegungen und Jugendbewegungen, dieser Arbeit.

¹⁶⁷ SHAPIRA 1988, 40.

¹⁶⁸ Vgl. WARHAFTIG 1996, 16.

¹⁶⁹ Vgl. METZGER-SZMUK 2004, 46.

¹⁷⁰ Als „Jecken“ wurden jene Juden in Palästina bezeichnet, die einen langen Prozess der Emanzipation und Assimilation in Deutschland hinter sich hatten und denen das Judentum fremd geworden war. Sie erhielten ihren Namen von den Ostjuden; zum einen war es der hebräische Name für Jacke, die die deutschen Juden selbst in der größten Hitze Palästinas nicht auszogen, zum anderen war Jecke das Akronym für diejenigen Juden, die die hebräische Sprache nicht beherrschten. Vgl. EREL 1983, 25. Diejenigen Jecken, die ein Stadtleben vorzogen, wollten in Tel Aviv ein neues Berlin aufbauen. Ihr Leben in Tel Aviv bezeichneten die Jecken als „Weimar Republic in exile“. Vgl. GRANT in: The Guardian 2000.

¹⁷¹ Die deutsche Sprache hatte für die Jecken in Palästina einen hohen Stellenwert: „Für die deutschsprachigen Juden war die deutsche Kultur ein ungeheurer Wert, den sogar Hitler nicht erschüttern konnte. Für sie war die nationalsozialistische Bewegung Ausdruck einer Barbarei, die die kulturellen Inhalte der besten Deutschen nicht zu zerstören vermochte. Das Ansehen, das deutsche Dichter, Denker und Musiker in den Augen der Immigranten besaßen, erschwerte den Übergang zu einer anderen Kultur.“ Vgl. SHLOMO 1983, 35.

¹⁷² Seit 1924 wurde die JCA in Palästina als PICA (Palestine Jewish Colonization Association) bezeichnet. 1927 ging die JCA schließlich in der jüdischen Auswanderungshilfsorganisation HICEM auf. Der Einfachheit halber wird in der Arbeit lediglich auf die JCA verwiesen. Der Begriff HICEM setzt sich aus unterschiedlichen Auswanderungsverbänden wie HIAS, ICA und Emig direkt zusammen.

¹⁷³ PALLMANN 1966, 27.

¹⁷⁴ ZOBEL in: Die Welt 1911, 132.

¹⁷⁵ THON in: Ruppin 1919, 396.

¹⁷⁶ MEIER/SCHÄFER 1981, 42.

¹⁷⁷ Um 1917 waren 90% der Bevölkerung in Palästina Araber. Die Zahl der Juden belief sich auf insgesamt ca. 57.000. Vgl. KAMP-BANDAU in: Nerdinger 1993, 36.

¹⁷⁸ Vgl. ABOSCH 1969, 440.

¹⁷⁹ Vgl. HERRMANN in: PBK 44 1932.

¹⁸⁰ Das Gesetz besagt weiter, dass lediglich das Dach auf einem Gebäude errichtet sein musste, ohne dass das Gebäude wieder abgerissen wurde. Vgl. AHRONOVE in: Architectural Design 1978, 207.

¹⁸¹ Vgl. PALLMANN 1966, 38.

- ¹⁸² Vgl. ABOSCH 1969, 442.
- ¹⁸³ Vgl. HEINZE-MÜHLEIB 1986, 33.
- ¹⁸⁴ Der jüdische Offizier Alfred Dreyfus wurde in Frankreich auf Grund gefälschter Aussagen wegen Spionage für Deutschland verurteilt.
- ¹⁸⁵ Zur Entstehung des Zionismus vgl. HERZL 1896, BERNSTEIN 1985 sowie MINTA 2004.
- ¹⁸⁶ HERZL 1896, 11.
- ¹⁸⁷ Vgl. BERNSTEIN 1985, 38.
- ¹⁸⁸ HERZL 1902, 70.
- ¹⁸⁹ Der Zionismus wurde benannt nach Zion, dem Tempelberg in Jerusalem. Im Zusammenhang mit dem ersten Zionisten-Kongress 1897 ist auch die Gründung der JCA zu sehen.
- ¹⁹⁰ Zu den Grundlagen der unterschiedlichen zionistischen Ideologien vgl. LOCKER 1937 sowie MERCHAV 1972.
- ¹⁹¹ Vgl. HEITZMANN 1999, 26.
- ¹⁹² Vgl. BRENNER in: Nerdinger 2008, 20.
- ¹⁹³ MINTA 2004, 17.
- ¹⁹⁴ Vgl. LAQUEUR 1975, 186.
- ¹⁹⁵ SEELIGMANN/MADAR 1988, 7.
- ¹⁹⁶ Vgl. MEIER-CRONEMEYER 1969.
- ¹⁹⁷ FÖLLING-ALBERS/FÖLLING 2000, 25.
- ¹⁹⁸ „Luftmensch“ ist das Synonym für verarmte Juden, denen nichts als die Luft zum Atmen blieb. Vgl. HILLIG in: Busch/Wätjen, 2003, 20.
- ¹⁹⁹ Zu den Jugendbünden vgl. ILLERA 1992 und GELBER in: Fiedler 1995.
- ²⁰⁰ ALONI in: Godenschweger/Vilmar 1990, 102.
- ²⁰¹ SHARON 1955, 260.
- ²⁰² Vgl. BENARI 1934, 14.
- ²⁰³ Zur Hachsharah in den Heimatländern vgl. SHAPIRA 1988, RAUPACH-RUDNIK in: Buckmiller/Heimann/Perels 2000 sowie SCHMID 2008.
- ²⁰⁴ Vgl. METZGER-SZMUK 2004, 54.
- ²⁰⁵ Vgl. SHARON 1976, 14.
- ²⁰⁶ RUPPIN 1919, 94.
- ²⁰⁷ Vgl. BENARI 1934.
- ²⁰⁸ NEUBAUER/WASK in: Melzer/Neubauer 1988, 122.
- ²⁰⁹ Mit zunehmender Mitgliederzahl wurde der Kibbutz Degania A aufgeteilt in Degania B und C, wobei Degania C mittlerweile der Kibbutz Ginnegar ist. Vgl. ALONI in: Godenschweger/Vilmar 1990, 100 sowie HEINZE-GREENBERG in: Fiedler 1995, 86.
- ²¹⁰ BARKAI in: Heinsohn 1982, 32.
- ²¹¹ SHARON 1955, 261.

- ²¹² ALONI in: Godenschweger/Vilmar 1990, 100.
- ²¹³ BENARI 1934, 35.
- ²¹⁴ PALLMANN 1966, 32.
- ²¹⁵ Vgl. MELZER in: Melzer/Neubauer 1988, 40-41.
- ²¹⁶ Zu der Geschichte und Entwicklung der Kibbutzim und der Kibbutzbewegung vgl. ERICKSON 1978 und BARKAI in: Heinsohn 1982.
- ²¹⁷ Das kurz vorher vom „Kerem Kayemet Leisrael“ erworbene Landstück war Teil der Jesreelebene, die in Nordisrael zwischen den Bergen Galiläas und Samarias liegt. Die Ebene ist eines der fruchtbarsten Gebiete des heutigen Israels. Vgl. DARIN-DRABKIN 1962, 73.
- ²¹⁸ SHARON 1955, 262.
- ²¹⁹ Vgl. NEUBAUER/WASK in: Melzer/Neubauer 1988, 122.
- ²²⁰ Vgl. BARKAI in: Heinsohn 1982, 19.
- ²²¹ MEIER-CRONEMEYER 1969, 192.
- ²²² TALMON in: Nimkoff 1965, 262.
- ²²³ Nach der Proklamation des Staates Israel ging aus der Haganah die israelische Armee hervor. Vgl. MEIER-CRONEMEYER 1969.
- ²²⁴ PALLMANN 1966, 40.
- ²²⁵ GENOSSAR in: Godenschweger/Vilmar 1990, 86.
- ²²⁶ BALKE in: UTOPIE kreativ 1999, 95.
- ²²⁷ FÖLLING-ALBERS/FÖLLING 2000, 11.
- ²²⁸ Zur Entstehungsgeschichte der verschiedenen Kibbutzverbände vgl. PALLMANN 1966, 35, ALONI in: Godenschweger/Vilmar 1990, 100 sowie BALKE in: UTOPIE kreativ 1999, 95.
- ²²⁹ NEHAB in: Godenschweger/Vilmar 1990, 75.
- ²³⁰ Vgl. PALLMANN 1966, 35.
- ²³¹ Givat Brenner gehörte 2009 immer noch zu einem der größten Kibbutzim Israels mit mehr als 1.700 Mitgliedern wie auch der Kibbutz Jagur mit mehr als 1.100 Mitgliedern. Vgl. <http://www.gbrener.org/82971/english13.06.2009> sowie <http://de.wikipedia.org/wiki/Jagur13.06.2009>.
- ²³² ALONI in: Godenschweger/Vilmar 1990, 101.
- ²³³ Vgl. PALLMANN 1966, 35.
- ²³⁴ Vgl. LIEGLE 1971, 28.
- ²³⁵ Vgl. GLESER 2003, 21.
- ²³⁶ LIEGLE 1971, 32.
- ²³⁷ SEELIGMANN in: Melzer 1988, 80.
- ²³⁸ VIDAL in: <http://www.hagalil.com16.7.2000>.
- ²³⁹ LIEGLE 1971, 40.
- ²⁴⁰ BUSCH-LÜTY 1989, 55.
- ²⁴¹ MELZER/NEUBAUER in: Melzer/Neubauer 1988, 32.

- ²⁴² BARKAI in: Heinsohn 1982, 34.
- ²⁴³ SEELIGMANN in: Melzer/Neubauer 1988, 81.
- ²⁴⁴ Vgl. PALGI in: Heinsohn 1982.
- ²⁴⁵ BARKAI in: Heinsohn 1982, 33.
- ²⁴⁶ Vgl. ROSNER in: Heinsohn 1982a.
- ²⁴⁷ Zur Geschichte der Familie im Kibbutz vgl. FÖLLING-ALBERS in: Melzer/Neubauer 1988, BUSCH-LÜTY 1989 sowie HILLIG in: Busch/Wätjen 2003.
- ²⁴⁸ BUSCH-LÜTY 1989, 52.
- ²⁴⁹ Vgl. SEELIGMANN in: Melzer/Neubauer 1988, 82.
- ²⁵⁰ FÖLLING-ALBERS in: Melzer/Neubauer 1988, 92.
- ²⁵¹ Joseph Baratz zit. nach BETTELHEIM 1969, 18. Vgl. auch TIGER/SHEPER 1975, 37.
- ²⁵² LIEGLE 1971, 33.
- ²⁵³ Vgl. TALMON in: Nimkoff 1965, 266.
- ²⁵⁴ LIEGLE 1971, 37.
- ²⁵⁵ Vgl. FÖLLING-ALBERS in: Melzer/Neubauer 1988.
- ²⁵⁶ Zur Ideologie der Kindererziehung im Kibbutz vgl. BETTELHEIM 1969, NEUBAUER/WASK in: Melzer/Neubauer 1988 sowie STUDNIK 1994.
- ²⁵⁷ Vgl. WEBER/FUCHSHUBER in: <http://www.telepolis.de3.7.2005>.
- ²⁵⁸ GERSON 1934 in: Godenschweger/Vilmar 1990, 199.
- ²⁵⁹ BENARI 1934, 13.
- ²⁶⁰ GERSON in: Heinsohn 1982, 220.
- ²⁶¹ Vgl. hierzu die Publikation von Joachim Wolschke-Bulmahn in: WOLSCHKE-BULMAHN 1990, 27.
- ²⁶² SEELIGMANN in: Melzer/Neubauer 1988, 78.
- ²⁶³ PETERS in: Baumeister 1962, 6.
- ²⁶⁴ GODENSCHWEGER/VILMAR 1990, 147.
- ²⁶⁵ Vgl. Kap. 3.1, Das Land Palästina, dieser Arbeit.
- ²⁶⁶ GENOSSAR in: Godenschweger/Vilmar 1990, 85-86.
- ²⁶⁷ KAHANA in: Fiedler 1995, 109.
- ²⁶⁸ MELZER/NEUBAUER in: Melzer/Neubauer 1988, 20.
- ²⁶⁹ Vgl. LIEGLE 1971.
- ²⁷⁰ Vgl. COHEN in: Pare 2007, 9-24.
- ²⁷¹ HAUS 1999, 14.
- ²⁷² Zur Geschichte des Bauhauses allgemein vgl. u.a. DROSTE 1998, FIEDLER/FEIERABEND 1999, MUSEUM FOLKWANG 2000 sowie BAUHAUS ARCHIV BERLIN/STIFTUNG BAUHAUS DESSAU/KLASSIK STIFTUNG WEIMAR 2009 und BERGDOLL/DICKERMAN 2009.
- ²⁷³ WINGLER 1974, 5.

- ²⁷⁴ Zur Geschichte des Bauhauses insbesondere in Dessau vgl. u.a. WHITFORD 1993, 198 und SCHWITTERS in: Whitford 1993, 205 sowie MORLEY in: Fiedler 1995, 10.
- ²⁷⁵ WHITFORD 1993, 199.
- ²⁷⁶ Vgl. Kap. 4.1, Direktorat Hannes Meyer, dieser Arbeit.
- ²⁷⁷ Zur Biographie von Walter Gropius vgl. u.a. GIEDION 1954 und ARGAN 1962.
- ²⁷⁸ GROPIUS 1965, 22.
- ²⁷⁹ GROPIUS in: WINGLER 1975, 11.
- ²⁸⁰ GROPIUS 1965, 10.
- ²⁸¹ HEITMANN in: Haus 1994, 59.
- ²⁸² Zur Biographie von Hannes Meyer vgl. u.a. KLEINERÜSCHKAMP 1989, KIEREN 1990 UND KIEREN in: Fiedler/Feierabend 1999a, b, c, d, 204-215 sowie MERTINS in: Bergdoll/Dickerman 2009, 256-265.
- ²⁸³ Die wesentlichen Forderungen für die Siedlung Freidorf waren 1918 das Bauen auf dem Land mit Adaption der Gartenstadtidee (Licht – Luft – Sonne), Negation der Mietskasernen zugunsten des Einfamilienhauses sowie die Bildung von übersichtlichen Bebauungsgruppen unter Einbeziehung gemeinschaftlicher Nutzungen wie Genossenschaftshaus, -laden und -schule, -werkstätten. Vgl. KOCH in: Kleinerüschkamp 1989, 34-59.
- ²⁸⁴ Vgl. MEYER-BERGNER 1980, 42.
- ²⁸⁵ DROSTE 1998, 166.
- ²⁸⁶ MEYER-BERGNER 1980, 44.
- ²⁸⁷ MEYER in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 4 1928c.
- ²⁸⁸ Gustav Hassenpflug zit. nach GROHN 1985, 13. Hassenpflug studierte zwischen 1927 und 1928 am Bauhaus.
- ²⁸⁹ MEYER-BERGNER 1980, 49.
- ²⁹⁰ MEYER-BERGNER 1980, 49.
- ²⁹¹ WINKLER 1989, 82.
- ²⁹² MEYER-BERGNER 1980, 14.
- ²⁹³ MEYER in: Meyer 1980, 170.
- ²⁹⁴ Vgl. DROSTE in: Kleinerüschkamp 1989, 137.
- ²⁹⁵ Vgl. FIEDLER/FEIERABEND 1999, 564. Meyer war der Auffassung, dass der Architekt im herkömmlichen Sinne ausgedient habe, da der Architekt „tot“ sei. Vgl. MEYER-BERGNER 1998, 60 sowie DROSTE 1998, 192.
- ²⁹⁶ Für Hannes Meyer war „[...] bauen kein ästhetischer prozess, bauen ist nur organisation: soziale, technische, ökonomische, psychische organisation.“ Hannes Meyer zit. nach DROSTE 1998, 190.
- ²⁹⁷ GROPIUS in: WINGLER 1975, 39.
- ²⁹⁸ Vgl. GIEDION 1941, Abb. 32-34.
- ²⁹⁹ Vgl. MEYER-BERGNER 1980, 44.

- ³⁰⁰ Das Diplom wurde erst ab 1926 und lediglich Absolventen der Baulehre verliehen. Alle übrigen Studenten erwarben Gesellen- oder Meisterbriefe. Ab 1928 konnte man in allen Abteilungen ein Diplom erhalten. Vgl. DROSTE 1998, 170-171.
- ³⁰¹ Vgl. WINKLER 1989, 111.
- ³⁰² Vgl. GROHN 1991, 17.
- ³⁰³ DROSTE 1998, 165.
- ³⁰⁴ RICHTFEST IN BERNAU in: Gewerkschaftszeitung 1929, 350.
- ³⁰⁵ ISAACS 1983, 213.
- ³⁰⁶ MEYER in: Meyer 1980, 170.
- ³⁰⁷ Vgl. FAULENBACH in: Fiedler 1995, 52.
- ³⁰⁸ HERZOGENRATH 1988, 223.
- ³⁰⁹ Vgl. FAULENBACH in: Fiedler 1995, 52.
- ³¹⁰ MEYER-BERGNER 1998, 71.
- ³¹¹ Gropius hat im Gegensatz zu Mies van der Rohe sehr wichtige Bauten während seiner Direktorenzeit realisieren können. Ebenso Meyer, der mit seiner Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds seine jahrelang propagierten Theorien umsetzte. Vgl. DROSTE 1998.
- ³¹² Zur Biographie von Ludwig Mies van der Rohe vgl. u.a. ASENDORF in: Feierabend/Fiedler 1999, 216-231.
- ³¹³ Vgl. HÜBNER 1962, 18.
- ³¹⁴ MIES VAN DER ROHE in: Neumeyer 1986, 262.
- ³¹⁵ Das Bauhaus wurde zwar offiziell bereits am 11. April 1933 durch die Gestapo geschlossen, aber erst am 19. Juli 1933 trafen sich die Meister bei Lilly Reich im Atelier und beschlossen dessen endgültige Auflösung.
- ³¹⁶ GROPIUS in: Neumann 1998, 55.
- ³¹⁷ Vgl. HÜBNER 1962, 23.
- ³¹⁸ CITROEN in: Whitford 1993, 62.
- ³¹⁹ ARNDT in: Whitford 1993, 118.
- ³²⁰ Auf der Flucht nach dem Zusammenbruch der Pariser Kommune schrieb Eugène Poitrier 1871 „Die Internationale“; das Manifest, das zur Freiheitshymne vieler Revolutions- und Protestbewegungen weltweit wurde.
- ³²¹ Staatsrat Rudolph zit. in: WHITFORD 1993, 115. Rudolph beschwerte sich 1920 in Weimar über die Bauhäusler. Das Schreiben wurde an die Leitung des Bauhauses versendet.
- ³²² Vgl. ACKERMANN in: Fiedler/ Feierabend 1999, 130.
- ³²³ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Staatliches Bauhaus 156, Blatt 152.
- ³²⁴ AUSSAGE ECKERT 30072009.
- ³²⁵ Es waren am Bauhaus Weimar, Dessau, Berlin von 1919 bis 1933 insgesamt 1.258 Studierende, davon waren 465 weibliche und 788 männliche Studenten. AUSSAGE ECKERT 30072009.

- ³²⁶ SCHREYER 1966, 73.
- ³²⁷ SCHLEMMER in: Neumann 1985, 226.
- ³²⁸ Zur Bühne am Bauhaus vgl. DROSTE 1998, 105-109.
- ³²⁹ ACKERMANN in: Fiedler/ Feierabend 1999, 127.
- ³³⁰ GROHMANN in: Neumann 1985, 247.
- ³³¹ ITTEN in: Neumann 1998, 98.
- ³³² ARGAN 1962, 23.
- ³³³ Eine Einschätzung zu den Bauhausbauten in Dessau vgl. GROPIUS 1930.
- ³³⁴ Vgl. GROPIUS 1965, 10-11.
- ³³⁵ Vgl. HUSE 1985, 47.
- ³³⁶ FEININGER 1970, 173-194.
- ³³⁷ WINGLER 1974, 39.
- ³³⁸ GROPIUS 1956, 23.
- ³³⁹ Im Doppelhaus von Mucbe/Schlemmer hatten Arie Sharon und Gunta Stölzl zeitweise ein Zimmer zur Untermiete. Vgl. Kap. 6.4 dieser Arbeit.
- ³⁴⁰ GROPIUS 1965, 16.
- ³⁴¹ GROPIUS 1965, 14.
- ³⁴² Vgl. Kap. 6.4 dieser Arbeit.
- ³⁴³ MOHOLY in: Neumann 1985, 290.
- ³⁴⁴ SCHEPER in: Neumann 1985, 175.
- ³⁴⁵ Vgl. AHRONOVE in: Architectural Design 1978, 207.
- ³⁴⁶ MARTINY/KUHN in: Fiedler 1995, 6.
- ³⁴⁷ GROPIUS in: Wingler 1975, 39.
- ³⁴⁸ Vgl. FAULENBACH in: Fiedler 1995, 53-54.
- ³⁴⁹ Während Johannes Itten am Bauhaus war, trugen viele Studenten die so genannte Bauhaustracht, die auch als Mazdaznan-Uniform bezeichnet wurde, abgeleitet von der gleichnamigen Lehre, die eine bestimmte Lebensführung beinhaltete. Die Tracht bestand aus einer weiten Hose mit geschlossenem Rock aus weinrotem Stoff ohne Knöpfe und Kragen, die von einer großen Bauchschnalle gehalten wurde. Itten trug dazu einen kahlgeschorenen Kopf mit Goldbrille. Vgl. DRÜHL in: Mentges/Richard 2005, 127.
- ³⁵⁰ TALMON in: Nimkoff 1965, 266.
- ³⁵¹ Vgl. SHARON OHNE TITEL, OHNE DATUM CA. 1979, Archiv Sharon. Sharon beschreibt in diesem Aufsatz seine Zeit am Bauhaus und die Erlebnisse, die er mit seinem Studium in Dessau verbindet.
- ³⁵² Im Zuge der Ersten Teilung Polens kam die Stadt Jarosław im Mai 1772 unter die Herrschaft Österreichs. Ab 1846 stand sie nicht mehr unter Privatbesitz und wurde somit Freie Stadt. Der Erste Weltkrieg brachte der Stadt schwere Zerstörungen und den Tod zahlreicher Einwohner. Um 1880 betrug die Einwohnerzahl Jarosławs 12.422, davon waren 4.474 Juden. Galizien gehörte zum Kaiserreich Ös-

terreich Ungarn und fiel 1918 an das nunmehr unabhängige Polen. Der Zweite Weltkrieg begann für Jarosław mit der Bombardierung durch deutsche Flieger, am 9./10. September 1939 erreichte die Wehrmacht die Stadt. Im Juli 1944 zogen sich die deutschen Truppen vor der vorrückenden Roten Armee aus der Stadt zurück. Vgl. Brockhaus-Verlag 1970, 17. Auflage, Bd. 9, 411.

³⁵³ Vgl. Curriculum Vitae, masch. Kopie mit handschriftlichen Ergänzungen zu den einzelnen Projekten, Verfasser unbekannt, im Archiv Sharon.

³⁵⁴ Vgl. AUFNAHME ALONI 03112006.

³⁵⁵ Vgl. AUSSAGE ALONI 31072009: das entsprechende offizielle Dokument liegt im Archiv Sharon.

³⁵⁶ Vgl. SHARON 1976, 16.

³⁵⁷ Eine Korrespondenz aus dem Archiv Sharon belegt, dass er zeitlebens mit alten Freunden aus Galizien stets Polnisch gesprochen hat. Die handschriftlich erstellten Unterlagen liegen im Archiv Sharon.

³⁵⁸ Vgl. AUFNAHME ALONI 03112006.

³⁵⁹ Vgl. AUSSAGE ALONI 31072009: Gunta Stölzl hat während des Zweiten Weltkrieges mit Zofia korrespondiert und ihr mehrere Pakete aus der Schweiz über den Caritas-Verein zugeschickt. Zofia hatte zwei Söhne.

³⁶⁰ Vgl. AUFNAHME ALONI 03112006.

³⁶¹ Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges lebten in Brünn, das nun zur neu gegründeten Tschechoslowakei gehörte, ca. 55.000 deutschsprachige Bürger, davon etwa 12.000 Juden. Am 19.9.1899 hatte Kaiser Franz Joseph I. die Urkunde über die Errichtung der k.u.k. Tschechischen-Technischen Hochschule Franz Josephs in Brünn unterzeichnet. Die parallel existierende deutsche Hochschule wurde ab 1911 in k.u.k. Deutsch-Technische Hochschule umbenannt. Vgl. <http://www.math.municz/~sisma.English/enindex.html> 20.08.2009.

³⁶² Zum Jugendverband Hashomer Hatzair vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.

³⁶³ Zur äußerte sich 2006 folgendermaßen zum Hashomer Hatzair: „[they, W.D.] wanted to build, saw potentials in Palestine“. Vgl. AUFNAHME ZUR 05112006.

³⁶⁴ Vgl. Mappe 6 Arie Sharon, Bauhaus-Archiv Berlin: Das Bauhausdiplom von Arie Sharon trägt die Nr. 6, die handschriftlich hinzugefügt wurde, und ist datiert mit dem 27.11.1929 sowie vom Direktor Hannes Meyer und dem Abteilungsleiter Hans Wittwer unterschrieben worden. Die Nummer sechs bedeutet, dass Sharon als sechster der Bauabteilung sein Studium abgeschlossen hat.

³⁶⁵ Der Unabhängigkeitskrieg von 1947 bis 1949 kann in zwei Phasen unterteilt werden. Die erste Phase begann am 30. November 1947; einen Tag nachdem die Vereinten Nationen die Resolution zur Teilung Palästinas angenommen hatten und endete am 15. Mai 1948, dem letzten Tag des britischen Mandates. Am 14. Mai hatte sich der Nationalrat in Tel Aviv versammelt und die Unabhängigkeitserklärung mit der offiziellen Gründung des Staates Israel erklärt. Die simultan anschließende zweite Phase begann also mit der Proklamation und endete am 20. Juli 1949 mit dem Waffenstillstandabkommen. Angegriffen wurde der neue Staat vom Libanon, von Syrien, dem Irak, Jordanien sowie Ägypten – Jemen rief offiziell ebenfalls den Kriegszustand aus, entsandte jedoch keine Truppen. Israel hatte finan-

ziell und aus menschlicher Sicht, einen hohen Preis zu zahlen. Profitieren konnte das Land lediglich durch einen Flächenzuwachs von den zugeteilten 16.000m² auf insgesamt 24.000m². Vgl. KRUPP 1983, 135-141.

- ³⁶⁶ Der ehemalige Minister für Siedlungs- und Entwicklungswesen Mordechai Bentov war ein Weggefährte Sharons aus dem Hashomer Hatzair und übertrug ihm die Aufgabe des Leiters der Planungsabteilung für die Landesplanung. Vgl. NITZAN-SHIFTAN in: Yacobi 2004, 48. Zur Entwicklung des Landesplans unter Sharon 1948-1953 vgl. MINTA 2004, 51-65.
- ³⁶⁷ Für die Errichtung des Tiefseewasserhafens in Ashdod anstelle von Tel Aviv spricht sich Sharon in einem zeitgenössischen Artikel der Zeitung „Davar“ aus. Sharon argumentiert für einen Hafen, der 25km südlich von Tel Aviv liegen müsse, um Jerusalem und Eilat besser ans Wassernetz anzuschließen. Er benennt Ashdod als Hafenstadt noch nicht explizit, jedoch wird er diesen Hafen bereits angedacht haben. Vgl. BEILINSON/KATZNELSON in: Davar 1951. Diese Vermutung kann nicht anhand von weiteren Informationen belegt werden. Lediglich die Aussagen Sharons in dem Artikel lassen auf eine bereits gefasste Präferenz zugunsten Ashdods schließen.
- ³⁶⁸ Im Gegensatz zu Sharon führte Idelsohn nur die Abkürzung seines Vornamens in der gemeinsamen Firmierung. Vgl. AUSSAGE ALONI 29112009.
- ³⁶⁹ Arad Sharon studierte auf Wunsch seines Großvaters Architektur an der Architectural Association – School of Architecture in London. Vgl. AUSSAGE ALONI 29112009.
- ³⁷⁰ Eldar Sharon erkrankte 1993 schwer, weshalb Arad Sharon recht bald die Leitung des Büros übernehmen musste. Wie Arad Sharon angab, bedeutete dies eine große Verantwortung, schließlich musste er als Absolvent einen laufenden Betrieb ohne Einarbeitungszeit übernehmen. Vgl. AUSSAGE ARAD SHARON 01122009.
- ³⁷¹ Vgl. SHARON 1952.
- ³⁷² Bereits 1961 war Sharon – zu diesem Zeitpunkt firmierte er noch nicht mit seinem Sohn Eldar – in Kontakt zur Regierung in Nigeria getreten. Vgl. AUSSAGE ALONI 29112009.
- ³⁷³ Vgl. SHARON 1962, Archiv Sharon. Sharon berichtet in einem Vortrag in Heidelberg 1962 über das Planen und Bauen für den Campus der Ife-Universität in Nigeria.
- ³⁷⁴ Vgl. SHARON OHNE DATUM CA. 1976, Archiv Sharon.
- ³⁷⁵ Sharon erhielt als Erster diese Auszeichnung. Im Laufe der Zeit nahm die Bedeutung des Preises jedoch ab. Vgl. AUSSAGE ALONI 29112009.
- ³⁷⁶ Vgl. Danksagungsschreiben Sharons vom 28. Mai 1965 an Max Taut (Akademie der Künste, Abteilung Baukunst), Archiv Sharon.
- ³⁷⁷ Für die Auflistung der Auszeichnungen und Mitgliedschaften Sharons wurde eine handschriftliche Kopie, die im Archiv Sharon liegt und von Yael Aloni in ihrer Richtigkeit bestätigt wurde, zugrunde gelegt.
- ³⁷⁸ Vgl. SHARON 1979, Archiv Sharon. Sharon berichtet in seinem Vortrag anlässlich der Neubau-Eröffnung des Bauhaus-Archivs 1979 über seine Zeit am Bauhaus.

- ³⁷⁹ Vgl. Kap. 1.2 dieser Arbeit.
- ³⁸⁰ WARHAFTIG in: Bauwelt 2000, 6.
- ³⁸¹ CONRADS in: Bauwelt 1984, 1291.
- ³⁸² Vgl. SHARON 1976, 8.
- ³⁸³ Damals existierten ca. 25-30 landwirtschaftliche jüdische Kolonien, von denen die meisten auf Initiative und Subventionierung Baron Edmond de Rothschilds beruhten. Zu den bekanntesten Gründungen aus den 1880er-Jahren gehörte neben Zichron Ya'acov auch Rishon Le Zion. Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit sowie HEINZE GREENBERG in: Nerdinger 2008, 31.
- ³⁸⁴ Zum Wirken der JCA in der Kibbutzentwicklung vgl. Kap. 6.2 dieser Arbeit.
- ³⁸⁵ SHARON OHNE DATUM CA. 1979, Archiv Sharon. In seinem Vortrag zur Eröffnungsansprache auf der Vernissage in Washington D.C. (ca. 1979) spricht Sharon im Zusammenhang zu seiner Kibbutzzeit in Gan Shmuel vom „joie de vivre“.
- ³⁸⁶ Vgl. SHARON 1976, 15.
- ³⁸⁷ Vgl. SHARON 1976 sowie eigener Besuch des Kibbutz November 2006. Anlässlich der Ausstellungseröffnung „Kibbutz + Bauhaus“ 1976 in Berlin spricht Sharon über die verschiedenen Stationen seines Lebens im Kibbutz, am Bauhaus und später in Palästina.
- ³⁸⁸ Gan Shmuel gehört bis heute zu einem der wenigen Kibbutzim, die die verschiedenen Krisen überlebt haben und vor allem zu einem der wohlhabendsten, der noch nicht privatisiert wurde. Bis heute gilt Gan Shmuel mit seiner Firma „Gan Shmuel Foods Ltd.“ als einer der einflussreichsten Exporteure von Zitrusfrüchten und daran gekoppelten Konsumentenprodukten. Vgl. <http://www.ganshmuel.org.il>.
- ³⁸⁹ Der Mitarbeiter des Kibbutzeigenen Archives betonte, dass sich die Bewohner allesamt der Berühmtheit einer ihrer ehemaligen Gründungsväter bewusst sind. Vgl. AUSSAGE FRANK 06112006.
- ³⁹⁰ Arie Sharon fotografierte vor allem im Kibbutz häufig. Im Archiv Kibbutz Gan Shmuel liegen Photographien, die er aufgenommen hat. Die vorliegende Abbildung zeigt den Schatten von zwei Menschen. Die Leiterin des Archivs Gan Shmuel vermutet, dass der im Bild links Stehende selber fotografiert, während er abgeblendet wird, weshalb es sich wahrscheinlich bei der Person um Sharon handelt. Vgl. AUSSAGE ALONI 29112009.
- ³⁹¹ Vgl. SHARON OHNE TITEL, OHNE DATUM CA. 1979, Archiv Sharon.
- ³⁹² Zur Thematik „Wall and Tower Settlement“ vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ³⁹³ Gemeint ist, dass die einzelnen Elemente vorab in der Tischlerei angefertigt wurden und später am Ort lediglich zusammengefügt werden mussten. Vgl. SHARON 1976, 16.
- ³⁹⁴ Zur Kibbutzfamilie vgl. Kap. 3.2 dieser Arbeit.
- ³⁹⁵ Die Intention der Freiland-Bewegung war die Errichtung von Siedlungsexperimenten auf genossenschaftlicher Grundlage. Zur weiteren Entwicklung der Freiland-Bewegung vgl. KIEREN 1990.
- ³⁹⁶ Vgl. HEINZE-GREENBERG in: Fiedler 1995, 82-83.
- ³⁹⁷ Zur Entwicklung von Siedlungen in Palästina vgl. HEINZE-GREENBERG in: Fiedler 1995, 80-89.
- ³⁹⁸ Vgl. SHARON OHNE TITEL, OHNE DATUM CA. 1979, Archiv Sharon.

- ³⁹⁹ Zum strukturellen Aufbau des Kibbutz vgl. Kap. 3.3 dieser Arbeit.
- ⁴⁰⁰ Vgl. Mappe 17 Arie Shon, Bauhaus-Archiv Berlin. Das Original hat Yael Aloni 2007 dem Bauhaus-Archiv übergeben. Der Plan wurde mit Bunt- und Bleistift auf kariertem Papier gezeichnet.
- ⁴⁰¹ Zur Definition einer Moshav vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ⁴⁰² Dieses Zitat hat Shon in seiner Autobiographie erwähnt: vgl. SHARON 1976, 17. Zur weiteren Situation in Deutschland vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ⁴⁰³ Shon bezeichnete Deutschland 1927 in einem Brief an eine Freundin als pulsierend im Gegensatz zu seiner Heimat Galizien, die er als „geliebt, aber verschimmelt“ bezeichnete. Vgl. SHARON 1927, CZA.
- ⁴⁰⁴ Vgl. POSENER 1976, Archiv Shon.
- ⁴⁰⁵ Tatsächlich hatte Shon anfangs beabsichtigt, nicht mehr „als eine kurze Zeit“ in Deutschland zu bleiben. Noch Anfang 1927, als er bereits im Bauhaus war, schrieb er einer Freundin, dass er insgesamt lediglich sechs Monate in Deutschland bleiben möchte. Vgl. SHARON 1927, CZA.
- ⁴⁰⁶ Die Jahrhunderthalle in Breslau bildet das Zentrum des Messegeländes, das zwischen 1911 und 1913 entstanden war. Sie ist eine Veranstaltungshalle aus Stahlbeton und seit 2006 Weltkulturerbe. Die Kuppel war mit einer freien Spannweite von 65m Durchmesser zum Zeitpunkt der Fertigstellung weltweit die größte dieser Art. Vorbild für die Kuppel war die Festhalle in Frankfurt am Main, die allerdings eine Eisenkonstruktion ist. Vgl. Brockhaus-Verlag 1970, 17. Auflage, Bd. 3, 265.
- ⁴⁰⁷ Obwohl Shon auch nach 1920 einen regen und engen Kontakt zu seiner Familie und Freunden in Galizien pflegte, hat er sie weder in seiner Biographie noch in weiteren Unterlagen im Archiv Shon erwähnt. So besuchte er seine Mutter und Schwester beispielsweise Weihnachten 1928 in Jaroslaw. Vgl. SHARON 1927, CZA.
- ⁴⁰⁸ Vgl. Mappe 17, Bauhaus-Archiv Berlin.
- ⁴⁰⁹ Eine Rekonstruktion dieser Vorkursarbeit wurde 1976 von Shon in Kupfer angefertigt. Beide Gebilde sind in der Höhe und Breite je 98cm. Vgl. Archiv Shon.
- ⁴¹⁰ Diese Vermutung kann mit der Tatsache begründet werden, dass Shon bereits einige Monate vor seiner Ausreise nach Palästina in Brünn studiert und daher den herkömmlichen Universitätsbetrieb kennen gelernt hatte.
- ⁴¹¹ Shons selbstsicheres Auftreten und seine Überzeugungskraft ließen Gropius vermutlich einlenken, was ungewöhnlich war, da das Bauhaus dogmatisch an seinen Grundsätzen der Grundlehre festhielt. An den sechsmonatigen verbindlichen Vorkurs schloss sich eine dreijährige Ausbildung in einer der Werkstätten (der Werklehre) an, bevor der Student sich nach Bedarf anschließend für die zweijährige Ausbildung in der Bauabteilung einschreiben durfte. Zur Didaktik des Unterrichts am Bauhaus unter Hannes Meyer vgl. Kap. 4.1 dieser Arbeit.
- ⁴¹² Zu Biographien der Meister und Lehrenden am Bauhaus vgl. DROSTE 1998, 242-253.
- ⁴¹³ Vgl. Mappe 6 Arie Shon, Bauhaus-Archiv Berlin.
- ⁴¹⁴ Vgl. Mappe 1 (Klee-Vorträge und Kandinsky-Vorträge) Arie Shon Dessau 1927, Bauhaus-Archiv Berlin.

- ⁴¹⁵ Vgl. MEYER in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 1928a.
- ⁴¹⁶ Vgl. Kap. 4.1 dieser Arbeit.
- ⁴¹⁷ Das im Bauhaus-Archiv vorliegende Bauhausdiplom und das Zeugnis Sharons sind von Hannes Meyer am 29.11.1929 ausgestellt worden. Vgl. Mappe 6 Arie Shon, Bauhaus-Archiv Berlin.
- ⁴¹⁸ Wittwer kam erst zum Wintersemester 1927/1928 nach Dessau und blieb dort auch nur bis Anfang 1929. Vgl. Kap. 4.1 dieser Arbeit.
- ⁴¹⁹ Vgl. Mappe 2/3/4 Arie Shon, Bauhaus-Archiv Berlin.
- ⁴²⁰ Vgl. DROSTE 1998, 190.
- ⁴²¹ Vgl. das von Hannes Meyer am 29.11.1929 ausgestellte Zeugnis. Vgl. Mappe 6 Arie Shon, Bauhaus-Archiv Berlin.
- ⁴²² Ein schriftlicher Nachweis der Ausbildungsinhalte Sharons befindet sich in Mappe 6 Arie Shon, Bauhaus-Archiv Berlin.
- ⁴²³ Vgl. MEYER in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. januar 1929, 22-23.
- ⁴²⁴ Zur Entstehung der Histadrut vgl. Kap. 6.5 dieser Arbeit.
- ⁴²⁵ Zu den baulichen Aktivitäten in Jerusalem vgl. u.a. GRÖBNER 1925, KENDALL 1948 sowie KUTCHER 1973.
- ⁴²⁶ Vgl. HYMAN 1994 und NITZAN-SHIFTAN in: Cities 2005, 232-234.
- ⁴²⁷ Vgl. HYMAN 1994, 50.
- ⁴²⁸ Vgl. HYMAN 1994, 124.
- ⁴²⁹ Vgl. HYMAN 1994, 372.
- ⁴³⁰ KUTCHER 1973, 9.
- ⁴³¹ GRANT in: The Guardian 2000.
- ⁴³² Zur Entstehung des Zionismus vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ⁴³³ Vgl. HYMAN 1994, 443.
- ⁴³⁴ Vgl. AHIMEIR/LEVIN 1984, IV.
- ⁴³⁵ Der orientalische Stil wird durch die Assimilation arabischer Elemente wie Bögen, Türme oder Lüftungsöffnungen definiert. Hingegen der eklektische Stil dadurch geprägt ist, dass er sowohl orientalische wie auch westliche Elemente des 20. Jahrhunderts wie Balustraden, Kuppeln sowie Säule mit Kapitell aufnimmt. Vgl. Orna Tsur zit. nach GILBERT in: Heinze-Mühleib 1986.
- ⁴³⁶ 1918 hatte der Brite Roland Storrs unter britischer Gesetzeshoheit eine Bauordnung erlassen, derzufolge alle Bauten in Jerusalem aus rechteckigen gemeißelten Natursteinen zu errichten waren. Dies sollte die Tradition der 3.000jährigen Steinbauten weiterführen. Vgl. GRANT in: The Guardian 2000: "He [Michael Levin], a professor at the Bezalel art school in Jerusalem, told me that, when he was a child, he asked his father why it was that in Tel Aviv they sat out in cafes in the evening. The answer was in the nature of the architecture. A decree by the mayor of Jerusalem in the 20s had forced every new building to be constructed of Jerusalem stone, ideal for the climate, for it absorbed heat slowly. In Tel Aviv, they built with concrete. The sun oozed through the walls and by the evening the brand new apartments, those supposed machines for modern living, were like hothouses, driving people out of

doors. And where to go, asked the Yekkes, if not to cafes that they nostalgically remembered from Berlin?”

⁴³⁷ GRÖBNER 1925, VII.

⁴³⁸ Zur Biographie der Architekten vgl. ADIV 1985 sowie Kap. 2.1 und 2.2 dieser Arbeit.

⁴³⁹ Mit der Errichtung des Staates Israel 1948 wurde die Stadt Jerusalem schlussendlich zweigeteilt: der westliche Teil wurde Hauptstadt Israels. Der östliche Teil kam unter die Verwaltung von Jordanien. Nach den für Israel siegreichen Kriegen, dem Sechstage-Krieg 1967 sowie dem Jom-Kippur-Krieg 1976, wurden der westliche und der östliche Teil Jerusalems vereint.

⁴⁴⁰ WARHAFTIG 1996, 69.

⁴⁴¹ Zur Beschreibung der Bundesschule des ADGB vgl. Kap. 6.4 dieser Arbeit sowie Kap. 4.1.

⁴⁴² Zur Beschreibung des Beit Brenners vgl. Kap. 6.5 dieser Arbeit.

⁴⁴³ Vgl. ALLWEIL U.A. 1940, 49.

⁴⁴⁴ An der Architekturabteilung des Bauhauses wurden seit 1927 insgesamt 15 Tschechoslowaken ausgebildet. Unter diesen Studenten trat Antonin Urban mit einigen Projekten hervor, so mit dem gemeinsam mit Sharon erarbeiteten Schulprojekt für Louny. Urban ging 1931 als Mitglied der „Roten Bauhausbrigade“ nach Moskau und nahm dort von 1932 bis 1938 Lehrverpflichtungen an. Vgl. HAIN in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar 1979, 416 sowie DIETZSCH in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar 1987, 331.

⁴⁴⁵ Der maschinengeschriebene, einseitige Erläuterungsbericht Louny liegt im Archiv Sharon. Vgl. Erläuterungsbericht Louny, Archiv Sharon. Weitere Quellennachweise bzw. Wettbewerbsunterlagen konnten nicht ermittelt werden. Insofern basiert die Analyse lediglich auf den Zeichnungen bzw. Plänen sowie dem Erläuterungsbericht.

⁴⁴⁶ Vgl. Erläuterungsbericht Louny, Archiv Sharon.

⁴⁴⁷ Vgl. Erläuterungsbericht Louny, Archiv Sharon.

⁴⁴⁸ Vgl. Erläuterungsbericht Louny, Archiv Sharon.

⁴⁴⁹ Die Teilnahme und der Entwurf Meyers und Wittwers für die Petersschule wurden in der Ausgabe der Bauhauszeitschrift „bauhaus4 1927“ bekannt gegeben. Vgl. GROPIUS in: bauhaus4 (1927), 6.

⁴⁵⁰ Vgl. Erläuterungsbericht von Hannes Meyer und Hans Wittwer, Anhang zum Wettbewerbsentwurf Petersschule, Basel 1926. Vgl. KLEINERÜSCHKAMP 1989, 45.

⁴⁵¹ Vgl. SHARON OHNE DATUM CA. 1976, Archiv Sharon. Sharon geht in seinem Aufsatz [ca. 1976] auf die Beziehung zwischen ihm und Hannes Meyer vor allem am Bauhaus ein.

⁴⁵² SHARON 1976, 28. In einem Brief an eine Freundin in Polen äußerte Sharon sich zu seiner Schwierigkeit, Kontakt zu anderen Bauhäuslern aufzunehmen: „es ist uns heute unmöglich neue Beziehungen anzufangen; besonders nicht mit den „Jeckim“ [umgangssprachlich für Deutsche]. Er betont aber, dass es ihm am Bauhaus generell gefalle. Vgl. SHARON 1927, CZA.

⁴⁵³ Vgl. THÖNER 2002, 77.

⁴⁵⁴ SHARON 1976, 30.

- ⁴⁵⁵ SHARON 1976, 30.
- ⁴⁵⁶ Vgl. SOKOLOW in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (1979), 317.
- ⁴⁵⁷ Staatliche Kunsthochschule in Moskau von 1920-1927. Sie wurde 1927 umbenannt in Wchutein und existierte bis 1930, ehe sie gänzlich geschlossen wurde.
- ⁴⁵⁸ SHARON 1976, 30. Tatsache ist jedoch, dass er während seiner Zeit am Bauhaus eng verbunden war mit anderen polnischen Studenten, mit denen er zeitlebens in Kontakt stand und die sich in späteren Jahren auch besuchten u.a. in Paris. Am Bauhaus war er insbesondere mit Naftaly Rubinstein, Albert Flocon-Menzel sowie Moses Bagel befreundet. Vgl. MEYER 1947, Archiv Sharon.
- ⁴⁵⁹ Stölzl studierte von Oktober 1919 bis 1925 am Bauhaus, wurde erst Werkmeisterin von Oktober 1925 bis September 1931 in der Weberei, bevor sie dieser als Leiterin ab April 1927 vorstand.
- ⁴⁶⁰ Vgl. AUFNAHME ALONI 03112006: Sharon hatte bereits im Kibbutz Gan Shmuel seine Freundin Bina geheiratet, die mit ihm von Jarosław nach Palästina ausgewandert war. 1925 verstarben sie und ihr gemeinsamer kleiner Sohn in Gan Shmuel. In seiner Autobiographie erwähnte Sharon weder die Existenz dieser Ehe noch die seines ersten Sohnes. Erst in den 1990er Jahren erfuhr Yael Aloni durch eine Freundin von der ersten Ehe ihres Vaters.
- ⁴⁶¹ Gunta Stölzl erreichte gegen äußere Widerstände, was keiner Frau ihrer Generation gelang: Sie war die erste und einzige Jungmeisterin in der Geschichte des Bauhauses. Sie hatte die gesamte Leitung der Weberei 1927 von Georg Muche übernommen. Vgl. Kap. 4.2. dieser Arbeit.
- ⁴⁶² Familie Scheper hatte 1927 das Doppelhaus von Muches übernommen, die aufgrund der Entlassung Muches aus Dessau weggezogen waren. Vgl. THÖNER 2002, 78 sowie GEBESSLER 2003, 62/63.
- ⁴⁶³ Lena Meyer-Bergner war seit 1931 die Frau von Hannes Meyer.
- ⁴⁶⁴ Vgl. MEYER-BERGNER 1947, Archiv Sharon.
- ⁴⁶⁵ Vgl. SHARON OHNE DATUM CA. 1976, Archiv Sharon.
- ⁴⁶⁶ SHARON 1976, 30.
- ⁴⁶⁷ SHARON 1976, 30.
- ⁴⁶⁸ Der Völkerbund als völkerrechtliche Staatenvereinigung von zeitweise 55 Staaten konstituierte sich im Februar 1919 und wählte Genf als ihren Sitz. Im Herbst 1924 beschloss der Völkerbundrat wegen räumlicher Unzulänglichkeiten den Bau eines eigenen Palastes für das Sekretariat und die Versammlungen. Das im April 1926 ausgeschriebene Raumprogramm sah einen Versammlungsraum für 2.600 Personen mit entsprechenden Nebenräumen und ein Sekretariatsgebäude für etwa 500 Funktionäre vor. Insgesamt gingen 377 Entwürfe ein. Der Entwurf Le Corbusier und Pierre Jeanneret erhielt mit acht anderen einen ersten Preis zugesprochen. Dritt platziert waren u.a. auch Meyer und Wittwer. Vgl. KIEREN 1990, 34.
- ⁴⁶⁹ SHARON 1976, 29.
- ⁴⁷⁰ Vgl. SHARON 1979, Archiv Sharon.
- ⁴⁷¹ Vgl. SHARON OHNE DATUM CA. 1976, Archiv Sharon.

- ⁴⁷² Vgl. SHARON 1979, Archiv Sharon. Das Headquarter Building der AIA in Washington D.C. wurde 1973 von „The Architect’s Collaboratives“ geplant, dem neben dem Gründer Gropius noch sieben weitere Architekten angehörten.
- ⁴⁷³ Vgl. MEYER in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. april-juni 1929, 25.
- ⁴⁷⁴ NERDINGER in: Kleinerüschkamp 1989, 25.
- ⁴⁷⁵ Vgl. Zeugnis von Hannes Meyer am 29.11.1929, Bauhaus-Archiv Berlin.
- ⁴⁷⁶ Hannes Meyer und seine Frau Lena Meyer-Bergner beabsichtigten eine Publikation über das Bauhaus mit dem Arbeitstitel „bauhaus 2“ herauszubringen, die eine Lücke in der erhältlichen Publikationslandschaft schließen sollte. Inhalt sollte zum einen die Lehrauffassung Hannes Meyers am Bauhaus zwischen 1927 bis 1930 sein. Vor allem sollten auch ehemalige, ausgewählte Bauhäusler ihren Lebensweg vorstellen und mit gebauten Werken untermalen. Sharon war gebeten worden, vor allem „soziale Planungen oder Siedlungsplanungen“ vorzustellen. Vgl. MEYER 1948, Archiv Sharon, MEYER 1950, Archiv Sharon sowie MEYER-BERGNER 1953, Archiv Sharon.
- ⁴⁷⁷ Bunzel war wie Sharon auch Studierender der Bauabteilung gewesen. Er war anfangs für die örtliche Bauleitung in Bernau im Auftrag von Meyer zuständig und wurde später vertretender Bauleiter, während Sharon örtlicher Bauleiter wurde. Vgl. Mapped 14 Arie Sharon, Bauhaus-Archiv Berlin.
- ⁴⁷⁸ Vgl. Arbeitszeugnis Meyer an Sharon vom 16.10.1930, Archiv Sharon. Die Original-Abrechnungen (teilweise handschriftlich, aber größtenteils maschinengeschrieben) befinden sich ebenfalls im Archiv Sharon.
- ⁴⁷⁹ Es liegen unterschiedliche Daten vor. Handschriftliche Aufzeichnungen Sharons aus dem Archiv Sharon besagen 15.5.1929 bis 4.5.1930. Sharons Arbeitszeugnis, ausgestellt von Meyer bescheinigt ihm eine Mitarbeit vom 1.4.1929 bis 15.10.1930, weshalb diese Quelle als wahrscheinlicher gilt.
- ⁴⁸⁰ Verfasser unbekannt, Factsheet ADGB, Archiv Sharon.
- ⁴⁸¹ RADEWALDT/STADLER in: Stiftung Bauhaus Dessau 1997, 56.
- ⁴⁸² MÜLLER 2009, 48.
- ⁴⁸³ Diese Bildunterschrift lieferte das Archiv des Bauhauses Dessau, wobei Zweifel besteht, ob die Abbildung tatsächlich Sharon zeigt, der, gemessen an der Fensterbrüstung, eindeutig zu klein erscheint.
- ⁴⁸⁴ Vgl. KLEINERÜSCHKAMP 1989, SCHNAIDT 1965 sowie WINKLER 1989.
- ⁴⁸⁵ Vgl. MEYER in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 2/3 1928b.
- ⁴⁸⁶ SHARON 1976, 31.
- ⁴⁸⁷ Vgl. Arbeitszeugnis Meyer an Sharon vom 16.10.1930, Archiv Sharon.
- ⁴⁸⁸ Vgl. MEYER in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 4 1928b.
- ⁴⁸⁹ Vgl. MEYER in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. april-juni 1929, 25. Aufnahmen von den Rohbaumaßnahmen der Baumaßnahme sind Inhalt in: Meyer in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. juli-september 1929, 27.
- ⁴⁹⁰ Vgl. Zeugnis_Bauhaus_HM, Archiv-Sharon.
- ⁴⁹¹ Vgl. SHARON OHNE DATUM CA. 1976, Archiv Sharon.

- ⁴⁹² WINKLER 1989, 105.
- ⁴⁹³ WINKLER 1989, 97.
- ⁴⁹⁴ RADEWALDT/STADLER in: Stiftung Bauhaus Dessau 1997, 56.
- ⁴⁹⁵ ISAACS 1984 sowie COOKE/KAZUS 1991.
- ⁴⁹⁶ Mappe 17 Arie Sharon, Bauhaus-Archiv Berlin. Das Modell wurde von W. J. Hess gebaut. Die Modellfotos sind von G. Arndt.
- ⁴⁹⁷ Neutra war seit 1923 in den Vereinigten Staaten als Architekt tätig. 1927 erschien der erste Band der vom Deutschen Werkbund initiierten Baubücher, den Neutra mit seinem Aufsatz: „Wie baut Amerika?“ (NEUTRA 1927) einleitet. Vgl. WINGLER 1975, 203.
- ⁴⁹⁸ WINGLER 1975, 170.
- ⁴⁹⁹ Weitere Ausführungen zu dem Wettbewerb sowie den eingereichten Unterlagen vgl. ISAACS 1984 und BLUNCK/EISELEN in: DBZ/Nachrichtendienst 1930.
- ⁵⁰⁰ Zur Entwicklung der Stadt Charkow um 1920 und 1930 vgl. COHEN in: Pare 2007, 9-24. Man hatte bewusst Charkow als Standort des Verwaltungszentrums gewählt, um das politische Zentrum der Ukraine von Kiew wegzuverlegen und die sowjetische Herrschaft zu stärken. Vgl. PARE in: Pare 2007, 25-32.
- ⁵⁰¹ Dank der vermehrten Wettbewerbsausschreibungen in der Sowjetunion konnte eine relativ geringe Anzahl von Architekten eine beeindruckende Arbeit leisten. Vgl. hierzu KASUS in: Comenius-Club 2007, 41-64.
- ⁵⁰² BLUNCK/EISELEN in: DBZ/Nachrichtendienst 1930, 9.
- ⁵⁰³ Ein Wettbewerb aus demselben Jahr war der Sowjetpalast Moskau. An diesem Wettbewerb haben u.a. Gropius, Hannes Meyer, Mendelsohn, Le Corbusier, Perret und Poelzig teilgenommen.
- ⁵⁰⁴ Vgl. ISAACS 1984, 552-554.
- ⁵⁰⁵ Stölzl wollte nicht mit Yael per Schiff nach Palästina einreisen; die Strapazen einer solchen Reise erschienen ihr unangebracht für ein kleines Kind. Vgl. AUSSAGE ALONI 04052009.
- ⁵⁰⁶ Brief von Lou Scheper an Stölzl, 20. September 1931. Vgl. RADEWALDT/STADLER in: Stiftung Bauhaus Dessau 1997, 74.
- ⁵⁰⁷ AUSSAGE ALONI 31072009: Sankowsky erzählte immer, dass er dort in Tel Aviv auf dem Boden gezeichnet hätte, da sonst kein Platz im Zimmer war. Stölzl hatte im Aktkurs bei Itten im ersten Semester in Weimar auch immer auf dem Boden sitzen müssen, da keine Stühle vorhanden waren.
- ⁵⁰⁸ Gestorben ist Eldar Sharon am 14.7.1994. Vgl. AUSSAGE ALONI 02122009.
- ⁵⁰⁹ Yael Aloni hieß mit Mädchennamen Sharon und wurde 1942 von ihrem Stiefvater Willy Stadler, Gunta Stölzls zweitem Mann, adoptiert und hieß somit bis zu ihrer späteren Heirat Yael Stadler. Vgl. AUSSAGE ALONI 29112009.
- ⁵¹⁰ Yael Aloni fühlte sich in Israel sehr wohl und hat nach mehrmaligen Verlängerungen ihres Aufenthaltes sich für Israel entschieden. Vgl. AUFNAHME ALONI 03112006.
- ⁵¹¹ Vgl. AUFNAHME ALONI 03112006 sowie Sharon 1976, 4.

- ⁵¹² Von Oktober 1930 bis Herbst 1933 war Meyer erst Professor im Sektor für Wohn- und soziale Bauten, dann für landwirtschaftliche Bauten und zuletzt für den Bereich Industriebau. Gleichzeitig war er Chefarchitekt des Trustes für den Bau höherer und Technischer Schulen Giprowtus in Moskau, Berater für den Städtebau des Nationalen Institutes für Städtebau und weiter Berater für Entwicklungspläne für verschiedene russische Städte. 1939 ging Meyer nach Mexico. Vgl. SHARON 1976, 31 sowie 47.
- ⁵¹³ Zur Alijot vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ⁵¹⁴ Vgl. AUFNAHME ALONI 29102006. Die Aussage Alonis sowie auch das folgende Zitat Sharons belegen, in welcher Situation er sich befand: Er konnte es sich vorstellen, in der stimulierenden Aufbruchsstimmung Tel Avivs und Palästina zu bauen und zu leben.
- ⁵¹⁵ SHARON 1976, 46.
- ⁵¹⁶ SHARON 1976, 46.
- ⁵¹⁷ SHARON OHNE DATUM CA. 1976, Archiv Sharon. Sharon betont in seinem Aufsatz [ca. 1976] sein Verlangen, Tel Aviv baulich mitzugestalten. Diesem Drang gab er schlussendlich nach und blieb in Palästina.
- ⁵¹⁸ Vgl. Kap. 2.3. dieser Arbeit.
- ⁵¹⁹ Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit. Zur Architektur in Palästina vgl. u.a. GOLDMANN in: Nerdinger 1993, 16-25; HYMAN 1994, 106-351; WELTER in: Fiedler 1995, 72-79 sowie METZGER-SZMUK 2004, 29-44.
- ⁵²⁰ Vgl. KUNDA/OXMAN 2004, 53.
- ⁵²¹ SHARON OHNE DATUM CA. 1976, Archiv Sharon. Sharon sprach damals, aber auch wenn es um das Bauen in Entwicklungsländern ging, von einer Null-Atmosphäre, die ihn beflügelte, zu bauen.
- ⁵²² Vgl. HERRMANN in: PBK 44 1932.
- ⁵²³ Mit dem Purimfest gedenkt das jüdische Volk seiner Errettung in Persien, wie es im Buch Esther erzählt wird. Zu einigen der Feierlichkeiten gehört auch die Kostümierung der Kinder, die an diesem Tag die Esthergeschichte nachspielen.
- ⁵²⁴ HERRMANN in: PBK 44 1932.
- ⁵²⁵ Vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ⁵²⁶ Vgl. HERRMANN in: PBK 40 1932.
- ⁵²⁷ Vgl. AUFNAHME AMITAI 01112006.
- ⁵²⁸ Sharon begründete seine Entscheidung, dass am Ende „pioneering challenge, friendship and love“ den Ausschlag gegeben haben. Vgl. SHARON 1976.
- ⁵²⁹ Zum Chug vgl. Kap.2.2 dieser Arbeit.
- ⁵³⁰ Vgl. KUNDA/OXMAN 2004, 58.
- ⁵³¹ Vgl. POSENER 1976, Archiv Sharon.
- ⁵³² METZGER-SZMUK 2004, 43.
- ⁵³³ „Habinyan“ war eine Fortsetzung des Magazines „Habinyan Bamisrah Hakarov“ (erschieden zwischen 1/1934 und 12/1937), welches zwischen 1/1937 und 3/1938 publiziert wurde. Vgl. WARHAFTIG 1996, 262 sowie LEVIN 1984, 47.
- ⁵³⁴ Vgl. NITZAN-SHIFTAN in: Yacobi 2004, 48.

- ⁵³⁵ Vgl. WEILL-ROCHANT in: printemps 2003, 158.
- ⁵³⁶ Vgl. Habinyan Bamisrah Hakarov, Vol. 3, August 1935, 6-7 (CZA).
- ⁵³⁷ Vgl. Habinyan Bamisrah Hakarov, Vol. 1, August 1937, 1-3 (CZA).
- ⁵³⁸ Vgl. SHARON 1976, 48.
- ⁵³⁹ Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit.
- ⁵⁴⁰ Vgl. KÖSTENBAUM in: Palästina Nachrichten 1935.
- ⁵⁴¹ Die in den 1930er Jahren geschaffene Errungenschaft auf Pilotis zu bauen, wurde bereits in den 1940er schon wieder teilweise aufgehoben, da die Regierung es erlaubte, den Platz unter dem Gebäude mit kleinen Wohnungen zu füllen, um zusätzlichen Wohnraum zu schaffen. Zu den Meonot Ovdim vgl. auch Kap. 6.5 dieser Arbeit.
- ⁵⁴² Vgl. MINTA 1997.
- ⁵⁴³ PALLMANN 1966, 47.
- ⁵⁴⁴ Zur Thematik der Histadrut vgl. TANNY 1984, PLUM 1986 sowie MASCHKE 2003.
- ⁵⁴⁵ GRDANJSKI in: Nerdinger 2008, 118.
- ⁵⁴⁶ Vgl. KUNDA/OXMAN 2004 sowie SCHLÖR 1996. Messen, die in Palästina vor 1932 statt fanden:
- erste Messe: 1924,
 - zweite Messe: 1925,
 - dritte Messe: 23. September bis 17. Oktober 1926,
 - vierte Messe: 1929.
- ⁵⁴⁷ Vgl. HERRMANN in: PBK 44 1932.
- ⁵⁴⁸ SHARON 1955, 12.
- ⁵⁴⁹ Vgl. SHARON 1976, 47.
- ⁵⁵⁰ Vgl. hierzu Abb. 35. Der Lageplan des Pavillons zeigt die Wegebeziehungen bzw. den Rundgang durch Pfeilmarkierungen und Linienführungen auf.
- ⁵⁵¹ Zur verwendeten Typographie und Werbung am Bauhaus vgl. BRÜNING 1995 sowie ILLIES in: Bauhaus Archiv Berlin/Stiftung Bauhaus Dessau/Klassik Stiftung Weimar 2009, 233-250.
- ⁵⁵² Vgl. Vgl. SHARON 1976, 47.
- ⁵⁵³ Vgl. SHARON 1979, Archiv Sharon.
- ⁵⁵⁴ Vgl. SHARON 1979, Archiv Sharon. Sharon berichtete 1979, dass sich das positive Urteil des High Commissioner auf die gesamte Stimmung ausgewirkt hat, so dass einige Einflussgrößen sich mit negativer Kritik zurück hielten.
- ⁵⁵⁵ Vgl. HERRMANN in: PBK 44 1932.
- ⁵⁵⁶ Zu einer ausführlichen Biographie Melnikows vgl. GERCHUK in: Shvidkovsky 1971, 57-66.
- ⁵⁵⁷ Vgl. hierzu RJABUSIN in: Comenius-Club 2007, 25.
- ⁵⁵⁸ Zur Darstellung des Ausstellungspavillons „Pavilion de l'Esprit Nouveau“ vgl. CURTIS 1987 sowie BOE-SINGER/GIRSBERGER 1967.

- ⁵⁵⁹ Zu einer ausführlichen Beschreibung der Ausstellung vgl. RJABUSIN in: GERCHUK in: Shvidkovsky 1971, 57-66 sowie ASTAFEVA DLUGAC in: Scusev-Architekturmuseum Moskau 1991, 108-117 und COMENIUS-CLUB 2007, 11-40.
- ⁵⁶⁰ Zur Darstellung des Barcelona-Pavillons vgl. u.a. DAZA 2000, SCHINK 2000 sowie BLASER 1965.
- ⁵⁶¹ Zur Entstehungsgeschichte der Levant-Fair vgl. KUNDA/OXMAN 2004 sowie SCHLÖR 1996.
- ⁵⁶² Bei Abb. 43 handelt es sich um einen frühen Entwurf aus dem Büro Sharon. Sharon hatte vier Gebäudekörper unterschiedlicher Größe sowie einen rechts flankierenden Aussichtsturm in seine Planungen einfließen lassen. Sein realisierter Entwurf besteht nur noch aus einem Gebäude und vermutlich wurde der Aussichtsturm von Richard Kauffmann für den Pavillon der „Palestine Industries“ verwendet. Festhalten konnte Sharon an der Promenade. Die erste Annahme, dass es sich bei der Skizze um den Entwurf Kauffmanns handele, musste im Nachhinein verworfen werden. Die Schrift (hebräisch) auf dem Dach des Pavillons titulierte diesen als Pavillon der Histadrut. Ferner erkennt Yael Aloni die Schrift ihres Vaters auf der Skizze wieder. Vgl. AUSSAGE ALONI 29112009.
- ⁵⁶³ Zu den avantgardistischen Entwicklungen in der Sowjetunion vgl. SHVIDKOVSKY 1971, SCUSEV-ARCHITEKTURMUSEUM MOSKAU 1991, PARE 2007 SOWIE COMENIUS-CLUB 2007.
- ⁵⁶⁴ Zum Wettbewerb der Ersten Allrussischen Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung in Moskau 1923 vgl. ASTAFEVA DLUGAC in: Scusev-Architekturmuseum Moskau 1991.
- ⁵⁶⁵ Zu einer zeitgenössischen, ausführlichen und detaillierten Beschreibung der Pressa-Ausstellung vgl. INTERNATIONALE PRESSE-AUSSTELLUNG 1928 und BAUER/KLEIN-MEYNEN/MEYNEN 2007. Die Pressa belebte die Kölner Wirtschaft und war damit auch für den damaligen Oberbürgermeister Konrad Adenauer ein Erfolg, der die Entwicklung Kölns zum Ausstellungs- und Messestandort maßgeblich mit vorangetrieben hat.
- ⁵⁶⁶ Vgl. KUNDA/OXMAN 2004, 59.
- ⁵⁶⁷ KUNDA/OXMAN 2004, 54.
- ⁵⁶⁸ Vgl. KUNDA/OXMAN 2004, 56.
- ⁵⁶⁹ Vgl. KUNDA/OXMAN 2004, 72.
- ⁵⁷⁰ Vgl. hierzu Abb. 42 sowie KUNDA/OXMAN 2004, 63.
- ⁵⁷¹ Die Architekten Genia Averbuch, Elsa Gidoni-Mandelstamm (1901-1978) entwarfen zusammen das runde Restaurant Café Galina für die Levant-Fair.
- ⁵⁷² Vgl. KUNDA/OXMAN 2004, 64-65.
- ⁵⁷³ Die dreijährige Periode der Arabischen Revolte begann im April 1936 mit Unruhen in Jaffa. Die Araber riefen zum Generalstreik gegenüber der britischen Regierung auf, um drei wesentliche Forderungen durchzusetzen: Die Einstellung der jüdischen Einwanderung, den Transfer von Land in jüdischen Besitz zu verbieten sowie die Gründung eines repräsentativen Generalgouvernements. Kurz nach Streikausbruch setzten im gesamten Land Terrorwellen gegenüber der jüdischen Bevölkerung ein, auf den die Briten im August 1936 mit einem Grossangriff antworteten. Nach dessen Ende im Oktober 1936 herrschte Ruhe, jedoch begannen die Unruhen im September 1937 von neuem, die bis zum Frühjahr

1939 andauerten. Militärisch gesehen endete die arabische Revolte mit einer Niederlage, politisch brachte sie jedoch einen Sieg: „White Papers“ von 1939. Vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.

⁵⁷⁴ Vgl. AUSSAGE HOFFMANN 30052010.

⁵⁷⁵ Zu einer kurzen Übersicht zur Entwicklung der Volkshäuser vgl. NERDINGER in: Nerdinger 2008, 106-111.

⁵⁷⁶ Vgl. COHEN in: Pare 2007, 13.

⁵⁷⁷ Vgl. ALLWEIL u.a. 1940, XXI.

⁵⁷⁸ Weder die Zeitschrift noch der Herausgeber konnten geklärt werden. Da es sich aber um einen zeitgenössischen Artikel, der sich zum Beit Brenner positioniert, handelt, wurde er in dieser Arbeit zitiert. Dem Brenner Haus schenkt man zwar Beachtung, aber sogleich wird die Frage aufgeworfen, ob der Bau angemessen sei: „[...] so hat man doch das Gefühl, dass bei diesen Bauten die Prosperität einen übermäßigen Anteil hat, dass Zweckmäßigkeit und damit auch eine gewisse Schönheit sich mit geringeren Mitteln hätte erreichen lassen.“ Der Verfasser dieses Artikels verweist weiterhin kritisch auf die neuen Instandhaltungsregeln, denen man sich unterwerfen müsse, wenn man „im modernen Stil mit neuen Materialien“ baue. Vgl. „VON EINEM AUSLÄNDISCHEN KORRESPONDENTEN“ 1935.

⁵⁷⁹ Vgl. „VON EINEM AUSLÄNDISCHEN KORRESPONDENTEN“ 1935.

⁵⁸⁰ Zur Bebauung der Meonot Ovdim vgl: ALLWEIL u.a. 1940, NERDINGER 1993, 204-205 und 212-213 sowie METZGER-SZMUK 2004, 320-329.

⁵⁸¹ Zu den Großsiedlungen der 1920erJahre in Deutschland vgl. HUSE in: Bauhaus Archiv Berlin 1984, 9-12 sowie BAUHAUS ARCHIV BERLIN 1984.

⁵⁸² Vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.

⁵⁸³ Daten über den jeweiligen Entstehungszeitpunkt der einzelnen Meonot Ovdim differierten in der Forschungslage stark, weshalb die Daten in der Arbeit verwendet wurden, die von der Chronologie am wahrscheinlichsten erscheinen.

⁵⁸⁴ Vgl. NERDINGER 1993, 250.

⁵⁸⁵ Quellenangaben zu den Meonot Ovdim generell zu erhalten, aber im Besondern zu den Meonot Ovdim I-III, war ein Unterfangen. Insofern waren die Pläne aus dem Archiv Sharon, der jetzige Zustand sowie die folgende Publikation maßgeblich. Vgl. ALLWEIL u.a. 1940, VII. Die Wohnblöcke sind heute allesamt bewohnt und scheinen in einem einigermaßen guten Zustand zu sein. Auffällig waren die starken Bewachsungen durch Bäume und Sträucher sowie die, wie auch bei den folgenden Meonot Ovdim, starken Verbauungen der Loggien, die nachträgliche Addition der Klimaanlagekästen sowie die zusätzliche Sicherung der Fenster durch Einbruchsgitter. Vgl. hierzu auch die Kommentierung am Ende dieses Kapitels.

⁵⁸⁶ Der Zeitpunkt der genauen Wettbewerbsteilnahme konnte nicht abschließend geklärt werden, da die unterschiedlichen Angaben stark auseinander gingen. Bezug genommen wurde auf die Ausgabe „Habinyan“ aus dem Jahre 1935.

- ⁵⁸⁷ Die allgemeinen Angaben des Artikels bezeichnen Sharon als denjenigen, der erstplatziertes war. Lediglich die Ausgabe „Habinyan“ aus dem Jahre 1935 als eine zeitgenössische Quelle benennt Sharon als zweiten Gewinner. Festzuhalten ist, dass Sharon trotz seiner Zweitplatzierung, wahrscheinlich aufgrund seiner Nähe zur Histadrut, die Meonot Ovdim plante und baute.
- ⁵⁸⁸ Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit und GOLDMANN in: Nerdinger 1993, 16-25. Die Meonot Ovdim IV-VI sind teilweise bereits untersucht worden, jedoch hat sich die Autorin primär an den vorhandenen Plänen und Abbildungen orientiert, sowie an den Ortsbegehungen.
- ⁵⁸⁹ Vgl. SHARON 1976, Archiv Sharon.
- ⁵⁹⁰ Vgl. SHARON 1976, 48.
- ⁵⁹¹ Der Zustand der Gebäude zeigt sich ähnlich den anderen Meonot Ovdim: Loggien sind nicht nur geschlossen worden, um zusätzlichen Wohnraum zu erhalten, sondern auch mit Einbruchsgittern versehen worden. Kabel führen durch den Innenhof von einer Fassade zur nächsten, Anschlüsse für die Klimaanlage wurden über Putz gesetzt, Eingänge mit unförmigen Regenschürzen aus Plastik versehen und Abflussrohre ebenfalls über Putz gelegt sowie Fenster mit Sonnenschutz versehen. Alles in allem zeigt sich dieses Ensemble in einem sehr erbärmlichen Zustand. Der Baumbestand wahrt zwar noch ein wenig den Schein – jedoch sollte auch die Grünbepflanzung dringend gestützt werden.
- ⁵⁹² Seine Meonot Ovdim wurden von der Histadrut als “strongly-expressed symbol of a well-organised workers’ movement in the midst of a sea of unco-ordinated social and architectural forms” gewertet. Vgl. ALLWEIL u.a. 1940, VII.
- ⁵⁹³ ALLWEIL u.a. 1940, VII.
- ⁵⁹⁴ Auch der Architekt Shlain, der u.a. die Blöcke I bis III entworfen hatte, differenzierte seine Beurteilung von Sharons Art der Bebauung: Er lobte zwar die effektiven Grundrisse Sharons, kritisierte aber auch, dass die anfallenden Kosten nicht immer dem Geldbeutel der Zielgruppe angepasst seien: „there is no longer a fitting relation between the plan of the apartment and the workers’ financial capacities. The apartment is comfortable, it is true, but is too expensive.“ Vgl. ALLWEIL u.a. 1940, VXII.
- ⁵⁹⁵ Die folgende Publikation erwähnt die Bebauung. Jedoch wurde sich erneut an den vorhandenen Planungen orientiert. Vgl. NERDINGER 1993, 204. Die Meonot Ovdim VII wurden zum Zeitpunkt der Besichtigung (Dezember 2009) einer umfangreichen Sanierung und Renovierung unterzogen, die aber allem Anschein erst begonnen hat. Die Wohneinheiten, die renoviert wurden, waren allesamt unbewohnt, während die benachbarten Einheiten weiterhin bezogen waren. Vgl. AUSSAGE HOFFMANN 30052010.
- ⁵⁹⁶ Basis für die Projektanalyse bildete erneut das umfangreiche Planmaterial aus dem Archiv Sharon.
- ⁵⁹⁷ Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit.
- ⁵⁹⁸ Auf den ersten Blick wirkt diese Anlage wesentlich gepflegter als die Meonot Ovdim IV-VI sowie VII, da die äußere Bepflanzung der Einheiten nicht so verwildert ist. Die der Straße zugewandten Fassaden zeigen dennoch ähnliche und bekannte Maleurs wie verschlossenen Loggien und Einbruchsgitter vor den Fenstern. Konträr zeigt sich der Innenhof; ungepflegt und sämtliche Fassaden sind einem egoisti-

schen Vandalismus ausgesetzt: Man kann behaupten, dass keine Wohneinheit sich äußerlich mehr im Ursprung zeigt. Das Gesamtbild ist tatsächlich als katastrophal zu bezeichnen.

⁵⁹⁹ Zu der Zusammenarbeit zwischen Sharon und Noah Lindheim vgl. Kap. 6.5 dieser Arbeit: Kibbutzplanungen für Ein Hashofet.

⁶⁰⁰ Zur Biographie von Josef Neufeld vgl. die Disseration von BURAS 2000.

⁶⁰¹ Vgl. BURAS 2000, 168-169.

⁶⁰² Zur Biographie von Erich Mendelsohn vgl. die Disseration von HEINZE-MÜHLEIB 1986.

⁶⁰³ Vgl. HEINZE-MÜHLEIB 1986, 26-287.

⁶⁰⁴ Vgl. HEINZE-MÜHLEIB 1986, 201-235.

⁶⁰⁵ SHARON OHNE DATUM CA. 1976, Archiv Sharon. Sharon beschreibt in seinem Aufsatz kurz seine planerischen Ansätze als Architekt mit Verweis auf die Errichtung des Beilinson Krankenhauses.

⁶⁰⁶ Die Schule wurde nach dem ersten Direktor Dr. Arthur Biram (1878-1967) benannt. Bis heute besteht der Schulbau und fungiert als solcher.

⁶⁰⁷ Vgl. RICHTER 1991.

⁶⁰⁸ Der Original-Werbeprospekt der „Hebrew-Secondary School in Haifa“ beschreibt die Ausrichtung und Unterrichtsform dieser Schule im Allgemeinen. Die letzte Abbildung der Broschüre zeigt den Entwurf Sharons für die Dr. Biram's School für Physical Education mit der Skizze, die auch im Archiv Sharon im Original vorliegt (Abb. 93, unten). Vgl. Archiv Sharon.

⁶⁰⁹ Vgl. <http://www.hareali-haivri.haifa.k12.il> 18.08.2009.

⁶¹⁰ Sharon hat zu diesem Zeitpunkt lediglich am Technion unterrichtet – neben seiner alltäglichen Architektenarbeit. Erst ab den 1960er Jahren hat er verstärkt weitere Gastvorlesungen weltweit gehalten vgl. SHARON OHNE DATUM CA. 1978, Archiv Sharon: *Der Weg des Architekten in Entwicklungsländern*, Vortrag an der Fachhochschule Hamburg.

⁶¹¹ Handschriftliche Aufzeichnungen auf Englisch beschreiben seine Lehrtätigkeit. Vgl. Archiv Sharon.

⁶¹² Vgl. Kap. 2.2 dieser Arbeit.

⁶¹³ Der Moshav Ocdim Nahalal stammt von Richard Kauffman und war seine erste landwirtschaftliche Arbeitersiedlung 1921. Das Genossenschaftsmodell von gemischter Wirtschaft und Selbstarbeit setzte Kauffmann räumlich um und schuf die bekannte Siedlungskrone von Nahalal. Vgl. KAHANA in: Fiedler 1995, 108-119.

⁶¹⁴ Vgl. ALLWEIL U.A. 1940.

⁶¹⁵ Vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.

⁶¹⁶ Mit den „Wall and Tower Settlement“-Siedlungen sind jene Siedlungen gemeint, die nicht mehr abgerissen werden durften, wenn der Wachturm mit Umzäunung stand. Vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.

⁶¹⁷ Vgl. Kap. 4.1 dieser Arbeit.

⁶¹⁸ Vgl. ALLWEIL U.A. 1940, XI.

⁶¹⁹ SHARON 1955, 270.

⁶²⁰ Vgl. PORAT 1991, 59.

- ⁶²¹ SHARON 1955, 268.
- ⁶²² Zum Wandel der Übernachtung der Kinder in den Kinderhäusern bis zum Übernachten bei ihren Eltern vgl: NATHAN in: psychosozial 2002.
- ⁶²³ SHARON 1955, 268.
- ⁶²⁴ Vgl. SHARON 1976, Archiv Sharon.
- ⁶²⁵ Vgl. ALLWEIL U.A. 1940, XI.
- ⁶²⁶ Vgl. AUFNAHME GETZ 04112006.
- ⁶²⁷ TAL 1991, 12.
- ⁶²⁸ Vgl. ALLWEIL U.A. 1940, XIII.
- ⁶²⁹ Stettiner verweist in seinem Artikel „Bauisolierung“ der Palästina Nachrichten von 1935 auf ausreichend Wärme-, Schall- und Wasserisierungen bei neuen Planungen, vor allem bei Siedlungsneugründungen, zu achten. Die Palästina Nachrichten erschienen zweimal im Monat auf Deutsch (mit englischen, hebräischen und arabischen Überschriften), um über die „Wirtschaftsentwicklung im Vorderen Orient“ zu berichten. Vgl. STETTINER in: Palästina Nachrichten 1935.
- ⁶³⁰ SHARON 1955, 266.
- ⁶³¹ Zu den Kibbutzverbänden vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ⁶³² Vgl. FN 2 in Anhang dieser Arbeit.
- ⁶³³ Vgl. KAHANA in: Fiedler 1995, 110.
- ⁶³⁴ Vgl. AUFNAHME KAHANA 31102006. Kahanas nachdrückliche Positionierung bezüglich Sharon ist sicherlich klar in seiner Lebenseinstellung begründet. Kahana, der 27 Jahre jünger als Sharon ist, hat in England u.a. Architektur studiert und ist seit 1954 in Israel. Kahana arbeitete zwischen 1960-1989 in verschiedenen Positionen im Kibbutz Planning Department. Kahana wohnt und arbeitet nun als Architekt im Kibbutz Beit Haemek. Er selbst gehörte immer zum linken Flügel des Kibbutz Arzi. Vgl. FIEDLER 1995, 185.
- ⁶³⁵ Vgl. AUFNAHME KAHANA 31102006.
- ⁶³⁶ Muki Zur gehört ebenfalls dem Kibbutz Arzi an. Vgl. AUFNAHME ZUR 05112006.
- ⁶³⁷ Vgl. SHARON 1976, 86-87.
- ⁶³⁸ Vgl. hierzu SHARON 1976, 254-262
- ⁶³⁹ Vgl. SHARON 1976, Archiv Sharon.
- ⁶⁴⁰ SHARON OHNE TITEL, OHNE DATUM CA. 1979, Archiv Sharon.
- ⁶⁴¹ Zur Besiedlungsstrategie der JCA vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ⁶⁴² Norvin Lindheim wurde 1909 als Sohn von Norvin (sen.) und Rama Lindheim in den USA geboren. Seine Mutter Rama (vormals Irma) war Mitbegründerin der Hadassah, einer zionistisch organisierten Organisation für Frauen, die 1912 in Amerika von einer Gruppe von Frauen gegründet wurde. Anfang der 1930er Jahre emigrierte Rama Lindheim (Norvin sen. war verstorben) mit ihren fünf Kindern nach Palästina und zog in den Kibbutz Mishmar Haemek, der ebenfalls auf der Jesreelebene liegt. Norvin Lindheim ging 1938 nach New York, um dort den Pavillon Palästinas für die Weltausstellung

1939/1940 zu entwerfen und aufzubauen. Er starb dort aber krankheitsbedingt bereits 1939. Vgl. REINHARZ in: Reinharz/Raider 2005, 255-268 sowie ANONYM in: The Palestine Post 1939, 2. Die „Palestine Post“ wurde 1950 in „The Jerusalem Post“ umbenannt.

⁶⁴³ Vgl. SHARON 1976, 263.

⁶⁴⁴ Vgl. AUFNAHME SHAPIRA 01112006. Norvin Lindheim wurde in Mishmar Haemek begraben. Im Gedenken an Norvin Lindheim ist Ju'ara ein Jahr nach seinem Tod in „Givat Noah“ umbenannt worden. Noah ist der hebräisierte Name von Norvin. Vgl. KAHN in: The Palestine Post 1940, 8.

⁶⁴⁵ Vgl. AUFNAHME SHAPIRA 01112006. Shapira hat sich intensiv – nicht wissenschaftlich, vielmehr aus persönlichen Gründen – mit der Entstehungsgeschichte des Kibbutz Ein Hashofets auseinandergesetzt. Basis waren Unterlagen aus dem Archiv Ein Hashofet. Ein mehrseitiger Aufsatz liegt in Hebräisch vor, der jedoch unveröffentlicht ist.

⁶⁴⁶ Vgl. SHARON 1955, 266.

⁶⁴⁷ Im Archiv Sharon liegen die Planungen, die Sharon für den Bauantrag eingereicht hat. Das zuständige Bauamt hierfür liegt in Haifa. Die erste Seite des Antrags ist handschriftlich mit Tusche auf Transparentpapier in Englisch und Hebräisch ausgefüllt und von Sharon unterschrieben. Vgl. Archiv Sharon.

⁶⁴⁸ Der Industrielle Karl Schmidt wollte seine Fabrik aus Dresden auslagern und wählte für die Realisierung eine bis dato in Deutschland neue Siedlungsform, die um die Jahrhundertwende zu der ersten Gartenstadt in Deutschland führte. Der Architekt Richard Riemerschmid (1868-1957) hat 1906 den Bebauungsplan für diese neue Siedlung entwickelt. Die Gesamtplanung für 500 Arbeiter sieht ein Gewerbegebiet mit Kleinwohnungsquartier, Gemeinschaftseinrichtungen sowie ein eigenes Viertel mit Villen und Einfamilienhäusern vor. Eine eigens dafür gegründete Gesellschaft erwarb die Grundstücke und vergab sie in Form von Konzessionen an eine ebenfalls für diesen Zweck gegründete Baugenossenschaft, die die Häuser errichtete und sie über unbefristete Erbpachtverträge an ihre Mitglieder abtreten sollte. Vgl. DE MICHELIS 1991 sowie EBERT 1998.

⁶⁴⁹ Geschichtliche Daten sowie die Gründungsgeschichte entstammen Gesprächen mit Bewohnern des Kibbutz. Vgl. AUFNAHME HAEL 02112006. Es bestand Zugang zum dortigen Archiv, zudem wurde sich an Plänen aus dem Archiv Sharon orientiert.

⁶⁵⁰ Vgl. AUFNAHME ELHYANI 30102006.

⁶⁵¹ Vgl. AUSSAGE KNAAN 08112006. Die Archivarin des Kibbutz Sarid erteilte Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte des Kibbutz. Weitere Angaben waren der Publikation Stefans zu entnehmen. Vgl. STEFAN 1971. Darüber hinaus wurde Bezug zu dem in den Archiven befindlichen Plänen genommen.

⁶⁵² Vgl. STEFAN 1971, 57. Es handelt sich hierbei um ein Schreiben vom 17. Februar 1929.

⁶⁵³ Diese Annahme basiert auf den Planungen für das Wohnhaus des Kibbutz Ein Hashofet. Vgl. Kap. 6.5 dieser Arbeit.

⁶⁵⁴ Auf den Plänen der Studien zu den Unterrichtsräumen ist kein Datum verzeichnet. Andere Entwürfe im Archiv Sharon datieren aber zwischen dem 23.02.1937 und 12.06.1945. Vgl. Archiv Sharon.

- ⁶⁵⁵ Hierbei handelt es sich um handschriftliche Notizen, die stichpunktartig den Sachverhalt schildern. Vgl. Archiv Sarid.
- ⁶⁵⁶ Vgl. AUSSAGE FRANK 06112006. Zu Scharons Wirken in Gan Shmuel zwischen 1920-1926 vgl. Kap. 6.2 dieser Arbeit. Neben den Plänen aus dem Archiv Sharon war die Biographie Sharons sehr hilfreich für das Aufzeigen der Kibbutzgeschichte. Zudem wurden Aussagen von Bewohnern zitiert.
- ⁶⁵⁷ Zur Konsolidierung der Kibbutzverbände vgl. Kap. 3.1 dieser Arbeit.
- ⁶⁵⁸ Vgl. SHARON 1976, 264.
- ⁶⁵⁹ Eine handgeschriebene Notiz befindet sich hierzu im Archiv des Kibbutz Gan Shmuel.
- ⁶⁶⁰ Vgl. AUFNAHME ORIN 06112006. Orin berichtete von ihren ersten Jahren im Kibbutz.
- ⁶⁶¹ VIDAL <http://www.hagalil.com> 16.7.2000.
- ⁶⁶² Vgl. KLEINERÜSCHKAMP 1989, 228.
- ⁶⁶³ Der Garten gilt als Metapher für Leben, Wurzeln sowie Regeneration. Vgl. hierzu die kontextualen, weiterführenden und informativen Beiträge von Wolschke-Bulmahn und Müller in: WOLSCHKE-BULMAHN in: Universität Hannover 2005, 7-24 sowie MÜLLER in: Universität Hannover 2005, 25-40.
- ⁶⁶⁴ Vgl. SHARON 1976, 264.
- ⁶⁶⁵ Sharon berichtet von seiner Zeit im Kibbutz und Bauhaus und von dem auf alle übergehenden „Team-Spirit“. Vgl. SHARON 1979, Archiv Sharon.
- ⁶⁶⁶ In Bezug auf städtebauliche Planungen hebt Sharon die Wichtigkeit hervor, im Team zu arbeiten, um ein vertretbares gemeinsames Ergebnis zu erhalten. Vgl. SHARON 1963, Archiv Sharon.
- ⁶⁶⁷ Aloni hat in zahlreichen Gesprächen ihren Vater charakterisiert und beschrieben. Um die Ausführungen der Autorin zu Arie Shanon zu untermauern, wurden prägnante Aussagen Alonis zitiert. Vgl. AUFNAHME ALONI 29102006.
- ⁶⁶⁸ Dieses Charaktermerkmal bestätigt ihm Hannes Meyer in seinem Zeugnis aus der Bauabteilung. Vgl. Mappe 6, Zeugnis von Hannes Meyer am 29.11.1929, Bauhaus-Archiv Berlin
- ⁶⁶⁹ Julius Posener kündigte Arie Shanon am 19.11.1976 im Zuge seiner Ausstellungseröffnung in Berlin an. Vgl. POSENER 1976, Archiv Sharon.
- ⁶⁷⁰ Vgl. AUSSAGE ALONI 02122009. Nicht nur als Tochter, sondern als ehemalige Mitarbeiterin war Aloni sicherlich nah an ihrem Vater und kann so die Atmosphäre, die im Büro geherrscht hat, sehr authentisch wiedergeben.
- ⁶⁷¹ Vgl. AUFNAHME ALONI 30102006
- ⁶⁷² Die Vortragsfolie benennt die drei Generationen Arie, Eldar und Arad, ihre Ausbildungsform zum Architekten sowie die herausragenden Projekte, die sie während ihrer Schaffensperiode geplant haben. Ein Auftraggeber, der sich durch alle Generationen zieht, sind die Krankenhausbauten in Israel. Mit dieser Anfangsfolie als „eye catcher“ beginnt Arad Shanon viele seiner Vorträge, bevor er über seine Projektierungen und Realisationen des Büros spricht. Vgl. AUSSAGE ARAD SHARON 01122009.
- ⁶⁷³ Vgl. AUFNAHME ALONI 03112006.
- ⁶⁷⁴ Vgl. HOFFMANN in: Docomomo 2009.

- ⁶⁷⁵ Das Solel Boneh Headquarters von Sharon und Carmi wird derzeit (2009/2010) abgerissen und durch einen gläsernen Büroturm von Richard Meier ersetzt.
- ⁶⁷⁶ Vgl. SHARON 1976, 263.
- ⁶⁷⁷ Avraham Yaski hat beispielsweise am Grab von Arie Sharon eine Rede gehalten. Vgl. AUFNAHME ALONI 01122009.
- ⁶⁷⁸ Vgl. AUSSAGE ARAD SHARON 01122009. D.h., dass das Büro sich einen wesentlichen Auftraggeber, nämlich Bauherren von Krankenhäusern, als Segment aus dem großen Gesamtrepertoire Arie Sharons, behalten hat. Weshalb die Kontakte zu internationalen Ländern nicht mehr Bestand haben, konnte nicht ermittelt werden.
- ⁶⁷⁹ Vgl. POSENER 1976, Archiv Sharon.
- ⁶⁸⁰ Danksagungsschreiben Sharons vom 28. Mai 1965 an Max Taut (Akademie der Künste, Abteilung Baukunst), Archiv Sharon
- ⁶⁸¹ Vgl. SHARON 1976, Archiv Sharon.
- ⁶⁸² SHARON 1976, Archiv Sharon.
- ⁶⁸³ Zur Ausstellung liegt im Archiv Sharon ein Schriftverkehr zwischen dem damaligen Direktor des Bauhaus-Archivs Berlin Hans Maria Wingler und Arie Sharon zwischen Ende 1978 und Anfang 1979 vor, in dem mögliche Ansprechpartner in den USA für die Ausstellung „Kibbutz + Bauhaus“ besprochen wurden. Des Weiteren lud Wingler Sharon ein, anlässlich der Eröffnung des Museumbaus in Berlin am 8. September 1979 [Sharon gibt in seinen Unterlagen den 2.12.1979 an. Vgl. SHARON 1979, Archiv Sharon] eine Rede zu halten. Das Ehepaar Wingler besuchte Sharons und Aloni mehrmals in Israel. Vgl. Dokumente im Archiv Sharon.
- ⁶⁸⁴ SHARON 1976, 31.
- ⁶⁸⁵ Vgl. Kap. 6.6, Arie Sharons Kibbutz und Bauhaus dieser Arbeit.
- ⁶⁸⁶ Die Bezalel Kunstgewerbeschule war 1906 bereits in Palästina gegründet worden und firmiert seit 1969 als „Bezalel Academy of Arts and Design“ in Jerusalem. Heute zählt sie zu Israels renommierten Akademien der Künste und kooperiert in verschiedenen Studiengängen mit der Hebräischen Universität Jerusalem.
- ⁶⁸⁷ Vgl. HOFFMANN in: Docomomo 2009, 70-75.
- ⁶⁸⁸ Dieser „Zoo“ hat eine zweite Generation an Architekten hervorgebracht. Heute führen bereits deren Enkel die drei Büros fort.
- ⁶⁸⁹ SHARON 1962, Archiv Sharon.
- ⁶⁹⁰ SHARON OHNE DATUM ca. 1976.
- ⁶⁹¹ SHARON 1963, Archiv Sharon.
- ⁶⁹² In der 1947 realisierten Unité d'Habitation Marseille wohnten 337 Personen.
- ⁶⁹³ SHARON 1963, Archiv Sharon.
- ⁶⁹⁴ SHARON 1976, 128.
- ⁶⁹⁵ SHARON 1963, Archiv Sharon.

Abkürzungen

AA	Architectural Association
ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
AIA	American Institute of Architects
JCA	Jewish Colonization Association
PLDC	Palestine Land Development Company
PICA	Palestine Jewish Colonization Association
RIBA	Royal Institute of British Architects
U.I.A	International Union of Architects

Literatur

Unpublizierte Schriften und Materialien insbesondere aus dem Archiv Sharon sind in der Rubrik „Archive“ mit dem Verweis auf den Fundort und Zustand dort vermerkt worden.

„VON EINEM AUSLÄNDISCHEN KORRESPONDENTEN“ 1935:

„Von einem ausländischen Korrespondenten“: *Der neue Baustil. Bauten der Arbeiterschaft*, Tel Aviv
November 1935

ABOSCH 1969:

Abosch, Heinz (Hrsg.): *Der israelisch-arabische Konflikt*, Darmstadt 1969

ACKERMANN 1999:

Ackermann, Ute: *Bauhaus intim* in: Fiedler/Feierabend 1999, 108-119

ACKERMANN in: Fiedler/Feierabend 1999:

Ackermann, Ute: *Bauhausfeste – Pathetisches zwischen Step-Exzentrik und Tierdrama* in: Fiedler/Feierabend 1999, 126-139

ADIV 1985:

Adiv, Uriel Moshe (Diss.): *Richard Kauffmann (1887-1958)*, Berlin 1985

AHIMEIR/LEVIN 1984:

Ahimeir, Ora/Levin, Michael (Hrsg.): *Modern Architecture in Jerusalem*, Discussion Paper No. 4, Jerusalem 1984

AHRONOVE IN: ARCHITECTURAL DESIGN 1978:

Ahronove, Ram: *Kibbutz and Bauhaus* in: *Architectural Design* 48/1 (1978), 207-208

ALLWEIL U.A. 1940:

Allweil, A./Dicker, J./Mistetchkin, S./Polsky, E./Freudenthal, A./Tchlenov, B.: *20 years of building. Workers' Settlements, Housing and Public Institutions* (hebräisch/englisch), Tel Aviv 1940

ALONI/STADLER 2009:

Aloni, Yael/Stadler, Monika: *Gunta Stözl. Bauhaus-Meister*, Ostfildern 2009

ANONYM in: The Palestine Post 1939:

Anonym: *Obituary* in: The Palestine Post 7 (10.04.1939), 2

Kibbutz und Bauhaus. Arie Shon und die Moderne in Palästina

ARGAN 1962:

Argan, Giulio Carlo: *Gropius und das Bauhaus*, Hamburg 1962

ARNDT in: Whitford 1933:

Arndt, Alfred: *Das Leben am Bauhaus und seine Feste* in: Whitford 1933, 111

ASENDORF in: Fiedler/Feierabend 1999:

Asendorf, Christoph: *Ludwig Mies van der Rohe – Dessau, Berlin, Chicago* in: Fiedler/Feierabend 1999, 216-231

ASTAFEVA DLUGAC in: Scusev-Architekturmuseum Moskau 1991:

Astafeva Dlugac, Margarita J.: *Die Erste Allrussische Landwirtschaftsausstellung* in: Scusev-Architekturmuseum Moskau 1991, 108-117

AZARYAHU 2007:

Azaryahu, Maoz: *Tel Aviv – Mythography of a City*, New York 2007

BALKE in: UTOPIE kreativ 1999:

Balke, Detlef: *Beim Wenden der Steine, 90 Jahre Kibbutz* in: UTOPIE kreativ 109/110 (1999)

BARATZ 1954:

Baratz, Joseph: *Siedler am Jordan. Die Geschichte vom ersten Kibbutz*, Göttingen 1954

BARKAI in: Heinsohn 1982:

Barkai, Haim: *Der Kibbutz – ein mikrosozialistisches Experiment* in: Heinsohn 1982, 19-52

BAUHAUS ARCHIV BERLIN/STIFTUNG BAUHAUS DESSAU/KLASSIK STIFTUNG WEIMAR 2009:

Bauhaus Archiv Berlin/Stiftung Bauhaus Dessau/Klassik Stiftung Weimar: *modellbauhaus*, Ostfil-
dern 2009

BAUHAUS ARCHIV BERLIN 1976:

Bauhaus Archiv Berlin: *Kibbutz und Bauhaus, Arie Shon. Der Weg eines Architekten*, Berlin
1976

BAUHAUS ARCHIV BERLIN 1984:

Bauhaus Archiv Berlin: *Siedlungen der zwanziger Jahre – heute. Vier Berliner Großsiedlungen
1924-1984*, Berlin 1984

BAUHAUS ARCHIV BERLIN 1998:

Bauhaus Archiv Berlin: *Experiment Bauhaus*, Berlin 1998

BEHRENDT 1927:

Behrendt, Walter Curt: *Der Sieg des Neuen Baustils*, Stuttgart 1927

BEILINSON/KATZNELSON in: Davar 1951:

Beilinson, Moshe/Katznelson, Berl (Hrsg.): *Interview mit Arie Shon* (hebräisch) in: Davar 26
(13.04.1951)

BEIN 1980:

Bein, Alex: *Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems* (Band II), Stuttgart 1980

BENARI 1934:

Benari, Nachum: *Zur Geschichte der Kwuza und des Kibbutz. Eine Monographie*, Berlin 1934

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

BERDING 1988:

Berding, Helmut: *Moderner Antisemitismus in Deutschland*, Frankfurt 1988

BERGDOLL/DICKERMAN 2009:

Bergdoll, Barry/Dickerman, Leah: *Bauhaus 1919-1933. Workshops for Modernity*, New York 2009

BERNSTEIN 1985:

Bernstein, Reiner, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Geschichte des jüdischen Volkes*, München/Bonn 1985

BETTELHEIM 1969:

Bettelheim, Bruno: *The children of the dream*, London 1969

BLASER 1965:

Blaser, Werner: *Mies van der Rohe. Die Kunst der Struktur*, Zürich/Stuttgart 1965

BLUNCK/EISELEN in: DBZ/Nachrichtendienst 1930:

Blunck, Erich/Eiselen, Fritz (Hrsg.): *Ausschreibungstext Staatstheater in Charkow* in: DBZ/Nachrichtendienst 91-92 (1930), 9

BLUNCK/EISELEN in: DBZ 1931:

Blunck, Erich/Eiselen, Fritz (Hrsg.): *Ukrainisches Staatstheater in Charkow* in: DBZ/Wettbewerbe, Entwürfe, Bauliches Gestalten 14-15 (1931), 61-68

BOESINGER/GIRSBERGER 1967:

Boesinger, Willy/Girsberger, Hans: *Le Corbusier 1910-65*, Zürich 1967

BONATZ in: Schwäbischer Merkur 1926:

Bonatz, Paul: *Noch einmal die Werkbundsiedlung* in: Schwäbischer Merkur 206 (5. Mai 1926)

BOTSTEIN 1991:

Botstein, Leon: *Judentum und Modernität*, Wien/Köln 1991

BRENNER in: Nerdinger 2008:

Brenner, Michael: *Zionismus im Wandel* in: Nerdinger 2008, 18-29

BRÜNING 1995:

Brüning, Ute (Hrsg.): *Das A und O des Bauhauses*, Berlin 1995

BUCKMILLER/HEIMANN/PERELS 2000:

Buckmiller/Heimann/Perels (Hrsg.): *Judentum und Politische Existenz*, Hannover 2000

BURAS 2000:

Buras, Nir (Diss.): *Josef Neufeld in Eretz Israel: Romanticism in Modernism*, Haifa 2000

BUSCH/WÄTJEN 2003:

Busch, Friedrich W./Wätjen, Hans Joachim (Hrsg.): *Oldenburger Universitätsreden, Vorträge, Ansprachen, Aufsätze*, Oldenburg 2003

BUSCH-LÜTY 1989:

Busch-Lüty, Christiane: *Leben und Arbeiten im Kibbutz. Aktuelle Lehren aus einem achtzigjährigen Experiment*, Köln 1989

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

CAMPBELL 1981:

Campbell, Joan: *Der Deutsche Werkbund*, Stuttgart 1981

CAMPBELL 1978:

Campbell, Joan: *The German Werkbund, The Politics of Reform in the Applied Arts*, Princeton/New Jersey 1978

CANAAN 1954:

Canaan, Gershon: *Rebuilding the Land of Israel*, New York 1954

CITROEN in: Whitford 1933

Citroen, Paul: *Mazdaznan am Bauhaus* in: Whitford 1933, 62f

CLAUS in: Berlinische Monatsschrift 1996

Claus, Dagmar: *Der Ring - eine Elite im Aufbruch* in: Berlinische Monatsschrift 7 (1996), 92-95

COHEN in: Pare 2007:

Cohen, Jean-Louis: *Radikale Relikte: Die Rolle der Architektur in der Modernisierung Sowjetrusslands* in: Pare 2007, 9-24

COMENIUS-CLUB 2007:

Comenius-Club/Gesellschaft für deutsch-osteuropäische Beziehungen e.V. (Hrsg.): *Konzeptionen in der Sowjetischen Architektur 1917-1988*, Berlin 1989

CONRADS 1971:

Conrads, Ulrich (Hrsg.): *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*, Gütersloh/Berlin/München 1971

CONRADS 1994:

Conrads, Ulrich/Neitzke, Peter (Hrsg.): *Die Bauhaus-Debatte 1953* (Bd. 100), Braunschweig/Wiesbaden 1994

CONRADS in: Bauwelt 1984:

Conrads, Ulrich: *Arie Sharon 28.5.1900-24.7.1984* in: Bauwelt 31 (1984), 1291

CONRADS 1984

Conrads, Ulrich: *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*, Braunschweig, 1984

COOKE/KAZUS 1991:

Cooke, Catherine/Kazus, Igor: *Sowjetische Architekturwettbewerbe 1924-1936*, Basel 1991

CURTIS 1987:

Curtis, William: *Le Corbusier – Ideen und Formen*, Stuttgart 1987

DARIN-DRABKIN 1962:

Darin-Drabkin, Haim: *Patterns of cooperative agriculture in Israel*, Tel Aviv 1962

DAZA 2000:

Daza, Ricardo: *Auf der Suche nach Mies*, Berlin 2000

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

DE MICHELIS 1991:

De Michelis, Marco: *Heinrich Tessenow 1876-1950. Das architektonische Gesamtwerk*, Mailand 1991

DEUTSCHER WERKBUND BERLIN 2005:

Deutscher Werkbund Berlin (Hrsg.): *Julius Posener zum 100. Geburtstag. Werk und Wirkung*, Berlin 2005

DIETZSCH in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar* 1987:

Dietzsch, Folke: *Zu einigen Aspekten der Internationalität des Bauhauses und seiner Studentenschaft* in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar* 33 (1987), 330-331

DROSTE 1998:

Droste, Magdalena: *Bauhaus 1919-1933*, Berlin 1998

DROSTE in: Kleinerüschkamp 1989:

Droste, Magdalena: *Unterrichtsstruktur und Werkstattarbeit am Bauhaus unter Hannes Meyer* in: Kleinerüschkamp 1989, 134-165

DRÜHL in: Mentges/Richard 2005:

Drühl, Sven: *Die individuelle Künstleruniform* in: Mentges/Richard 2005, 115-138

EBERT 1998:

Ebert, Martin: *Heinrich Tessenow. Architekt zwischen Tradition und Moderne*, Rostock 1998

EREL 1983:

Erel, Shlomo: *Neue Wurzeln. 50 Jahre Immigration deutsch-sprachiger Juden in Israel*, Gerlingen 1983

ERICKSON 1978:

Erickson, Judith B.: *The Israeli Kibbutz*, Illinois 1978

EWIG/GAEHTGENS/NOELL 2002:

Ewig/Gaetgens/Noell (Hrsg.): *Das Bauhaus und Frankreich, Le Bauhaus et la France*, Berlin 2002

FAULENBACH in: Fiedler 1995:

Faulenbach, Bernd: *Bauhaus and Labor Movement in the Political and Cultural Discussion during the Weimar Republic* in: Fiedler 1995, 48-55

FEININGER 1970:

Feininger, Lux: *Bauhaus and Bauhaus People*, New York 1970

FIEDLER 1995:

Fiedler, Jeannine (Hrsg.): *Social Utopias of the Twenties. Bauhaus, Kibbutz and the Dream of the New Man*, Wuppertal 1995

FIEDLER/FEIERABEND 1999:

Fiedler, Jeannine/Feierabend, Peter (Hrsg.): *Bauhaus*, Köln 1999

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

FLICK 1995:

Flick, Uwe (Hrsg.): *Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*, Weinheim 1995

FÖLLING-ALBERS/FÖLLING 2000:

Fölling-Albers, Maria/Fölling, Werner: *Kibbutz und Kollektiverziehung. Entstehung – Entwicklung – Veränderung*, Opladen 2000

FÖLLING-ALBERS in: Melzer/Neubauer 1988:

Fölling-Albers, Maria: *Erziehung und Frauenfrage im Kibbutz* in: Melzer/Neubauer 1988, 88-120

GEBESSLER 2003:

Gebessler, August: *Gropius, Meisterhaus Muche/Schlemmer*, Ludwigsburg 2003

GELBER in: Fiedler 1995:

Gelber, Yoav: *The Shaping of the „New Jew“ in the Yishuv* in: Fiedler 1995, 56-63

GERCHUK in: Shvidkovsky 1971:

Gerchuk, Yu.: *K. Melnikov* in: Shvidkovsky 1971, 57-66

GERSON 1934 in: Godenschweger/Vilmar 1990:

Gerson, Hermann: *2. Bericht aus Chedera vom 21.10.1934*, Bund Jüdischer Jugend, 7. Verbindungs-Rundbrief, November 1934 in: Godenschweger/Vilmar 1990, 199

GERSON in: Heinsohn 1982:

Gerson, Menachem: *Menschliche Beziehungen im Kibbutz von heute* in: Heinsohn 1982, 201-226

GIEDION 1949:

Giedion, Siegfried: *Space, Time and Architecture*, Cambridge 1949

GIEDION 1954:

Giedion, Siegfried: *Walter Gropius – Mensch und Werk*, Stuttgart 1954

GILBERT 1986:

Gilbert, Herbert (Hrsg.): *Documentation of Architecture in Tel-Aviv, 1918-1948*, Haifa 1986

GILBERT in: Heinze-Mühleib 1986:

Gilbert, Herbert: *Erich Mendelsohn in Eretz Israel*, Foreword in: Heinze-Mühleib 1986, I-III

GILBERT 1993:

Gilbert, Herbert: *Bauhaus on the Carmel and the crossroads of empire, architecture and planning in Haifa during the British mandate*, Jerusalem 1993

GILBERT in: Fiedler 1995:

Gilbert, Herbert: *The Palestine Prefabs of the 1930's* in: Fiedler 1995, 96-105

GILBERT/HEINZE-GREENBERG in: Gilbert 1997:

Gilbert, Herbert/Heinze-Greenberg, Ita: *The Anatomy of a Profession: Architects in Palestine during the British Mandate* in: Gilbert 1997, 303-313

GLESER 2003:

Gleser, Philip (Diss.): *Stellung der Frau und der Familie im Wandel des Kibbutz*, Berlin 2003

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

GODENSCHWEGER/VILMAR 1990:

Godenschweger, Walter/Vilmar, Fritz: *Die rettende Kraft der Utopie. Deutsche gründen den Kibbutz Hasorea*, Frankfurt 1990

GOLDMANN in: Nerdinger 1993:

Goldmann, Pe'era: *Tel Aviv: Der Wandel eines Vororts in eine Großstadt 1906-1935* in: Nerdinger 1993, 16-25

GRANT in: The Guardian 2000:

Grant, Linda: *Smitten in futureville* in: The Guardian (11.03.2000)

GRDANJSKI in: Nerdinger 2008:

Grdanjski, Mirjana: *Bauen für die Histadrut* in: Nerdinger 2008, 118-123

GRÖBNER 1925:

Gröbner, Karl: *Palästina, Arabien und Syrien. Baukunst, Landschaft, Volksleben*, Berlin 1925

GROHMANN in: Neumann 1985:

Grohmann, Will: *Bauhaus und moderne Kunst* in: Neumann 1985, 243-249

GROHN 1985:

Grohn, Christian: *Gustav Hassenpflug*, Düsseldorf 1985

GROHN 1991:

Grohn, Christian: *Die Bauhaus-Idee*, Berlin 1991

GROPIUS in: Faltblatt Ausstellung für unbekannte Architekten 1919:

Gropius, Walter: *Was ist Baukunst* in: Faltblatt Ausstellung für unbekannte Architekten, veranstaltet vom Arbeitsrat für Kunst, Berlin (1919)

GROPIUS in: bauhaus4 1927:

Gropius, Walter (Hrsg.): *Wettbewerb für die Petersschule in Basel* in: bauhaus4 (1927), 6

GROPIUS 1930:

Gropius, Walter: *Bauhausbauten Dessau*, München 1930

GROPIUS in: Neumann 1956:

Gropius, Walter: *The Scope of Total Architecture*, London 1956

GROPIUS in: Neumann 1965:

Gropius, Walter: *Die neue Architektur und das Bauhaus*, Mainz 1965

GROPIUS in: Wingler 1975:

Gropius, Walter: *Programm des Staatlichen Bauhauses in Weimar* in: Wingler 1975, 39-41

GROPIUS in: Neumann 1998:

Gropius, Walter: *Was ist Baukunst?* in: Neumann 1998, 54-55

GRUBER in: Sachs/Voolen 2004:

Gruber, Samuel D.: *Jewish Identity and Modern Synagogue Architecture* in: Sachs/Voolen 2004, 21-31

Kibbutz und Bauhaus. Arie Shanon und die Moderne in Palästina

HAIN in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar 1979:

Hain, Simone: *Bauhaus und tschechische architektonische Avantgarde* in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar 4/5 (1979), 414-416

HÄRING 1947:

Häring, Hugo: *Neues Bauen*, Hamburg 1947

HAUS 1994:

Haus, Andreas: *bauhaus-ideen 1919-1994, bibliografie und beiträge zur rezeption des bauhausgedankens*, Berlin 1994

HAUS in: Fiedler/ Feierabend 1999:

Haus, Andreas: *Bauhaus – geschichtlich* in: Fiedler/ Feierabend 1999, 14-21

HEINSOHN 1982:

Heinsohn, Gunnar: *Das Kibbutz-Modell*, Frankfurt (Main) 1982

HEINZE-GREENBERG in: das münster 1987:

Heinze-Greenberg, Ita: *Von Berlin nach Tel Aviv. Zur Immigration deutsch-jüdischer Architekten nach Palästina (1918-1948)* in: das münster 40 (1987), 113-116

HEINZE-GREENBERG in: Fiedler 1995:

Heinze-Greenberg, Ita: *Paths in Utopia. On the Development of the Early Kibbutzim* in: Fiedler 1995, 80-89

HEINZE-GREENBERG in: Kunstchronik 2006:

Heinze-Greenberg, Ita: *Die „Weiße Stadt“ von Tel Aviv. Anmerkungen zur Rezeption der Moderne im zionistischen Kontext* in: Kunstchronik 4, (2006), 158-168

HEINZE-GREENBERG in: Nerdinger 2008a:

Heinze-Greenberg, Ita: *Von Dessau nach Haifa: Neues Bauen im zionistischen Kontext, 1918-1948* in: Nerdinger 2008, 30-50

HEINZE-GREENBERG in: Nerdinger 2008b:

Heinze-Greenberg, Ita: *Bauten für Kibbutzim* in: Nerdinger 2008, 90-97

HEINZE-MÜHLEIB 1986:

Heinze-Mühleib, Ita (Diss.): *Erich Mendelsohn. Bauten und Projekte in Palästina (1934-1941)*, München 1986

HEITMANN in: Haus 1994:

Heitmann, Claudia: *Etablierung des Mythos Bauhaus, Die Rezeption in den 60er Jahren – Zwischen Erinnerung und Aktualität* in: Haus 1994, 51-65

HEITZMANN 1999:

Heitzmann, Stefan (Diss.): *Die neuen Menschen – Lernbiographien deutscher Kibbutzpioniere*, Frankfurt am Main 1999

HERRMANN in: PBK 40 1932:

Herrmann, Dr. Hugo (Hrsg.): *Spezialnummer: Keren Hayessod* in: PBK Palästina Bilder Korrespondenz 40 (1932)

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

HERRMANN in: PBK 44 1932:

Herrmann, Dr. Hugo (Hrsg.): *Sondernummer: Makkabiah – Taaruchah* in: PBK Palästina Bilder Korrespondenz 44, (1932)

HERZL 1896:

Herzl, Theodor: *Der Judenstaat, Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*, Leipzig/Wien 1896

HERZL 1902:

Herzl, Theodor: *Altneuland*, Leipzig 1902

HERZOGENRATH 1988:

Herzogenrath, Wulf: *bauhaus utopien – Arbeiten auf Papier*, Stuttgart 1988

HILLIG in: Busch/Wätjen 2003:

Hillig, Götz: *Aufschwung und Krise der Kibbutzbewegung. Ein lehrreiches komunitäres Experiment* in: Busch, Friedrich W./Wätjen, Hans Joachim 2003

HOFFMANN in: Docomomo 2009:

Hoffmann, Jérémie: *Three animals. Karmi, Rechter and Sharon: among the founding fathers of modern Israeli architecture* in: Docomomo 40 (2009), 70-75

<http://de.wikipedia.org/wiki/Jagur>13.06.2009

<http://www.gbrener.org/82971/english>13.06.2009

http://www.whc.unesco.org/archive/advisory_body_evaluation/1096.pdf06.06.2004

HÜBNER 1962:

Hübner, Herbert: *Die Soziale Utopie des Bauhauses*, Darmstadt 1962

HUSE in: Bauhaus Archiv Berlin 1984:

Huse, Norbert: *Großsiedlungen der 20er Jahre – heute* in: Bauhaus Archiv Berlin 1984, 9-12

HUSE 1985:

Huse, Norbert: *Neues Bauen 1918 bis 1933*, Berlin 1985

HYMAN 1994:

Hyman, Benjamin (Diss.): *British Planners in Palestine, 1918-1936*, London 1994

ILLERA 1992:

Illera, Christa (Diss.): *Der Architekt Leopold Krakauer, 1890-1954*. Analytische Untersuchung seiner Bauten und Projekte unter Einbeziehung der Landschaft, des Klimas und der Geschichte Israels (Teil I), Wien 1992

ILLIES in: BAUHAUS ARCHIV BERLIN/STIFTUNG BAUHAUS DESSAU/KLASSIK STIFTUNG WEIMAR 2009:

Illies, Florian: *Die Bauhausbücher als ästhetisches Programm* in: Bauhaus Archiv Berlin/Stiftung Bauhaus Dessau/Klassik Stiftung Weimar 2009, 233-250

INTERNATIONALE PRESSE-AUSSTELLUNG 1928:

Internationale Presse-Ausstellung (Hrsg.): *Pressa. Kulturschau am Rhein*, Köln 1928

ISAACS 1983:

Isaacs, Reginald: *Walter Gropius, Der Mensch und sein Werk* (Band I), Berlin 1983

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

ISAACS 1984:

Isaacs, Reginald: *Walter Gropius, Der Mensch und sein Werk* (Band II), Berlin 1984

ITTEN in: Neumann 1998, 98:

Itten, Johannes: *Rassenlehre und Kunstentwicklung* in: Neumann 1998, 96-99

KABAK 1928:

Kabak, Avraham: *The City of Wonders*, Tel Aviv 1928

KAHANA in: Fiedler 1995:

Kahana, Freddie: *The Kibbutz as an Urban Alternative* in: Fiedler 1995, 108-119

KAHN in: The Palestine Post 1940:

Kahn, Dorothy: *A Dell on a Palestine Hill* in: The Palestine Post 8 (04.07.1940), 8

KAMP-BANDAU in: NERDINGER 1993:

Kamp-Bandau, Irmel: *Tel Aviv, moderne Architektur im Nahen Osten* in: Nerdinger 1993, 34-39

KAMPMANN 1981:

Kampmann, Wanda: *Deutsche und Juden. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges*, Frankfurt 1981

KASUS in: Comenius-Club 2007:

Kasus, J.: *Architektenwettbewerbe von 1920 bis zum Beginn der 30er Jahre* in: Comenius-Club 2007, 41-64

KENDALL 1948:

Kendall, Henry: *Jerusalem. The City Plan*, London 1948

KIEREN 1990:

Kieren, Martin: *Hannes Meyer, Dokumente zur Frühzeit, Architektur- und Gestaltungsversuche 1919-1927*, Heiden (Schweiz) 1990

KIEREN in: Feierabend/Fiedler 1999a:

Kieren, Martin: *Das eigene Leben und Werk im Visier – der Architekt und Erfinder des Bauhauses Walter Gropius* in: Feierabend/Fiedler 1999, 188-203

KIEREN in: Feierabend/Fiedler 1999b:

Kieren, Martin: *Das Bauhaus auf dem Weg zu einer Produktivgenossenschaft – der Direktor Hannes Meyer* in: Feierabend/Fiedler 1999, 204-215

KIEREN in: Feierabend/Fiedler 1999c:

Kieren, Martin: *Vom Bauhaus zum Hausbau – der Architekturunterricht und die Architektur am Bauhaus* in: Feierabend/Fiedler 1999, 552-569

KIEREN in: Feierabend/Fiedler 1999d:

Kieren, Martin: *Vom Siedlungshaus zum Städtebau – der Architekt, Städtebauer und Pädagoge Ludwig Hilberseimer* in: Fiedler/ Feierabend 1999, 570-573

KIRSCH 1989:

Kirsch, Karin: *The Weissenhofsiedlung, Experimental Housing Built for the Deutscher Werkbund Stuttgart 1927*, New York 1989

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

KIRSCH 1993:

Kirsch, Karin: *Die Weißenhofsiedlung*, Stuttgart 1993

KIRSCH 1997:

Kirsch, Karin: *Briefe zur Weißenhofsiedlung*, Stuttgart 1997

KLEINERÜSCHKAMP 1989:

Kleinerüschkamp, Werner (Hrsg.): *Hannes Meyer 1889-1954, Architekt, Urbanist, Lehrer*, Berlin 1989

KOCH in: Kleinerüschkamp 1989:

Koch, Michael: *Vom Siedlungsbau zum Lebensbau* in: Kleinerüschkamp 1989, 34-59

KÖSTENBAUM in: Palästina Nachrichten 1935:

Köstenbaum, Ernst (Hrsg.): *Bauen und Planen* in: Palästina Nachrichten 18/19 (1935)

KRUPP 1983:

Krupp, Michael: *Zionismus und Staat Israel*, Gütersloh 1983

KUNDA/OXMAN 2004:

Kunda, Sigal Davidi/Oxman, Robert: *The Flight of the Carmel: The Levant Fair of 1934 and the Creation of a Situated Modernism* in: Yacobi 2004, 52-75

KUTCHER 1973:

Kutcher, Arthur: *The New Jerusalem. Planning and Politics*, London 1973

LAQUEUR 1975:

Laqueur, Walter: *Der Weg zum Staat Israel. Geschichte des Zionismus*, Wien 1975

LEVIN in: Ahimeir/Levin, 1984:

Levin, Michael: *Jerusalem architecture during the British Mandate* in: Ahimeir/Levin, 1984, IV-VII

LEVIN 1984:

Levin, Michael: *White City, International Style Architecture in Israel*, Tel Aviv 1984

LEVIN in: Sachs/Voolen 2004:

Levin, Michael: *Jewish Identity in Architecture in Israel* in: Sachs/Voolen 2004, 32-41

LEVIN 2005:

Levin, Michael: *East or West. Architecture in Israel 1920-1933*, 2005

LIEGLE 1971:

Liegle, Ludwig: *Familie und Kollektiv im Kibbutz*, Weinheim/Basel 1971

LOCKER 1937:

Locker, Berl: *Was ist sozialistischer Zionismus?*, Tel Aviv 1937

LOOS in: Opel 1931:

Loos, Adolf: *Ornament und Verbrechen (1908)* in: Opel 1931, 78-88

MARTINY/KUHN in: Fiedler 1995:

Martiny, Anke/Kuhn, Rolf: *Foreword* in: Fiedler 1995, 6-7

MASCHKE 2003:

Maschke, Manuela: *Die israelische Arbeiterorganisation*, Frankfurt a.M. 2003

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

MEIER/SCHÄFER 1981:

Meier/Schäfer: *Kleines Lexikon des Judentums*, Stuttgart 1981

MEIER-CRONEMEYER 1969:

Meier-Cronemeyer, Hermann: *Kibbutzim. Geschichte, Geist und Gestalt* (Erster Teil), Hannover 1969

MELZER/NEUBAUER 1988:

Melzer, Wolfgang/Neubauer, Georg (Hrsg.): *Der Kibbutz als Utopie*, Basel 1988

MELZER/NEUBAUER in: Melzer/Neubauer 1988:

Melzer, Wolfgang/Neubauer, Georg: *Was ist ein Kibbutz, Theoretischer Anspruch und Wirklichkeit – erfahren im Kibbutz Ayeleth Hashahar* in: Melzer/Neubauer 1988, 17-35

MELZER in: Melzer/Neubauer 1988:

Melzer, Wolfgang: *Die Bedeutung von Utopien für die Genese der Kibbutzim und ihres Erziehungsarrangements* in: Melzer/Neubauer 1988, 38-69

MENTGES/RICHARD 2005:

Mentges, Gabriele/Richard, Birgit (Hrsg.): *Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien*, Frankfurt 2005

MERCHAV 1972:

Merchav, Peretz: *Die israelische Linke. Zionismus und Arbeiterbewegung in der Geschichte Israels*, Frankfurt 1972

MERTINS in: Bergdoll/Dickerman 2009:

Mertins, Detlef: *Hannes Meyer. German Trade Unions School, Bernau 1928-30* in: Bergdoll/Dickerman 2009, 256-265

METRANY/AMIT-COHEN in: Docomomo 2009:

Metrany, Keren/Amit-Cohen, Irit: *The Heritage of Modern Movement in Tel Aviv. Spatial Distribution versus Public Consciousness* in: Docomomo 40 (2009), 83-88

METZGER-SZMUK 2004:

Metzger-Szmuk, Nitza: *Dwellings on the dunes, Tel Aviv modern movement and Bauhaus ideals*, Tel Aviv 2004

MEYER in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 2/3 1928a:

Meyer, Hannes (Hrsg.): *Vorkursarbeit* in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 2/3 (1928), 5

MEYER in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 2/3 1928b:

Meyer, Hannes (Hrsg.): *Bundesschule des ADGB* in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 2/3 (1928), 12-16

MEYER in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 4 1928a:

Meyer, Hannes (Hrsg.): *Entwurfsmethodik* in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 4 (1928), 8

MEYER in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 4 1928b:

Meyer, Hannes (Hrsg.): *Bundesschule des ADGB* in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 4 (1928), 24

Kibbutz und Bauhaus. Arie Shanon und die Moderne in Palästina

MEYER in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 4 1928c:

Meyer, Hannes (Hrsg.) *Vorwort* in: bauhaus. zeitschrift für gestaltung 4 (1928), 2

MEYER in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. januar 1929:

Meyer, Hannes (Hrsg.): *Entwurf für das Haus des Arbeiterrates Jerusalem* in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. januar 1929, 22-23

MEYER in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. april-juni 1929:

Meyer, Hannes (Hrsg.): *Bundesschule des ADGB* in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. april-juni 1929, 25

MEYER in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. juli-september 1929:

Meyer, Hannes (Hrsg.): *Bundesschule des ADGB* in: bauhaus. vierteljahr-zeitschrift für gestaltung. juli-september 1929, 27

MEYER 1980:

Meyer, Hannes: *Bauen und Gesellschaft, Schriften, Briefe, Projekte*, Dresden 1980

MEYER in: Kleinerüschkamp 1989:

Meyer, Hannes: *Biografische Angaben* in: Kleinerüschkamp 1989, 354-363

MEYER in: Das Werk 1926:

Meyer, Hannes: *Die neue Welt* in: Das Werk, Zürich 13 (1926), 205-224

MEYER in: Meyer 1980:

Meyer, Hannes: *Mein Hinauswurf aus dem Bauhaus*, offener Brief an den Oberbürgermeister Hesse, Dessau 1930 in: Meyer 1980

MEYER-BERGNER 1980:

Meyer-Bergner, Lena (Hrsg.): *Hannes Meyer, Bauen und Gesellschaft, Schriften, Briefe und Projekte*, Dresden 1980

MEYER-MARIL in: Kuder 1997:

Meyer-Maril, Edina: *Deutsche Einflüsse auf die Architektur Israels und der Beitrag deutsch-jüdischer Emigranten* in: Kuder 1997, 14-27

MEYER-MARIL in: Deutscher Werkbund Berlin 2005:

Meyer-Maril, Edina: *Poseners Einfluss auf die israelische Baugeschichte* in: Deutscher Werkbund Berlin 2005, 87-90

MICHAELI in: Godenschweger/Vilmar 1990:

Michaeli, Jacob: *Der Kibbutz Hasorea* in: Godenschweger/Vilmar 1990, 141-162

MIES VAN DER ROHE in: Neumeyer 1986:

Mies van der Rohe, Ludwig: *Wir stehen in der Wende der Zeit. Baukunst als Ausdruck geistiger Entscheidung* in: Neumeyer 1986, 262

MINISTRY OF HOUSING – STATE OF ISRAEL 1982:

Ministry of Housing – State of Israel: *Israel Builds 1948-1968*, Tel Aviv 1982

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

MINTA 1997:

Minta, Anna (Mag.-Arbeit): *Zeev Rechter: Das „Beit Engel“ in Tel Aviv 1933 im Kontext der Architekturtheorie von Le Corbusier*, Berlin 1997

MINTA in: Nerdinger 2008:

Minta, Anna: „in Stein und Beton übersetzt“ – *Architektur und Baupolitik als Instrumente des Staat-
aufbaus und der nationalen Identitätsstiftung in Israel nach 1948* in: Nerdinger 2008, 51-71

MINTA 2004:

Minta, Anna (Diss.): *Israel Bauen, Architektur, Städtebau und Denkmalpolitik nach der Staatsgrün-
dung 1948*, Berlin 2004

MITTMANN in: Ewig/Gaehgens/Noell 2002:

Mittmann, Elke: *Beziehungsgewebe in der Diskussion um internationale Architektur: Assimilation,
Integration und Negation* in: Ewig/Gaehgens/Noell 2002, 59-82

MOHOLY in: Neumann 1985:

Moholy, Lucia: *Fragen der Interpretation* in: Neumann 1985, 289-301

MORLEY in: Fiedler 1995:

Morley, John David: *The Bauhaus Effect* in: Fiedler 1995, 8-13

MÜLLER in: Universität Hannover 2005:

Müller, Ulrich: *Die Gartenkunst am Bauhaus* in: Universität Hannover 2005, 25-40

MÜLLER 2009:

Müller, Ulrike: *Bauhaus-Frauen. Meisterinnen in Kunst, Handwerk und Design*, München 2009

MUNICIPALITY OF TEL AVIV-YAFO 2004:

Municipality of Tel Aviv-Yafo: *Tel-Aviv's Modern Movement. The White City of Tel-Aviv. A World
Heritage Site* (hebräisch/englisch), Tel Aviv 2004

MUSEUM FOLKWANG 2000:

Museum Folkwang: *Bauhaus Dessau, Chicago, New York, Köln* 2000

NATHAN in: psychosozial 2002:

Nathan, Michael: *Vom kollektiven Übernachten zum Schlafen im Elternhaus* in: psychosozial 87
(2002), 17-25

NERDINGER 1985:

Nerdinger, Winfried: *Der Architekt Walter Gropius*, Ausstellungskatalog Bauhaus-Archiv, Berlin
1985

NERDINGER in: Wick 1985:

Nerdinger, Winfried: *Von der Stilschule zum Creative Design – Walter Gropius als Lehrer* in: Wick
1985, 28-41

NERDINGER in: Kleinerüschkamp 1989:

Nerdinger, Winfried: „Anstößiges Rot“, *Hannes Meyer und der linke Baufunctionalismus – ein ver-
drängtes Kapitel Architekturgeschichte* in: Kleinerüschkamp 1989, 12-29

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

NERDINGER 1993:

Nerdinger, Winfried (Hrsg.): *Tel Aviv Neues Bauen 1930-1939*, Tübingen/Berlin 1993

NERDINGER in: Nerdinger 1993:

Nerdinger, Winfried: *Architektur der Hoffnung – Neues Bauen in Tel Aviv* in: Nerdinger 1993, 8-15

NERDINGER 2008:

Nerdinger, Winfried (Hrsg.): *Munio Weinraub. Amos Gitai. Architektur und Film in Israel*, München 2008

NERDINGER in: Nerdinger 2008:

Nerdinger, Winfried: *Volkshäuser* in: Nerdinger 2008, 106-111

NEUBAUER/WASK in: Melzer/Neubauer 1988:

Neubauer, Georg/Wask, Wolfgang: *Die Erziehung zur Arbeit: Ein konstitutives Element des Kibbutz* in: Melzer/Neubauer 1988, 121-132

NEUMANN 1985:

Neumann, Eckhard (Hrsg.): *Bauhaus und Bauhäusler*, Köln 1985

NEUMANN 1998:

Neumann, Thomas/Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Quellen zur Geschichte Thüringens. Kultur in Thüringen 1919-1949*, Weimar 1998

NEUMEYER FRITZ 1986:

Neumeyer Fritz: *Das kunstlose Wort*, Berlin 1986

NEUTRA 1927:

Neutra, Richard: *Wie baut Amerika?*, Stuttgart 1927

NIMKOFF 1965:

Nimkoff, Meyer Francis (Hrsg.): *Comparative Family Systems*, Boston 1965

NITZAN-SHIFTAN in: Cities 2005:

Nitzan-Shiftan, Alona: *Capital City or Spiritual Center? The Politics of Architecture in Post-1967 Jerusalem* in: Cities 3 (2005), 229-240

NITZAN-SHIFTAN in: YACOBI 2004:

Nitzan-Shiftan, Alona: *Contested Zionism-Alternative Modernism: Erich Mendelsohn and the Tel Aviv Chug in Mandate Palestine* in: Yacobi 2004, 17-51

OPEL 1931:

Opel, Adolf (Hrsg.): *Adolf Loos: Trotzdem. Gesammelte Schriften 1900-1930*, Innsbruck 1931

OSTHAUS 1971:

Osthaus, Karl Ernst: *Leben und Werk*, Recklinghausen 1971

PALGI in: Heinsohn 1982:

Palgi, Michal: *Aktivitäten weiblicher Kibbutzniks* in: Heinsohn 1982, 247-262

PALLMANN 1966:

Pallmann, Martin: *Der Kibbutz. Zum Strukturwandel eines konkreten Kommunetyps in nichtsozialistischer Umwelt*, Basel/Tübingen 1966

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

PARE 2007:

Pare, Richard: *Verlorene Avantgarde. Russische Revolutionsarchitektur 1922-1932*, München 2007

PARE in: Pare 2007:

Pare, Richard: *Auf der Suche nach der Moderne* in: Pare 2007, 25-32

PEHNT in: Fiedler 1995:

Pehnt, Wolfgang: *The „New Man“ and the Architecture of the Twenties* in: Fiedler 1995, 14-21

PETERS in: Baumeister 1962:

Peters, Paulhans: *Planen und Bauen in Israel* in: Baumeister 59 (1962), 1-9

PIRSICH 1985:

Pirsich, Volker: *Der Sturm – Eine Monographie*, Herzberg 1985

PLUM 1986:

Plum, Werner (Hrsg.): *Histadrut: die Israelische Gewerkschaft*, Bonn 1986

POLAND in: centropa 2003:

Poland, Samuel Albert: *Bauhaus Students* in: centropa 3 (2003), 41-51

PORAT 1991:

Porat, Reuven: *Die Geschichte der Kibbutzschule. Konzeption der „Neuen Erziehung“ im Kibbutz*, Köln/Wien 1991

POSENER 1972:

Posener, Julius: *From Schinkel to Bauhaus*, Architectural Association Paper Number 5, London 1972

POSENER/BARKAI in: L'Architecture d'Aujourd'hui 1937:

Posener, Julius/Barkai, Sam: *Architecture en Palestine* in: L'Architecture d'Aujourd'hui 8, 1937, 9-34

POSENER in: Das Werk 1938:

Posener, Julius: *Traditionelles und modernes Bauen in Palästina* in: Das Werk 1938, 257-271

PROBST/SCHÄDLICH 1986:

Probst, Hartmut/Schädlich, Christian: *Walter Gropius, Bd. 1, Der Architekt und Theoretiker*, Werkverzeichnis Teil 1, Berlin 1986

PÜSCHEL 2007:

Püschel, Konrad: *Die Tätigkeit der Gruppe Hannes Meyer in der UdSSR in den Jahren 1930 bis 1937*, Weimar 2007

QUERFURTH 2004:

Querfurth, Keren: *The Jewish House – The Search for Identity within the Bauhaus architecture of Mandate Palestine* in: 19th Middle East History and Theory Conference, Center for Middle Eastern Studies. The University of Chicago, 30.04.-01.05.2004

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

RADEWALDT/STADLER in: Stiftung Bauhaus Dessau 1997:

Radewaldt, Ingrid/Stadler, Monika: *Gunta Stözl. Biographie* in: Stiftung Bauhaus Dessau, Gunta Stözl, Meisterin am Bauhaus Dessau, Textilien, Textilentwürfe und freie Arbeiten 1915-1983, Dessau 1997, 10-86

RAUPACH-RUDNIK in: Buckmiller/Heimann/Perels 2000:

Raupach-Rudnik, Wolfgang: *Die Notwendigkeit des Friedens – Martin Buber* in: Buckmiller/Heimann/Perels 2000, 111-136

REICHERTS in: Flick 1995:

Reichert, Jo: *Objektive Hermeneutik* in: Flick 1995, 223-228

REINHARZ/RAIDER 2005:

Reinharz, Shulamit/Raider, Mark: *American Jewish Women and the Zionist Enterprise*, Lebanon (New Hampshire, USA) 2005

REINHARZ in: Reinharz/Raider 2005:

Reinharz, Shulamit: *Irma „Rama“ Lindheim: An Independent American* in: Reinharz/Raider 2005, 255-268

RICHTER 1991:

Richter, Liliane (Hrsg.): *Alexander Baerwald, 1877-1930. Architect and Artist* (Ausstellungskatalog), Haifa 1991

RICHTFEST IN BERNAU in: Gewerkschaftszeitung 1929:

Richtfest in Bernau in: Gewerkschaftszeitung. Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin 1929, 349-350

RJABUSIN in: Comenius-Club 2007:

Rjabusin, A. V.: *Die avantgardistische Architektur der 20er und 30er Jahre* in: Comenius-Club 2007, 11-40

ROSNER in: Heinsohn 1982a:

Rosner, Menachem: *Der qualitative Gehalt des Arbeitslebens im Kibbutz* in: Heinsohn 1982, 60-77

ROSNER in: Heinsohn 1982b:

Rosner, Menachem: *Ist direkte Demokratie in der modernen Gesellschaft machbar? Lehren aus der Kibbutzerfahrung* in: Heinsohn 1982, 78-124

ROTH 1973:

Roth, Alfred: *Begegnung mit Pionieren*, Basel 1973

RUPPIN 1919:

Ruppin, Arthur: *Der Aufbau des Landes Israel. Ziele und Wege jüdischer Siedlungsarbeit in Palästina*, Berlin 1919

RUPPIN 1985:

Ruppin, Arthur: *Briefe, Tagebücher, Erinnerungen*, Königstein 1985

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

RÜRUP 1975:

Rürup, Reinhard: *Emanzipation und Antisemitismus*. Studien zur „Judenfrage“ der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt 1975

SACHS/VOOLEN 2004:

Sachs, Angeli/Voolen, Edward van: *Jewish Identity in Contemporary Architecture*, München/Berlin/London/New York 2004

SACK in: Zeller 2002:

Sack, Manfred: *Die weiten Röcke von Großmutter Moderne. Blick zurück auf eine stürmische Leistung: Die Weißenhofsiedlung – ein Fanal und seine Wirkung* in: Zeller 2002, 76-85

SCHEPER in: Neumann 1985:

Scheper, Lou: *Rückschau* in: Neumann 1985, 174-179

SCHINK 2000:

Schink, Arnold: *Mies van der Rohe*, Stuttgart 2000

SCHLEMMER in : Conrads 1971:

Schlemmer, Oskar: *Manifest zur ersten Bauhaus-Ausstellung 1923* in : Conrads 1971, 64-66

SCHLEMMER in: Neumann 1985:

Schlemmer, Tut: *...vom lebendigen Bauhaus und seiner Bühne* in: Neumann 1985, 223-231

SCHLÖR 1996:

Schlör, Joachim: *Tel Aviv. Vom Traum zur Stadt*, Gerlingen 1996

SCHMID 2008:

Schmid, Hans-Dieter: *Ahlem. Die Geschichte einer jüdischen Gartenbauschule*, Bremen 2008

SCHMIDT in: Whitford 1993:

Schmidt, Joost: *Wie ich das Bauhaus erlebte* in: Whitford 1993, 23

SCHNAIDT 1965:

Schnaidt, Claude: *Hannes Meyer. Bauten, Projekte und Schriften*, Zürich 1965

SCHNECKENBURGER in: Nerdinger 1993:

Schneckenburger, Manfred: *Zwischen Chronik und skulpturaler Architektur* in: Nerdinger 1993, 40f

SCHREYER 1966:

Schreyer, Lothar: *Erinnerungen an Sturm und Bauhaus. Was ist des Menschen Bild?*, München 1956

SCHWARTZ 1996:

Schwartz, Frederic J.: *The Werkbund*, New Haven/London/Hong Kong 1996

SCHWITTERS in: Whitford 1993:

Schwitters, Kurt: *Kurt an Theo und Nelly van Doesburg* in: Whitford 1993, 205

SCUSEV-ARCHITEKTURMUSEUM MOSKAU 1991:

Scusev-Architekturmuseum Moskau/Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart/Kunsthalle Tübingen (Hrsg.): *Avantgarde 1900-1923. Russisch-sowjetische Architektur*, Stuttgart 1991

Kibbutz und Bauhaus. Arie Shon und die Moderne in Palästina

SEELIGMANN/MADAR 1988:

Seeligmann, Chaim/Madar, Gabi: *Kibbutz. Ein Überblick*, Tel Aviv 1988

SEELIGMANN in: Melzer/Neubauer 1988:

Seeligmann, Chaim: *Die Jüdische Jugendbewegung und die Kibbutzbewegung* in: Melzer/Neubauer 1988, 70-85

SHANI in: Nerdinger 2008:

Shani, Neta: *Yad Vachem* in: Nerdinger 2008, 150-157

SHAPIRA 1988:

Shapira, Anita: *Berl Katznelson – ein sozialistischer Zionist*, Frankfurt 1988

SHARON 1955:

Sharon, Arie: *Collective Settlements in Israel*, Vol. XXV, No. 4, January 1955

SHARON 1976:

Sharon, Arie: *Kibbutz + Bauhaus. An architect's way in a new land*, Stuttgart/Tel Aviv 1976

SHARON 1977:

Sharon, Arie: *Kibbutz und Bauhaus, der Weg eines Architekten* – Ausstellung veranstaltet vom Bauhaus-Archiv, Museum für Gestaltung in Verbindung mit der Akademie der Künste, Berlin, 19. November 1976 – 31. Januar 1977

SHARON 1952:

Sharon, Arie: *Planning in Israel*, Vol. XXIII, No. 1, April 1952

SHARP 1993:

Sharp, Dennis: *Bauhaus Dessau*, Walter Gropius, London 1993

SHLOMO 1983:

Shlomo, Erel: *Neue Wurzeln. 50 Jahre Immigration deutschsprachiger Juden in Israel*; Gerlingen 1983

SHVIDKOVSKY 1971:

Shvidkovsky, O. A.: *Building in the USSR 1917-1932*, London 1971

SIEBENBRODT in: Fiedler 1995:

Siebenbrodt, Michael: *Toward a New Working and Living Community* in: Fiedler 1995, 40-47

SOKOLOW in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar 1979:

Sokolow, Ju. N.: *Die Tradition des Bauhauses und die sowjetische Architekturschule* in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar 4/5 (1979), 317-318

SONDER 2005:

Sonder, Ines: *Gartenstädte für Erez Israel: zionistische Stadtplanungsvisionen von Theodor Herzl bis Richard Kauffmann*, Hildesheim 2005

STEELE 1997:

Steele, James: *Architecture Today*, London 1997

STEFAN 1971:

Stefan, Hans-Jürg: *Kibbutz Sarid*, Stuttgart/Basel 1971

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

STENEBERG 1987:

Steneberg, Eberhard: *Arbeitsrat für Kunst. Berlin 1918-1921*, Düsseldorf 1987

STETTINER in: Palästina Nachrichten 1935:

Stettiner, Max: *Bauisolierung* in: Palästina Nachrichten Nr. 18/19, 25. Oktober 1935

STUDNIK 1994:

Studnik, Shoshana (Diss.): *Strukturwandel des Kibbutz – unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitswelt*, Berlin 1994

TAL 1984:

Tal, Emanuel (Master Thesis): *Planning and Architectural Design of Communal Dining Halls in the Early Israeli Kibbutz: 1926-1946* (hebräisch), Tel Aviv 1984

TAL 1991:

Tal, Emanuel (Diss.): *The structural image of the early Kibbutz: its architectural sources – from the first living complex proposals to the formulation of design conventions*, Extrakt der Dissertation (hebräisch/englisch), Tel Aviv 1991, 1-14

TAL in: Fiedler 1995:

Tal, Emanuel: *The Garden City Idea as Adopted by the Zionist Establishment* in: Fiedler 1995, 64-71

TALMON in: Nimkoff 1965:

Talmon, Yonina: *The family in a revolutionary movement. The case of the Kibbutz in Israel* in: Nimkoff 1965, 259-286

TANNY 1984:

Tanny, Schlomo (Hrsg.): *Die Histadrut*, Wien 1984

TEIBEL 1994:

Teibel, A.: *Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart*, Opladen 1994

THÖNER in: Mitteldeutsche Zeitung 2000:

Thöner, Wolfgang: *Arie Sharon, Baumeister und Bienezüchter auf dem Weg zur Moderne. Vor 100 Jahren wurde der Bauhäusler und israelische Stararchitekt geboren* in: Mitteldeutsche Zeitung 2000, 35

THÖNER 2002:

Thöner, Wolfgang: *Das Bauhaus wohnt. Leben und Arbeiten in der Meisterhaussiedlung Dessau*, Leipzig 2002

THON in: Ruppin 1919:

Thon, H. H.: *Nachwort* in: Ruppin 1919, 393-404

TIGER/SHEPER 1975

Tiger, Lionel/Sheper, Joseph: *Women in the Kibbutz*, New York 1975

TOLZINER in: Kleinerüschkamp 1989:

Tolziner, Philipp: *Mit Hannes Meyer am Bauhaus und in der Sowjetunion* in: Kleinerüschkamp 1989, 234-263

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

ULBRICHT in: Fiedler/ Feierabend 1999

Ulbricht, Justus H.: *Bauhaus und Weimarer Republik – politische und kulturelle Hegemoniekämpfe*
in: Fiedler/ Feierabend 1999, 26-33

UNIVERSITÄT HANNOVER 2005:

Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur der Universität Hannover (Hrsg.), *Gartenarchitektur und Moderne in Deutschland im frühen 20. Jahrhundert*, Hannover 2005

VIDAL in: <http://www.hagalil.com> 16.07.2000:

Vidal, Dominique: *Israelische Pioniere und die Zwänge des globalen Dorfes* in:
<http://www.hagalil.com> 16.07.2000

VINCENTZ 1932:

Vincenz, Curt (Hrsg.): *Zeitschrift der deutschen Architektenschaft*, Hannover 1932

WAENTIG 1909:

Waentig, Heinrich: *Wirtschaft und Kunst*, Jena 1909

WARHAFTIG in: *Kunst + Kirche* 1986:

Warhaftig, Myra: *Deutsches und österreichisches Architekturerbe in Israel* in: *Kunst + Kirche* 49
(1986), 256-261

WARHAFTIG in: *Basler Magazin* 1988:

Warhaftig, Myra: *Pionierarchitektur* in: *Basler Magazin* 4 (1988), 12-13

WARHAFTIG 1996:

Warhaftig, Myra: *Sie legten den Grundstein*, Berlin 1996

WARHAFTIG in: *TVAI* 1998:

Warhaftig, Myra: *Gebaute Hoffnung. Architektur in Palästina und Israel* in: *TVAI* 4 (1998), 82-86

WARHAFTIG in: *Bauwelt* 2000:

Warhaftig, Myra: *Zum 100. Geburtstag von Arie Sharon* in: *Bauwelt* 19/20 (2000), 6

WARHAFTIG 2005:

Warhaftig, Myra: *Deutsche Jüdische Architekten vor und nach 1933*, Berlin 2005

WARNCKE 1989:

Warncke, Carsten-Peter: *De Stijl 1917-1931*, Köln 1989

WEBER/FUCHSHUBER in: <http://www.telepolis.de> 3.7.2005:

Weber, Danièle/Fuchshuber, Thorsten: *Keine Furcht vor dem Wandel* in:
<http://www.telepolis.de> 3.7.2005

WEILL-ROCHANT in: *printemps* 2003:

Weill-Rochant, Catherine: *Myths and Buildings of Tel Aviv* in: *printemps* 12/2003, 152-163

WEILL-ROCHANT in: *Docomomo* 2009:

Weill-Rochant, Catherine: *The Tel Aviv School. A Constrained Rationalism* in: *Docomomo* 40
(2009), 65-69

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

WELTER in: Fiedler 1995:

Welter, Volker: *The Geddes Vision of the Region as City – Palestine as a Polis* in: Fiedler 1995, 72-79

WELTSCH 1981:

Weltsch, Robert: *Die deutsche Judenfrage. Ein kritischer Rückblick*, Königstein 1981

WHITFORD 1993:

Whitford, Frank: *Das Bauhaus, Selbstzeugnisse von Meistern und Studenten*, Stuttgart 1993

WOLSCHKE-BULMAHN 1990:

Wolschke-Bulmahn, Joachim: *Auf der Suche nach Arkadien*, München 1990

WOLSCHKE-BULMAHN in: Universität Hannover 2005:

Wolschke-Bulmahn, Joachim: *The Avantgarde and Garden Architecture in Germany. On a forgotten phenomenon of the Weimarer period* in: Universität Hannover 2005, 7-24

WINGLER 1962:

Wingler, Hans Maria: *Das Bauhaus 1919-1933*, Bramsche 1962

WINGLER 1974:

Wingler, Hans Maria (Hrsg.): *Walter Gropius, Bauhausbauten Dessau*, Mainz/Berlin 1974

WINGLER 1974:

Wingler, Hans Maria: *Das Bauhaus 1919-1933. Weimar-Dessau-Berlin und die Nachfolge in Chicago seit 1937*, 3. Auflage Bramsche 1975

WINKLER 1989:

Winkler, Klaus-Jürgen: *Der Architekt Hannes Meyer. Anschauungen und Werk*, Berlin 1989

WINKLER in: Kleinerüschkamp 1989:

Winkler, Klaus-Jürgen: *Kunst und Wissenschaft* in: Kleinerüschkamp 1989, 94-109

WINKLER 1993:

Winkler, Klaus-Jürgen: *Die Architektur am Bauhaus in Weimar*, Berlin/München 1993

WINKLER 2003:

Winkler, Klaus-Jürgen: *Baulehre und Entwerfen am Bauhaus 1919-1933*, Weimar 2003

WITTWER in: Kleinerüschkamp 1989:

Wittwer, Hans Jacob: *Überlegungen zur Petersschule* in: Kleinerüschkamp 1989, 78-93

WOLFE 1981:

Wolfe, Tom: *From Bauhaus to our house*, New York 1981

YACOBI 2004:

Yacobi, Haim: *Constructing a Sense of Place. Architecture and the Zionist Discourse*, Hants (UK) 2004

ZELLER 2002:

Zeller, Ursula/Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart: *Neues Bauen International 1927/2002*, Berlin 2002

ZANDBERG in: Haaretz 2009:

Zandberg, Esther: *A Kibbutz grows in Venice* in: Haaretz Nr. 19, 6. Dezember 2009

ZEVI 1976:

Zevi, Bruno: *Vorwort* in: Sharon 1976, 6-11

ZOBEL in: Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung 1911:

Zobel, Dr. Moritz: *Jüdischer National-Fonds* in: Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung 6 (1911)

Abbildungen

Die Klammern hinter den Abbildungsnachweisen beziehen sich auf die Seitenzahlen der jeweiligen Literaturangabe.

ARCHIV HISTADRUT, TEL AVIV:

Abb. 50, 51

ARCHIV KIBBUTZ DALIA:

Abb. 119

ARCHIV KIBBUTZ EIN HASHOFET:

Abb. 110-112

ARCHIV KIBBUTZ GAN SHMUEL:

Abb. 126-127, 133

ARCHIV KIBBUTZ SARID:

Abb. 122

ARCHIV KKL, JERUSALEM:

Abb. 106, 128

ARCHIV SHARON, TEL AVIV:

Abb. 1-2, 4-5, 7-9, 16-18, 23, 25, 28, 33-34, 36-37, 43-47, 52-59, 62, 64, 68-71, 79, 89, 96-99, 107-109, 113-114, 116, 120-121, 123-125, 129-131, 135-137

ARCHIV YAD TABENKIN (ARCHIV DER KIBBUTZBEWEGUNG), TEL AVIV:

Abb. 103, 117

BAUHAUS-ARCHIV BERLIN:

Abb. 3, 6, 22

CENTRAL ZIONIST ARCHIVES (CZA), JERUSALEM:

Abb. 14, 93, 100, 118

STIFTUNG BAUHAUS DESSAU:

Abb. 24

UNIVERSITY OF HAIFA: THE INSTITUTE FOR THE RESEARCH OF THE KIBBUTZ:

Abb. 81

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

AUFNAHMEN DER VERFASSERIN:

Abb. 15, 65, 74, 84, 86, 87

LOCATION LIBRARY OF CONGRESS, PRINTS AND PHOTOGRAPHS DIVISION:

Abb. 42

AHIMEIR/LEVIN 1984:

Abb. 10 (10)

ALLWEIL U.A. 1940:

Abb. 66 (15), 72 (15), 76 (18), 91/92 (45), 101 (25), 102 (8), 104 (80), 132 (28)

BAUHAUS ARCHIV BERLIN 1984:

Abb. 73 (141)

BLASER 1965:

Abb. 41 (33)

BLUNCK/EISELEN IN: DBZ 1931:

Abb. 26 (66)

BOESINGER/GIRSBERGER 1967:

Abb. 39 (27)

COOKE/KAZUS 1991:

Abb. 27 (55)

DE MICHELIS 1991

Abb. 115 (76)

DROSTE 1998:

Abb. 60 (124)

HERRMANN IN: PBK 1932:

Abb. 30

INTERNATIONALE PRESSE-AUSSTELLUNG 1928:

Abb. 49 (59)

LEVIN 1984:

Abb. 11 (52), 12/13 (53), 31 (12), 88 (20)

METZGER-SZMUK 2004:

Abb. 77 (323), 83 (309), 85 (310)

RICHTER 1991:

Abb. 94/95 (27)

SCHNAIDT 1965:

Abb. 21 (18)

SCUSEV-ARCHITEKTURMUSEUM MOSKAU 1991:

Abb. 48 (115)

SHARON 1976:

Abb. 19 (41), 20 (40), 29 (42), 35 (53), 67/75 (55), 78/80 (57), 82 (56)

SHARON, ARAD:

Abb. 134

SHVIDKOVSKY 1971:

Abb. 40 (58)

WARHAFTIG 1996:

Abb. 90 (136)

WINKLER 1989:

Abb. 38 (83), 61 (102), 63 (104)

KARTE TEL AVIV WIE AUCH KARTE ISRAEL (bearbeitet): <http://www.gw.eduhi.at11.11.2009>

Abb. 32, 105

Archive

Sofern nicht anders vermerkt, sind alle Pläne und Skizzen im Original vorgefunden worden und liegen in den vermerkten Archiven.

ARCHIV HISTADRUT, TEL AVIV:

Abbildungen Beit Brenner

ARCHIV KIBBUTZ DALIA:

Abbildungen

ARCHIV KIBBUTZ EIN HASHOFT:

Abbildungen, Pläne

ARCHIV KIBBUTZ GAN SHMUEL:

Abbildungen

ARCHIV KIBBUTZ SARID:

Aufzeichnungen, Abbildungen

ARCHIV KKL, JERUSALEM:

Abbildungen Kibbutz Ju'ara/Gan Shmuel

ARCHIV YAD TABENKIN (ARCHIV DER KIBBUTZBEWEGUNG), TEL AVIV:

Repro Pläne Kibbutz Dalia, Abbildungen Kibbutz Dalia

ARCHIV YAD YA'ARI (GIVAT HAVIVA INSTITUTE, THE CENTER FOR RESEARCH AND DOCUMENTATION OF HASHOMER HATZAIR MOVEMENT AND OF THE KIBBUTZ ARZI FEDERATION), MENASHE:

Aufnahmen mit Schlüsselpersonen

ARCHIV SHARON, TEL AVIV: neben den zahlreichen in der Arbeit kenntlich gemachten Plänen und Zeichnungen sind u.a folgende bisher unveröffentlichten Unterlagen enthalten wie handschriftliche Aufzeichnungen, Briefe, Urkunden, maschinengeschriebene (masch.) Manuskripte, Reden, Abbildungen, Photographien sowie Dokumente, die nachfolgend aufgelistet sind:

- Danksagungsschreiben Sharons vom 28.05.1965 an Max Taut: (Akademie der Künste, Abteilung Baukunst), masch. Kopie.

- Erläuterungsbericht Louny, masch. Kopie.
- Curriculum Vitae, masch. Kopie mit handschriftlichen Ergänzungen zu den einzelnen Projekten, Verfasser unbekannt.
- Zeugnis_Bauhaus_HM: Arbeitszeugnis Meyer an Sharon vom 06.10.1930.
- Facts ADGB: Handschriftliche Aufzeichnungen zur Bundesschule des ADGB, Verfasser unbekannt.
- Werbeprospekt der „Hebrew-Secondary School in Haifa“, 12-seitig und im Original vorhanden (A5), hebräisch/englisch, undatiert.
- Handschriftliche Aufzeichnungen zu seiner Lehrtätigkeit am Technion Haifa, undatiert.
- POSENER 1976, Archiv Sharon: Ankündigung Arie Sharon durch Julius Posener am 19.11.1976 anlässlich der Ausstellungseröffnung „Kibbutz + Bauhaus“ in Berlin, masch. Kopie.
- MEYER 1947, Archiv Sharon: Nachricht von Hannes Meyer an Arie Sharon vom 02.01.1947 mit Nachweis der Studierenden am Bauhaus Dessau zwischen 1927-1930.
- MEYER 1950, Archiv Sharon: masch. Brief von Hannes Meyer an Arie Sharon vom 27.03.1950 aus der Schweiz.
- MEYER 1948, Archiv Sharon: masch. Brief von Hannes Meyer an Arie Sharon vom 27.04.1948 aus Mexiko.
- MEYER-BERGNER 1953, Archiv Sharon: masch. Brief an Arie Sharon vom 13.12.1953 aus der Schweiz.
- MEYER-BERGNER 1947, Archiv Sharon: masch. Brief von Lena Meyer-Bergner an Arie Sharon vom 09.07.1947 aus Mexiko.
- SHARON OHNE DATUM, Archiv Sharon: *Architectural Aspects of Housing Groups, Civic Cores and Neighbourhoods*, Aufsatz ohne Datum, masch. Kopie. Sharon stellt in diesem Aufsatz seine Integrationsansichten von Architektur mit Siedlungsvorhaben vor.
- SHARON 1962, Archiv Sharon: ohne Titel, Mitschrift des Vortrages gehalten an der Universität Heidelberg 1962, masch. Kopie. Sharon spricht eingehend über seine Planungen des Campus der Ife-Universität in Nigeria. In diesem Zusammenhang stellt er seine Vorgehensweise vor und zeigt auf, welche Korrelationen bei einer Planung zu berücksichtigen sind.
- SHARON 1963, Archiv Sharon: *Integration of Planning, Civil Design and Architecture*, Mitschrift des Vortrages gehalten in Mexiko 1963, masch. Kopie. Sharon berichtet über städtebauliche Gesamtplanungen, die seines Erachtens häufig nicht als Gemeinschaftsarbeit angesehen werden, sondern von vielen Einzelnen ohne Gesamtkonzept gelöst werden.
- SHARON 1972, Archiv Sharon: ohne Titel, Vortrag (Englisch) gehalten in Mykonos 1972, masch. Kopie. Sharon stellt die für ihn wichtigsten, internationalen städtebaulichen Gesamtplanungen seit dem zweiten Weltkrieg vor und geht auf die Gründe für deren schlechte Reputation ein.
- SHARON OHNE DATUM CA. 1976, Archiv Sharon: *Architektur in den Entwicklungsländern*, Aufgaben und Lösungen, Aufsatz ohne Datum und ohne Jahr [ca. 1976], masch. Kopie. Sharon geht auf die Aufgaben und Lösungen ein, die beim Planen in Entwicklungsländern zu berücksichtigen sind.

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

- SHARON 1976, Archiv Sharon: *Architektur und Planung – Bauen in Entwicklungsländern*, Mitschrift des Vortrages gehalten in Berlin anlässlich der Ausstellungseröffnung „Kibbutz + Bauhaus“ 1976, masch. Kopie. Sharon spricht über die verschiedenen Stationen seines Lebens und seine architektonischen wie städtebaulichen Ansichten.
- SHARON OHNE DATUM CA. 1978, Archiv Sharon: *Der Weg des Architekten in Entwicklungsländern*, Mitschrift des Vortrages an der Fachhochschule Hamburg, ohne Datum und ohne Jahr [ca. 1978], masch. Kopie. Sharon zeigt seine Vorgehensweise in Entwicklungsländern anhand der Ife-Universität in Nigeria auf.
- SHARON 1979, Archiv Sharon: ohne Titel, Mitschrift des Vortrages gehalten in Berlin anlässlich der Neubau-Eröffnung des Bauhaus-Archivs am 02.12.1979, masch. Kopie. Sharon berichtet über seine Erlebnisse am Bauhaus als Student, die ihn nachhaltig geprägt haben.
- SHARON OHNE DATUM CA. 1979, Archiv Sharon: ohne Titel; Mitschrift des Vortrages zur Eröffnungsansprache auf der Vernissage in Washington D.C. (Deutsch), ohne Datum [ca. 1979], masch. Kopie. Sharon spricht über Planungen in den Entwicklungsländern mit Fokus auf seine Projekte vor Ort.
- SHARON OHNE TITEL, OHNE DATUM CA. 1979, Archiv Sharon: Aufsatz ohne Titel, ohne Datum [ca. 1979], masch. Kopie. Sharon schreibt über seine einschlägigen Erlebnisse als Student des Bauhauses sowie seine Zeit bei Meyer in Deutschland.

BAUHAUS-ARCHIV BERLIN:

- Mappe 1: Aufzeichnungen aus dem Unterricht Klee/Kandinsky, 1927.
- Mappe 2/3/4: Aufzeichnungen aus dem Unterricht der Bauabteilung, 1927/1928.
- Mappe 6: Bauhausdiplom, schriftlicher Nachweis der Ausbildungsinhalte und Bauhauszeugnis ausgestellt von Hannes Meyer und Hans Wittwer, 1928-1930.
- Mappe 14: Unterlagen zur Bundesschule des ADGB in Bernau, Arbeitsnachweis ausgestellt von Hannes Meyer, 1930.
- Mappe 17: Situationsplan der landwirtschaftlichen Siedlung Gan Shmuel, 1930/1931, Veröffentlichungsnachweis der Vorkursarbeit in den Bauhausnachrichten und Titelblatt in Sonderausgabe der Deutschen Linoleum Nachrichten, Planungen (Repro) für das Staatstheater in Charkow.

CENTRAL ZIONIST ARCHIVES (CZA), JERUSALEM:

- SHARON 1927, CZA: Brief an Dina Reich vom 11.01.1927. Persönlicher Brief von Sharon an Reich (Der Brief ist im Original auf Polnisch geschrieben und wurde von Shulamit Weitz, der Tochter von Dina (Freundin von Sharons erster Frau Bina) ins Hebräische übersetzt. Yael Aloni hat ihn ins Deutsche übersetzt. Das polnische, handschriftliche Original wurde dem Zionistischen Archiv vermacht.
- Ausgabe der Zeitschrift *Habinyan Bamisrah Hakarov* 3 (1935), 6-7.
- Ausgabe der Zeitschrift *Habinyan Bamisrah Hakarov* 1 (1937), 1-3.

THÜRINGISCHES HAUPTSTAATSARCHIV WEIMAR:

Aufzeichnungen

UNIVERSITY OF HAIFA: THE INSTITUTE FOR THE RESEARCH OF THE KIBBUTZ:

Zeichnungen Meonot Ovdim

Interviews und Gespräche

Die folgende Auflistung stellt lediglich eine Auswahl dar. Aufgenommen wurden diejenigen Interviews und Gespräche, die in der Arbeit aufgrund von essentiellen Informationen übernommen wurden und die nicht durch andere Quellen belegt werden können.

AUFNAHME ALONI 29102006

Aufnahme Yael Aloni am 29.10.2006 in Tel Aviv, Tochter Arie Sharons.

AUFNAHME ALONI 30102006

Aufnahme Yael Aloni am 30.10.2006 in Tel Aviv.

AUFNAHME ALONI 03112006

Aufnahme Yael Aloni am 03.11.2006 in Tel Aviv.

AUSSAGE ALONI 31072009

Aussage Yael Aloni am 31.07.2009 in Berlin.

AUSSAGE ALONI 29112009

Aussage Yael Aloni am 29.11.2009 in Tel Aviv.

AUSSAGE ALONI 02122009

Aussage Yael Aloni am 02.12.2009 in Tel Aviv.

AUSSAGE ALONI 17052010

Aussage Yael Aloni am 17.05.2010 per E-Mail.

AUFNAHME AMITAI 01112006

Aufnahme David Amitai am 01.11.2006 in Menashe, wissenschaftlicher Leiter des Archives Yad Yari.

AUSSAGE ARAD SHARON 01122009

Aussage Arad Sharon am 01.12.2009 in Tel Aviv, Enkel Arie Sharons.

AUSSAGE ECKERT 30072009

Aussage Elke Eckert am 30.01.2009 in Berlin, Mitarbeiterin des Bauhaus-Archivs Berlin.

AUFNAHME ELHYANI 30102006

Aufnahme Zvi Elhyani am 30.10.2006 in Tel Aviv, Architekt und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bezalel Akademie in Jerusalem und am Technion in Haifa.

AUSSAGE FRANK 06112006

Aussage Dan Frank am 06.11.2006 in Gan Shmuel, Mitarbeiter des Archives Gan Shmuel.

AUFNAHME GETZ 04112006

Aufnahme Shlomo Getz am 04.11.2006 in Haifa, Mitarbeiter am "Institute for the Research of the Kibbutz" der Universität Haifa.

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

AUFNAHME GOREM 05112006

Aufnahme Dr. Yakov Gorem am 05.11.2006 in Tel Aviv, Zeitzeuge und Kibbutzник.

AUFNAHME HAEL 02112006

Aufnahme Silja Hael am 02.11.2006, die im Kibbutz Dalia lebt und am Technion Haifa unterrichtet. Sie ist u.a. im Kibbutz für die geschichtliche Aufarbeitung des Kibbutz zuständig.

AUSSAGE HOFFMANN 30052010

Aussage Jeremie Hoffmann am 30.05.2010. Hoffmann ist Direktor des Denkmalschutzamtes der Stadtverwaltung Tel Aviv (Conservation Departement Tel Aviv-Jaffo)

AUFNAHME KAHANA 31102006

Aufnahme Freddy Kahana am 31.10.2006 in Beit Haemek, Kibbutzник Bei Haemek.

AUSSAGE KNAAN 08112006

Aussage Yael Knaan am 08.11.2006 im Kibbutz Sarid, Mitarbeiterin des Archives Sarid.

AUFNAHME ORIN 06112006

Aufnahme Gabi Orin am 06.11.2006 in Gan Shmuel, Kibbutzник Gan Shmuel.

AUFNAHME SHAPIRA 01112006

Aufnahme Neta Shapira am 01.11.2006 in Ein Hashofet, Kibbutzник Ein Hashofet.

AUFNAHME ZUR 05112006

Aufnahme Muki Zur am 05.11.2006 in Menashe, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Archives Yad Yari.

Transkription

Die Transkription hebräischer Buchstaben ist nicht eindeutig. In dieser Arbeit wird die im Englischen übliche Schreibweise, die sich auch in der deutschsprachigen Kibbutzforschung durchgesetzt hat, verwendet: z.B. Kibbutz statt Kibbuz, Kvutza statt Kwutza oder Kwuza. Allerdings werden Zitate und Quellenangaben in der Originalschreibweise wiedergegeben.

Abba und Imma

Anrede: Papa und Mama

Alija

Einwanderungswelle nach Palästina

1. Alija (1882-1904),

2. Alija (1905-1914),

3. Alija (1917, 1919-1923),

4. Alija (1924-1928),

5. Alija (1932-1945)

Alijat Noar

Jugendeinwanderung

Alijot

Pl. von Alija

Beit

Haus

Chadar Ochel

Speisesaal im Kibbutz

Chalutzim

Pl. für Chalutz, Pionier der Arbeit

Kibbutz und Bauhaus. Arie Sharon und die Moderne in Palästina

Chug	„Kreis bzw. Ring“, Architektenvereinigung in Palästina
Garinim	kommunale Gruppen bei Hachsharah
Hachsharah	Vorbereitung von Mitgliedern insbesondere der Jugendbewegung auf das Kibbutzleben in Palästina
Haganah	Abwehr
Habinyan Bamisrah Hakorov	Bauen im Nahen Osten, Zeitschrift des Chug
Hashomer Hatzair	„Junger Wächter“
Histadrut	allgemeiner jüdischer Gewerkschaftsbund
Kerem Kayemet Leisrael	Jüdischer Nationalfond
Keren Hajessod	Finanzinstrument der Jewish Agency
Kibbutz	Großkommune
Kibbutznik	Mitglied des Kibbutz
Kibbutznikim	Pl. von Kibbutznik
Kvutza	Kleinkommune
Kvutzot	Pl. von Kvutza
Metapelet	Erzieherin im Kibbutz für die Säuglinge und Kinder
Moshavim	Pl. von Moshav, gemischte, landwirtschaftliche Siedlungsform
Mukhtar	Leiter
Shlichim	Kundschafter